Hom. 853ª-3

<36628680360019 S
<36628680360019
Bayer. Staatsbibliothek

P. Maurus Lindemayrs,
vormaligen Priors des Benedictinerſtiftes Lambach, und
d. Z. Seelſorgers zu Neukirchen,

Predigten

auf alle

Sonn- und Feſttage

des

ganzen Jahrs,

Dritter Theil.

Feſttagspredigten,

nebſt einem Regiſter über alle drey Theile.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlage bey Joſeph Wolff. 1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
Predigten im dritten Theile.

Erſte Predigt.

Am Feſte der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Wie billig und nützlich Maria von uns verehret werde. Dieſe Verehrung iſt

1. Billig,
2. Sehr nützlich.

Zweyte Predigt.

Am Feſte der gnadenreichen Geburt Jeſu Chriſti.

Was für Dienſtleiſtungen dem göttlichen Kin-

Kinde in der Krippe von uns geſchehen ſollen. Wir ſollen uns gegen daſſelbe betragen,

1. Gleichwie Maria,
2. Gleichwie die Hirten,
3. Gleichwie das vernunftloſe Vieh.

Dritte Predigt.

Am Feſte des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Der heilige Stephanus war voll der Gnade, und Stärke;

1. Voll der Gnade, mithin ein Obſieger der menſchlichen Leidenſchaften:
2. Voll der Stärke, mithin ein Ueberwinder der menſchlichen Furcht.

Vierte Predigt.

Am Feſte der Beſchneidung des Herrn.

Warum ſich Chriſtus habe beſchneiden laſſen. Das iſt geſchehen aus dreyen Urſachen: er wollte zeigen

1. Die

1. Die Wahrheit ſeines Fleiſches,
2. Den Abgrund ſeiner Demuth,
3. Die Unermeßlichkeit ſeiner Liebe.

Fünfte Predigt.

Am Feſte der heiligen drey Könige.

Wie wir den morgenländiſchen Weiſen nachahmen ſollen.

1. Sie ſahen: auch wir ſollen uns erleuchten laſſen.
2. Sie kamen: auch wir ſollen uns aufmamachen.

Sechste Predigt.

Am Feſte der Reinigung Mariä.

Warum ſich Maria dem Geſetze der Reinigung unterworfen habe.

1. Sie wollte ſich dießfalls ihrem Sohne gleichförmig machen.
2. Sie wollte in uns die Liebe zur Reinigkeit erregen.

3. Sie wollte Gelegenheit haben, ihren göttlichen Sohn feyerlich aufzuopfern.

Siebente Predigt.

Am Feſte Mariä Verkündigung.

Die Menſchwerdung iſt

1. Ein Werk der Liebe,
2. Ein mächtiger Antrieb zur Liebe.

Achte Predigt.

In der Bethwoche.

Daß beſonders der gute Geiſt zu begehren ſey.

Neunte Predigt.

In der Bethwoche.

Daß man niemals, wenn man recht bethet, umſonſt bethe.

Zehnte Predigt.

Am Feſte der Auffahrt des Herrn.

Eine ausführliche Beſchreibung der Auffahrt des Herrn.

Eilfte Predigt.

Am Feſte der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus.

Von den Vorzügen des heiligen Petrus, im Leben, im Tode, und nach dem Tode.

1. Im Leben war es ſein Vorzug, jener zu ſeyn, der er war.
2. Im Tode war es ſein Vorzug, alſo zu ſterben, wie er ſtarb.
3. Nach dem Tode war es ſein Vorzug, mit jenen Verdienſten zu ſchimmern, mit welchen er allezeit geſchimmert hat.

Zwölfte Predigt.

Am Feſte Mariä Himmelfahrt.

Wie hoch ſich Maria um Gott verdient gemacht habe, und wie herrlich ſie in dem Himmel belohnet werde.

1. Uebergroß ſind ihre Verdienſte.
2. Uebergroß iſt ihre Belohnung.

Dreyzehnte Predigt.

Am Feſte Mariä Geburt.

Eine Betrachtung über die Glückſeligkeit, Erhabenheit, und Macht der Fürſten, und Könige, von welchen Chriſtus abſtammet.

1. Die Glückſeligkeit war an vielen ſehr kurz.
2. Die Erhabenheit war an vielen ſehr eitel.
3. Die Macht war an den meiſten verderblich.

Vier-

Vierzehnte Predigt.

Am Feſte aller Heiligen.

Von der erſten evangeliſchen Seligkeit, der Armuth des Geiſtes.

1. Wer arm im Geiſte ſey.
2. Was ſolche Arme für eine Belohnung haben.

Fünfzehnte Predigt.

Eben an dieſem Feſte.

Von der zweyten evangeliſchen Seligkeit, der Sanftmüthigkeit.

1. Wer ſanftmüthig ſey.
2. Was ſolche Sanftmütige für eine Belohnung haben.

Sechs.

Sechszehnte Predigt.

Am eben dieſem Feſte.

Von der dritten evangeliſchen Seligkeit, der heiligen Trauer

1. Wer heilig traure.
2. Was ſolche Traurende für eine Belohnung haben.

Siebenzehnte Predigt.

An eben dieſem Feſte.

Von der vierten evangeliſchen Seligkeit, dem Hunger, und Durſte nach der Gerechtigkeit.

1. Wer Hunger, und Durſt nach der Gerechtigkeit habe.
2. Was ſolche Hungerige, und Dürſtige für eine Belohnung haben.

Acht-

Achtzehnte Predigt.

Am aller Seelen Tage.

Von dem Gebethe für die Verſtorbenen. Dieſes Gebeth iſt gemäß

1. Dem göttlichen Geſetze,
2. Der Gewohnheit der Kirche.

Neunzehnte Predigt.

Am Feſte des heiligen Bertholdus,

erſten Abtes zu Kloſter Garſten nächſt Steyer.

Der heilige Bertholdus war

1. Ein guter Mann,
2. Voll des heiligen Geiſtes, und des Glaubens.

Zwan-

Zwanzigſte Predigt.

Eine Anrede bey einer zweyten Hochzeit. Dieſe Handelung iſt

1. Für die Hochzeiter ſehr troſtreich,
2. Für die Zuſchauer ſehr lehrreich.

Erſte

Erſte Predigt.

Am Feſte der unbefleckten Empfängniß.

Matth. I. 16.

Von welcher gebohren iſt Jeſus, der genannt wird Chriſtus.

Da heute ſo viele aus euch zum Tiſche des Herrn gehen, will es die Klugheit von mir erfodern, ihnen zur Andacht genugſame Zeit zu laſſen. Dieſer Urſache wegen ſoll die Rede, die ich euch vortragen werde, nicht über die Friſt einer halben Stunde hinausgehen. Eingang.

Aus Gelegenheit rede ich zwar öfters von der Verehrung Mariä; aber ausführlich, erlaubet es mir mein Amt nur an denen Tagen, die ihrer Ehre beſonders gewiedmet ſind.

Das erſte, was ein Verkündiger des Evangeliums zu beobachten hat, beſteht in dem, daß er ſein Augenmerk vorzüglich auf jenes richte, was nothwendig iſt. Zum alleröfteſten mithin muß auf dem Lehrſtuhle des chriſtlichen Glaubens Chriſtus Jeſus erſchallen; und wenn dieſer einmal im Herzen iſt, dann kann man weiter gehen, und auch das Nützliche preiſen.

Bauersleute, gleichwie ihr, wenn ſie auch das redlichſte Herz, den aufrichtigſten Glauben haben, ſchweben doch beynahe immerhin in Gefahr, in der Ausübung ihrer Religion verwirret, und geſtöret zu werden. Nicht Gründe, nicht Zeugniſſe der Schrift, ſondern ein elender Gaſſenhauer, ein niederträchtiges Sprichwort: Lieber zum Schmiede, als zum Schmiedlein; Lieber zum Stamme, als zum Aſte! pfleget unſtudirten Katholiken oft ſo das Gehirne einzunehmen, daß ſie ſich weder zu rathen, noch zu helfen wiſſen. Dieſen muß man von Zeit zu Zeit gleichſam ein Licht anzünden, und durch Vorſtellungen, die ſie begreifen, die katholiſche Andacht in ihnen

zu ſtärken ſuchen. Laſſet uns in aller Einfalt von der Verehrung Mariä dieſe Frage erörtern: Erſtens, ob ſie billig; zweytens, ob ſie uns nützlich ſey? Beydes bejahe ich, und zwar beydes aus dem einzigen Grunde, weil ſie die Mutter Gottes iſt, aus welcher gebohren iſt Jeſus, der da genannt wird Chriſtus. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Als uns der unendlich barmherzige Gott durch ſeinen eingebohrnen göttlichen Sohn von der Verdammniß erlöſen wollte, hat er das theure Löſegeld Niemanden, als Mariä, zugeſtellet. Ihr, nur ihr, hat er es eingehändiget. Nur ſie war die Bewahrerinn des großen Schatzes, mit dem das Seelenheil aller Völker mußte erkauft werden. I. Theil

Bis dahin, andächtiges Frauengeſchlecht, war eine höchſt billige Klage wider dich. Dir gaben es die Männer Schuld, daß die Unſchuld verloren gegangen, und die Sünde zur Natur geworden iſt. Eva, das erſte Weib, Eva, ſchrien ſie mit bitterm Unwillen, hat ehender die Sünde gebohren,

als einen Menſchen empfangen! ... Allein, höret auf, verführte Männer, dem leichtſinnigen Weibervolke dieſen Vorwurf zu machen. Sehet, es iſt ein Weib unter dem Himmel, durch welches der Eva gleichſam hinausgeholfen wird.

Sage nicht mehr, gefallener Adam: Das Weib, welches du mir gegeben haſt, reichte mir die verbothene Frucht. Saget vielmehr, alle Menſchenkinder: Das Weib, welches du unter uns erwecket haſt, die Tochter Joachims, die Gemahlinn Josephs, die Braut des heiligen Geiſtes, Maria mit einem Worte, ſpeiſete uns mit der Frucht, die voll des Segens iſt, mit der Frucht ihres Leibes. Da iſt alſo einerſeits die Gebährerinn des Todes, andererſeits die Mutter des Lebens. Eine jede aus dieſen beyden, Eva ſo wohl, als Maria, brachte uns mit ihrer Frucht aus dem Stande, in dem wir waren, in einen Stand, in dem wir nicht waren. Eva brachte uns mit der Frucht des Baumes aus dem Stande der Gerechtigkeit in den Stand der Ungerechtigkeit; und

Himmel und Erde haben darüber trauren müſſen. Maria brachte uns mit der Frucht ihres Leibes aus dem höchſt unglückſeligen Stande der Ungerechtigkeit in den Stand der Gerechtigkeit; und Himmel und Erde haben darüber frohlocken müſſen. Recht nachdrücklich hievon zu reden, darf ich da wohl der Sprache des heiligen Paulus nachahmen, und ſagen: Durch ein Weib kam der Tod; und durch ein Weib kam auch das Leben. Ein Weib hat uns dem Fluche unterworfen; und ein Weib zog uns den Segen zu. Aus eben demſelben Geſchlechte, deſſen Schwachheit uns ſo verderblich geweſen, wurde ein ſtarkes Weib erfunden, ſo dem Falle der Menſchen vor Gottes Angeſichte mächtig geſteuret hat.

Da ſaget mir nun, katholiſche Zuhörer, ihr, in denen noch immer die alte Gottſeligkeit iſt, welche wir von Anſelmen, Bernharden, Richarden, Alanen, ererbet haben, ſaget mir: Welch ein troſtvoller, und liebreizender Gegenſtand muß diejenige in unſern Augen ſeyn, die der Kanal, oder die Waſſerleitung geweſen, wodurch die Gna-

denſtröme auf uns heruntergekommen ſind? Bleibt Noe in ewigem Angedenken, weil er acht Seelen durch ſeinen Schiffbau von dem Verderben gerettet; hat Judith ſo große Lobſprüche verdienet, weil ſie nur das einzige Bethulien dem Schwerte Aſſurs entriſſen hat; ſind Esther, und Mardochäus allzeit geſegnet, weil ſie das Urtheil eines zeitlichen Todes von einem einzigen zerſtreuten Volke mit Flehen und Thränen noch glücklich abgewendet haben: ach! ſo ſchließet, und ſaget her, ob eine Zunge, ein Herz, ein Feder, ſolle gefunden werden, welche ſich nicht verpflichtet ſchätze, Mariam zu loben, zu lieben, und zu erhöhen, als die zum allgemeinen menſchlichen Heile der erſte Grundſtein war?

Wir ſagen es tauſendmal, wir ſagen es täglich, Maria habe uns Gott gebohren; aber wir ſagen es, ohne zu wiſſen, oder doch, ohne zu bedenken, wie unendlich viel hiemit geſagt werde. Euch rede ich an, nicht euch Laue, viel weniger, euch Unempfindliche, ſondern euch, die ihr ein warmes Herz, eine gegen das höchſte Gut ent-

flammte

flammte Bruſt beſitzet, die ihr Gott ſuchet; die ihr nach ihm verlanget, denen es der einzige Wunſch iſt, ihn ewig anzuſchauen: ihr, ihr höret, was ich itzt ſagen werde. Hättet ihr in den Tagen des vorigen Bundes gelebt, wie die Propheten, und Patriarchen; o! auch ihr hättet gerufen: Herr, zeige uns deine Barmherzigkeit, und gieb uns dein Heil (a). Philippus ſagte: Herr zeige uns den Vater, und es iſt uns genug; ihr hättet geſagt: Herr zeige uns den Sohn, ſo ſind wir zufrieden. Wenn nun ein Menſch hervorgetreten wäre, und euch verſicheret hätte: „Ich werde euch „die Barmherzigkeit, das Heil Gottes, „und ſeinen ewigen Sohn ſichtbar vor Au„gen ſtellen. Gott iſt zwar unbegreiflich; „aber durch mich ſoll er euch einigermaſſen „begreiflich werden: er iſt unſichtbar; „aber durch mich ſoll er euch ſichtbar wer„den: er iſt unzugänglich; aber durch „mich ſollet ihr zu ihm einen Zugang ha„ben: mit welchen Augen hättet ihr die-

(a) Pſal. 84. 8.
(b) Joann. 14. 8.

ſen Menſchen angeſehen, wenn dasjenige, was er euch zuſagte, wirklich geſchehen wäre? Würdet ihr wohl Bedenken tragen, ihn euern Mittler, ihn die Quelle euers größten Vergnügens, ihn den Stifter eures unermeſſenen Glückes zu nennen, und als einem ſolchen ihm ewig ergeben zu bleiben?

Nun dieſer Menſch iſt Maria. Es wohnte Gott freylich in dem Herzen der Frommen; er wohnte in ihrem Gedächtniſſe, in ihren Gedanken: aber nur durch den Glauben, nur durch die Gnade. Auf wen kam es an, daß er auf Erden geſehen wurde, und unter den Menſchen wandelte? auf wen? Die allerheiligſten unter den Propheten, was konnten ſie thun? Wünſchen. Die Himmel konnten ſie anrufen, daß ſie den Gerechten herabthaueten; den Wolken konnten ſie zuſprechen, daß ſie ihn regneten; die Erde konnten ſie in ihrem Eifer beſchwören, daß ſie ihn aus ihrem Schooße endlich hervorgeben ſollte; zu ihm endlich ſelbſt konnten ſie ihre brennende Seufzer ausſtoßen: er möchte die Himmel zerreißen, und herabkommen. Aber ihn ſichtbar darſtel-

len,

len, ihn geben, ihn wirklich hervorbringen, das war unendlich über ihr Vermögen. Das konnteſt nur du, o Uebergeſegnete, die du ihn uns gebohren haſt. In dich iſt er ein-, durch dich iſt er ausgegangen, und nur du biſt die Pforte, durch die er gekommen iſt. Daß er geſehen, daß er gehöret wird, daß er redet, und daß er lehret, daß er die ſteinernen Herzen in wächſene Gemüther, die Erde in einen Himmel verwandelt, daß er Feuer ſendet, und mit demſelben alles entzündet, was gleich dem Eiſe, zuvor erſtarret war, daß er die Welt mit Tugenden erfüllet, mit Wohlthaten überhäufet, mit Wundern entzücket, daß die Erbärmlichen endlich die Barmherzigkeit ſelbſt, die Irrenden die Wahrheit ſelbſt, die Todten das Leben ſelbſt bey ſich haben: dieſes alles geſchieht mittels deiner. In dir iſt er Fleiſch geworden; durch dich alſo hat er in uns gewohnet; durch dich haben wir ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen von dem Vater, voll der Gnade, und Wahrheit.

Daher kömmt es, daß unter Gott keine Hoheit zu finden iſt, über welche Maria nicht erhaben wäre. Die höchſte Vortreflichkeit iſt in den Engeln. Aber welchem aus allen Engeln iſt jemals geſagt worden: (c) Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten, und daher wird das Heilige, ſo aus dir ſoll gebohren werden, ein Sohn Gottes heißen? Von der Erde iſt die Wahrheit entſproſſen, nicht von dem Himmel, von der menſchlichen, nicht von der engliſchen Natur; und nicht die Engel, ſondern den Saamen Abrahams hat Gott ergriffen. Es iſt was Großes für einen Engel, daß er ein Diener Gottes iſt: ſeine Mutter zu ſeyn, iſt nur die Würde der Jungfrau von Nazaret. Nimm alſo wahr, chriſtlicher Zuhörer, was auf die Frage, welche ich ſetzen werde, mit Vernunft könne geantwortet werden. Wir verehren die heiligen Engel, und rufen ſie in den Nöthen um ihre Hilfe an. Will man ſich überzeugen, daß dieſes höchſt billig

ſey;

(c) Luc. 1. 35.

ſey; ſo leſe man nur das Buch Tobiä, ſonderbar das 12. Kapitel deſſelben. Der Beweis, welchen wir Katholiken daraus für die Verehrung der Engel insgemein zu ziehen pflegen, hat ſolche Stärke, und ſetzet die Widerſacher in ſolche Verlegenheit, daß Calvin, der ſcharfſinnige Rottmeiſter, bey aller Spitzfindigkeit ſeiner Wendungen nichts widerſetzen konnte. Iſt es nun aber billig, das wir die Diener Gottes ehren; wie kann doch eben dieſe Verehrung wider die Billigkeit ſeyn, wenn wir ſie der Mutter Gottes leiſten. Iſt die Mutter denn nicht verehrenswürdiger, als alle Diener?

Man runzele immer die Stirne über die vielſagenden Ausdrücke marianiſcher Lobreden. So lange wir ſie aus den Vätern, ſonderbar aus dem heiligen Bernhardus nehmen, werden ſie ja hoffentlich chriſtlich katholich ſeyn? Aus Bernharden aber iſt der Gedanken, mit dem ich itzt das Vertrauen in euch zu beveſtigen ſuche. II. Theil.

In der Rede von der Geburt Mariä drückt ſich der hönigfließende Lehrer alſo aus:

Nimm

Nimm den Sonnenkörper hinweg, welcher die Welt erleuchtet; wo iſt der Tag? Nimm Mariam, dieſen Stern des Meers, hinweg; was bleibet übrig, als eine verhüllende Dunkelheit, der Schatten des Todes, die dickeſte Finſterniß? Laſſet uns alſo aus dem Innerſten des Herzens mit ganzer Inbrunſt, und allen Wünſchen, Mariam verehren; weil es alſo der Willen desjenigen iſt, welcher gewollt hat, daß wir alles durch Mariam hätten.

Wunderet euch nicht über dieſen Ausdruck des heiligen Bernhardus; er iſt hoch, aber doch nicht übertrieben. Wirklich iſt es nicht anders. Gott hat gewollt, daß wir alles dutch Mariam hätten. Denn ich frage euch: Iſt Chriſtus nicht Gott? Iſt Gott nicht alles? und hat uns nicht der ewige Vater, da er uns Chriſtum gab, in- und mit Chriſto zugleich auch alles gegeben, was zur Erlangung des ewigen Heils theils nothwendig, theils nützlich iſt? Das verſichert Paulus in ſeinem Briefe Röm. Kap. 8. Durch wen aber haben wir Chriſtum?

Haben

Haben wir ihn nicht, erſtens zwar durch die unendliche Barmherztgkeit des himmliſchen Vaters, welcher ihn uns gegeben, zweytens aber durch diejenige, die ihn gebohren hat? Wer aber hat ihn gebohren? wer als Maria? Es bleibt alſo unzweifelbar gewiß, und richtig, daß Gott gewollt habe, daß wir alles durch Mariam hätten. Gewißlich, es iſt dieſer Vernunftſchluß unmöglich zu widerſprechen: Chriſtus iſt uns alles; wir haben aber Chriſtum durch Mariam; ſo haben wir denn alles durch Mariam.

Bernhardus fährt fort, und erkläret uns die göttlichen Abſichten. In allem, und durch alles, ſaget er, thut er uns Elenden Vorſehung; in allem, und durch alles linderet er unſere Furcht, ermuntert er unſern Glauben, ſtärket er unſere Hoffnung, vertreibet er unſer Mistrauen, errichtet er unſere Kleinmüthigkeit. Du fürchteſt dich zum Vater zu gehen, und flieheſt, als ein Menſch, welchen ein rauſchendes Blatt erſchrecket: darum hat er dir Jeſum zum Mittler gegeben.

Was

Was ſoll ein Sohn, gleichwie Jeſus iſt, bey einem ſolchen Vater nicht erlangen können? O ja, er wird erhöret werden ſeiner Ehrfurcht wegen; denn der Vater liebet den Sohn. Zitterſt du aber auch vor dem Sohne? Ey! er iſt dein Bruder, er iſt dein Fleiſch, und durch alles, die Sünde ausgenommen, verſucht worden, damit er barmherzig würde. Dieſen Bruder hat dir Maria gegeben. Du magſt aber vielleicht an ihm die Majeſtät fürchten, weil er Gott geblieben, wiewohl er ein Menſch geworden iſt. Auch bey ihm wünſcheſt du einen Fürſprecher? Nimm deine Zuflucht zu Maria. Ich ſage es dir mit aller Gewißheit: auch ſie wird erhöret werden wegen ihrer Ehrfurcht. Der Sohn wird die Mutter, und der Vater wird den Sohn erhören.

Sind dieſe Worte, welche Bernhardus geſchrieben hat, und die ich getreulich in unſere Sprache überſetzet habe, nur hyperboliſche Ausdrücke, nur Schönheiten der Redekunſt? Nein, nein; Bernhardus

war

war nicht der Mann, der ſich, und andere mit leeren Worten, mit eitelm Winde abſpeiſete. Er bekennet, daß er für ſeine Seligkeit keinen andern Grund wiſſe, als die Fürſprache des Sohns bey dem Vater, und die Fürbitte der Mutter bey dem Sohne. Kinderlein! ſetzet er hinzu, dieß iſt die Leiter der Sünder, dieß iſt mein größtes Vertrauen, der ganze Grund meiner Hoffnung. Denn ſaget her, ob es wohl möglich ſey, daß der Sohn eine abſchlägige Antwort entweder gebe, oder erhalte? entweder nicht erhöre, oder nicht erhöret werde?

Das ſind ganz andere Gründe, chriſtliche Zuhörer, als das kahle liederliche Sprichwort: Lieber zum Schmiede als zum Schmiedlein. Schämet euch, in einer ſo heiligen Sache poſſenhafte, und unheilige Worte zu reden. Wenn von Hufeiſen aufſchlagen, oder von einer Roßcur die Rede iſt; da geſtehe ich euch ganz gerne, daß er beſſer ſey, den Meiſter Schmied, als den Schmiedknecht zu fragen. Iſt aber das eine Regel für alle Um-

ſtände,

ſtände, und alle Stände? Wenn es allezeit geſcheider, und rathſamer iſt, ſich gerade an den Herrn, als an die Freunde, oder Diener zu wenden; warum ſuchen wir denn die Gunſt der Großen, bevor wir uns mit einer Bitte dem Monarchen zu Füßen werfen? Ich kenne eure Gewohnheit: wenn ich ſechzig, oder ſiebenzig unter euch, die bey der Obrigkeit einen Vorſtand gehabt, anrede und frage, ob ſie ſich unmittelbar an den Pfleger gewendet haben, ſo iſt nicht ein einziger aus dieſen allen, welcher nicht ſeine Sache durch einen Procurator an den Amtmann, an die Kanzeleybedienten, durch die Kanzeleybedienten an den Richter gebracht hätte. Was braucht es dieſe Umſchweife? Erinneret euch eures Sprichwortes: Beſſer zum Schmiede, als zum Schmiedlein. Der Pfleger iſt euer Richter; er, nicht der Procurator, nicht der Amtmann, nicht die Kanzeleybedienten, ſondern der Pfleger kann euch losſprechen, oder verurtheilen. Alles wahr, werdet ihr denken; aber je mehrere für mich reden, deſto gewiſſer dringe ich durch. Lernet alſo aus eurer eigenen Auf-

füh-

führung, daß die katholiſche Weiſe zu bitten wohl gewiß natürlicher ſey, als die unkatholiſche. Natürlicher nämlich, und vernünftiger iſt es, vielvermögende Fürbitter vor ſich gleichſam hergehen laſſen, als allein kommen.

Es ſaget aber Gott: (d) Ruf mich an. Antwort: Das geſchieht, wenn wir auch mit einer Menge Fürbitter kommen. Alſo ſaget auch ein gütiger Herrſcher: Bringet euere Bitten vor meinen Thron; und doch will er damit nicht ſagen, daß uns Niemand mit ſeinem Fürworte bey ihm unterſtützen ſolle: je mehrere Gewaltige ſich bey dem Könige für uns verwenden; deſto gewiſſer erfolgt die Gnade, deſto ungezweifelter iſt das Fiat.

Einen König, ſaget ihr, muß man berichten; er iſt nicht allwiſſend: Gott aber weiß alles, auch unſere Gedanken. Antwort: Wir zweifeln nicht an Gottes Allwiſſenheit, ſondern an unſerer Würdigkeit

(d) Invoca me. Pſal. 49, 15.

keit, das iſt, weil wir wiſſen, daß wir Sünder ſind; ſo ſtehen wir billigermaſſen in einem demüthigen Zweifel, ob Gott unſer Flehen erhören werde. Unſere einzige, und bloße Urſache mithin, die lieben Heiligen zu Mit- und Fürbittern zu nehmen, iſt keine andere, als dieſe: (e) Damit wir erlangen durch ihren Beyſtand, was wir nicht vermögen durch unſere Verdienſte; und: (f) Damit wir, die wir auf unſere Gerechtigkeit kein Vertrauen ſetzen, durch das Gebeth derjenigen, die Gott gefallen haben, unterſtützet werden.

Unterdeſſen, ſaget ihr ferners, deutet uns das Wort Gottes niemals auf die Fürbitte der Heiligen. Antmort: Wie dieſes liegt, iſt es falſch. Saget Gott nicht ausdrücklich zum Abimelech, dem Könige von Gera-

---

(e) Ut, quod noſtris meritis non valemus, ejus patrocinio aſſequamur. Orat. de communi Abbatis.

(f) Ut, qui noſtræ juſtitiæ fiduciam non habemus, ejus qui tibi placuit, precibus adjuvemur. Orat. pro Confeſſ. ſimplici.

Gerara: (g) Er (Abraham) ſoll für dich bethen, ſo wirſt du leben? Saget er nicht eben ſo klar, und deutlich zu den Freunden Jobs: (h) Gehet zu meinem Knechte Job, und opferet das Brandopfer für euch; Job aber, mein Knecht, ſoll für euch bethen: und ich werde ſein Angeſicht aufnehmen, daß euch die Thorheit nicht zugerechnet werde?

Das waren aber lebendige Heilige. Eben darum iſt der katholiſche Beweis deſto ſtärker. Vermögen die Heiligen bey Gott ſo viel, da ſie noch auf dem Wege, da ſie noch ihrer Seligkeit ungewiß, der Sünde noch fähig, und mit der Schwachheit umgeben ſind; was müſſen ſie erſt vermögen, da ſie ſchon in dem Vaterlande, ſchon ſelig, ſchon glorreich ſind?

Sie ſind aber todt; und die Todten wiſſen nichts um die Lebendigen. Abraham hat uns nicht erkennet, und Iſrael hat nichts von uns gewußt. (i) Antwort:

(g) Geneſ. 20. 7.
(h) Job. 48. 8.
(i) Iſai. 36. 16.

Sie ſind tod nach ihren Leibern, nach ihren Seelen aber ſind ſie lebendig. Eben darum aber ſind ſie zu unſerm Händeringen nicht ohne Augen, zu unſerm Flehen nicht ohne Ohren. Abraham, und Iſrael, waren Heilige des alten Bundes, welche zur Zeit, da Iſaias in Juda weisſagete, noch nicht bey Gott, ſondern in der Vorhölle waren. Wir reden aber allda von den Heiligen, welche ſchon wirklich der Anſchauung Gottes genießen. Zu dem heißt dieſer Text, wie ihn Hieronymus, Cyrillus, und Theodoretus auslegen, weit etwas anders. Er heißt nämlich eben ſo viel, als das Wort Chriſti Matth. Kap. 25. V. 12. Ich kenne euch nicht. Wer wird ſagen, daß Chriſtus, dieſer allwiſſende Gott, die thörichten Jungfrauen nicht gekannt habe? Aber er kannte ſie nicht für die Seinigen, er wollte ſie weder kennen, noch wiſſen. Eben ſo meynet es der Prophet auch von dem Abraham, und von dem Iſrael. Sie haben uns, will er ſagen, weil wir vor dir geſündiget, und uns ſo weit von ihrer Tugend entfernet haben, für ihr Geſchlecht nicht erkennen wollen.

Daß

Daß aber die Heiligen wirklich im himmliſchen Vaterlande für uns ihr Gebeth ausgießen, iſt ein Ausſpruch der heiligen Schrift Offenb. Kap. 5. V. 8. wo es heißt: Und die vier und zwanzig Aelteſten (nämlich die Heiligen des alten Teſtaments, welche zur Zeit dieſer geſchehenen Offenbarung mit Chriſto ſchon in dem Himmel lebten) fielen vor dem Lamme nieder, und ein jeder hatte Harfen und goldene Schalen, voll guten Geruches, welche ſind die Gebethe der Heiligen, nämlich der Heiligen, die noch auf Erden waren. Was heißt dieſes, geliebte Chriſten, als daß Johannes die verſtorbenen Heiligen für die noch lebenden habe bethen ſehen? Thun es aber die Diener Gottes; um wie viel mehr wird es die göttliche Mutter thun, die wir ja nicht ohne Urſache eine Mutter der Barmherzigkeit nennen? Und wenn ſie es thut; was kann, und muß ſie nicht für uns erlangen? Amen.

Zweyte Predigt.

Am Feſttage der gnadenreichen Geburt unſers Herrn, und Heilandes Jeſu Chriſti.

Luc. II. 12.

Ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.

Eingang. Es iſt nichts wunderbarer, als die Zeichen, aus welchen die Hirten Chriſtum erkennen ſollten. Wollet ihr hingehen, ſaget ihnen der Engel, den Heiland aufzuſuchen; ſo nehmet wahr, wie er zu kennen ſey. Er iſt ein Kind; er iſt in Windeln gewickelt; und die Stelle, wo er liegt, iſt eine Krippe.

Wie, um Gottes Willen! reimen ſich dieſe Zeichen, entweder zur königlichen Macht, oder zur göttlichen Majeſtät des Erlöſers? Der Evangeliſt nennet ihn das

ewige

ewige Wort; (a) und hier heißt er ein Kind! So, wie der Pſalmiſt redet, iſt ſein Kleid das ſchimmernde Licht; (b) hier aber wird uns erzählet, daß ihn nur ſchlechte Windeln umgeben! Nach der Redensart des Propheten iſt der Himmel ſein Sitz, die Erde ſein Fußſchemmel (c); und hier (o Einſchränkung des Unendlichen!) faſſet ihn eine Krippe.

Ich bin ſehr aufmerkſam, meine Zuhörer, wenn ich heute den Iſaias rufen höre: Sehet euer Gott! ... Wo iſt er denn, dieſer unſer Gott? In der Krippe, antwortet uns der himmliſche Bothſchafter. Nun wohlan! Was ſehe ich denn in der Krippe? Ich ſehe ein kleines Kind. Und das ſoll derjenige ſeyn, der Himmel, und Erde erfüllet, vor deſſen Großmächtigkeit die Allheit ſelbſt weiter nichts, als ein Pünktlein iſt? Ich ſehe dieſes Kind in Windeln gewickelt. Und das ſoll jener ſeyn, wel-

(a) Joan. I. I.
(b) Pſal. 103. 2.
(c) Iſai. 66. I.

welcher in einem unzugänglichen, unermeſſenen Lichte wohnet? Dieſes Kind höre ich weinen. Und das ſoll jener ſeyn, der in dem Himmel donnert? deſſen Stimme die Flamme des Feuers durchſchneidet, die Wüſte Cades erſchüttert, die Cedern am Libanus zerbricht?

Ja, nach menſchlichem Urtheile ſollte der höchſte Gott nicht ſo, wie er uns da beſchrieben wird, ſondern anders, ganz anders, in die Welt ſeinen Eintritt gehalten haben. Bedenken wir aber, warum er gekommen ſey, ſo werden wir finden, wie ich am dritten Sonntage im Advente geſagt habe, daß er nicht anders habe kommen können. Erkennet die Sache an einer Gleichniß.

Ein König geht auf die Jagd. Geht er hinaus in Golde und Silber, in Purpur und Scharlach, mit Scepter und Krone? In dieſem Aufzuge würde er das Gewild nur verſcheuchen. So muß er ſich ſehen laſſen in dem Triumphe, nicht auf der Jagd, in Palläſten, nicht in Gebüſchen. Je minder er in die Augen fällt, deſto mehr taugt er in den Wald.

Aber

Aber ſaget mir, meine Zuhörer, iſt der König, wenn er in ſchlechten Kleidern erſcheint, deßwegen verächtlich? Bleibt er nicht immerhin der Monarch, der als ein Stellvertreter der Gottheit ſelbſt eine bürgerliche Anbethung verdient? Welcher Unterthan darf mit ihm reden, wenn er doch weiß, daß er ſein Herrſcher iſt, ohne vor ihm auf der Erde zu liegen? Welcher Hofherr darf ſich ihm nähern, ohne ihm, auch in der Weidmannstracht, nach Gewohnheit die Kniee zu beugen?

Gleicher Weiſe, meine Chriſten, iſt der Sohn Gottes, auch in Geſtalt eines Menſchen, ja eines Kindes, immerhin jener Anbethung würdig, die man ihm leiſten muß, als einem Gott. Hat er ſich gleich erniedriget; ſo iſt, und bleibt er doch in ſeiner ungeheuer tiefen Niedrigkeit, der er zu ſeyn nicht aufhören kann, der majeſtätiſche und große Gott.

Bethen wir ihn alſo an, und leiſten wir ihm in der Krippe jene Ehre, welche er tauſendmal von uns zu fodern hat. Es iſt dieſe Ehre ein dreyfacher Dienſt, wovon mir

drey Muſter bey ſeiner Geburt in die Augen fallen, die jungfräuliche Mutter, die frommen Hirten, ja ſelbſt das dumme vernunftloſe Vieh.

Thun wir geiſtlicher Weiſe, meine Chriſten, was dieſe buchſtäblich gethan haben; und der Sohn Gottes wird ſich die Ehre, die wir ihm leiſten, gnädig gefallen laſſen. Kurz: betragen wir uns gegen ihn, erſtens, gleichwie Maria, zweytens, gleichwie die Hirten, drittens, gleichwie das Vieh: drey Theile unſerer heutigen Betrachtung, zu welcher uns eben jene, deren Beyſpiel uns itzt zu erſt erbauen ſoll, Licht und Gnade erbitten wolle. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Maria gebahr ihn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe.

Es giebt verſchiedene Seelen, die mit dem Heile beſtändig ſchwanger gehen. Der heilige Geiſt gab ihnen Begierden ein, derer Ziel eine vollkommene Bekehrung, ein dem Glauben gleichförmiger Wandel iſt. Sie

ſagten

ſagten vielleicht unter Freudenthränen: Herr, mir geſchehe nach deinem Worte! und ſo iſt das Heil, oder vielmehr nur der Gedanken des Heils, von ihnen empfangen worden. Allein, wann wird er gebohren werden? Ihre Zeit wird erfüllet, ihre Frucht aber kömmt nicht ans Licht. Es kommen Weihnachten, Oſtern, Jubeljahre, Miſſionen, Buß- und Gnadenzeiten; dennoch folget keine Bekehrung.

Man muß zwar nicht alle, die alſo zaudern, für ſolche Menſchen halten, auf die man mit Rechte jenes evangeliſche Wehe deuten könne, welches Matth. Kap. 24. V. 19. den Schwangern gedrohet wird. Iſt die Frage von einer größern Vollommenheit; ſo hat man zum öftern höchſt billige Urſachen, was man zu thun willens iſt, auf eine bequemere Zeit zu verſchieben. Tauſend heilige Ehefrauen (gleichwie Franciſca, Hedwigis, Fremiot von Chantal) hatten es feſtgeſetzet, ſich von der Welt ganz und gar abzuſondern, und nur dem Himmel zu leben: aber ſie mußten warten, bis das Band, ſo ſie gebunden hielt, vom Tode

zertren-

zertrennet wurde. O wie viele aus euch ſeufzen mir in die Ohren, daß ſie ihr Vorhaben, länger zu bethen, aufmerkſamer zu leſen, öfters beym Tiſche des Herrn, täglich beym göttlichen Opfer zu ſeyn, noch nicht ins Werk ſetzen können! Dieſen darf ich faſt gut dafür ſtehen, daß das Werk einen Verzug leide, und daß ihre Zeit noch nicht gekommen ſey. Die Zeit, dieſes alles zu thun, wird da ſeyn, wenn ihr Wittwer, und Wittwen, Pfründer, und Pfründerinnen ſeyn werdet, wenn euch die Laſt der Sorgen, und Weltgeſchäfte nicht mehr beſchweren wird.

Iſt aber die Rede von Vorſätzen, ſo die Bekehrung betreffen, kraft welcher man aus einem Sünder gerecht werden muß; da glaube ja kein einziger, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllet ſey. Oder, wo iſt wohl jener unſinnige Gefangene, der, wenn er ſich heute die Ketten abnehmen, und in die Freyheit ſetzen könnte, mit dieſem Geſchäfte bis auf morgen, auf übermorgen, bis auf den Frühling, bis auf den Sommer, bis auf den Herbſt warten wollte? Welcher Sklav

bey

bey den Algierern, welcher Ruderknecht auf den Galeeren, welcher Mißethäter in den Erztgrüben, iſt nicht in ſelbem Augenbli⸗cke, da man ihm ſaget, er könne gehen, ſchon auf die Reiſe gerichtet? Ihr ſelbſt, da ihr werwichenen Sommer die gräulichen Ruhrſchmerzen empfandet, ſagtet ihr wohl zu dem Arzte: Herr es iſt noch ſchon Zeit; künftige Woche, oder nach vierzehen Tagen, will ich mir das grimmige Wehe vertreiben oder lindern laſſen? Solcher Thorheit ſind kaum die größten Thoren fä⸗hig. Niemals, niemals iſt es zu frühe, euch eure Schmerzen zu ſtillen, und der Arzt kömmt immer zu langſam, wenn er auch in jener Stunde, in der ihr ihn rufen laſſet, ſchon in das Haus eintritt.

Sollet ihr nicht ein gleiches thun in dem Uebel der Seele, wenn ihr das Unglück gehabt habet, in eine Todſünde zu fallen? Was beſinnet ihr euch? was denket ihr hin und her? was wartet ihr auf heilige Zeiten, um des erſchrecklichſten innerlichen Todes, um der Angſt, um der Gewiſſenspein, durch wahre Buße los und ledig zu werden?

Muß

Muß es denn eben das Feſt Portiuncula, der Dreyfaltigkeit Sonntag, oder die Mariazeller-Reiſe, oder vollkommener Ablaß ſeyn, an dem ihr aus Sklaven des Teufels Kinder Gottes werden wollet? Flieſſen nicht täglich die Ströme der Gnade? Stehen nicht täglich die Quellen des Heils offen? Heute ſagt der Pſalmiſt (d), wenn ihr heute ſeine Simme höret, ſollet ihr euere Ohren nicht verſtopfen, und es nicht machen, wie Pharao, der, da ihn Moſes fragte, wann er vom Schwarme des Ungeziefers wollte befreyet werden, geantwortet hat: Morgen. Heute, heute, liebe Chriſten, in dieſer Stunde, in dieſem Augenblicke, itzt, da ich euch dieſes ſage, da ihr es von mir verſtehet, fanget an jenes ins Werk zu richten, was ihr ſchon ſo lange im Schilde führet. Zächäus hat nicht geſagt: Ich werde den halben Theil meiner Güter den Armen geben, ſondern: Ich gebe ihn; und: Wenn ich jemanden betrogen habe, ſo werde ich es vierfach erſetzen, ſondern: Ich erſetze es. So lange du ſprichſt:

Mor-

(d) Pſal. 94. 8.

Morgen, im künftigen Monate, in der Faſten, um Oſtern; ſo lange halte ich alles, was du dir vornimmſt, nur für ein Gernwollen, für eine Unentſchloſſenheit. Sprich, wie David: Itzt habe ich angefangen; dazumal werde ich wiſſen, daß deine Veränderung ein Werk der Hand Gottes ſey. Was einmal geſchehen muß, und noch heute geſchehen kann, das wird nur mit Unvernunft weiter hinaus geſchoben.

Ferners hat ihn Maria in die Krippe gelegt, nachdem ſie ihn zuvor in Windeln gewickelt.

Geiſtlicher Weiſe wird dieſes geſchehen, wenn ihr itzt andächtig communiciret. Seyn wir nicht, meine Zuhörer, gleichwie die unartigen Bethlehemiten, von welchen beſonders muß verſtanden werden, was geſchrieben iſt Johan. Kap. 1. V. 11. Und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Seyn wir vielmehr gleich den Einwohnern zu Jericho, unter denen, wie es ſcheint, beynahe ein Wetteifer war, wer das Glück haben würde, den Heiland bewirthen zu können. Alle Prieſter haben heute die gnaden-

rei-

reiche Erlaubniß, drey heilige Meßopfer zu entrichten, und folgſam dreymal zu communiciren: und es ſoll Layen geben, die nicht nnr heute, ſondern auch das ganze Feſt hindurch, vom göttlichen Tiſche aus Trägheit wegbleiben? Nein, ich erinnere mich der vorigen Jahre, und halte es für unnöthig, mir dießfalls Sorgen zu machen. Wohl aber liegt mir am Herzen, daß ihr alle, die ihr itzt communiciren werdet, würdig und heilig communiciret. Auch dieſes werdet ihr thun, wenn ihr bedenket, was ich nun ſagen werde.

Maria hat ihr gebenedeytes göttliches Kind in die Krippe geleget, wohl gemerkt! geleget, nicht geworfen. Auch wir ſollen Chriſtum in unſer Herz nicht hinein werfen, ſondern legen. Ich will ſagen: wir ſollen uns bey der Empfangung des höchſten Gutes nicht übereilen, und nicht ſtracks von der Beichte zum Altare hinlaufen. Wir ſollen uns nicht einbilden, Communiciren heiße in der That weiter nichts, als hinknieen, ans Herz ſchlagen, das Maul aufthun, und die Hoſtie, ohne ſie auf einen Zahn zu bringen, glück-

glücklich hinunterſchlucken. Wehe dem Menſchen, welcher nicht ein heiliges Feuer, oder doch eine ungeheuchelte Begierde, vom Feuer der Liebe gänzlich entzündet zu werden, zu dem Altare bringt! Wie wird dieſes Feuer aber in uns entbrinnen können, wenn wir es unterlaſſen, uns ernſtlich vorzubereiten.

Maria, nachdem ſie das Kind in die Krippe gelegt hatte, wendete ſie vielleicht ihre Augen, und Sorgen auf etwas anders? Gieng ſie davon? Nahm ſie Geſchäfte vor? Ach! ſie lag vor der Krippe auf ihren Knieen und unterrichtete uns mit ihrem Beyſpiele, was nach Empfangung des Sacraments unſer Thun ſeyn ſolle. Recht rührend ſind jene Worte, mit welchen ſie der heilige Baſilius von Seleucia folgendermaſſen redend einführet; (e) Was ſoll ich thun? was ſoll ich laſſen? Soll ich dich mit meiner Milch ernähren, oder aber als meinen Gott verehren? Soll ich dir, als deine Mutter, die mütterliche Pflicht leiſten? oder ſoll ich dir, als deine Magd, die ſchuldige

dige

(e) S. Baſil. ſeleuc. Orat. de Incarnat.

dige Anbethung zinſen? Soll ich dich, als meinen Sohn, in meiner Umarmung erwärmen? oder ſoll ich dich, als meinen Herrn, immerhin knieend anrufen? Soll ich dir meine Bruſt reichen, oder Weihrauch anzünden?

Sieh da, o Communicant, was dir zu thun obliege, nachdem du Jeſum in die Krippe deines Herzens geleget haſt. Hüte dich, nach etlichen Augenblicken dem Tabernackel den Rucken zu wenden, und mit den Schaaren, welche nur Meſſe gehöret haben, zum Tempel hinauszugehen. Du weißt nicht, was du in der Kirche noch machen ſolleſt? Nimm wahr: Was that Maria? Ja, wenn dieſes Beyſpiel dir viel zu hoch iſt, ſo ſage mir: Was thut ein Kranker vor ſeinem Arzte? Was thut ein Dürftiger vor ſeinem Helfer? Was thut ein Troſtloſer vor ſeinem Tröſter? Was thut ein Gefangener vor dem, der ihn erlöſen kann? Klage ihm deine Noth; eröffne ihm deine Armuth; zeige ihm deine Wunden. Ueber alles aber thu, was Maria gethan hat, wickele ihn nämlich in Windeln.

Das

Das geſchieht durch die Erneuerung der Vorſätze, womit der in uns wohnende Gott gleichſam gebunden wird, daß er von uns, und wir von ihm nicht mehr können getrennet werden. Sagen wir ihm in jener ſeligen Viertelſtunde, und wiederholen wir es ihm nur oft genug, daß wir ihn nunmehr ergriffen, und, ſo zu ſagen, in unſerer Gewalt haben; daß wir ihn nicht entlaſſen wollen, wenn er uns nicht ſegnet. Sagen wir es ihm mit voller Entſchloſſenheit, daß wir unabſönderlich in ihm verbleiben, und folgſam Schritt vor Schritte alſo wandeln wollen, gleichwie er ſelbſt in ſeinem Leben gewandelt iſt. Ja ſüßeſter Jeſu! (dieß iſt die Stimme, die aus dem Herzen damals hervorbrechen ſoll) ich werde mit deiner Gnade ſolchergeſtalt von nun an mein Leben einrichten, daß alle, welche mich ſehen, erkennen, und ſagen müſſen, daß nicht mehr ich, ſondern Chriſtus in mir lebe. Ich werde darauf bedacht ſeyn, ſo zu ſehen, ſo zu hören, ſo zu reden, und ſo zu handeln, gleichwie du ſelbſt im ſterblichen Fleiſche geſehen, gehöret, geredet, gehandelt haſt. Mein Gott, den ich nun in der

Krippe meines Herzens anbethe! Laß deine Blicke die Blicke meiner Augen, laß deine Worte die Worte meiner Zunge, laß deine Werke die Werke meiner Hände, laß deine Tritte die Tritte meiner Füße, laß deine Anmuthungen das Geſchäft meiner Seele ſeyn, auf daß mein Gedächtniß nichts anders denke, mein Verſtand nichts anders wiſſe, und mein Willen nichts anders liebe, als dich, dem ich lebe, und dem ich ſterbe, von dem in der Zeit, und in der Ewigkeit mich nichts mehr trennen ſoll.

II. Theil. Wir haben geſehen, was Maria gethan hat; laſſet itzt uns auf die Hirten kommen.

Welche Hurtigkeit! welcher Eifer! Sie meſſen dem Engel einen vollkommenen Glauben bey, und zweifeln an dem, was ſie hören, nicht im geringſten, obwohl hier Verſchiedenes ſehr bedenklich war, beſonders der Stall, und die Verächtlichkeit einer Viehkrippe. Ueber dieß hat ihnen der himmliſche Bothſchafter nach dem Orte, wo Christus zu finden wäre, zwar einen Fingerzeig, aber ihn aufzuſuchen keinen Befehl

fehl gegeben: dennoch riefen ſie einander zu: Auf! fort! laſſet uns ohne Verweilung nach Bethlehem gehen! Sie ſagten nicht: Schauet; ſchauet! Iſt der Meßias einmal da? Man redet ſo lang von einem Dinge, bis es doch einmal geſchieht. u. a. w. Bey dieſer ſaftloſen, und kahlen Verwunderung ließen ſie es nicht bewenden, wie viele aus euch, die über die rührendeſten Wahrheiten, und über die beweglichſten Spectakel, ein paarmal die Augen aufreißen, und wieder was anders reden. Das waren Bauersleute von einer Empfindlichkeit, die alſo eben darum ſchnell zu gehorchen wußten. Keiner aus ihnen machte die Einwendung: Gehen wir hin, wer iſt bey den Schafen? Kann nicht in unſerer Abweſenheit ein grimmiger Wolf herkommen? Können nicht Diebe einbrechen? Gehen andere hin! wir können uns von der Heerde nicht entfernen. Auf ſolche Weiſe vernünfteln nur jene, denen alles an dieſer Erde, nichts an dem Himmel liegt. Nur dieſe reden ſich alſo aus, wenn von der Kanzel herab bisweilen verkündiget wird, daß da oder dort, an dieſem und je-

nem Feſte, bey ausgeſetztem allerheiligſten Sacramente öffentliche Bethſtunden ſeyn. Was geſchieht allda anders, als was geſchehen iſt auf der Weyde dieſer Hirten? Auch hier zeiget ein göttlicher Bothſchafter den frommen Ackersleuten nach dem geiſtlichen Bethlehem, nach dem Hauſe des Brodes. Und viele zwar (ich muß es bekennen) ſagen freudenvoll einer zum andern: Laſſet uns hingehen! wie ſie denn zahlreich genug bey ſolchen Andachten ſich einfinden. Ihr Bauern ſeyd es, und mit euch ſind es die Schiffleute, mit welchen die Stiftskirche des benachbarten Lambachs bey Veſpern, und Abendpredigten, bey Proceſſionen, und Bethſtunden, hauptſächlich erfüllet iſt. Allein, da ich den meiſten aus euch das gebührende Lob ſpreche, muß ich doch auch nicht wenigen aus euch meine gerechte Unluſt bezeigen. Und das ſind jene, denen man es nicht in den Kopf bringen kann, daß ein Chriſt, der nicht ein Mehreres thut, als genug iſt, niemals genug thue. Es iſt genug, heißt es, wenn ich am Sonn- und Feyertage Vormittags in der Kirche bin; von der Beſuchung des Sacraments, von einem Kirchen-

gange,

gange Nachmittags, wiſſen wir kein Geboth. Wunderlich! Iſt uns denn nicht gebothen, den Sonn- und Feyertag zu heiligen, das iſt, ihn heilig zuzubringen? Wie heiligeſt du ihn aber, wenn du den ganzen Gottesdienſt auf die Meſſe, und Predigt einſchränkeſt, welches beydes in fünf Viertelſtunden gemeiniglich aus iſt? Ich hätte hier viel zu erinnern; allein, ohne mich in eine Weitſchichtigkeit einzulaſſen, will ich dir nur auf dieſe Hirten zeigen, und dich anbey fragen, ob es rathſam für ſie geweſen wäre, nach der Verkündigung, die ſie gehöret haben, zu Hauſe zu bleiben? Du ſageſt, nein. Ich ſage es auch. Aber warum denn nicht? Der Engel hatte ihnen die Geburt des Herrn zwar freylich zuwiſſen gethan, aber hinzugehen, und ihn anzubethen, keinen Befehl gegeben: woher alſo die Schuldigkeit? Umſonſt, wirſt du mir antworten, iſt es ihnen nicht angekündiget worden; ſie konnten ſchon wahrnehmen, daß es Gott wohlgefällig wäre, wenn ſie hingiengen. Recht: es giebt alſo Fälle, in welchen man nicht nur aufs göttliche Geboth, ſondern auch aufs göttliche Wohlgefallen in Demuth zu ſehen hat.

Und fürwahr, wären die Hirten, anſtatt nach Bethlehem zu gehen, bey ihren Heerden geblieben, wer weiß, ob ſie nicht mit unzähligen andern ihrer jüdiſchen Herzens-Blindheit wären überlaſſen worden? Ueberhaupt haben wir von dieſen Hirten zu lernen, die göttlichen Einſprechungen nicht in den Wind zu ſchlagen, auf die Stimme des Heils jederzeit aufmerkſam zu ſeyn, und wenn der Engel des guten Rathes redet, nicht den Rath bey Fleiſch und Blute, oder beym Mammon zu ſuchen.

Endlich ſagten die Hirten nicht: **Wie ſchicken wir uns zu dieſem Könige? Wir ſchlechte Dorfleute ſollen in unſern Kitteln, in dieſem groben, und wüſten Aufzuge, in ſeinen Pallaſt eintreten?** Nein; dieſe bäuriſche Schüchternheit war weit von ihnen, ſonderbar, nachdem ſie verſtanden hatten, daß er ein eingefätſchtes kleines Kind, daß ein Stall ſein Geburtsort, und eine Krippe ſeine Wiege wäre.

Was entſetzeſt du dich, chriſtlicher gemeiner Pöbel, wenn man dich zu einer höhern Vollkommenheit, und zur Vertraulichkeit

keit mit Chriſto Jeſu ermahnet? Was ſchrecket dich ab? Was hält dich zurücke? Daß er der Höchſte, und Größte aus allen Königen iſt? Aber bedenke, daß er auch aus allen Königen der freundlichſte, und ſanftmüthigſte iſt. Heu, und Stroh ſind ſeine Pflaumbetten; häufige Spinnengewebe ſind ſeine Tapeten; ein Winkel des Stalles, iſt ſeine Burg; Hirten, und Vieh ſind ſein Hofſtaat. Was zitterſt du, dich ihm zu nähern, da er, um dich an ſich zu locken, ſo gar erbärmlich iſt? Schrecket dich deine Niedrigkeit? Bey dieſem Gott aber iſt ein ſehr troſtreiches Widerſpiel. Die demüthige Niederträchtigkeit iſt bey ihm Hoheit; die ſtolze Hoheit iſt bey ihm Niederträchtigkeit. Es waren im Judenlande zur Zeit ſeiner Geburt viele anſehnliche, und große Männer da, Könige, Fürſten, Prieſter, Leviten, Schriftgelehrte; aber keinem aus ihnen that er die Gnade, die er den Hirten gethan hat. Die erſten, die er um ſich haben wollte, waren Leute, die unter Strohdächern wohnten, die auf dem Miſte umſtiegen, die nach dem Stalle rochen; Leute ohne Erziehung, ohne Lebensart, ohne Wiſſenſchaft; grobe, rohe,

ungeſchliffene Leute, die weiter nichts, als gute Herzen hatten: und das war genug. Wer ſein Aufkommen bey dieſer Welt ſuchet, muß vor allem ein guter Kopf ſeyn; bey Gott aber darf man nur ein gutes Herz haben. Es iſt nicht ſo mit der Wiſſenſchaft des Heils, wie mit den Wiſſenſchaften der hohen Schulen. Zu dieſen gehöret Witz; zu jenen wird nichts, als Demuth, erfodert. Ich preiſe dich Vater, ſpricht Chriſtus ſelbſt Matth. Kap. 11. V. 25. Herr des Himmels und der Erde, weil du dieſes den Weiſen, und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret haſt. Den Kleinen, ſagt er, die kaum ihre Landſprache können, die in der Geſchichtkunde, in der Wohlredenheit, und in der Weltweisheit, die unbekannteſten Fremdlinge ſind, derer einziges verſtändliches Buch ein andächtiges Bild, und der Schauplatz der Natur iſt, die aber doch heilbegierige, und fromme Herzen haben. Dieſen, dieſen pfleget ſich Gott zu offenbaren, in dem er ſie durch ſich ſelbſt zwey große Hauptſtücke lehret, eines, alles Zergängliche zu verachten, das andere, dem Ewigen, und Unzergänglichen

lichen, mit Eifer nachzuſtreben. Gebet mir den allerungelirnigſten unter euch; ſo dumm iſt er doch nicht, daß er nicht dieſen zweyfachen Lehrpunkt glücklich begreifen, und werkthätig erfüllen könnte.

Fort alſo mit allen Hinderniſſen, die uns im Wege ſtehen, zu Gott, und Chriſto zu kommen. Was es immer ſey, ſo uns zurückhält, das muß verlaſſen werden, entweder wirklich, oder doch nach dem Geiſte. Nehmet wahr, daß Niemand Chriſto gefolget iſt, welcher nicht etwas verlaſſen hat. Petrus verließ die Netze, Matthäus den Zollbank, Paulus die Briefe der Prieſter. Magdalena verließ ihre Schminke, das ſamaritaniſche Weib ihren Krug, die Frauen aus Galiläa ihre Familien. Die Könige verließen ihr Volk, die Engel den Himmel, die Hirten die Heerde, Joſeph ſeine Werkſtätte zu Nazaret. Es iſt aber ein reicher Gewinn, ein Nichts verlaſſen, und alles finden, gleichwie wir das Beyſpiel an dieſen Hirten ſehen.

Eilends waren ſie hingelaufen; frohlockend kehrten ſie wieder um, nachdem ſie das Kind geſehen, das Wort erkannt hatten. Sehr deutlich wird aber angezeiget, daß dieſe Flötenſpieler, und Schallmeyer, die erſten Rufſtimmen des Evangeliums geweſen ſeyn. Und alle, ſaget uns der heilige Lucas, (f) die es hörten, verwunderten ſich über dieſe Dinge, und über die Rede, welche ihnen von den Hirten geſagt ward.

Auch dieſes, geliebte Zuhörer, iſt euerer Nachahmung würdig. Nachdem ihr im Geiſte bey der Krippe des Herrn geweſen, und durch Betrachtungen genugſames Licht geſammelt habet, ſollet ihr, was ihr wiſſet, mit Liebe, und Demuth auch euerm Nächſten beybringen. Ihr brauchet zu dieſem Apoſtelamte keine andere Sendung, als euern chriſtlichen Beruf. Saget alſo euern Kindern, und Hausgenoßen, was beyläufig die Hirten ihren Freunden und Nachbarn, geſagt haben. Saget ihnen, an

ſtatt

(f) Luc. 2. 18.

ſtatt euerer Rieſengeſchichten, und ſtatt der Abentheuer von verwünſchten Schlöſſern, und umwerfenden Poltergeiſtern, was es mit dieſer Wundergeburt des bethlehemitiſchen Kindes für eine Bewandtniß gehabt habe. Euere Kinder hören gern etwas ſeltſames, etwas außerordentliches, und erſtaunliches. Erſtaunlicheres aber kann nichts geſagt, nichts gehöret werden, als dieſe Worte Iſaiä Kap. 9. V. 6. **Ein kleines Kind iſt uns gebohren, und ein Sohn iſt uns gegeben.** Höret nur, die vielen erſtaunlichen Dinge.

Der für ſich ſelbſt allezeit war, ſpricht Euſebius der Emeſiner, (g) iſt durch die Geburt unſer geworden. Aus der Gottheit iſt er gegeben; aus der Jungfrau iſt er gebohren. Der gebohren iſt, hat als ein Menſch ein Ende; der gegeben iſt hat als ein Gott keinen Anfang. Er iſt gebohren; darum iſt er jünger, als ſeine Mutter: er iſt gegeben; darum iſt er ſo alt, als ſein Vater. Der gebohrne iſt zu dem Tode beſtimmt;

(g) Homil. de Nativit. Dom.

ſtimmt; aus dem gegebenen wird unſer Leben entſtehen.

Vielleicht treffet ihr Kleingläubige an, welche ſein niedriger Stand beynahe ärgert. Es ſcheint ihnen ungeziemend, daß der Sohn Gottes ein Sohn eines Weibes geworden iſt. Saget ihnen aus dem heiligen Maximus, (h) daß das Weib, ſo ihn gebohren hat, ſtets eine Jungfrau geweſen ſey. Sie halten ſich über die ſchlechten Windeln auf. Saget ihnen, ſie ſollen ſich andererſeits über die lobſingenden Engel, über die himmliſchen Herrſchaaren verwundern. Es iſt ihnen die Krippe, in welcher er liegt, gar zu verächtlich. Saget ihnen, ſie ſollen von dieſer Krippe auf jenen Stern ſchauen, welcher im Morgenlande ſeine Geburt verkündiget. Sie glauben von ihm das Pöbelhafte, und das, was ihn herabſetzet. Saget ihnen, ſie ſollen auch das Bewunderswürdige, und das, was ihn erhöhet, glauben. Denn eben dieſelben Schriftſteller, ſowohl Propheten, als Evan-

(h) Serm. de Nativit.

vangeliſten, welche uns das bethlehemitiſche Kind, als arm, und erbärmlich beſchreiben, laſſen uns auch an demſelben die erſtaunlichſte Herrlichkeit ſehen, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voll der Gnade, und Wahrheit.

Endlich zeiget ihnen, wie dringend die Urſachen ſeyn, die uns verbinden, Jeſum Chriſtum über alles zu lieben.

Wir lieben jene, welche uns Gutes thun. Fraget ſie, wer uns mehr Gutes gethan habe, als Jeſus? Ob es nicht er ſey, welcher uns mit dem Vater verſöhnet, die verlohrne Gnade zurückgeſtellet, ſeiner Gottheit uns theilhaftig gemachet, und zu Erben des Reiches eingeſetzet hat?

Wir lieben jene, die für uns Böſes leiden. Fraget ſie, ob wir ſelbſt für unſere eigene ewige Wohlfahrt ſo viel würden auf uns nehmen können, als der Sohn Gottes? Fraget ſie, ob es nicht er ſey, welcher ſchon in ſeiner erſten Lebensſtunde für uns geweinet, Armuth, und Froſt ausge-

ſtanden, acht Tage darnach auch ſchon ſein Blut vergoſſen, endlich aber den bitterſten Tod gelitten hat?

Wir lieben jene, die unſers gleichen ſind. Fraget ſie, ob ſie nicht an dieſem erhabenen Gott den allerniedrigſten Menſchen ſehen? Ob es nicht unſere Natur ſey, durch deren Annehmung er, wie die Schrift ſagt, ein zweyter Adam geworden iſt?

Wir lieben jene, die uns verwandt ſind, zumal durch das Blut. Fraget ſie, ob wir nicht mit aller Wahrheit, wenn wir ihn in der Krippe ſehen, mit dem Adam ſprechen können: (i) Dieß iſt nun Gebein von meinen Gebeinen, und Fleiſch von meinem Fleiſche? Ob nicht der große Schöpfer nunmehr unſer Bruder ſey?

Endlich fraget ſie, ob Gott nicht ſchlechterdings alle erdenkliche Mittel ergriffen habe, um unſere Gegenliebe nicht ſo viel zu erwerben, als zu verdienen, ja zu erzwingen? Er gab uns das Seinige; wir blieben fro-

ſtig.

(i) Geneſ. 2. 23.

ſtig. So gab er ſich denn auch ſelbſt, und zwar nicht ſo, wie ſich ein Freund dem andern giebt, der ihm nur ſeine Liebe, ſeine Neigung ſchenket. Unſerm Gott war das zu wenig. Er iſt unſer geworden, nicht allein durch die Vereinigung der Gemüther, ſondern auch durch die Vereinigung der Naturen. Er gab ſich uns in unſerer Geſtalt. Nicht genug. Er gab ſich uns nicht nur in unſerer, ſondern auch in einer ſolchen Geſtalt, die aus ſich ſelbſt ſo holdſelig, und liebreizend iſt, daß ſie ſo gar den Barbarn gleichſam das Herz abgewinnet. Er hätte erſcheinen können, gleichwie die Engel erſchienen ſind, als ein Mann, als ein Jüngling. Aber nein. Um nur auf das zärteſte von uns geliebt zu werden, wollte er hervortreten, als ein Kind. Und wem zerſchmilzt nicht beynahe das Herz über den Anblick ſo zarter Geſchöpfe, wie die Kinder ſind? Wölfe haben ſich der Kinder erbarmet: oder wenn es nur Wölfe geweſen ſind in einer verblümten Redensart; ſo erhellet doch aus der Erfahrenheit, daß auch grauſame, und wilde Menſchen gegen die Kinder nicht unempfindlich ſeyn können. Thermutis, die Tochter des

Pharao, war eine im Götzendienſte erzogene Prinzeßinn. Sie erblickte das Kind der Jochabeth, und konnte dem Triebe nicht widerſtehen, es nicht nur zu ſich zu nehmen, ſondern auch als ihren Sohn königlich erziehen zu laſſen. Wie, wenn ſie erſt unſern Gott in der Geſtalt eines Kindes geſehen hätte? eines Kindes, dem eine das Mark durchdringende Freundlichkeit, der Jubel der Seele, der ſüßeſte Frieden, das herzlichſte Wohlwollen aus ſeinen ſtrahlenden Aeugelchen leuchtete? eines Kindes, an deſſen allen, und jeden Theilen der königliche Prophet lauter entzückende Schönheit ſieht? Ein unheiliger Dichter würde die Stirne dieſes göttlichen Kindes Milch, und Schnee, ſeine Wänglein Purpur, und Roſen, ſeine Augen funkelnde Sterne, ſeine Lefzen erythräiſche Korallen, ſein Haar fließendes Gold, ſeine Gelenke indianiſches Elfenbein, nennen. Aber David, der mehr auf das Innere ſieht, als auf das Aeußerliche, ſaget von dem Aeußerlichen nur kurz ſo viel: Seine Geſtalt übertreffe die Wohlgeſtalt aller Menſchenkinder. (k) Denn alle diejenigen Menſchen, auch die Narciſ-

ſen,

ſen, und die Adoniden, die uns das Alterthum als Wunder der Schönheit preiſet, ſind mit der Schönheit nur übertünchet geweſen; auf deinen Lippen aber, neugebohrner Meßias, war die Holdſeligkeit gleichſam ausgegoſſen. (l) Denken andere, wie ſie wollen; ich bleibe immerhin bey meinem Begriffe, welchen ich mir von deiner Schönheit, auch von der äußerlichen, allzeit gemacht habe. Mein Grund iſt dieſer: Es rufet von dir die Kirche: Du ſeyſt ganz verlangenswürdig; deine ganze Geſtalt ſehe aus wie die Liebe, und reize zur Gegenliebe. Item: Du ſeyſt ſehr ſchön, und lieblicher, als die Liebe der Frauen. (m) Das ſinget, und rufet ſie an dem Feſte der ſieben Schmerzen deiner jungfräulichen Mut-

---

(k) Specioſus forma præ Filiis hominum. Pſal. 44. 3.

(l) Diffuſa eſt gratia in labiis tuis. Ibid.

(m) Totus deſiderabilis; omnis enim figura ejus amorem ſpirat, & ad redamandum provocat. Fili mi, decore nimis, & amabilis ſuper amorem mulierum. In reſponſoriis ſeptem dolorum.

ter. Und wer mir einwendet, ſie bewunde- re hier deine innerliche, nicht aber deine äußerliche Schönheit, dem will ich ſagen: Sie betrachte das geneigte Haupt, die aus- geſtreckten Hände, das eröffnete Herz. Iſt dieſes alles nicht äußerlich? (n) Kurz: es iſt offenbar, daß die Kirche auch am zer- ſchlagenen, zerfleiſchten, ſterbenden, und geſtorbenen Jeſus, eine ſolche Geſtalt finde, welche liebreizender, als alle Annehmlich- keiten, iſt. War er ſo ſchön unter den Bärentatzen, und Tiegerklauen; wie ſchön muß er geweſen ſeyn auf den jungfräu- lichen Armen? War er ſo ſchön, da ihn die Schergen anſpieen; wie ſchön muß er geweſen ſeyn, da ihn Maria küßte? War er ſo ſchön am heiligen Kreuze; wie ſchön muß er geweſen ſeyn in der Krippe? War er ſo ſchön, ſo liebreizend, nach ſeinem To- de; wie ſchön und liebreizend muß er gewe- ſen ſeyn nach ſeiner Geburt?

Nun das ſind die Reden, geliebteſte Zu- hörer, welche ihr in dieſer heiligen Zeit mit euern

(n) Caput inclinatum, manus expanſæ, pe- ctus apertum. Ibid.

euern Hausgenoßen beyläufig führen ſollet, damit ihr Chriſto denjenigen Dienſt leiſtet, den ihm die Hirten geleiſtet haben. Ich rede ſchon ziemlich lange, und das Ungemach des heutigen Froſtes zwingt mich zum Ende zu greiſen; daher will ich den letzten Theil ganz kurz zuſammenziehen. Wir ſollen ihm auch den Dienſt leiſten, den ihm das unvernünftige Vieh geleiſtet hat.

Man ſagt, ein Ochs, und ein Eſel, haben ihn mit ihrem Hauche in der Krippe erwärmet. Es gründet ſich dieſe gottſelige Meynung auf den Spruch Habakuks Kap. 3. V. 2. wo es nach der Leſung der ſiebenzig Dollmetſcher heißt: In der Mitte zweyer Thiere wirſt du erkannt werden. (o) Die Kirche beziehe ſich offenbar auf dieſen Verſtand, da ſie heute in dem erſten Reſponſorium der zweyten Nocturn folgendermaſſen ausrufet: O ein großes Geheimniß, daß die Thiere den gebohrnen Herrn in der Krippe liegen ſahen! (p) Auch buch- III. Theil

(o) In medio duorum animalium cognoſceris.

(p) O magnum Myſterium, ut animalia viderent Dominum natum, jacentem in præſepio!

ſtäblich demnach läßt ſich ſagen, was geſchrieben iſt Iſai. Kap. 1. V. 3. **Der Ochs hat ſeinen Beſitzer, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn erkannt.** (q) Sie dienten ihm, wie ſie konnten. Sie hauchten ihn nämlich an, ſie erwärmten ihn.

Ach! thun wir ihm eben dieſes in der Perſon ſeiner Glieder, von denen er ſagt: **Was ihr einem aus meinen Mindeſten gethan habet, das habet ihr mir gethan.** Niemals iſt eine größere Nothwendigkeit den Dürftigen beyzuſpringen, als in dem Winter, ſonderbar in dieſem heurigen Winter, der wegen des außerordentlich frühen Anfanges, und wegen des anhaltenden ſtrengen Froſtes, den Armen doppelt beſchwerlich fällt. Im Sommer können ſie ſich mit der Arbeit nähren; wer dinget ſie aber in dem Winter? Im Sommer iſt es ihnen genug, nur ihre Blöße zu decken; im Winter müſſen ſie warme Kleider haben. Im Sommer legen ſie ſich an die Sonne, und übernachten oft un-

(q) Cognovit Bos poſſeſſorem ſuum, & Aſinus præſepe Domini ſui.

unter dem heitern Himmel; im Winter müſſen ſie nothgedrungen eine warme Stube ſuchen. Sehet da zahlreiche Gelegenheiten Chriſtum Jeſum zu erwärmen. Was entgeht euch wohl, meine Freunde, wenn ſich ein armer Menſch an euern Ofen anlehnet? Müſſet ihr wegen ſeiner ſtärker heizen? Machet der ſtarre Körper, denn er zu euch hineinbringt, das Zimmer kalt? Könnet ihr den Sackvoll Wärme, den er mit ſich hinausträgt, für einen Verluſt anſehen? Aber Gott Lob! ich habe nicht Urſache euch dießfalls auszuſchelten. Und ſind ja vielleicht etliche wenige, die nur für ſich ſelbſt ſorgen, die will ich gebethen haben, das Eingeweide der Barmherzigkeit von nun an anzuziehen. Wollet ihr euch überwinden laſſen von den gottſeligen Hirten; ſo laſſet euch doch nicht überwinden von dem unvernünftigen Viehe. Amen.

Dritte Predigt.

Am Feſte

des heiligen Erzmartyrers

Stehpanus.

Apoſtelgeſch. VII. 8.

Stephanus aber war voll der Gnade, und Stärke.

Ein-gang. Aus Bethlehem kommen wir heute nach Jeruſalem, aus dem Stalle in die Schule der Jüden, von der Krippe auf einen Richtplatz. Mitten in unſerer Freude, mit welcher uns die gnadenreiche Geburt Jeſu Chriſti geſtern erfüllet hat, müſſen wir heute die Zuſchauer eines ſolchen Spectakels ſeyn, welches uns, wenn wir doch eine Empfindung haben, durch Mark, und Seele gehen muß.

Doch, ich irre. Wäre es uns geſtern ein unſägliger Troſt, den Erſtgebohrnen aller

aller Creaturen, (a) vom Himmel herabkommen zu ſehen; wie ſoll es nicht ebenfalls ein unſere Gemüther ergetzender Anblick ſeyn, da wir den erſten aus allen Blutzeugen in den Himmel hinauffahren ſehen? Todesſtrafen der Uebelthäter, Hinrichtungen böſer Menſchen, nicht aber die Kämpfe der Heiligen, können uns Gläubigen erſchrecklich, und fürchterlich ſeyn. Dieſe müſſen uns vielmehr erfreuen, vielmehr zum Nacheifer ermuntern.

Rüſtet euch, ein rührendes Beyſpiel zu ſehen, einen Leviten nämlich, der voll der Gnade, einen Bekenner, der voll der Stärke iſt. Stephanus aber war voll der Gnade, und Stärke. Voll der Gnade; und durch dieſe war er ein Obſieger der menſchlichen Leidenſchaften: Voll der Stärke; und durch dieſe war er auch ein Ueberwinder der menſchlichen Furcht. Zweyerley Feinde halten uns insgemein von der Tugend ab, die böſe Natur, Vortrag.

(a) Coloſſ. 1. 15.

und die böſe Welt. Am heiligen Stephanus werden wir ſehen, wie glorreich ein Menſch, wenn er ſich von Gott regieren läßt, beyde unter die Füße treten könne. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. So oft wir das Feſt eines Heiligen begehen, müſſen wir allezeit uns erinnern, daß er nicht einer andern Natur, ſondern von größerm Eifer, und mehrer Treue geweſen ſey. Stephanus war von Natur aus ein Sünder, gleichwie wir, der Sünde fähig, zur Sünde geneigt, eben ſo wohl, als auch wir. In welches Kleinod aber verwandelt ſich das Koth der Erde, wenn man die Gnade nicht hinderet, daraus ein Ehrengefäß zu geſtalten! Unter allen jüdiſchen Helleniſten, die in Jeruſalem mit ihm die Schulen beſuchten, war er die einzige leitſame Seele, von welcher die Wirkungen der göttlichen Gnade nicht hintertrieben wurden. O welche Ungleichheit zwiſchen ihm, und ihnen! Seine Mitſchüler kann ich euch wahrhafter nicht beſchreiben, als ſo, wie hernach Paulus die künftigen Ketzer beſchrieben hat.

hat. (b) Sie waren eigenliebige, geizige, ruhmſichtige, hofärtige Menſchen, Läſterer, Schmäher, Undankbare, ohne Liebe, ohne Frieden, ohne Freundlichkeit, die wohl von der Gottſeligkeit einen Schein hatten, derſelben Kraft aber verläugneten. Wir Niederträchtigen, und Verzagten, ſehen das ſchlechte Leben, welches wir führen, eben darum für allerdings unſträflich an, weil es nicht ſchlechter iſt, als der Wandel der übrigen. Wenn wir nur im mittern Schuſſe hingehen, ſo ſind wir ſchon wohl zufrieden, ohne zu überlegen, daß, wenn wir Auserwählte ſeyn wollen, wir ja nicht leben müßten, gleichwie der Haufen, ſondern gleichwie das Häuflein, nicht wie alle, ſondern wie einige, nicht wie viele, ſondern wie wenige. Gefehlt, himmelweit iſt dieſes gefehlt! Vor Gott gilt keine Menge. Seyn zahlreiche Völker, ja ganze Völkerſchaften, auf dem Wege des Verderbens; deſſentwegen höret ihr Weg nicht auf, ein Weg des Verderbens zu ſeyn. Je veſter ſie ſich umſchlingen, je ſtärker ſie

in

(b) 2. Timoth. 3. 2. &c.

in dem Böſen zuſammenhalten, deſto gewiſſer fallen ſie miteinander in die Hölle. Erwäget mir dieſen Punkt, ihr, denen ich ohne Ausſetzen in die Ohren rufe: Sonderet euch ab, gehet aus von ihnen! Iſt dieß keine Möglichkeit; ſo unterſcheidet euch auf das wenigſte, ſo wie ſich auch Stephanus von ſeinen Mitſchülern unterſchieden hat. Sie ließen den Leidenſchaften vollen Zügel; und er war unausſetzlich daran, denſelben Abbruch zu thun. Sie waren eigenliebig; an ihm ſah man die Wirkungen des evangeliſchen Selbſthaſſes. Sie klebten an dieſer Erde; er war von allem, was nicht Gott ſelbſt iſt, vollkommen los. Sie ſtrebten nach eitler Ehre, er kannte keinen andern Ruhm, als des guten Gewiſſens. Ihr Rachen war ein offenes Grab, Schlangengift hatten ſie unter ihren Lefzen; aus ſeinem Munde herentgegen gieng nichts, als Wahrheit, Segen, und Lob des Herrn. Sie waren lieblos; er aber ſchon in der Jugend ein Vater der Armen. Sie waren Zänker, Friedensſtörer, widerſinnige, murriſche Köpfe; er aber beſaß ein Herz, deſſen Ruhe durch nichts konnte verwirret

wer-

werden. Sie waren nur gottſelig auf den Schein; er aber war es in der That: ſie voller Untugenden; er voll der Tugend: ſie voll der Sünde; er voll der Gnade.

Und woher dieſer ſo große Unterſchied, als aus der unendlich verſchiedenen Art, das göttliche Wort anzuhören? Seine Mitſchüler nämlich waren Leute, die allezeit lerneten, aber doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit kamen. Sie lerneten, um eine aufblähende Wiſſenſchaft zu erlangen; an der erbauenden Liebe lag ihnen ſo viel, als nichts. Es war ihnen genug, über die Dunkelheiten der göttlichen Schrift einiges Licht zu bekommen; aber ſich aus der jüdiſchen Finſterniß zum Lichte des Glaubens erheben, und jenen, den die Figuren vorbedeutet, den die Propheten vorgeſagt hatten, in der Perſon Jeſu von Nazaret verehren, und kennen lernen, das fiel ihnen nicht ein. Folglich blieb ihnen das Gnadengeſetz, und die Gnade, bey allem Forſchen, Hören, und Denken, jederzeit eine verborgene Sache; der Deckel, der über ihr Herz war, wurde nicht abgehoben, ihre Augen wurden nicht

auf-

aufgethan, ihre Blindheit nahm nie ein Ende. Sehet zu, meine Chriſten, ob ihr nicht in einer gleichen Verkehrung ſeyd. Ihr eiferet für das Evangelium; ihr machet kein Ende, deſſelben Kraft, Wahrheit, und Göttlichkeit, wie es höchſt billig iſt, zu erheben. Ihr betheuret, daß euch den Tag hindurch keine Stunde ſo vergnügt ſey, als jene, in welcher ihr euch mit der Leſung des göttlichen Wortes erbauet. Wer der Sache nicht beſſer nachdenket, und keine Auskunft von euern Sitten hat, dem wird dieſe Lehrgierigkeit zur größten Erbauung ſeyn. Ich aber ſage es unverholen, daß ich tauſendmal mit euch zufriedner wäre, wenn ich euch weniger leſen, aber viel thun, viel in das Werk ſetzen ſähe. Man nimmt wahr, meine Zuhörer, daß eben jene unter dem hieländiſchen Bauervolke, welche die Evangelien beynahe auswendig können, zum allerwenigſten chriſtliche Sitten zeigen. Eben dieſe ſind unter den Schafen ſtoßende Widder, geile Böcke. Sie ſind es, welche bey jeder Gelegenheit Trotz, und Muthwillen, Verachtung der Nebenmenſchen, Eigenſinn, und grobe Hoſfart äußern. Sie ſind es, die man ſo ſelten

ten bey den Brünnen des Heils, bey der Ausſpendung der Sacramente ſieht. Sie ſind inſonderheit jene Vermeſſene, welche alles, was ſie nicht verſtehen, láſtern, was ſie aber natürlicher Weiſe, wie die unvernünftigen Thiere, wiſſen, darinnen verderben ſie. Sie ſind Schandflecken in ihren Gaſtmahlen, Wolken ohne Waſſer, kahle, unfruchtbare, ausgewurzelte Bäume, ungeſtümme Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausſchåumen.

Wie das zugehe, iſt leicht zu begreifen. Sie lernen, damit ſie wiſſen, oder beſſer zu reden, damit ſie mit ihrer Wiſſenſchaft bey den Unwiſſenden ſich einen Namen erwerben. Aber lernen, um nach der Denkensart Jeſu Chriſti ihre Vernunft einzurichten; lernen, um mit dem Sohne Gottes einerley Urtheile, oder Gedanken zu haben; lernen, um ſeinen allezeit gerechteſten Willen nicht allein zu erkennen, ſondern auch zu erfüllen; lernen, um vom Reiche Gottes hohe Begriffe, von deſſen Geheimniſſen einen praktiſchen Unterricht, wider die Sünde einen brennenden Haß, gegen die Tugend

Zuneigung, und Liebe zu überkommen, in dieſer Abſicht, mit dieſem Vorhaben lernen, iſt weit von ihnen. Und daher kömmt es, daß in dem Gehirne ſolcher eingebildeten Schriftgelehrten ein rechtes Miſchmach von allerley Grundſätzen, iſt. Da läuft Göttlich- und Menſchliches, Heilig- und Unheiliges, Billig- und Unbilliges, Himmel- und Höllenwürdiges, Tugend- und Laſterhaftes, Chriſtlich- und Heydniſches, alles untereinander. Eben derſelbe Mund, der an dem Morgen die evangeliſchen Ausſprüche rühmet, wird auf den Abend die Grundlehren der Welt empfehlen. Aus Scheinheiligkeit wird er ſagen: Mir gebühret die Rache, ſpricht Gott; im Ernſte aber wird er behaupten: Man müſſe Niemanden etwas ſchuldig bleiben, und dem Unrechte ſein Recht anthun. Sprichwortsweiſe wird er ſich oft vernehmen laſſen: Wahrheit iſt Gott lieb; redet er aber, wie ihm ums Herz iſt, ſo hat man auch eben ſo oft den abentheuerlichen Satz zu hören: Wo ſich die Lüge beſſer ſchickt, als die Wahrheit, dort ſoll man die Wahrheit ehren, und zu der Lüge die Zuflucht nehmen. Solcher

Wider-

Widerſprüche könnte ich bis zwanzig, und dreyßig anführen, und ein jeder iſt ein Beweis, daß ſie ſich die evangeliſche Sittenlehre nur in das Gedächtniß, und nicht in die Herzen drücken. Durch einen jeden werden ſie überzeuget, daß ſie, gleichwie die Mitſchüler des heiligen Stephanus, zwar immer lernen, aber die wahre Wiſſenſchaft, die Wiſſenſchaft nämlich des Heils, nie überkommen haben. Dieſe erlanget nur jener, der mit Daviden an Gott die Bitte ſtellet: (c) Lehre mich Gütigkeit, und Zucht, Wiſſenſchaft. Gütigkeit, und Zucht zum erſten, die Wiſſenſchaft aber zum zweyten. Das war die Lehrordnung unſers heiligen Erzmartyrers. Er wollte nur wiſſen, damit er wüßte, was er zu thun hätte. Nicht ſo viel die Propheten, als ſeine Pflichten, und ſeine Schuldigkeiten, wollte er kennen lernen. Die Wiſſenſchaft war ihm ein Hilfsmittel, aber die Heiligkeit war ſein Zweck. Er hielt es tauſendmal für einen größern Gewinn, reich an Tugenden, als reich an Kenntniſſen zu werden. Es geſchah ihm mit-

(c) Pſal. 118. 66.

mithin, was einſt Salomonen geſchehen iſt, welchem Gott eben darum auch Macht, und Reichthum, beſcheret hat, weil er um nichts, als Weisheit, bethete. In Stephano hat eins dem andern gleichſam die Thüre geöffnet, und einen Wohnſitz bereitet, ungemeine Gelehrſamkeit einer erhabenen Tugend, erhabene Tugend einer ungemeinen Gelehrſamkeit, helle Erleuchtung einer feurigen Inbrunſt, feurige Inbrunſt einer hellen Erleuchtung. Man bewunderte ihn, wenn er redete: da war ein Geiſt, dem nichts widerſtehen konnte; kein Geſchwätze, keine Hartnäckigkeit, kein Vorurtheil, kein alter Irrthum. Aber eben ſo ſehr mußte man auch erſtaunen, wenn er als Diakon an dem Altare, oder am Tiſche der Brüder, bey dem Dienſte der Armen ſtund. Wer ſah da nicht einen Kirchendiener, den man nicht unbillig für einen im Fleiſche wandelnden Engel halten konnte? Was, als Zucht, war in der Stellung? was, als Majeſtätl, in allen Schritten? was, als Demuth, in jeder Handlung? was, als Gottſeligkeit in den Augen? was, als Gnade, in allen Geberden?

Nur

Nur ſeine Gegenwart erfüllte die Kirche mit Ehrfurcht; nur ſein Anblick flößte den Herzen Freude, heiliges Frohlocken ein. Irre ich, wenn ich ſage, daß er niemals der Gemeinde zu Geſichte gekommen, ohne, doch wenigſt innerlich, mit jenen Worten von ihr gegrüßet zu werden, welche Achis zum König David geſprochen: (d) Du biſt gut in meinen Augen, wie ein Engel Gottes? Ja, wie ein Engel, in welchem unausſetzlich nur ſüße Flammen der Liebe Gottes brennen. Wie ein Engel, dem fleiſchliche Wohllüſte ein wahrer Gräuel, irdiſche Ehren ein leerer Dampf, zergängliche Schätze ein glänzender Koth ſind. Wie ein Engel, der nie ermüden kann, ſeinem Schöpfer das Lob zu ſingen, und den Menſchen, die er beſchützet, Hilfe, und Beyſtand zu leiſten. Wie ein Engel, welcher es Tag und Nacht ſein Geſchäfte ſeyn läßt, dem Reiche des Teufels allen möglichen Abbruch zu thun, und das Reich Gottes auf Erden veſte zu ſetzen. So war Stephanus, ſo beſchreibet

(d) 1. Reg. 29.

uns ihn die Geſchichte der Apoſtel, (e) bald, da ſie ihn einen Mann eines guten Zeugniſſes nennet; bald, da ſie ihm unter den ſieben Diakonen, als dem heiligſten, den erſten Platz einräumet; bald, da ſie an ihm den großen Glauben, die vorzüglichſte Weisheit, die Völle des heiligen Geiſtes, die Menge der Gnaden rühmet; bald endlich, da ſie uns ſein heiliges Antlitz mit himmliſchen Strahlen, und wie das Angeſicht eines Engels, vorſtellet.

Man ſollte glauben, ein ſo gnadenvolles, und heiliges Geſchöpfe, dergleichen Stephanus war, habe von aller Welt, ſo gar von den Barbarn, müſſen geliebet werden. Aber ich will euch Menſchen zeigen, welchen eben dieſe höchſt liebenswürdige Eigenſchaften eine Urſache der Abneigung, ein Stoff der Wuthe, ein Anlaß zum Blutdurſte waren. Es war nun Zeit, daß die Jůden erfülleten, was Chriſtus vorgeſagt hatte, da er rief: (f) Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt

(e) Actor. 7.
(f) Matth. 23. 37.

teſt die Propheten, und ſteinigeſt diejenigen, welche zu dir geſandt ſind! Nach dem Gottesmorde mußten ſie ihre grauſamen Hände auch in dem Blute der Diener Gottes waſchen, und etliche umbringen, andere geißeln, andere von einer Stadt zur andern verfolgen, damit das Maaß ihrer begangenen Unmenſchlichkeiten allgemach voll würde. Mit Stephano machten ſie hiezu den Anfang.

Er predigte Jeſum; das war genug. Die helleſte Ueberzeugung, ſo wohl durch Beweisthümer, als durch Wunderwerke, diente weiter zu nichts, als ihren Grimm zu vergrößern, und daß ſie auf Mittel ſannen, jenen, welcher ihr Beſtes ſuchte, unter dem Scheine der Gerechtigkeit aus dem Wege zu räumen. Kurz: es war unabänderlich bey ihnen veſtgeſtellet, daß Stephanus angeklagt, und geſteiniget werden ſollte. Wie wir bisher ſeine ausnehmende Gnade geſehen haben; ſo werden wir itzt ſeine unüberwindliche Stärke bewundern.

Es pflegen die Obrigkeiten den Angeklagten in das Geſichte zu ſehen, und alle ihre II. Theil.

Geberden genau in Obacht zu nehmen; weil ſie von ihrer Schuld oder Unſchuld daraus eine Vermuthung ziehen können. Erbleichen, ſtammeln, zittern ſie, ſo iſt es ſchon ein ſtarkes Vorurtheil, daß ſie ſich ſchuldig wiſſen. Behalten ſie herentgegen ihre natürliche Farbe, ſehen ſie unerſchrocken um ſich, reden ſie immerfort mit lauter Stimme; ſo hat man auch allerdings guten Grund, auf ihre Ehrlichkeit, auf ihre Unſchuld zu ſchließen. Nun was ſehen wohl die verſammelten Juden am heiligen Stephanus? Fröhlichkeit, Schönheit, und Munterkeit. Der Glanz, und Schimmer ſeines ſtrahlenden Angeſichtes iſt ein Beweis einer engliſchen Seele, die alſo eben darum des Laſters nicht fähig iſt. Er hätte tauſendmal die billigſte Urſache, mit dem Verfahren, mit welchem man ihn behandelt, übel zufrieden zu ſeyn, und auf das feyerlichſte dawider zu proteſtiren. Die Zeugen ſind Lügner, die Ausſagen Verdrehungen ſeiner Worte, ſeine Vorfoderung ein toller Lärm, ein raſender Auflauf, eine Aufhetzung des Pöbels. Aber alles läßt er geſchehen, nnd ſchweigt.

In

In dem Saale, in welchen er eintritt, ſiehet er ſich allerſeits mit grimmigen Feinden umgeben, bey denen es veſtgeſetzet iſt, ihn ohne Verweilung vom Leben zum Tode zu bringen. Stutzet er über dieſen Anblick? Aenderet er itzt die Sprache? Milderet er ſeinen Ton? Höret er wenigſt auf, in ſeinem Vortrage ſich ſolcher Worte zu gebrauchen, die ihnen das Herz durchſchneiden? Kein Gedanken. Hat er zuvor in der Synagoge nur gelehret; ſo wird er itzt in dem Synedrion ſo gar auch ſtrafen. Hat er die Libertiner, die Cyrenäer, die Alexandriner, die Cilicier, und Aſiaten, zuvor zum Schweigen gebracht; ſo wird er itzt dieſe alle, und ſelbſt die Aelteſten, die über ihn Rath halten, durch ſein Zureden dermaſſen zur Raſerey bringen, daß ſie die Zähne aufeinander beißen, toben, und grisgramen werden. Da ſind ringsherum finſtere Stirnen, funkelnde Augen, ſchäumende Lefzen, gräßliche Blicke, drohende Mienen; und Stephanus bleibt heiter, bleit wohlgemuthet, Stephanus iſt in der Mitte der Kinder des Satans, gleichwie

ein Engel, (g) der weder von dem Lobe kann gewonnen, noch von dem Fluche gerühret werden.

Das Anſehen des Alters iſt oft ſo groß, daß junge Leute vor ihm zu erſtummen pflegen. In der That war das eine Verſammlung, worunter viele ſchon kahle Häupter, weiße Haare, und ein verehrenswürdigs Anſehen hatten. Es hatten viele den tödtenden Buchſtaben dergeſtalt an den Fingern, daß ſie ſchier mit geſchloſſenen Augen die Schriftſtellen, welche ſie ſuchten, finden, und aufſchlagen konnten. Hätten ſie auch von dem Worte Gottes den lebendig machenden Geiſt beſeſſen, oder doch auf das wenigſte von den Apoſteln ſich ſelben beybringen laſſen; vielleicht wäre Niemand gegen ſie gehorſamer, demüthiger, und ehrerbiethiger geweſen, als eben Stephanus. Ohne Zweifel hätte er ſich pünktlich an jene Regel gehalten, welche ihm der heilige Geiſt durch Salomonen vorgeſchrieben hatte, da es heißt: (h) Rede nicht viel, wo Alte zugegen

(g) 2. Reg. 14. 17.

(h) Eccli. 32. 13.

gegen ſind. Allein, weil er an dieſen Alten nur langwierige Blindheit, veraltete Bosheit, unverbeſſerliche Gleißnerey, und einen verworfenen Sinn, ſehen mußte; ſo ſetzte er mit Danieln die Hochachtung des Alters beyſeite, und behandelte die alten Lehrer als alte Böſewichter, welche da mit einem harten Kopfe, und unbeſchnittenen Herzen, eben ſo, wie ihre Väter, dem heiligen Geiſte jederzeit widerſtrebet hätten. Er, der ihr Schüler, ihr Lehrjünger, ihr Sohn, vielleicht auch ihr Enkel ſeyn konnte, er, dieſer junge Altarsdiener, der ſeinen Sitz noch nicht, gleichwie ſie, auf den Lehrſtuhle Moſes, ſondern bey den Füßen Gamaliels hatte, er hat das Herz, ſtehendes Fußes eine geiſtvolle Rede zu halten, und die ganze jüdiſche Geſchichte, von Abrahamen an bis auf Jeſum, mit untermengten Beſtrafungen ihnen vor Augen zu legen, endlich auch in jene Worte auszubrechen, mit welchen er ihnen vorrückte, was nur immer wider ſie um Rache ſchreyen konnte: den eiſernen Kopf, das unbeſchnittene Herz, die tauben Ohren, den Trotz wider den heiligen Geiſt, die

Todtſchläge an den Propheten, den Gottesmord an dem Meſſias.

Was ſaget ihr zu dieſem Muthe? Und wie vermeynet ihr, daß ihr beyläufig beſtehen werdet, wenn ihr mit dieſer Stärke euere niederträchtige Furcht, mit dieſer Freymüthigkeit euere Zagheit, vergleichet? O wie oft hättet ihr nicht nur Gelegenheit, ſondern auch die ſtrengſte Pflicht, euch der Sache Gottes mit Eifer anzunehmen, und dem Glauben, oder der Tugend, wider die Ruchloſen das Wort zu reden! Stephanus hatte ein ganzes Volk wider ſich, und unter allen, vor denen er ſtund, war nicht ein einziger, der ihm Gehör gab; und doch nahm er ſich, wie ihr redet, kein Blatt fürs Maul. Ihr aber ſehet oft in der Geſellſchaft acht Wohlgeſittete, und ein Paar Ungezogene, rings um den Tiſch lauter Vernünftige, an einer Ecke aber einen einzigen Narren, der die Herrſchaft verachtet, die Majeſtät läſtert, den Glauben verhöhnet, die Ceremonien beſchimpfet, Fromm- und Gottſeligkeit für Schwärmereyen hält. Es wäre nur um drey Worte, um ein bezeig-

tes

tes Misfallen, um einen ſcharfen, und drohenden Blick zu thun, ſo wäre der kecke Läſterer ſchon nicht mehr ſo keck. Geſetzt, er murmelte; würde er euch ſteinigen? Würde er nur dreiſte genug ſeyn, wider euch ſich aufzulehnen? Er wäre gedemüthiget, und ihr hättet ein ſchönes Verdienſt. Ihr könntet euch mit troſtvoller Zuverſicht auf jenes Verſprechen euere Rechnung machen, daß euch der Sohn Gottes einſt vor den Engeln bekennen werde, weil ihr ihn hier bekennet habet vor den Menſchen. Aber wo iſt bey euch dieſer chriſtliche Eifer? Tadelt man euere Perſonen, euere Ehegatten, euere Kinder, euere Hausgenoßen, noch mehr, verachtet man nur euere Pferde, euere Jochochſen, euer Maſtvieh; wen nehmet ihr da in acht? Wen ſcheidet ihr aus? Wem laſſet ihr den Frevel hingehen? Wer iſt ſo reich, oder ſo groß, dem ihr nicht euern Unwillen, ja euern Zorn, öffentlich zu verſtehen gebet? Es wird aber Gott, Chriſtus, die Religion geläſtert; da iſt Niemand, welcher ſich brennen will: das gehet die Geiſtlichkeit, heißt es, das geht die Obrigkeit an. Nein, euch, die ihr es

höret,

höret, euch geht es an. Oder wie? Seyd ihr denn nicht Diener Gottes? Wehe dem, der dieſes euch abſprechen ſollte! Welcher Diener aber muß ſich nicht rühren, wenn man ſich unterſteht, wider die Haushaltung ſeines Herrn Böſes zu reden?

Es iſt noch ein anderer großer Fehler, deſſen ihr bey dieſer Gelegenheit obenhin zu erinnern ſeyd. Stephanus trug für die Alten nur in ſo weit allen Reſpect, als ſie tugendhaft, biegſam, und gottſelig waren. Verſtockten, abergläubigen, heilloſen Alten ſagte er Wahrheiten unter die Augen, worüber ſie berſten mochten. Ihr ſeyd die Ohrenzeugen, meine Zuhörer, wie oft ich der Jugend jene ungeheuchelte Ehrfurcht empfehle, welche ſie dem Alter ſchuldig iſt. Da läuft aber wiederum große Verkehrung unter. Den Alten, welche zum Guten ermahnen, und einen vernünftigen Gottesdienſt empfehlen, begegnet man mit Verachtung; und den Alten, welche die Finſterniß für ein Licht, ſchwarz für weiß, Unrecht für Recht ausgeben, wird geglaubet, wird blinder Gehorſam geleiſtet. Oder was

feſſelt

feſſelt euch wohl in abergläubiſchen Gewohnheiten? Was iſt die Urſache, daß ihr die eigenmächtige Rache, die Zweykämpfe, die Schlägereyen, das nächtliche Gaſſentreten, den ungleichen Umgang, die üppigen Tänze, wider alles, was man euch zurufet, für erlaubt, oder doch für nicht verdammlich haltet? Iſt es nicht das Zeugniß der Alten, welche ſagen: Das war ſein Lebtag der Brauch, der Brauch iſt uralt? Als wenn ihr nicht wüßtet, daß auch der phariſäiſche Sauerteig ein ziemliches Alter gehabt hat, und daß der Götzendienſt zur Zeit des Erlöſers ja nicht etwas neues, ſondern alt, und uralt geweſen iſt. Wie? Hat deſſentwegen der jüdiſche Aberglaube, und der heydniſche Götzendienſt müſſen beybehalten werden, weil alte Schriftgelehrte, und alte Götzenpfaffen demſelben Zeugniß gaben? Wehe uns, wenn nach der Redensart des Iſaias, der alte Irrthum nicht endlich vergangen wäre! Wiſſet demnach, meine Chriſten, daß es auch alte Thoren, und alte Thorheiten, alte Blinde, und alte Blindheiten, alte Irrlehrer, und alte Irr-

thümer

thümer gebe. Geſcheide, gut katholiſche, gottſelige Alte werden auch weit etwas anderes ſagen. Sie werden bekennen, daß zwar auch ſchon vor Jahren dieſe und jene Sitten geherrſchet; ſie werden aber zugleich hinzuſetzen, daß die Seelſorger allezeit dawider geeiferet, und alle Rechtſchaffenen darüber geſeufzet haben: ſie werden verſichern, man habe ſie immerhin ein Verderbniß, eine Seelenpeſt, ein gräuliches Unweſen genennet. Sie werden auch nicht in Abrede ſeyn, daß ſchon in ihrer Jugend unkatholiſche Bücher in den Häuſern verborgen gelegen, und daß es ſchon dazumal ſolche Leute gegeben habe, die wider die Heiligen in dem Himmel, wider die Anbethung des Sacramentes, wider das Opfer des neuen Bundes, wider das Oberhaupt der chriſtlichen Kirche, gräuliche Läſterungen ſpieen. Sie werden aber anbey erinnern, daß in den Tagen ihrer Ahnen, und Großväter, dieſe Bücher, die ihr itzt alt nennet, noch ziemlich neu ausgeſehen haben, und daß dieſe Lehre, die alles verwirft, keineswegs ein alter Glaube, ſondern ein friſcher Irrglaube, eine neue Gottloſigkeit geweſen ſey.

Dar-

Darum verzeihet mir, liebe Landesleute,
wenn ich euch öffentlich zu erkennen gebe,
daß euere Liebe gegen das Alterthum zwar
freylich ſehr rühmlich, euer Begriff aber
von demſelben gemeiniglich unrichtig ſey. So
ſchlecht euere Begriffe von der Weite der
Welt, eben ſo falſch, und irrig ſind euere
Gedanken von der Länge der Zeiten. Zum
Exempel: Im letzten Kriege mußtet ihr ins
Königreich Böhmen eine Proviantlieferung
thun. Schon zu Budweis fraget ihr unter-
einander: Wer ſollte es glauben, daß die
Welt ſo weit ſey? Und doch iſt aus Oe-
reich in das benachbarte Böhmen, wie man
ſagt, nur ein Sprung. Nämlich dort,
wo ihr den Ranft der Erde, und das Ende
des Himmels ſehet, eben dort, ſeyd ihr der
Meynung, daß das Weltgebäude gleichſam
mit Brettern verſchlagen ſey. Eben ſo lächer-
lich iſt euer Urtheil, wenn ihr von alten
Zeiten redet. Was nicht geſchehen iſt, da
ihr lebet, gehöret euerer Meynung nach ſchon
in das undenkliche Alterthum. Kaiſer Leo-
polds Zeiten, und alle Geſchichten, welche
ſich unter ſeiner Regierung begeben haben,
der Türk vor Wien, der bayeriſche Auf-
lauf,

lauf, die Schlacht bey Höchſtätt ſind lauter Sachen, welche, nach euerer Denkensart, ſchier an die Zeiten des alten Bundes, ſchier an die Ewigkeit gränzen. Sehet ihr mithin ein Buch, welches ſchon vor der Belägerung Wienns, ſchon unter Kaiſer Ferdinanden, an das Licht gekommen; da glaubet ihr das graueſte Alterthum zu ſehen, welches nur in der Welt zu finden iſt. Laſſet euch belehren, meine Lieben, laſſet euch über dieſen Punkt zur Vernunft bringen. So kurz der Weg aus Oeſterreich nach Böhmen, ſo klein, und kurz iſt auch der Zwiſchenraum von unſern Tagen auf die Zeit des entſtandenen Lutherthums, folglich auch der lutheriſchen Bücher. Dieſe Bücher, die bey euch umfahren, kommen mir vor, wie ein noch ziemlichermaſſen junger Menſch, den aber Kummer und Sorgen, Strapatzen und Ungemache, Krankheiten und Elend, vor der Zeit zu einem Greiſen gemacht haben. Er ſieht alt aus; aber er iſt es nicht. So iſt es mit dieſen Büchern. Das Fliegengeſchmeiß hat ſie verſtaltet, der Moder hat ſie gefreſſen, Rauch, und Dampf haben ſie abgeſchwärzet. Bey dieſem allen ſind

ſie

ſie Geburten der jüngſten Zeiten, und nicht ein einziges denket dreyhundert Jahre.

Eben ſo iſt es mit dem Glauben ſelbſt. Vielen Vernünftigen iſt es etwas unbegreifliches, warum ihr das Lutherthum den alten Glauben nennet. Mir aber iſt es ſo hell, als das Mittagslicht. Ihr ſehet verſchimmelte lutheriſche Bücher; man zeiget euch hin und wieder baufällige Kirchen, verfallene Schlöſſer, in welchen vor Jahren lutheriſcher Gottesdienſt geweſen iſt, und lutheriſche Herrſchaften gewohnet haben; ſelbſt die Abbildungen der Paſtoren, und Schulmeiſter, ſtellen euch altväteriſche Kröſe, Kleider, und Bärte vor; auf ihren Grabſteinen leſet ihr überdieß ein ſolches Deutſch, ſo nicht mehr Mode iſt. Herentgegen ſehet ihr an den katholiſchen Büchern keinen Ruß, an den katholiſchen Gotteshäuſern keinen Ruin, an den katholiſchen Prieſtern keine ungewöhnliche Tracht, in den katholiſchen Schriften kein unverſtändliches Wort. So viel iſt euch genug, das Lutherthum für weit älter zu halten, als das katholiſche Chriſtenthum. Wenn es aber ſo iſt; ſo muß ein

ein= oder zweyjähriger Rauchfang älter ſeyn, als unſer hundertjähriger Kirch=thurm. Warum? Der Rauchfang iſt ſchwarz, und der Thum iſt weiß. Urtheilet, ſage ich euch mit dem Sohne Gottes, (i) nicht nach dem Scheine, urtheilet ein wahres Gericht. Sehet in den Büchern nicht auf den Einbund, ſondern auf den Inhalt. Die Lehre, die Lehre betrachtet. Fraget: Iſt dieß eine Lehre, die allezeit, und allgemein iſt geglaubet worden? O wie oft werdet ihr da gezwungen ſeyn, euch ſelbſt, und andern das Bekenntniß zu thun: (k) Vom Anfange war es nicht ſo. Zur Zeit, da Deutſchland chriſtlich wurde, war kein Menſch, welchem es träumte, daß eine ſichtbare Kirche kein ſichtbares Oberhaupt haben ſolle; daß die Heiligen für andere nur bitten können, ſo lange ſie leben, aber nicht mehr, wenn ſie ſchon in dem Himmel ſind; daß Chriſtus dort, wo er iſt, nicht ſolle angebethet, ſondern nur in das Maul geſchoben, und genoſſen werden.

u.

(i) Joan. 7. 24.

(k) Matth. 19. 8.

u. a. w. Nein, vom Anfange war es nicht ſo. Daher geſetzt, dieſe Widerſprüche der Proteſtanten wären um etliche hundert Jahre älter, als ſie ſind; was hättet ihr da zu thun? Ihr müßtet mit Stephano dieſes Alter in keine Betrachtung ziehen, und lieber euch ſteinigen, als von der Wahrheit abwenden laſſen. Amen.

Vierte Predigt.

Am Feſte der Beſchneidung des Herrn.

Luc. II. 21.

Als die acht Tage erfüllet waren, daß das Kind ſollte beſchnitten werden, wurde ſein Namen Jeſus genennet.

Chriſtus läßt ſich beſchneiden. Thut er dieß, um von dem Vater erkennet zu werden? Wenn es möglich wäre, Eingang.

 ſaget

ſaget Bernhardus, daß ihn der Vater miskennete; ſo wäre eben dieſes das Zeichen, durch welches er dem Vater unbekannt würde. Denn da die Beſchneidung ein Zeichen eines Sünders iſt; wie kann ſie das Merkmaal jenes Gerechten ſeyn, welcher von aller Mackel ſo wohl der Erb- als der wirklichen Sünde jederzeit frey geweſen iſt? Wir wiſſen von ihm aus dem Propheten, (a) daß er das Böſe zu verwerfen, und das Gute zu erwählen wußte, welches er abſonderlich in ſeiner Menſchwerdung gethan hat. Es war ſein barmherzigſter ewiger Schluß, in der Zeit unſere Natur anzunehmen. Nun war dieſe Natur von Gott erſchaffen; vom Teufel verderbt. Was Gott erſchaffen hatte, nahm Chriſtus an; was der Teufel verderbet hatte, daß ließ er weg, das mußte unendlich weit von ihm entfernet bleiben. Kurz er wurde ein Menſch, nicht aber ein Sünder; und unſer Fleiſch machte er ſich eigen, nicht unſere Schuld.

War

(a) Iſai. 7. 15.

War er nun ohne Sünde; was war es Noth, ſich wie ein Sünder nach dem Geſetze beſchneiden zu laſſen? Das hat er gethan, ſagen die Schriftausleger, aus dreyen Urſachen, welche ich in dieſer Rede ausführlich erklären werde. Das hat er gethan, um uns drey Dinge zu zeigen: erſtens, die Wahrheit ſeines Fleiſches; zweytens, den Abgrund ſeiner Demuth; drittens, die Unermeßlichkeit ſeiner Liebe. Auch heute ſollet ihr über verſchiedene Dinge einiges Licht bekommen, und in der Niedrigkeit die größte Erhabenheit ſehen. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Unter dem Kaiſerthume des Trajanus, und da Evariſtus auf dem Stuhle Petri ſaß, beyläufig um das Jahr des Heils 118. brachte der Erzketzer Saturninus dieſe abentheuerliche Lehre auf die Bahne: daß der Sohn Gottes kein wahres Fleiſch angenommen habe, ſondern nur in der Geſtalt des Fleiſches erſchienen ſey. Mithin ſey alles, was ſich mit ihm begeben hat, ſeine Geburt, ſeine Beſchneidung, ſein Leiden, ſein Sterben, ein leeres Schattenbild, ein I. Theil.

eiteles Blendwerk geweſen. Eben denſelben Irrthum behaupteten die Baſilidianer, die Cerdonianer, die Secundianer, die Marcioniten, die Apelliten. Nur in dem waren ſie unterſchieden, daß einige aus ihnen ſagten, Chriſtus hätte den phantaſtiſchen Leib aus den Elementen genommen, andere aber, er hätte ihn mit ſich aus dem Himmel gebracht. Es liegt unendlich viel daran, meine Zuhörer, ob dieſes wahr, oder falſch ſey. Wäre es wahr, und hätte Chriſtus kein wahres Fleiſch gehabt; was hätte er für uns gelitten? Nichts: Was hätte er uns verdient? Nichts: Was wären wir ihm für ſein Leiden ſchuldig? Nichts. Kurz: die ganze Erlöſung wäre ein lauteres Nichts, ein bloßer Schein, wenn der Sohn Gottes kein wahres Fleiſch gehabt hätte. Um nun den Glaubensgrund von dieſen Gottloſen nicht untergraben zu laſſen, ließ er ſich gleich bey dem Eintritte in dieſe Welt, als einem Sohne Abrahams, die Beſchneidung geben, damit wir heute eben ſo wohl, als vor acht Tagen, einen unumſtößlichen Beweis von ſeiner Menſchheit hätten. Vor acht Tagen widerlegten wir alle dieſe Irrlehrer,

indem wir riefen: Das Wort iſt Fleiſch geworden, und wir ſahen ihn voll der Gnade, und Wahrheit. Iſt er Fleiſch geworden, iſt er im Fleiſche geſehen worden, iſt er geſehen worden voll der Wahrheit, mithin als die eingefleiſchte Wahrheit ſelbſt; wie kann er vor unſern Augen ein bloßer Schein, ein blendendes Weſen, eine Falſchheit geweſen ſeyn? wie können wir ihn geſehen haben, um nur getäuſchet, um nur betrogen zu werden? Hätte er ſagen können, (b) daß er hiezu in die Welt gekommen ſey, damit er der Wahrheit Zeugniß gäbe, wenn er an ſeiner eigenen ſichtbaren Perſon etwas anders gezeiget hätte, als er war? Der ganze Menſch wäre ja ein Betrug, eine Falſchheit geweſen. Die Apoſtel hätten von ihm wahrhaftig eine richtige Meynung gehabt, da ſie ihn am See Geneſareth (c) für ein Geſpenſt hielten: und ohne Unwahrheit hätte er ſie nicht verſichern können, daß ſie ſich irreten. Dieſe Beweiſe hatten wir an dem Feſte ſeiner gnadenrei-

(b) Joan. 18. 37.

(c) Matth. 14 26.

chen Geburt. Was für Gründe haben wir in der Beſchneidung?

Drey ſind, ſaget Johannes, (d) welche Zeugniß geben auf Erden, der Geiſt, das Waſſer, und das Blut. Gleichwie drey Zeugen ſind in dem Himmel, die in der Stunde, da Christus getaufet wurde, ſeine wahre, und ewige Gottheit bezeugten, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt; alſo eben ſind auch drey Zeugen auf Erden, die an dem Tage, da er beſchnitten wurde, ſeine angenommene wahre Menſchheit bewieſen haben, der Geiſt, das Waſſer, das Blut: der Geiſt, nämlich der Athem, das Waſſer, nämlich die Thränen, und das Blut, nämlich jenes, welches er damals vergoß. Eben daſſelbe Zeugniß, ſo ſie ihm geben, da er ſtirbt, geben ſie ihm auch, da er beſchnitten wird. Dazumal gehet Waſſer, und Blut aus ſeiner Seite; hier aber fließen die Thränen aus ſeinen Augen, die Blutstropfen aus ſeiner Wunde. Wie alſo die Wundmäler, die er behal-

(d) 1. Joan. 5. 8.

behalten hat, ein Beweis ſeiner wahren Auferſtehung ſind, ſo iſt dieſer Schnitt, welchen er heute empfängt, ein Beweis ſeiner wahren Geburt, und eine Gewährleiſtung des von ihm angenommenen wahren Fleiſches.

Nur noch ein Wort muß ich allda hinzuſetzen, und zwar aus Gelegenheit der Thränen Chriſti, die der Apoſtel durch das Wort Waſſer verſteht. Wenn Chriſtus weinte, (und geweint hat er zum öftern) war ihm das Weinen Ernſt? Wer kann daran zweifeln? War er aber kein wahrer Menſch; ſo konnte er eben ſo wenig wahre Thränen, als wahres Blut vergießen. Was waren es mithin für Thränen, die er vergoß? Falſche Thränen, verſtellte Thränen, Scheinthränen. Wie? Jeſus, der alle Verſtellung äußerſt verabſcheuete, ſoll heute ſelbſt, gleichwie ein verſtelltes Blut, alſo auch verſtellte Thränen vergoſſen haben? Welches Herz muß nicht darüber erſchrecken, und eine Lehre, die ſolche Folgen hat, ewig verfluchen?

II. Theil. Zum zweyten wollte er aus eben derſelben Urſache, in ſeiner Kindheit, beſchnitten werden, aus welcher er, als ein Mann, getaufet wurde. Schon itzt ſcheint er ſeiner jungfräulichen Mutter zu ſagen, was er hernach ſeinem heiligen Taufer ſagte: (e) **Laß es geſchehen; denn alſo geziemet ſich es, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.** Alle Gerechtigkeit, das iſt, alle Tugend. Nämlich, er wollte uns in der Beſchneidung aller jener Eigenſchaften, die Gott gefällig ſind, ein lebendiges Muſter werden, zumal des Gehorſams, der Geduld, der Abtödtung, der Ergebenheit in den Willen Gottes, vorzüglich aber der Demuth, und Liebe.

Was die Demuth betrift, ſo ſcheint ſie zwar ſchon in der Menſchwerdung ſo hoch geſtiegen zu ſeyn, daß wir ſie ohne göttliches Zeugniß nicht einmal glauben könnten; doch darf ich ſagen, daß, wenn ſie uns in der Menſchwerdung mit Verwunderung, erfüllet, ſie uns in der Beſchneidung in die grö-

(e) Matth. 3, 15.

größte Erſtaunug ſetzen müſſe. Denn ſaget mir, meine Zuhörer, wem iſt er gleich geworden in ſeiner Menſchwerdung? Nicht wahr, den Menſchen? So ſaget Paulus. (f) In der Beſchneidung aber nahm er ſo gar die Gleichheit der Sünder an; weil ſie für Niemanden, als für die Sünder war. Eben darum alſo, daß er ſich mit dieſem Wundmaale bezeichnen ließ, ließ er ſich unter die Sünder zählen. Ach! die Unſchuld, die Heiligkeit ſelbſt, der helleſte Spiegel der ganzen Reinigkeit, empfängt das Mittel wider die Sünde. Ob er ſchon, ſagt Baſilius, (g) von einer Wunde kein Zeichen hatte, ſo hat er doch die Verbindung der Wunde nicht abgelehnet. Nicht ſo hingegen machet es unſer Stolz. Wie oft rühmen wir uns unſerer Wunden, und ſie verbinden zu laſſen, werden wir ſchamroth? Der dem Neide ſelbſt, der Bosheit ſelbſt, ohne Anſtand die Frage ſetzen darf: Ob man ihn einer Sünde zeihen könne? dieſer hat ohne Noth ein Heilsmittel der Sünde empfangen, wel-

ches

(f) Philipp. 2. 7. In ſimilitudinem hominum.

(g) Serm. 1. de Circumciſ.

ches der Schamhaftigkeit, und dem Fleiſche nicht wenig empfindlich war. Wir hingegen haben zur Miſſethat eine eiſerne Stirne, und zur Buße eine niederträchtige Zagheit. Uns zu verletzen, ſind wir beherzt; uns zu heilen, ſind wir zu ſchüchtern. Der keine Sünde jemals gethan hat, hat ſich gewürdiget, für einen Sünder ſich halten zu laſſen; wir wollen zwar Sünder ſeyn, aber nicht ſcheinen.

Noch ein anderer merkwürdiger Umſtand zeiget uns hier die Größe ſeiner unermeßlichen Demuth. Es iſt wahr, in der Geſtalt eines Sünders kam er hernach zum Jordan, um als ein Unreiner im ſelben gewaſchen, oder getaufet zu werden: und in dem Leiden ließ er ſich nicht allein unter die Sünder, ſondern auch unter die Uebelthäter, unter die Mörder zählen. Aber wir wiſſen, was da geſchehen ſey. Bey der Taufe eröffneten ſich die Himmel; es erſcholl die Stimme des Vaters; es erſchien auch der heilige Geiſt, und zwar in der Geſtalt einer Taube, um ſeine Reinigkeit, und höchſte Unſchuld, allen Anweſenden zu verſtehen zu geben. Selbſt

am

am Kreuze wird er bey allem Spotte ausnehmend verherrlichet. Der Himmel verfinſteret ſich, die Erde bebet, die Felſen zerſpringen, die Todtengräber thun ſich auf, alle Elemente ſcheinen um ihn ihr Leidweſen, ihre Traurigkeit zu bezeigen. Es waren mithin ihrer viele, die, da er verſchied, öffentlich ausriefen: Wahrlich dieſer Menſch war gerecht, mithin nichts weniger, als der er ſchien, nämlich ein Ungerechter. Was geſchah aber in der Beſchneidung? Nichts. Da war keine Erſcheinung zu ſehen, keine Stimme zu vernehmen, keine Weißagung zu hören. Er wurde erniedriget, aber nicht erhöhet.

Wiederum ein Punkt für jene, die gegen zween Tadeler allemal ein Duzend Lobredner haben wollen. Sie gedulden es, daß ihre Feinde von ihnen afterreden, wenn es nur nicht an Freunden fehlet, die ihnen das Maul ſtopfen. Man verkleinert ihre Tugend, man vergrößert ihre Mängel: ſie halten ſich darüber nicht auf, wenn nur der Läſterer in der Geſellſchaft überſchrieen, und die Ehrabſchneidung widerleget

wird.

wird. Sie ſind ſtandhaftig genug, die Hunde bellen, die Leute reden zu laſſen, wenn nur das, was ſie reden, nicht geglaubet wird. Ihre Demuth demnach beruhet auf einer Bedingniß, welche für ſie ſehr vortheilhaft iſt. Wenn Drey oder Vier, an ihnen nichts Gutes ſehen; ſo ſollen Hundert über ihre Verdienſte ganz entzücket ſeyn. Wenn Zehen, oder Zwölf, vielleicht das Kind beym rechten Namen nennen, nämlich die unmäßige Sparſamkeit einen Geiz, den unvernünftigen Aufwand eine Verſchwendung, ihre leichtfertige Munterkeit eine Geilheit, ihre Klaghändel Zänkereyen, ihr Gut einen Mammon, ihre Offenherzigkeit Plauderey, ihr kriechendes Weſen eine gewinnſichtige Niederträchtigkeit: ſo ſollen Tauſend dieſen Zwölfen entgegen rufen, Gold ſey Gold, und Tugend Tugend, obſchon Unwiſſende, oder Boshafte jenes für Kupfer, dieſe für Laſter halten. Nun iſt dieſes in Wahrheit die gemächlichſte Demuth von der Welt, bey welcher man wenig verſpielt, und viel gewinnt; die, wenn ſie uns ein Bißchen verdunkelt, über zween Augenblicke deſto heller erleuchtet, ſo, daß auf den

kurzen, und wenigen Schatten ein deſto grö⸗ ßerer, und dauerhafterer Schimmer folgt. Ich möchte wohl wiſſen, was dir der Hei⸗ land doch endlich ſchuldig ſey, wenn du auf ſolche Weiſe ein Nachahmer ſeiner Erniedri⸗ gung biſt. Das können auch Jüden, Hey⸗ den, Türken. Auf ſolche Grundſätze rich⸗ tet man auch die eiteln Weltkinder ab. Die Hofart ſelbſt trägt kein Bedenken, ſich alſo verachten zu laſſen. Ja die Gleißner verachten ſich ſelbſt, nennen ſich Sünder, und unwürdig, von der Erde getragen zu werden, wenn man nur glaubt, daß ſie es nicht aus Ueberzeugung, ſondern aus Demuth reden.

Nein, das iſt nicht der Ton der ungeháu⸗ chelten Selbſtverachtung. Eine ſich nur ih⸗ rer Schwachheit, gleichwie der Weltapoſtel, rühmende Seele denket beyläufig alſo: Was war ich? was bin ich? was werde ich ſeyn? Was ich war, iſt ein ein Unflath; was ich bin iſt ein Sack voll Miſt; was ich ſeyn werde, iſt eine Speiſe der Wür⸗ mer. Wenn ich ja mit etwas groß thun könnte; ſo wäre es der Stand, in dem

ich

ich mich itzt befinde, itzt da ich noch lebe. Aber eben itzt, da ich lebe, ſehe ich an meinem Leibe nichts, als Elend, an meiner Seele aber ſchier gar kein Fünklein von jenem Geſchöpfe, welches ich ſeyn ſollte. Wie aus der Miſtpfütze unaufhörlich ein übelriechender Dunſt aufſteiget; ſo erheben ſich aus meinem Herzen unausſetzlich böſe Gedanken, unüberlegte Regungen, ſündhafte Anmuthungen. In welchem Werke iſt nicht etwas mangelhaftes? Alle meine Gerechtigkeiten ſind wie das Tuch eines mit ihrem Monatfluſſe behafteten Weibes. Wie klug, und einſichtig handeln diejenigen, die mich gering ſchätzen! In der That will ich es nicht anders haben, weil ich es nicht anders verdiene. Es iſt mein Wunſch, daß Jedermann meiner vergeſſe, mich verabſcheue, über mich ſich entſetze, als über ein Aas, dem man, ſo weit es möglich iſt, ausweichet, und abſeits geht. u. a. w.

Dieſe iſt die wahrhafte Herzensdemuth, dieſe, und keine andere. Darum irret ihr in euerm Begriffe, da ihr euch

unter

euch unter einer demüthigen Seele ein plapperndes Maul vorſtellet, einen Menſchen nämlich, der alle grüßet, und allen danket, und der mit jedem ſich gerne zu reden anſchicket, ſollte es auch einer aus Calecut, oder Malebarien ſeyn. Wer war hofärtiger, als Abſalon, als der über die Todtenleiche ſeines Vaters auf den Thron ſteigen wollte? Doch geing kein Unterthan in den königlichen Pallaſt, den er nicht anredete, den er nicht umſtändlich um alles ausfragte, dem er nicht ſo gar die Hand reichte, ja, den er nicht küßte. Gerne reden, weiß ich noch nicht, was es ſey. Bey etlichen iſts viele Wiſſenſchaft, bey manchen eine wenige Klugheit, bey den meiſten eine natürliche Schwatzhaftigkeit, faſt bey Niemanden ein Zeichen der Demuth, als welcher es eigen iſt, wie der Prophet ſagt, (h) zu erſtummen, und auch von jenem zu ſchweigen, was gut iſt. Wiſſet mithin, liebe Zuhörer, daß es weit etwas anders ſey, demüthig in Worten, und Sitten, und demüthig in dem Herzen ſeyn. Der nur demüthig iſt in Worten, und Sit-

(h) Pſal. 38. 3.

Sitten, wird, wenn es viel iſt, die Verachtung nur dulden: der Demüthige hingegen im Herzen wird ſie ſo gar auch wünſchen. Ihr fraget, wer das wohl thun könne? Tauſend, und abermal tauſend haben es gethan, und thun es noch. Und ob ich ſchon, zu meinem Herzenleide, unter ihnen keinen Platz habe, ſo will ich doch niemals aufhören, ihnen ſo viel ich kann, gleichſam nachzukriechen, und habe den aufrichtigen guten Willen, in aller Augen, abſonderlich in meinen eigenen, ſo klein, und nichtig zu werden, als ich es verdiene, und wirklich bin.

III. Theil. Drittens zeiget ſich hier ſeine Liebe. Dieſe zog ihn vom Himmel in einen Stall, und legte ihn dort in die Krippe. Eben dieſe unterwirft ihn itzt dem ſteinernen Meſſer, ſo jenem Werke an ihm den Anfang macht, welches die tödliche Angſt, die Geißeln, die Dörner, die Nägel, die Lanze, nach Jahren vollenden werden. Es iſt das Blut, welches er heute vergießt, noch nicht der Werth, ſondern nur gleichſam die Darangabe. Nämlich, gleichwie die Handelsleute, die koſtbare Waaren kaufen, nicht an der

Stelle

Stelle die ganze Summa, ſondern nur etliche Goldſtücke, erlegen, auf welche zu ſeiner Zeit die ganze Bezahlung folget; alſo ſchoß der Sohn Gottes, der uns zu erlöſen gekommen, ſchon einen Theil unſers Löſegeldes her, nämlich, die theuern Tropfen ſeines göttlichen Blutes, doch ſo, daß jener ungeheure, und gänzliche Blutſturz, den die Gerechtigkeit des Vaters foderte, erſt an dem Kreuze, erſt in dem Tode geſchehen ſollte. Blind, und ſinnlos iſt jener Menſch, welcher hier nicht verſteht, wie ſehr ſein Heil ſeinem Heilande am Herzen gelegen ſey.

Hat er nicht tauſendmal das größte Recht, uns zu ſagen, was er einſt durch Malachias den Jůden geſagt hat: (i) Ich habe euch geliebt? Werden wir wohl ſo undankbar ſeyn, und mit den Jůden erwiedern können: Worinne haſt du uns geliebt? Beweisthůmer ſeiner Liebe gegen die Jůden waren die Erlöſung aus Aegypten, das auf dem Sina gegebene Geſetz, daß

(i) Malach. I. 2.

von dem Himmel geregnete Manna, die Feuer- und Wolkenſäule, die zertheilten Meere, die ausgetrockneten Flüſſe, die Niederlagen ihrer Feinde, die Herrlichkeit ihrer Siege. Wir Chriſten hingegen ſehen die Merkmäler ſeiner Liebe nicht allein an ſeinen Gaben, ſondern auch an ſeiner Perſon. Es iſt kein Theil des zarten Fronleichnams, auf dem wir nicht, wenn wir nur Augen haben, ganz deutlich leſen können: Ich habe euch geliebt. Das ſchrieben die Nägel in ſeine Hände, das prägte das Eiſen in ſeine Füße, das ſtach die Lanze in ſeine Seite, das ſchnitt das Meſſer in ſein unſchuldiges Fleiſch. Sichem, der Sohn Hemors, liebte die Dina, ſo ſehr, daß er ſich, um ihr Gemahl zu werden, mit allem ſeinen Volke auf iſraelitiſch beſchneiden ließ. (k) David liebte Micholn ſo ſehr, daß er, um ſie zur Ehe zu bekommen, hundert philiſtäiſche Vorhäute lieferte. (l) Sephora liebte den Moſes ſo ſehr, daß ſie, um ihn dem Tode zu entreißen einen ſcharfen, und ſpitzigen

Stein

(k) Geneſ. 34.

(l) 1. Reg. 18. 25.

Stein ergriff, und ihrem Sohne die Beſchneidung gab. (m) Allein, was iſt dieſes alles gegen die Liebe Chriſti? David, und Sephora verwundeten nicht ſich ſelbſt, ſondern andere; und Sichem war auf das wenigſte ſchon erwachſen: Erwachſene aber dulden die Schmerzen leichter, als kleine Kinder. Chriſtus hingegen empfängt den Schnitt in ſeinem Leibe, in ſeiner noch unmündigen, und erſten Kindheit. Es ſcheint, er könne es vor Liebe gegen uns nicht erwarten, bis er blutreicher, größer, und ſtärker wird. Nein, auch mit dem Bißchen ſeines heiligen Lebensſaftes iſt er für uns verſchwenderiſch; auch ſeine Wiege muß ſchon ein Schauplatz von harten Kämpfen ſeyn.

Ach! er eilet ſo ſehr uns zu erlöſen, und wir zaudern ſo lange, der Erlöſung uns theilhaftig zu machen. Er liegt noch in der Krippe, und wirket ſchon das fremde Heil; wir nähern uns ſchon dem Grabe, und verwahrloſen noch unſere Seligkeit. Er iſt kaum gebohren, ſo fängt er ſchon für uns zu blu-

(m) Exod. 4. 25.

bluten an; wir werden bald ſterben, und haben vielleicht für unſere Sünden noch keine Thräne vergoſſen. Er, wenn auch ſchon ſein heiliges Blut an uns verloren ſeyn ſollte, verliert doch deßwegen nichts; für uns würde in dieſem Falle immer und ewig alles verzweifelt ſeyn. Und doch (iſt dieſe Sorgloſigkeit nicht allerdings abentheuerlich?) können wir unſere Bekehrung anſtehen, und Gott, und die Engel auf ſelbe warten laſſen, wie lange? Bis in der That nichts daraus wird! Ja, meine Freunde, es iſt nicht anders: wie kräftig man es auch im Sinne habe, vor ſeinem Tode ein anderer Menſch zu werden; wird man es nicht bey Zeiten, ſo wird man es niemals. Wie viele bilden ſich ein, die Ankunft des Herrn ſtehe noch im weiten Felde, und werden urplätzlich davon überraſchet! Spricht aber der böſe Knecht in ſeinem Herzen, ſaget der Sohn Gottes, (n) Mein Herr verzieht, und wird noch ſo bald nicht kommen; fängt er in dieſer Hoffnung ſeine Mitknechte zu ſchlagen an; iſſet, und trinket er mit den Trunkenbolden: ſo wird

(n) Matth. 24. 48. &c.

wird der Herr deſſelben Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht vermuthet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß: und er wird ihn abſondern, und ihm ſeinen Theil mit den Häuchlern geben, da Heulen, und Zähnklappern ſeyn wird.

Ich verfalle auf dieſen Punkt, theils aus der Betrachtung der frühzeitigen Schmerzen, die Chriſtus Jeſus für uns gelitten hat, theils aus Gelegenheit des neuen Jahres, welches uns der ewige Gott, der Herr der Zeiten, bloß in der Abſicht hat wieder erleben laſſen, damit wenigſt heuer von einem jedwedern jenes geſchehe, was bis auf heuer noch iſt verzögert worden. Machen wir uns keine Rechnung auf die künftigen Jahre, da wir das Gegenwärtige ſo trefflich nützen können. Ein Fiſcher fieng einen Hecht. Lieber Mann, ſagte der gefangene Fiſch, laſſet mich aus! Ich bin in dieſem Strome ja nicht der einzige Hecht; es kommen mehrere nach, gegen welche ich nur ein Hechtlein bin. Ey! laſſet mich ſchwimmen, und wartet auf einen beſſern! Dich habe ich, antwortete der

Fiſcher, die andern wünſche ich nur. Es kommen noch mehrere nach? Das glaube ich gerne; ob ſie mir aber, gleichwie du, ins Garn gehen werden, das ſteht dahin. Wäre ich nicht ein rechter Narr, wenn ich das Wenige, ſo ich habe, fahren ließe, da ich das Mehrere, ſo ich mir wünſche, vielleicht nicht kriegen werde? Sey ein Hecht oder ein Hechtlein; du biſt mir groß genug.

Manches Jahr ſcheint manchen Menſchen eben ſo überreden zu wollen, gleichwie der Hecht den Fiſcher. Jüngling! bin ich denn eben dein erſtes, dein leztes, dein einziges Jahr? Was eileſt du? Laß dir Zeit. Es kommen noch mehrere Jahre, die die auch zum Gutthun, und zum vernünftig ſeyn, noch viel bequemer ſind, als ich. Warte noch; in dem fünfzigſten, in dem ſechzigſten, ſteht es dir beſſer an, einen rechtſchaffenen Chriſten abzugeben, als itzt; itzt, da dieſe Rechtſchaffenheit noch ſehr gezwungen, und gar nicht natürlich iſt.... Du, wenn du kein unſinniger Thor biſt, antworte, gleichwie der Fiſcher: Dich habe ich, die andern wünſche ich nur; dich

hat

hat mich der Himmel erleben laſſen; ob ich noch leben werde in den zukünftigen, iſt allerſeits ungewiß. Es ſagt kein vernünftiger junger Bauer: Wenn ich einmal ein Vierziger, ein Fünfziger, oder Sechziger bin, alsdann werde ich mit Ernſte zu arbeiten, und klug zu hauſen anfangen. Um wie viel weniger kann ſich ein Chriſt das fromme Leben in das abnehmende Alter verſparen? Amen.

Fünfte Predigt.

Am Feſte der heiligen drey Könige.

Matth. II. 1.

Sieh, da kamen die Weiſen aus Morgenlande nach Jeruſalem.

Ein-gang. Ueber das abgeleſene Evangelium ſetzet es bey den Schriftauslegern unterſchiedliche Zweifel ab. Sie ſind aber alle von ſolcher Art, daß es nicht nothwendig iſt, ſie zu erörtern. Deſſen unerachtet habe ich mir ſchon öfters an dieſem Feſttage die Mühe gegeben, euch, was ungewiß, und was gewiß iſt, getreulich anzuzeigen.

Es iſt gewiß, ſagte ich erſt verwichenes Jahr, daß dieſe Weiſen, die heute nach Jeruſalem gekommen, Morgenländer, und anſehnliche Männer geweſen ſind; daß ſie aber aus Arabien, das ſie Könige, und an der Zahl eben drey geweſen ſeyn, iſt nicht

gewiß.

gewiß. Ein bloßer Eigenſinn iſt es, ſetzte ich hinzu, daß man den einen ſchwarz, den andern weiß, den dritten braun, abmalet, einen den König Caſpar, einen den Melchior, und einen den Balthaſar nennet. Im römiſchen Marterbuche finde ich ſo gar keinen einzigen Heiligen, der ſo geheißen hat; ſchlechterdings ſind dieſe Namen nicht anzutreffen. Es iſt ferners zwar freylich gewiß, daß ſie dem göttlichen Kinde Gold, Weihrauch, und Myrrhen gebracht haben; daß aber der erſte Gold, der zweyte Weihrauch, der dritte Myrrhen, mithin ein jeder nur eine Gattung geopfert habe, iſt nicht gewiß. Es iſt gewiß, daß ihnen ein Stern erſchienen iſt, der ganz was außerordentliches war; ob er aber nur ein ungewöhnlicher Schimmer, oder ein Komet, oder ein auf ein neues erſchaffener Stern geweſen ſey, ob ihn ein Engel, oder auch der heilige Geiſt ſelbſt regieret, und geleitet habe, dieſes alles iſt ungewiß.

Wünſchen wir denjenigen Glück, die Zeit, und Fähigkeit haben, dieſe Dinge

aus

auseinander zu klauben; wir aber wollen auf nichts, als unſere Erbauung ſehen. Dieſe aber finden wir in dem heutigen Evangelio in ſolcher Menge, daß jede Zeile in dieſer Geſchichte zu Betrachtungen ein weites Feld eröffnet. Ich folge hier mehrmal meiner Gewohnheit, und thue, was die Kirche thut.

Was thut heute die Kirche? Zwey Dinge: ſie erzählet uns die That der Weiſen, und ſie ermahnet uns zu ihrer Nachfolge. Die That der Weiſen beſteht in dem: Sie ſahen, und kamen. **Wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen, und ſind gekommen, ihn anzubethen.** Was aber wir ſelbſt zu thun haben, erkläret uns die heilige Mutter, da ſie uns aus dem Iſaias zurufet: **Steh auf, laß dich erleuchten, Jeruſalem; dein Licht iſt gekommen, und die Herrlichkeit Gottes iſt über dich aufgegangen** (a) Die Weiſen ſahen; Jeruſalem, werde auch du erleuchtet. Die Weiſen kamen; auch du Jeruſalem, ſteh end-

(a) Iſai. 60. v. 1.

endlich auf, und nähere dich deinem Gott. Kurz: wir werden ermahnet, erſtens nicht länger in unſern Irrthümern, zweytens nicht länger in unſerer Trägheit zu leben. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Wir ſahen ſeinen Stern, ſprechen die Weiſen. Sie wollen ſagen, ſie hätten jenes außerordentlich große Geſtirn geſehen, welches das Zeichen, und gleichſam der Bothſchafter ſeiner Geburt wäre. I. Theil.

Es ſey ihr Vaterland gleich Arabien, oder Chaldäa geweſen; ſo wußten ſie die alte Sage, die bey den Morgenländern ſich längſt verbreitet hatte, die Sage von der Geburt des Meſſias, der ſeiner Herkunft nach ein Hebräer, und ſeiner Hoheit nach ein König der Könige ſeyn ſollte. Nicht minder war es bey ihnen gewiß, daß ſeine Geburt der Welt würde bekannt gemacht werden, und zwar durch den Aufgang eines Sternes. Woher wußten ſie alles dieſes? Aus den Erzählungen ihrer Väter. Woher wußten es aber ihre Väter? Es war ihnen vorgeſagt worden. Wer hatte es ihnen vorgeſagt? In Chaldäa die erythräiſche Si-

billa,

billa, und in Moab, einer Landſchaft Arabiens, der Wahrſager Balaam. Aus Jakob wird ein Stern aufgehen. Dieſe Worte hat er gerufen, weil ihn eine göttliche Macht hiezu gezwungen hat. (b) Auf dieſe Worte waren die Morgenländer beſtändig aufmerkſam; dieſe Worte behielten ſie immer in friſchem Angedenken.

Wie konnten ſie aber wiſſen, werdet ihr denken, daß dieſes nämliche neue Geſtirn, welches ſie ſahen, eben derſelbe Stern wäre, welchen Sibilla vorgeſagt, und Balaam gemeynet hatte? Das konnten ſie wiſſen aus ſeinem neuen Aufgange, aus ſeiner ungewöhnlichen Geſtalt, aus ſeinem wundervollen Glanze, wie auch aus den übrigen beſondern Eigenſchaften. Denn erſtens richtete er, wider die Natur anderer Sterne, ſeinen Lauf bald von Oſten nach Weſten, bald von Norden gen Süden. (c) Zweytens leuchtete er nicht allein bey der Nacht, ſondern auch des Tages.

Drit-

(b) Num. 24. 17.

(c) Von Jeruſalem nämlich nach Bethlehem, welches der Stadt Jeruſalem Oſt-Südwerts liegt.

(d) Drittens ſtund er nicht am Firmamente, ſondern im Luftkreiſe der Erde. (e) Viertens, bisweilen ſchien er, bisweilen verbarg er ſich. (f) Fünftens bisweilen gieng er, bisweilen ſtund er.

Allein, was ihnen ein abſonderlich helles Licht gab, war nicht dieſes Geſtirn, ſondern die, wie ein Morgenſtern, in ihrem Herzen leuchtende Gnade. Denn eben derſelbe Gott, der ihnen ein Zeichen gab, gab ihnen auch den Verſtand. Bey aller Wiſſenſchaft der alten Weißagungen, und der beſtändigen Mundlehre, war das Geſicht doch ein Geheimniß, und nur die Einſprechung des heiligen Geiſtes konnte ihnen daſſelbe erklären. Dieſer allein konnte zuwegen bringen, daß ſie mit den Herzen verſtunden, was ſie mit Augen ſahen.

Es

(d) Sie ſahen den Stern, als ſie nach Bethlehem hinzogen. Man wird ja nicht ſagen, daß ſie bey der Nacht von Jeruſalem abgereiſet ſeyn?

(e) Denn er ſtund über das Haus, wo das Kind war.

(f) Der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, gieng (auf ein neues) vor ihnen her.

Es gieng aber bey dieſen Morgenländern, wie es uns geht bey anbrechendem Tage. Von Minute zu Minute wird die Dunkelheit immer weniger, das Licht aber beſtändig größer. Endlich erſcheint die Sonne; und, da es bey den Gegenfüßlern ſtockfinſtere Nacht wird, ſtrahlet auf unſerer Halbkugel der glänzendeſte Morgen, der helleſte Tag. So gieng es dieſen Weiſen. Das Licht der Gnade wurde in ihren Herzen allgemach ſo groß, daß ſie bey ihrer Ankunft in der Hauptſtadt der Jüden von demjenigen, den ſie ſuchten, vollſtändige und die beſten Begriffe hatten, da den Jüden hingegen alles verborgen, dunkel, und finſter war.

Sie wußten nicht allein, daß er ein König, und zwar ein König der Jüden, ſondern auch, daß er der ganz beſondere jüdiſche König war, welcher nicht, gleich allen andern, von den Menſchen erſt müßte erwählet, und folglich geſalbet werden, ſondern, der ſchon ein König wäre in ſeiner Geburt. (g) Sie wußten, daß ſeine Würde

---

(g) Ubi eſt, qui natus eſt Rex?

de ſo hoch war, daß auch die Großen der Erde, ſo gar auch jene, die keine Glieder des jüdiſchen Staates wären, vor ihm auf den Knieen liegen, und ihn anbethen müßten. (h) Sie wußten, daß er nicht nur ein höchſter Herrſcher, ſondern auch ein wahrer Gott, und doch daneben ein ſterblicher Menſch war; das zeigten ſie an, da ſie ihm nebſt rothem Golde, auch Weihrauch, und Myrrhen opferten: Gold als einem Könige, Weihrauch, als einem Gott, Myrrhen, als einem Sterblichen.

Was für ein Licht, da bey den Jüden ägyptiſche Finſterniß war! Er war noch unmündig; und die Heyden erkannten ihn: er lehrete ſchon; und die Jüden wollten von ihm nichts wiſſen. Er weinete noch; und die heydniſchen Fremdlinge betheten ihn an: er that die größten Wunder; und ſeine jüdiſchen Mitbürger brachten ihn an das Kreuz. Jene haben in kleinen Gliedmaſſen die einwohnende Gottheit verehret; dieſe haben ſich bey den größten Thaten nicht einmal

(h) Venimus adorare Dominum.

mal ſeiner Menſchheit erbarmet. So ſcharfſichtig waren die erſtern, ſo blind die zweyten: obwohl die erſtern in ſeiner Geburt nur einen Stern, die zweyten aber bey ſeinem Tode die verdunkelte Sonne ſahen. Zu jenen redete von außenher ein ſtummes Luftzeichen, innerlich aber der heilige Geiſt: zu dieſen redete Johannes der Täufer, Simeon, Anna, die Stimme des Vaters, endlich auch dieſe Weiſen ſelbſt. Es redeten über dieß die Teufel, es redete das allerheiligſte Leben, es redeten unzählige Wunder: und doch ließen ſie jenes traurige Wort hören: Wir wiſſen nicht, woher er ſey. (i) Ja, ihr wiſſet es nicht; aber ihr wiſſet es nicht, weil ihr es nicht wiſſen wollet. Ihr ſeyd in der Blindheit, weil euch die Gnade nicht erleuchtet; und ſie erleuchtet euch nicht, weil ihr Rebellen wider das Licht ſeyd, weil ihr mit Thaten ſelbſt zu Gott jene Worte ſaget: Weich von uns ab; die Wiſſenſchaft deiner Wege wollen wir nicht. (k)

Sind

(i) Joan. 9. 29.

(k) Job. 21. 14.

Sind das Geſchichten, welche nur einmal geſchehen? Ach! ſie geſchehen noch täglich. Was für Gnadenlichter läßt Gott erſcheinen! was für Sterne läßt er in allen Gegenden der Welt in die Augen fallen, an der Natur, an der Vernunft, an der Kirche, an den Gebothen Gottes, an den Wahrheiten des Glaubens! Den Gotteslåugner überzeuget die Natur, und er darf nur ſprechen: Es ſind Geſchöpfe; ſo iſt denn ein Schöpfer, gleichwie, weil ich Gebäude ſehe, eben darum auch Bau- und Werkmeiſter ſeyn müſſen. Den Naturaliſten, überzeuget die Vernunft, und er darf nur ſagen: Gott iſt, und dieſer Gott iſt das höchſte Weſen; ein höchſtes Weſen iſt von uns anzubethen, und es iſt anzubethen, nicht nach den Einfällen der Menſchen, ſondern, wie es ihm ſelbſt beliebt, ſonſt müßte man auch die Unmenſchlichkeit einen Gottesdienſt nennen; ſein Belieben aber könnte uns nicht bekannt ſeyn, wenn er es nicht erkläret hätte; ſo hat er es denn auch erkläret; mithin hat er geredet; folglich iſt eine Offenbarung: warum ſpotte ich nun über die geoffenbarte Religion? Den Synkreti-

ſten, den Indifferentiſten, und einem je-
den, der nicht katholiſch iſt, überzeugen die
vier Kennzeichen der wahren Kirche; und
wenn er nur keinen Herodes fraget, ſo muß
ihm das geiſtliche Bethlehem, das Haus
des Brodes, gleichſam vor Augen ſtehen.

Du aber, o Katholik, der du beym
rechten Glaubensbekenntniſſe den gottloſeſten
Sittenregeln folgeſt, wo ſchaueſt du hin, da
dir nicht bey deinen Irrthümmern das Licht
der Wahrheit ſcheint? Du kannſt nicht ſa-
gen, es ſey der Himmel nicht für die Gänſe
gebauet, ohne dich zu erinnern, daß viele
berufen, und wenige auserwählt ſeyn. Du
kannſt nicht fragen, ob die Hölle wohl ſo
heiß ſey, als in den Büchern geleſen, und
auf den Kanzeln geſchrieen wird? ohne des
reichen Praſſers zu gedenken, der über die
Quaal der Flammen, und über die Pein ſei-
ner feurigen Zunge klaget. Du kannſt nicht
freveln, daß du überall eine Geſellſchaft
haben werdeſt, auch in der Hölle, ohne
daß dir einfalle, daß es der nämliche reiche
Praſſer für eine Vermehrung ſeiner Tormen-
te gehalten hat, wenn ſeine fünf Brüder

ihm

ihm in der Verdammniß müßten Geſellſchaft leiſten. Du kannſt dich nicht überreden, daß die Rache eine Billigkeit, das Buhlen eine erlaubte Freude, und (wie du dich ausdrückeſt) daß ein Rauſch beſſer ſey, als ein Fieber, ohne die Donnerſtimme des heiligen Paulus zu hören: Die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht beſitzen. Entſchuldigeſt du dich mit deinem Unvermögen; ſo widerſpricht dir eine ganze Wolke der Beyſpiele, und es ertönet zugleich die Stimme: Können es dieſe, und jene; warum nicht auch du? Klageſt du über den Mangel der Gnade; ſo ſaget dir vielleicht dein Gewiſſen, daß ſie von dir weder geſchätzet, noch eifrig begehret, noch ernſtlich gebrauchet werde, mithin der Mangel nicht an der Gnade, ſondern an dir ſey. Tröſteſt du dich mit dem Gedanken, ein Sünder könne auch noch im Todbette von Gott Verzeihung erlangen, ein Schlag an die Bruſt, ja ein Seufzer ſey ſchon genug; ſo widerſetzet ſich dir die Natur der Sache: denn ſich bekehren, heißt die Sünde verlaſſen; wer aber ſich erſt bekehret, da ſein Leben ſchon aus, da er die böſen Thaten

nun nicht mehr fortſetzen kann, von dem kann man nicht ſagen, daß er die Sünde verlaſſe: nein, die Sünde verläßt ihn, nicht er die Sünde.

Alſo iſt faſt kein Menſch, der nicht von Zeit zu Zeit auf ſeinen Irrwegen ein Licht erblicket. Auch mit zugedrückten, und geſchloſſenen Augen ſehen wir gewiſſe Blitze, mit welchen uns Gott zu erleuchten ſuchet. Solche Blitze ſind eine Menge ſchreckvoller Begebenheiten, die großes Aufſehen machen: ein gäher Tod, ein kläglicher Fall, eine öffentliche Drangſal, eine einreißende Peſt, ein anhaltendes Erdbeben, der Sturz, und Untergang einer verruchten Stadt. Da iſt kein Sünder, der nicht erſchrickt; und wider ſeinen Willen ſteigt in ihm der Gedanken der Weiſen auf: (l) Dieß iſt ein Zeichen des großen Königes, des über uns Menſchen herrſchenden Gottes; durch dieſe Verhängniſſe will er ſich entweder rächen, oder Gehorſam verſchaffen. Allein, man wird beſtrahlet, aber doch nicht erleuchtet.

Man

(l) Hoc ſignum magni Regis eſt. In Offic.

Man iſt einen Augenblick lang in vollem Lichte, verfällt aber alſogleich wieder in die vorige Finſterniß. Das Erſtaunlichſte iſt hiebey jenes, daß es gewiſſe Häuchler giebt, die ihres Herzens Blindheit nicht ihren Sünden, ſondern (wie ſie läſtern) dem finſtern Pabſtthume zuſchreiben. Sie kommen mir vor gleichwie jene närriſche, und blinde Harpaſte, von welcher Seneca ſagt. (m) Sie war blind, wollte aber nichts deſtoweniger die beſten Augen haben. Aber Mutter, ſagten ihr ihre Angehörigen, wenn du ſo gute Augen haſt; warum ſiehſt du denn nichts? Der Fehler, war ihre Antwort, iſt an den Gegenſtänden; meine Augen ſind hell, aber das Haus iſt zu finſter. Ja, ja, freylich war ihr das Haus zu finſter; denn einem Blinden ſind auch die helleſten Gegenwürfe eitel Finſterniſſe. Merket ihr, wo das hinaus wolle?

Das finſtere Pabſtthum! Ich nehme das Wort für bekannt an; allen Häuchlern aber ſollen darob die Ohren ſauſen. Das

(m) Seneca. Epiſt. 121.

Pabſtthum, (oder die katholiſche Kirche) kann deßwegen, daß es den Irrgläubigen finſter vorkömmt, eben ſo wenig mit Rechte in eine Verachtung kommen, als die Weißagung, oder das göttliche Wort, welches, ob es ſchon an ſich ſelbſt ein ſtrahlendes Licht iſt, dennoch dem Volke der Jůden eine lautere Finſterniß, und ein verſchloſſenes Buch geworden iſt. Das Geſpötte der Jůden über die Dunkelheit der Prophezeyungen leſen wir ausdrücklich in der Schrift. Sie verlachten ſie als ein Miſchmaſch, als ein Rauderwälſch, als ein Geſchwätze, aus dem man nicht klug werden könnte. (n) Nun iſt es allerdings gewiß, und wahr, daß ihnen das göttliche Wort finſter, und unverſtändlich geweſen iſt; aber warum? Aus einem beſondern göttlichen Rachgerichte. Denn höret, was geſchrieben iſt Iſai. K. 29. V. 10. 11. (*) Dort redet Gott alſo:

Zur

(n) Manda, remanda: manda, remanda: exſpecta, reexſpecta: exſpecta, reexſpecta: modicum ibi, modicum ibi. Iſai. 28. 10.

(*) Claudet oculos veſtros: prophetas & principes

Zur Strafe euerer Sünden wird euch Gott euere Gemüthsaugen ſchließen, und euere Herzen erblinden laſſen. Auch wird der Herr die Propheten, oder vielmehr die Weißagungen der Propheten, euch zur Strafe mit tiefen Finſterniſſen verhüllen, daß euch folgends ihre Worte eben ſo fremd vorkommen werden, als wenn man mit euch arabiſch redete. Und das Geſicht eines jeden Propheten wird euch ſo unverſtänd⸗lich, und ſo dunkel ſeyn, als die Worte eines verſchloſſenen Buches. Es könne ein Menſch zwar leſen; aber man gebe ihm dieſes verſchloſſene Buch, und ſpreche: Lies; er wird ſagen: Ich kann es nicht le⸗ſen? Warum? Weil es verſchloſſen iſt. Auf ſolche Weiſe, o ihr Jüden, werdet ihr an der Schrift zur Strafe euerer Sünden ein verſchloſſenes und verſiegeltes Buch haben.

cipes veſtros, qui vident viſiones, operiet. Et erit vobis viſio omnium ſicut verba libri ſignati, quem cum dederint ſcienti litteras, dicent: Lege iſtum: & reſpondebit: Non poſſum; ſignatus eſt enim.

Ich frage da alle Vernunft, ob es der Schrift zur Unehre gereiche, daß ſie den Juden finſter iſt? Ach! was kann das Licht dafür, daß es der Blinde nicht ſieht? was können die Buchſtaben dafür, daß ſie der Unwiſſende nicht kennet? was kann endlich die Wahrheit dafür, daß der Lügner ihr widerſteht? Es iſt traurig für dieſes Geſchlecht; es iſt aber nicht ſchimpflich für das Wort Gottes. Wahre Iſraeliten ſahen in den Propheten alles, was einſt geſchehen ſollte; jenen aber, welche ſich ſelbſt verblendeten, war alles zweifelhaft, undeutlich, und ungewiß, die ganze Schrift ein verſchloſſenes Buch.

Alſo auch, meine Freunde, gereichet es der katholiſchen Kirche ganz und gar nicht zu einer Schande, wenn ihr es finſteres Papſtthum nennet. Chriſtus ſelbſt iſt vielen zum Aergerniſſe, wie es die Apoſtel ausdrücklich bezeuget, und die Propheten ausdrücklich vorgeſagt haben: und welche Zunge iſt doch ſo verrucht, daß ſie ſagen darf, Chriſtus Jeſus ſey ſchlechterdings ärgerlich? Haben ſich die Gottloſen an ihm geſtoßen; ſo

ſtießen ſie ſich aus ihrer Bosheit: viele tauſend hingegen, und unzählige andere, werden aufs allerkräftigſte durch ihn erbauet. Das nämliche iſt es mit der Kirche. Man hat die Frechheit, ſie ſchrift- und mündlich ein finſteres Aegypten zu nennen, und man merket nicht, daß man mit eben dieſer aus den pharaoniſchen Tagen genommenen Gleichniß über das finſtere Pabſtthum den allerherrlichſten Glanz verbreite. Aegypten war licht, und finſter; finſter den unglückſeligen Aegyptern, licht dem Volke Gottes. Sey alſo die Kirche, die ihr das Pabſtthum nennet, in dieſem Verſtande ein Aegypten; wiſſet ihr, wem ſie finſter ſey? Euch, nicht uns. Wir unſererſeits wandeln zwar im dunkeln Glauben, den aber doch gleichwohl das helleſte Licht beſtrahlet. Es iſt die Kirche, wie Petrus ſagt, (o) ein dunkeler Ort, dem doch aber keineswegs an einer Leuchte fehlet. Vieles, was wir glauben, iſt weſentlich unbegreiflich; daß aber eben dieſes, was ſo hoch über unſere

(o) Lucernæ ardenti in caliginoſo loco. 2. Petr. 1. 19.

ſere Vernunft iſt, bey aller Unbegreiflichkeit unendlich glaubenswürdig ſey, iſt uns ſo klar, als die Mittagsſonne. Das Altarsſacrament kann hier zum Beyſpiele dienen. Vieles iſt uns auch klar aus ſich ſelbſt, zumal wegen der Ausſprüche der heiligen Schrift, die, wie ſie liegen, der katholiſche Lehrſatz ſind.

Man führe uns einen vernünftigen Heyden her, und laſſe ihn in unſerer Gegenwart die heilige Schrift, wie auch etliche Bücher der heiligen Väter leſen: er ſage uns alsdann, was er geſehen habe. Wenn euer Paulus, wird er ſagen, bey euch ein Anſehen hat; ſo iſt die apoſtoliſche Mundlehre eben ſo wichtig, als euere Bibel. Wer hat Augen, und ſieht dieſes nicht im zweyten Briefe an die Theſſalonicher K. 2. V. 14? (*) Euer Chryſoſtomus, (p) Epiphanius, (q) Baſilius, (r) Damaſcenus, (s) ſa-

(*) Tenete traditiones, quas didiciſtis ſive per ſermonem, ſive per epiſtolam noſtram.

(p) In hunc locum.

(q) Hæreſ. 61.

(r) Lib. de Spirit. ſanct. c. 27.

(s) Lib. 4. c. 17.

ſahen das nämliche, was ich. In welche Verwunderung würde mir hernach dieſer Heyde gerathen müſſen, wenn ich ihm ſagete, daß es Chriſten gebe, die ſich für ſcharfſichtig, und andere für blind halten, welche tauſendmal dieſe Stelle leſen, und doch alle tauſendmal in dieſen Worten: Haltet die Satzungen, die ihr gelernet habet, es ſey hernach durch unſere Rede, oder durch unſern Brief, keine Mundlehre, kein ungeſchriebenes Wort Gottes ſehen? Wie würde er erſtaunen, wenn ich hinzuſetzete, daß ſie die Mundlehre verwerfen, wiewohl ſie ſelbſt verſchiedenes glauben, was uns nicht ſchriftlich iſt hinterlaſſen, ſondern von Munde zu Munde übergeben worden? Nichts glauben wollen, was nicht geſchrieben iſt, und doch verſchiedenes, was nicht geſchrieben iſt, wirklich glauben, welche Verwirrung!

Alſo, (damit ich es kurz mache) würde mir dieſer unpartheyiſche Heyd Br. 2. Pet. K. 1. V. 20. das Verboth der eigenen Schriftauslegung, Matth. K. 16. V. 18. die ewige Dauer, die Sichtbar- und

Untrüglichkeit der katholiſchen Kirche, Johan K. 21. V. 15. u. f. das oberſte Hirtenamt des heiligen Petrus, Deuter. K. 17. V. 8. u. f. den Schiedrichter in Glaubensſachen, Tob. K. 12. V. 12. und Offenb. K. 5. V. 8. die Fürbitte der Engel, wie auch der Heiligen, B. 2. Macchab. K. 12. V. 43. u. f. die Heiligkeit des Gebethes für die Verſtorbenen, Pſalm. 109. V. 4. und Malach. K. 1. V. 11. ein neues Opfer, ein Opfer in Brod und Weine erſehen.

Warum berufe ich mich aber auf einen unparteyiſchen Heyden? Laſſet uns ſo gar einen parteyiſchen Lutheraner, und zwar einen Paſtor, und einen Paſtor zwar nicht allein aus den Zeiten, ſondern auch aus der Schule Martin Luthers, hören. Dieſer iſt Johann Spangeberg, deſſen Poſtille' hier ſtark herumgegangen. Was ſaget man unkatholiſcher Seits von der marianiſchen Verehrung? Zählet man ſie nicht unter die papiſtiſchen Finſterniſſe? Wir mögen, um uns zu verantworten, auf das Evangelium zeigen, ſo lange wir wollen; umſonſt: unſer

ſer Roſenkranz iſt die entſetzlichſte Abgötterey. Es komme alſo ein Schüler Luthers, und lege in ſeiner Poſtille, an dem Feſte Mariä Verkündigung, den Gruß des Engels aus. Was ſieht er? Aberglauben? Abgötterey? Menſchentand? Finſterniß? Laſſet uns mit Erſtaunung einen der erſten lutheriſchen Prediger hören, der, weil er nur recht die Augen aufgethan hat, die katholiſche Lehre in der Schrift hat ſchimmern ſehen. Er fragt:

Mögen wir dieſen Gruß auch gebrauchen?

Seine Antwort iſt hierauf dieſe: „Dieß iſt der Gruß, damit die heylige Dreyfaltigkeit, die Jungfraw MARIA hat laſſen grüſſen, darumb ſollen wir uns nicht wegern, ſie dermaſſen auch zu grüſſen, ſie ſingt ſelbs im Magnificat: Er hat die Nidrigkeit ſeiner Magd angeſehen, Sihe, von nun an werden mich ſelig preyſen alle Kindtskind. Sollen diſe Wort erfüllet werden, ſo müſſen warlich Leuth ſein die ſie loben vnd preyſen. Elizabeth hub an Luc. 1. vnd ſprach: Selig biſt du die du ge-

„glaubt

„ glaubt haſt. Deßgleichen auch das Weib „ Luc. 11. Selig iſt der Leib, der dich ge= „ tragen hat, und die Brůſt, die du geſo= „ gen haſt. Wer will ſie ietzund ſelig preyſen? „ Juden, Tůrcken, Heyden, Heuchler, „ vnnd falſche Chriſten thuns freylich nicht, „ ſondern leſtern ſie vielmehr. So wils „ warlich vns Chriſten gebůren. Derhal= „ ben thun unrecht, die fůr groſſer Klugheit „ vñ Heyligkeit nicht leiden kőnnen, daß „ man das Ave Maria ſpreche. „

In ſolchem Lichte iſt die katholiſche Leh= re; wie ſtrahlend ſind erſt die Vorzůge! Das Alter des Pabſtthums ſchreibt ſich von jenem Jahre, von jenem Tage, von jener Stunde her, da Chriſtus Jeſus zum Pe= trus geſprochen hat: Weyde meine Scha= fe, weyde meine Låmmer. Ein ſieben= zehn Jahrhunderte ůberſteigendes Alterthum iſt doch fůrwahr weit etwas anders, als dieſe neu entſtandenen Kirchen, von welchen man vor dreyhundert Jahren noch nichts ge= wußt hat. Die Zierde des Pabſtthums iſt eine Zahl unzåhliger Heiligen. Aus Millio= nen nur ein= und anderer zu gedenken, un=

ſer

ſer iſt Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus, Gregorius der Große. Unſer ſind alle Våter, ſowohl die griechiſchen, als die lateiniſchen. Iſt das eine Dunkelheit in Anſehung derjenigen, die, wenn man ſie fraget, wer ihre Våter geweſen ſeyn, nothgedrungen auf ſolche Månner zeigen můſſen, von derer Sitten ſie lieber ſchweigen wollen? Wir Katholiſchen muntern uns tåglich untereinander auf, unſern Kircherlehrern getreulich nachzuahmen: iſt aber auch nur ein einziger proteſtantiſcher kluger Vater, der ſeinen Sõhnen die Regel giebt: Kinder gewõhnet euchs an, ſo zu reden, wie Martin Luther geredet hat? Was fůr ein Prediger, wenn er die Leute vom Schmåhen, oder von unzůchtigen Reden, abmahnet, ſchreibt ihnen am Ende dieſes Mittel vor: Brůder, wollet ihr euch einen heiligen Mund angewõhnen; ſo leſet die Bůcher des ſel. Luthers? Wir, nur wir Katholiſchen, haben uns ſolcher Våter zu růhmen, derer Lehre uns erbauen, und derer Beyſpiel uns heiligen kann. Wer hõret uns einmal ſagen, (gleichwie man lutheriſcher Seits von Luthern ſagt,) Sey

Hieronymus, ſey Auguſtinus, wer ſie geweſen ſeyn; ich kehre mich nicht an ihr Leben, ſondern an ihre Lehre? So mistrauiſch ſind wir nicht; ihr Leben iſt heilig, mithin unſerer Nachahmung würdig. Daher geſchieht es, daß wir bey jeder Anpreiſung rechtſchaffener, und chriſtlicher Tugenden den Satz, den wir behaupten, nicht allein mit ihren Ausſprüchen, ſondern auch mit ihren Handlungen beſtärken, und darthun können.

Vom Glanze der Wunder ſage ich hier gar kein Wort, weil es doch einmal Zeit iſt, von dieſer ſo weitläufigen Abweichung wiederum auf meine Sache zu kommen. Eins muß ich noch beyſetzen. Will man nichts deſtoweniger die Sprache nicht ändern, und muß die Kirche bey allem Glanze, der ſie umgiebt, kurzum ein finſteres Pabſtthum ſeyn; ſo ſind wir es zufrieden: höret aber in was für einem Verſtande.

Es waren zween Bauern: ein jeder hatte einen Forſt. Peter hatte den ſeinigen wacker ausgehauen, mithin ziemlich licht

ge-

gemachet; des Pauls ſeiner hingegen war durchaus ſehr dicht, und folglich finſter. Bey der Zeche kamen ſie einſt von ihren Wäldern zu ſprechen, und es war die Frage, welcher aus beyden ſchöner wäre, des Peters, oder des Pauls ſeiner? Mir iſt der meinige lieber, ſprach Peter. Warum? Weil er ſchön licht iſt. Und mir iſt der meinige lieber, verſetzte Paul. Warum? Weil er ſchön finſter iſt. Saget mir: wer hatte Recht? nicht wahr, der Paul? Dieſe Lichte könnte er, wenn er wollte, ſchon morgen Abends in ſeinem Gehölze haben; er dörfte nur ein Paar hundert Stämme umhauen, ſo wäre der finſtere Wald in vollem Lichte. Im Pabſtthume iſt es ſehr finſter; weil alles dicht, weil alles voll iſt. In dieſen Kirchen hingegen, die nicht katholiſch ſind, iſt es ſehr licht; weil alles dünn, weil alles leer iſt. Da gieng es an ein Aushauen, Umſchlagen, und Umwerfen, daß es erbämlich anzuſehen war. O ja, ganz gewiß, und ganz natürlich mußte es lichter werden, wenn man aus ſieben Sacramenten fünf hinwegthat, und zwey behielt. Man riß die Altäre um, man räumete die Bil-

der weg, man zog die Stiftungen ein: das mußte nun freylich ausgeben, und den Ort um ein beträchtliches lichter machen. Ja, lichter, aber auch eben darum ſchier völlig leer: leer von den majeſtätiſchen Ceremonien, über die man vom Anbeginne her ſo ſtrenge gehalten hat, und welche ſo nothwendig ſind, beym Volke die Andacht zu nähren; leer von Ordensſtänden, und, was noch wichtiger iſt, ſo gar von Prieſtern, mithin auch leer vom Buß- und Altarsſacramente. Was für eine Helle machte man in den Litaneyen, in dem gemeinen Gebethe, und in der Vorſchrift der guten Werke! Aus dem erſtern ließ man das ganze Heer des himmliſchen Hofes, aus dem zweyten das Ave Maria, aus der dritten neben der Faſten auch die evangeliſchen Räthe weg. Behüte uns Gott von einer ſolchen Lichte! Tauſendmal lieber iſt uns das finſtere Pabſtthum, weil ſeine Finſtere nur von der Völle herkömmt. Es iſt voller Gnadenquellen, voller Heilsmittel, voller Heiligen, voller Wunder, voller Beyſpiele, voller Erbauungen; anbey aber, wie ich gezeiget habe, ſchimmern doch ſolche Lichter,

daß

daß ein jeder davon kann erleuchtet werden, wenn er nur nicht mit Fleiße zu denſelben die Augen ſchließt.

Sich ſelbſt verblenden, was für ein grauſames Vergnügen! Iſt es nicht tauſendmal beſſer, wir ſagen itzt, daß wir geirret haben, itzt, da unſere Irrthümer ſich noch verbeſſern laſſen, als daß wir es ſagen an jenem Tage, da wir die Augen aufthun werden, nicht mehr um zu erkennen, wo wir gehen ſollten; ſondern, wo wir, um ſelig zu werden, hätten gehen ſollen, und nicht gegangen ſind?

Bey der Erkenntniß haben es die Weiſen aus Morgenlande nicht bewenden laſſen. II. Theil.
Laſſet uns gehen, ſagten ſie untereinander, und ihn ſuchen. Das Unternehmen war ſchwer genug. Da waren Gebirge zu überſteigen, Flüſſe und Ströme zu überſetzen, Froſt, Wind, und Regen zu überſtehen, des großen Aufwandes nicht zu gedenken. Doch ſagten ſie nicht: Es iſt genug, daß wir an ihn glauben; wir können ihn ja verehren, wenn wir auch ſchon zu Hauſe bleiben!

Nein, ſie wollen ihn ſuchen, finden, ſehen, und anbethen, und zwar mit Opfern

Lernen wir da, meine Zuhörer, die Erkenntniſſe, die uns Gott giebt, nicht eitel, und fruchtlos zu laſſen. Begreifen wir, Allerliebſte, daß uns Gott ſeinen Willen nicht offenbare, damit wir ihn wiſſen, ſondern, damit wir ihn thun. Daher ſaget die Schrift: (t) Seyd Thäter des Wortes, und nicht Zuhörer allein, ſonſt ſeyd ihr Menſchen, welche ſich ſelbſt betriegen. Denn wer des Wortes allein ein Zuhörer, und nicht auch ein Thäter iſt, der gleichet einem Manne, der ſein natürliches Angeſicht in einem Spiegel beſchauet. Er beſchauet ſich, und geht hin, vergißt aber alſogleich, wie er geſtaltet geweſen. Sehet da die fruchtloſe Beſchauung, wenn ſich nicht mit der Betrachtung zugleich auch die Wirkung vereiniget. Ein merkwürdiger Punkt für ſo viele unter den Chriſten, die ſich ſcheinen ein großes Chriſten-

(t) Jac. 1. 22. &c.

ſtenthum überkommen zu haben, wenn ſie vom Chriſtenthume viel verſtehen.

Ich lobe euch, die ihr euch ein unverbrüchliches Geſetz daraus machet, alle Sonnabende die evangeliſche Auslegung zu leſen, und, was beſonders in ſelber merkwürdig iſt, tief in das Gedächtniß zu drücken. Nicht ohne Troſt bin ich verſichert, daß es Leute unter euch gebe, welche für jeden Umſtand, der ſich ergiebt, ein heiliges Wort, einen göttlichen Ausſpruch, einen bibliſchen Grundſatz, eine erbauende That, eine wunderſame Geſchichte vorbringen. Daß ihr aber da ſtehen bleibet, und anſtatt zu wirken, nur immer denket, dieſes iſt, was Niemand loben kann. Ich höre euch ſagen: Ja, das ſollten wir thun; aber das iſt ein Ausdruck, der in der That nur euere Unentſchloſſenheit, euere Trägheit verräth. Was iſt das für ein unglückſeliges Sollten! Das ſollten wir thun, iſt eine Rede, welcher noch etwas mangelt. Es geht ein Wenn, oder ein Wenn nicht, oder ein Aber, oder ſonſt eine ſolche Ausnahme ab, die euer Wollen zu einem Gernwollen, und das Gernwollen

zu einem Nichtwollen macht. Saget: Das müſſen wir thun; eben darum werdet ihr nach zweenen Augenblicken ſagen: Das wollen wir thun; und nach andern zweenen Augenblicken werdet ihr es wirklich thun; und nach wiederum zween Augenblicken wird es bereits gethan ſeyn.

Sehet mir da einerſeits die morgenländiſchen Weiſen, andererſeits die jeroſolomitaniſchen Jüden. Beyder Aufführung iſt auf das Deutlichſte Pſalm. 17. V. 45. 46. (*) zu leſen, wo der Pſalmiſt unter dem Bilde ſeiner Eroberungen die Siege des Meſſias beſchreibt.

Von den Morgenländern heißt es daſelbſt: **Ein Volk, ſo ich ſonſt niemals für ein mir zugehöriges Volk gehalten habe, nämlich das Volk der Heyden, (wovon dieſe Morgenländer die Erſtlinge waren,) iſt mir** un-

(*) Populus, quem non cognovi, ſervivit mihi, in auditu auris obedivit mihi. Filii alieni mentiti ſunt mihi, filii alieni inveterati ſunt, & claudicaverunt a ſemitis ſuis.

unterthänig geworden; es hat die Stimme, nicht etwan meines Befehles, ſondern nur meiner Einladung, und meines wohlgegefälligen Willens, ja nur die Stimme meines Winkes, kaum vernommen; ſo gehorchete es mir ſchon, und der Vortrab dieſes berufenen Volkes ſattelte ſich Rennthiere, um aus Morgenlande nach Jeruſalem vielmehr zu fliegen, als zu reiſen.

Aber was thaten die Jüden? Dieſe Menſchen, welche ich wegen ihrer Bosheit nicht mehr für meine Kinder, ſondern für fremde Söhne halte, zumal diejenigen, die mit dem Herodes einerley Sinnes waren, dieſe haben mich angelogen, nämlich, ſich nur geſtellet, als wenn ſie mir unterthänig ſeyn wollten, da ſie doch in der That mordſüchtige Anſchläge kocheten. Ziehet hin, ſprach Herodes, und forſchet mit Fleiße nach dem Kinde, und wenn ihr es werdet gefunden haben, ſo machet mir es zu wiſſen, damit auch ich komme, und es anbethe. Andere aus dieſen verworfenen Kindern ſind in der Hoffnung auf meine Ankunft eraltet, indem ſie von Jugend auf bis in ihr Alter von

dem Meſſias geredet, nach ihm gefraget, nach ihm geſeufzet haben. Allein, da ich da war, hinketen ſie. Es ſchien, ſie würden ſo ſchnell zu meiner Krippe eilen, als ein Hirſch zu den Waſſerquellen; aber ſie hinketen. Sie hatten Augen, Bethlehem, meinen Geburtsort, in der Schrift zu leſen; ſie hatten Finger, andern nach Bethlehem zu deuten; aber ſie hatten keine Füße, ſich nach Bethlehem zu verfügen.

Kennet ihr euch in dieſem Gemälde, ihr Chriſten, die ihr zwar chriſtlich redet, aber nicht chriſtlich lebet? Die ihr zwar gelöste Zungen, aber elende Füße habet, bey denen es folgſam hinket, ſo bald es zu thun iſt um die Werke, und Thaten? Ich überdenke itzt dieſe Stelle, welche ich angeführet habe, und es eröffnet ſich meinem Gemüthe eine ſo weitläufige neue Sittenlehre, daß ich itzt erſt zu predigen anfangen müßte, wenn ich euch alles, was mir zu Sinne kömmt, ausführlich erklären wollte. Aber nein, ich breche ab, und bitte euch um dieſes allein: Machet es nicht, wie die fremden Kinder, das iſt, lüget dem Herrn nicht vor, welches geſchiet,

ſchieht, wenn euere Werke mit den Worten nicht einſtimmen: zweytens eraltet nicht in fruchtloſen Erkenntniſſen: und, wenn ihr drittens den Weg, welchen ihr wandeln müſſet, wirklich betreten habet, ſo ſehet euch vor, daß ihr auf ſelbem nicht hinket.

Zum Beyſpiele: Nachdem ihr angefangen habet, nüchtern zu leben; ſo lebet vollkommen nüchtern. Es iſt nicht genug, daß man itzt nicht mehr der gräuliche Schwelger ſey, der man geweſen iſt; nein, auch das Ubermaaß, bey welchem ihr noch den Verſtand behaltet, iſt zu vermeiden: ſonſt iſt es nicht wahr, daß ihr gehet, ſondern ihr hinket.

Habet ihr angefangen gerecht zu leben; ſo thut der Gerechtigkeit nicht nur zum Theile, ſondern auf allen Seiten genug, gegen Gott, gegen euch ſelbſt, und gegen den Nächſten. Gebet Jedermann, was ihm gehöret. Solltet ihr auf ein Neues, ich ſage nicht, Jemanden beſtehlen, plündern, beſchädigen, ſondern nur in Auszeichnung der Markſteine, in Abführung der Zehnten, in

Ver-

Verwaltung der Gerhabſchaften, im Kaufen, und im Verkaufen, nicht ſo redlich ſeyn, als es der deutſchen Bruſt, und einem chriſtlichen Gemüthe, geziemt; fürwahr, dieſe Gerechtigkeit würde ſchon wiederum hinken.

Werdet andächtig; werdet es aber ſo, daß Gott nicht ſagen muß: Dieſes Volk ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Herz iſt weit von mir. (u) Werdet ſanftmüthig, ohne doch zur Beleidigung Gottes, gleich ſtummen Hunden, das Maul zu halten. Dem Richter Heli zog ſeine Gelindigkeit die ſchrecklichſten Uebel über den Hals. (w) Seyd keine Götzendiener der eiteln Ehre, traget aber doch Sorge für euern guten Namen, welches geſchieht, wenn ihr ein erbauliches Leben führet. (x) Seyd fröhlich; fallet aber nicht in den Leichtſinn, nicht in die Ausgelaſſenheit. Seyd voll Vertrauens, aber nicht eines vermeſſenen: ver=

(u) Matth. 15. 8.

(w) 1. Reg. 4. per totum.

(x) Eccli. 41. 15.

verlaſſet euch auf die Treue Gottes, doch ſo, daß ihr nicht alles ihm ganz allein überlaſſet. Wir können in Demuth von ihm begehren, daß er alles, was wir ſchuldig ſind, mit uns thue; wir können aber von ihm nicht fodern, daß er es anſtatt unſer thue. Er ließ die Weiſen ein groſzes Licht ſehen; ihre Schuldigkeit war es, zu kommen: wie ſie denn zu unſerer Lehre nicht nur geſehen haben, ſondern auch wirklich gekommen ſind. Amen.

Sechste Predigt.

Am Feſte der Reinigung Mariä.

Luc. II. 21.

Als die Tage ihrer Reinigung, nach dem Geſetze Moſes, erfüllet waren, brachten ſie ihn hinauf nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn darzuſtellen.

Eingang. Zwey Geſetze hatten die Jüden, welche die Reinigung der in das Wochenbett gekommenen Frauen betrafen. Durch das erſtere wurde befohlen, (a) daß die Erſtgebohrnen des männlichen Geſchlechtes ſollten Gott geheiliget, und mit fünf Sickeln wiederum gelöſet werden. (b) Die Urſache war, da-

(a) Exod. 13. 12. 13.
(b) Num. 3. 47.

damit bey dem Volke Gottes in ewigem Andenken bliebe, was vor der Auswanderung aus Aegypten von Gott geſchehen iſt. Die Erſtgeburten der Aegypter wurden getödtet, jene hingegen der Jſraeliten wurden beym Leben erhalten. Durch das andere Geſetz wurde verordnet, wie die Wochenbetterinnen ſich zu verhalten, und daß ſie ein jähriges Lamm, und eine junge Taube, oder Turteltaube, oder, im Falle ſie arm wären, anſtatt des Lammes zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, im Tempel zu opfern hätten. Wenn ein Weib, heißt es im Buche Levitici K. 12. V. 2. u. f. nach empfangenem Saamen eine männliche Frucht gebohren hat; ſo ſoll ſie, nach den Tagen der Abſönderung wegen ihrer monatlichen Schwachheit, ſieben Tage lang unrein ſeyn, folglich mit keinem Menſchen, nicht einmal mit ihrem eigenen Manne, eſſen, umgehen, und reden darfen. Und am achten Tage ſoll das Kindlein beſchnitten werden: ſie aber ſoll drey und dreyßig Tage im Blute ihrer Reinigung bleiben. Sie ſoll nichts heiliges anrühren, noch in das Heiligthum eingehen.

Beyde

Beyde dieſe Geſetze, was giengen ſie Chriſtum, was giengen ſie ſeine göttliche Mutter an? Das erſte betraf die Erſtgebohrnen, welche den Schooß eröffnen: Chriſtus aber, welcher gebohren iſt aus einer Jungfrau, hat den mütterlichen Schooß nicht eröffnet, kann alſo in jenem Geſetze nicht begriffen ſeyn. Das zweyte handelt von einem Weibe, welches gebiehrt nach empfangenem Saamen: Maria aber hat nach dem Laufe der Natur weder empfangen, noch gebohren; die Werke des Fleiſches ſind je- und allezeit von ihr entfernet geweſen. Was brauchete ſie mithin eine Reinigung, ſie, deren Unverſehrtheit der Sohn nicht vermindert, ſondern geheiliget hat? Wie konnte von ihr geſagt werden, was das Geſetz von den gemeinen Weibern ſaget: Sie ſoll nichts heiliges anrühren, ſie, die den Heiligen aller Heiligen in ihrem Leibe getragen hat? Hegete ſie ihn nicht in ihrem Schooße? ſpeiſete ſie ihn nicht mit ihren Brüſten? Soll dieſe für unrein gehalten werden, welche den Urheber der ganzen Reinigkeit an das Licht gebracht hat? Soll dieſe ausgeſchloſſen ſeyn von dem Eingange des

Tem-

Tempels, deren von keinem Manne erkannter Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes geworden iſt?

Und doch ließ ſie ſich reinigen, und doch that ſie alles, was von dem Geſetze den Weibern iſt vorgeſchrieben worden. Warum? Erſtens, um ihrem Sohne ſich dießfalls gleichförmig zu machen; zweytens, um in uns die Liebe der Reinigkeit zu erwecken; drittens, damit ſie Gelegenheit hätte, ihren göttlichen Sohn feyerlich im Tempel aufzuopfern. Dieſe drey Urſachen wollen wir itzt zu Gemüthe faſſen. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Wiewohl Chriſtus Jeſus die höchſte Unſchuld, die Gerechtigkeit ſelbſt war, deſſen ungeachtet wollte er mit unſerm ſündhaften Fleiſche einige Gleichheit haben, und in der Beſchneidung, ſo zu ſagen, das Brandmaal eines Sünders empfangen. O wahrhaftig, ſeligſte Jungfrau, du haſt keine Urſache, oder Noth, dich reinigen zu laſſen. Aber war deinem Sohne die Beſchneidung nöthig? Sey demnach unter I. Theil.

den Weibern, gleichwie eine aus ihnen, weil auch dein Sohn wie eins aus den Kindern iſt. Wie alſo ihr Sohn ſich dem Geſetze der Beſchneidung unterwarf, damit er Demuth, und Gehorſam zeigete, und zur Aergerniß, oder zum Murren nicht etwan Anlaß gäbe; eben in dieſer Abſicht unterwirft ſich auch itzt Maria dem Geſetze der Reinigung, ſonderbar, da es der Welt verborgen war, daß ſie noch eine Jungfrau wäre, nachdem ſie Mutter geworden. Da war Aergerniß zu befürchten: folglich denn der Aergerniß vorzubeugen that ſie, was ſie ſonſt nicht ſchuldig war. Das iſt ein Punkt, geliebteſte Zuhörer, auf den ein jeder aus uns wohl zu merken hat. Iſt auch ſchon eine That an ſich ſelbſt gar nicht unrecht; nichts deſto weniger, wenn unſere Nebenmenſchen daran ſich ſtoßen können, und vermuthlich ſich ſtoßen werden, ſo ſey es ferne von uns, ſelbe zu thun. Was düncket dich Simon, ſprach der Sohn Gottes zum heiligen Petrus, (c) von wem nehmen die Könige auf Erden Steuer, und Schatzung, von

(c) Matth. 17. 24. &c.

von ihren Kindern, oder von Fremden? Von den Fremden, antwortete Petrus. Gut, erwiederte Chriſtus, ſo ſind denn die Kinder frey. Auf daß wir ſie aber nicht ärgern, ſetzte er hinzu, ſo geh zum Meere, und wirf den Angel aus, nimm alsdann den Fiſch, der zuerſt heraufſteigt, und wenn du ſeinen Mund öffneſt, wirſt du einen Stater finden, denſelben nimm, und gieb ihn für mich, und dich. Wer war minder an menſchliche Geſetze gebunden, als der Sohn des lebendigen Gottes? Weil er aber als der Sohn Gottes noch nicht bekannt war; ſo entſchloß er ſich ſogar ein Wunder zu thun, damit er bezahlen könnte: ſo aufmerkſam iſt er geweſen, die Aergerniß, und die Unzufriedenheit zu vermeiden. So wiſſen wir auch die Ermahnung des Weltapoſtels, welcher uns nicht zu allem, was an ſich ſelbſt keine wirkliche Sünde iſt, eine völlige Freyheit geſtattet. Die den Götzen geopferten Speiſen (*) konnten den Menſchen, der ſie genoß, nicht verunreinigen. Wir wiſſen, ſagt Paulus, (d) daß ein Abgott nichts

(*) Idolothyta. (d) 1. Cor. 8. 4.

iſt; wenn auch mithin ſchon etwas einem Abgott iſt geopferet worden, ſo gehöret es doch nicht dem Abgott, ſondern Gott, und der Menſch, welcher ein Götzenopfer ißt, genießt eine Gabe Gottes, und nicht eine Götzengabe. Gleichergeſtalt dorfte ein jeder Chriſt, weil das Ceremoniengeſetz ſchon aufgehöret, ohne Furcht eines böſen Gewiſſens alle diejenigen Speiſen eſſen, derer man ſich in dem Judenthume hatte enthalten müſſen. In der That ſelbſt war unter den Chriſten hierinn große Verſchiedenheit. Einige aßen frey, was ſie nur auf dem Speismarkte zu kaufen kriegten, es mochte nach dem Geſetze Moſis rein, oder unrein, den Götzen geopfert, oder nicht geopfert ſeyn: andere hingegen machten ſich ein Gewiſſen daraus, und wurden durch jene, die ſolche Speiſen genoßen, geärgeret, das iſt, ſie wurden dahingebracht, daß auch ſie ſolche Speiſen aßen, wiewohl ſie dafürhielten, daß ſie ſich derſelben enthalten ſollten. Da erhebet nun der heilige Paulus ſeine Stimme, und ruft: Thut nicht alles, was euch erlaubt iſt! Hütet euch ein böſes Beyſpiel zu geben! Mich betreffend, wenn die Speiſe

meinen

meinen Bruder ärgert; ſo will ich in Ewigkeit kein Fleiſch eſſen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere. (e) Mache nicht mit deiner Speiſe, daß der verloren werde, für welchen Chriſtus geſtorben iſt. (f)

Seyd behutſamer, chriſtliche Eheleute, und zeiget nicht öffentlich euere brünſtige Gegenliebe, am allerwenigſten aber durch Küſſe, und Umarmungen: es iſt dieſes zwar euer Recht, aber dort, wo ihr allein ſeyd.

Seyd behutſamer, chriſtliche Mütter, und gebet den Kindern, welche ihr ſäuget, die Brüſte mit Schamhaftigkeit: es iſt dieß zwar euere Pflicht, aber in einem Winkel, nicht mit ſo freyer, und ungeſcheuter Entblößung, wie ihr es zu thun in der Gewohnheit habet.

Seyd behutſamer ihr ſinnreichen Tiſchräthe, und enthaltet euch jener Schnacken,

 und

(e) 1. Cor. 8. 13.
(f) Rom. 14. 15.

und Räthſel, die, wenn ihr ſie auflöſet, zwar allerdings ehrbar, wenn ihr ſie aber aufgebet, entweder unkeuſch, oder doch zweydeutig klingen. Was nützet es, daß ihr ſaget: Die Sache kömmt anders heraus? Bevor es anders herauskömmt, ſind die Leute ſchon geärgert worden. Höret davon eine Gleichniß. Ein Maler ſtellet auf zwoen Seiten ein Weibsbild vor: auf der einen, wie ſie in ihrer Jugend iſt, und auf der andern, wie ſie einſt ſeyn wird nach ihrer Verweſung; auf der erſtern entwirft er ſie als eine Venus, und auf der andern ſchildert er ſie als einen Todtenkörper. Er ſage, ſo lang er will, er habe das Aergerliche durch das Erbauliche wiederum gut gemacht. Alſo geſteheſt du ſelbſt, wird man ihm antworten, daß du zugleich geärgert, und erbauet habeſt. So, ihr Tiſchräthe, iſt von euch zu denken.

Alle endlich, die ein beſonderes Anſehen haben, ſollen beſorget ſeyn, nicht allein das Böſe ſelbſt, ſondern ſo gar den Schein, ſo gar den Schatten des Böſen, immerhin zu vermeiden. Ihr, die ihr euch abſonder-

lich

lich dem Dienſte des Herrn gewiedmet habet, glaubet gewiß, daß die Spielhize, die man euch anmerket, daß die Ruhmbegierde, die ihr bezeiget, daß die Gähheiten, in die ihr ausbrechet, traurige Folgen haben werden, nicht ſo viel bey euch ſelbſt, als bey andern. Man darf nur ein einzigesmal eine zur Flucht der Welt von Amts- und Standeswegen verpflichtete Perſon öffentlich tanzen ſehen; ſo iſt dieſes Beyſpiel ſchon eine Regel der Weltkinder, nicht etwan zu einer Luſtbarkeit, die in den Schranken bleibt, ſondern zu allen Ausgelaſſenheiten, zu allen Ueppigkeiten. Je frömmer man alſo iſt, deſto mehr hat man ſich vorzuſehen, daß man nicht etwas thue, oder laſſe, was andern ein Stoß in das Verderben ſeyn könnte. Beſſer wäre es, ſagt der Sohn Gottes, (g) es würde dem Menſchen, der andere ärgeret, ein Mühlſtein an den Hals gehänget, und er in die Tiefe des Meeres geſenket.

(g) Matth. 18. 6.

II. Theil. Das zweyte, was Maria durch die Reinigung geſucht hat, beſtehet in dem: Sie hat durch ihr Beyſpiel uns nämlich ermahnen wollen, die innerliche Reinigkeit zu beſorgen, gleichwie uns ihr göttlicher Sohn, da er beſchnitten wurde, die Beſchneidung des Herzens empfahl. „ Was ſagen wir nicht, „ ſpricht Bernhardus, (h) wenn wir ſagen, „ Maria laſſe ſich reinigen? Sagen wir „ aber nicht noch weit mehr, wenn wir ſa„ gen, Jeſus ſelbſt laſſe ſich beſchneiden? „ In der That bedorfte ſie eben ſo wenig der „ Reinigung, als er der Beſchneidung. „ Uns alſo zum Nutzen wird dieſer beſchnit„ ten, und jene gereiniget. Sie gaben uns „ Büßenden nämlich ein Beyſpiel, daß wir „ uns der Laſter enthalten, folglich durch „ dieſe Enthaltung erſtens beſchnitten, her„ nach durch die Buße auch gereiniget wer„ den ſollen. Bis hieher der heilige Bernhard.

Merket demnach, meine Zuhörer, was dieſes Kind, und ſeine Mutter, abſonderlich

(h) Serm. 7. inter parvos.

lich in uns zu ſehen verlangen. Nichts wünſchen ſie mehr, als das wir fort und fort ein reines Gewiſſen, und unbemackelte Seelen haben, oder aber, wenn wir verunreiniget ſind, daß wir uns nach ihrem Beyſpiele in den Tempel begeben, und dort uns reinigen, wo zur Abwaſchung des Sünders, und der Monatflüßigen der Brunn eröffnet iſt. (i) Des Sünders, ſagt der Prophet, und der Monatflüßigen: und mit dem zeiget er an, daß die Abwaſchung, die Gott bereitet hat, nicht nur für ſolche Seelen ſey, die weiter nichts, als tägliche Fehler haben, ſondern auch ſo gar für Menſchen, die ſo abſcheulich in ihrem Innern, als Frauen, die ihre monatliche Schwachheit haben, an ihren Leibern, ſind. Was iſt wohlerzogenen, und ehrbaren Leuten unerträglicher, als Wuſt, und Unflat? Sich nicht waſchen können, immerhin das nämliche Kleid anhaben, nimmermehr eine reine Luft athmen, unausſetzlich im Schwitz, und Schweiſe liegen, und ein Gemach bewohnen, wo Staub, und Miſt von Tage zu

(i) Zachar. 13. 1.

Tage häufiger wird: das iſt einem Menſchen, der menſchlich leben gelernet hat, eine langwierige Marter, ein frühzeitiger Tod. Lieben wir nun die Reinigkeit an dem Leibe; warum nicht eben auch an der Seele? Bilde dir ein, chriſtlicher Zuhörer, du würdeſt in dieſem Augenblicke, wie Ozias, mit einem Ausſatze geſchlagen, ſo, daß du am ganzen Leibe eine einzige Rinde, eine einzige Räude wäreſt. Denke nach, was du in dieſem Zuſtande nicht alles thun würdeſt, um dieſer Abſcheulichkeit bald wiederum los zu werden. Würdeſt du dich beſinnen, mit Naaman dem Syrer in die entfernteſten Länder zu reiſen? Oder geſetzt, chriſtliche Zuhörerinn, es gienge dir ſo, wie dem Weibe Luc. K. 8.. welches zwölf Jahre hindurch einen unheilbaren Blutgang gelitten. Ich glaube, du würdeſt eben ſo wohl, als ſie, all dein Vermögen auf die Arzneyen, und Aerzte verwenden, ob du ſchon eine geringe Hoffnung hätteſt, von ihnen geheilet zu werden. Nun, wie kömmt es denn, Allerliebſte, daß, da wir bey leiblichen Unreinigkeiten ſo ängſtig, und müheſam, nach kräftigen Mitteln fragen, wir bey der Unrei-

nig-

nigkeit unſerer Seelen die Gewäſſer des Heils ſo gar auch fliehen? Wo iſt der Eifer die Sacramente zu empfangen, und in dem Blute des göttlichen Lammes uns öfters abzuwaſchen? Sey es, daß wir nicht eben, wie große Böſewichter, erſchreckliche Laſter begehen; wie viele aus uns trinken die Ungerechtigkeit, gleichwie das Waſſer! Ich rede hier eigentlich ja nicht von Höllenbränden, ſondern von Unreinen, nicht von jenen, welche ſich durch eine verdammte Lebensart in halbe Teufel verwandeln, ſondern die von der Schönheit der Kinder Gottes ſehr viel verloren haben, welches geſchieht durch läßliche Sünden. Achtet ihr dieſe nicht; ſo ſehet zu, weſſen Geiſtes ihr ſeyd. Ihr ſeyd keine Seelen, die Gott zu gefallen ſuchen. Ihr ſeyd keine Chriſten, die nach dem wohlgefälligen Willen Gottes fragen. Ihr ſeyd keine Gläubigen, welche nach beſſern Gaben eifern. Ihr ſeyd Menſchen, welche nur einen Schritt von der Todſünde entfernet ſind, weil es heißt, und durch die Erfahrung gewiß iſt, (k) daß der Menſch, der

(k) Eccli. 19. 1.

der das Geringe verachtet, allgemach fallen, und auch zu Miſſethaten ſich endlich entſchließen werde. Fürchtet, entſetzet euch über den Fluch, ihr Chriſten, der denjenigen, die ſich nicht reinigen wollen, in der Schrift (l) entweder gegeben, oder gedrohet wird: Wer unflätig iſt, der werde noch unflätiger. Allgemach kömmt es dahin, daß ſolche Leute dermaſſen verwilden, daß ihnen mit Rechte kann geſagt werden, was Jeremias dem Volke der Jüden geſagt: (m) Sollteſt du dich auch mit Seife waſchen, und viel vom Kraute Borith brauchen; ſo biſt du doch in deiner Ungerechtigkeit vor mir noch unrein, ſpricht Gott der Herr.

Oder rede ich vielleicht zu ſolchen Chriſten, welche mit Ezechia ſagen können: (n) Herr, gedenk, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, und in einem vollkommenen Herzen, und habe

gethan,

(l) Apoc. 22. 11.
(m) Jerem. 2. 22.
(n) Iſai. 38. 3.

gethan, was recht vor deinen Augen iſt? mit Chriſten, die, wenn ſie zur Beichte kommen, nicht einmal eine läßliche Sünde finden können? Das iſt viel! das iſt in Anſehung der menſchlichen Schwachheit ſchier nicht zu glauben. Unterdeſſen mag es meinetwegen wohl ſeyn; ich will es wenigſt nicht widerſprechen. Geſetzt, es ſey, wie ihr ſaget; wiſſet nichts deſtoweniger, daß das einzige bewährte Mittel, euere Gewiſſensreinigkeit zu bewahren, dieſes ſey, daß ihr euch allezeit für ſtrafbar, und unrein haltet. Guten Gemüthern, ſaget Gregorius der Große, (o) iſt es eigen, daß ſie auch dort eine Sünde fürchten, wo keine iſt. Von dieſem Geiſte war der geduldige Job, welcher ſprach: (p) Wenn ich ihn auch anrufe, und er mich erhöret, ſo glaube ich nicht, daß er meine Stimme gehöret habe. Dieſer nämliche ſo fromme Fürſt, wie viel Gutes hat er nicht täglich ausgeübet! und doch ſetzte er in alles ein heiliges Mistrauen, und ſtund in Sor-

(o) Interrogat. 10. c. 10.

(p) Job. 9. 16.

Sorgen, anſtatt einer Belohnung, vielleicht eine Strafe zu verdienen. Ich fürchtete alle meine Werke, weil ich wußte, daß du dem Sünder nicht verſchoneſt. (q) Alle meine Werke, ſagt er, nicht allein jene, welche ich von einer geringen Sünde nicht entſchuldigen kann, ſondern auch jene, in welchen mein menſchliches Auge Gottſeligkeit, und Gerechtigkeit ſieht. Dieſe Geſinnungen werden wir haben, wenn wir bedenken, wie groß die Majeſtät Gottes, und wie entſetzlich unſere menſchliche Schwachheit ſey, die kaum vermögend iſt etwas zu thun, was ſelber würdig ſeyn könnte. Das Werk, welches wir ausgeübet haben, ſey an ſich ſelbſt ſo heilig, und lobwürdig, als es nur ſeyn kann; wir ſollen uns doch nicht einbilden, daß wir es mit ſolchem Fleiße, mit ſolcher Hurtigkeit, oder Inbrunſt, mit ſo reiner, und übernatürlicher Abſicht gethan haben, daß wir nicht Urſache zu fürchten hätten, in einem, und andern merklich gefehlet, und Gott misfallen zu haben. Damit etwas gut ſey, muß alles, oder das

Gan-

(q) Ibid. v. 28.

Ganze gut ſeyn; (*) damit etwas bös, oder verderbt ſey, iſt ſchon ein einziger Mangel genug. Wer darf aber denken, daß in dem Werke, welches er ausgeübet hat, ſich nicht ein einziger geringer Mangel befinde? Dieſe Betrachtung ſoll uns bewegen, anſtatt zu frohlocken, vielmehr zu trauren, anſtatt eine Belohnung zu fodern, vielmehr um Verzeihung zu bitten. Folglich muß unſere Buße ſo lang, als das Leben, währen. So lang wir athmen, ſollen wir mit dem Pſalmiſten rufen: (r) Waſch mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde. Spiegeln wir uns am Phariſäer Luc. K. 18. welcher eben darum gerecht zu ſeyn aufgehöret hat, weil er ſich von ſeiner Gerechtigkeit ſo hohe Gedanken gemacht. Folgen wir lieber dem heiligen Paulus, welcher, ſo oft er immer von ſeinem Seelenſtande redete, nicht ſo viel auf das Zeugniß ſeines Gewiſſens, als auf das untrügliche göttliche Ur-

(*) Bonum ex integra cauſa, malum ex quolibet defectu.

(r) Pſal. 50. 4.

Urtheil ſah. Mir aber iſt es ein Geringes, ſchreibt er an die Korinther, (s) daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage: ich richte mich aber auch ſelbſt nicht; der mich aber richtet, iſt der Herr, der, weil er ja nicht fleiſcherne Augen hat, wie ein Menſch, weit anders ſieht, als der Menſch. Und ſehr oft, wie der Erlöſer ſagt, (t) iſt eben jenes vor Gott ein Gräuel, was bey den Menſchen hoch iſt. Das erfuhr jener Biſchof von Laodicea, welchem von Gott geſagt wurde: (u) Du ſprichſt: Ich bin reich, und bedarf keines Dinges, und weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nacket biſt. Das ſagte Gott einem Biſchofe, und einem Biſchofe der erſten Kirche, da noch die Heiligkeit in ſchönſter Blüte ſtund. Was bleibt denn itzt uns übrig, als aus Herzensgrunde die Davidiſchen Worte zu rufen: (w) Geh nicht in das

(s) 1. Cor. 4. 3. 4.
(t) Luc. 16. 15.
(u) Apoc. 3. 17.
(w) Pſal. 142. 2.

das Gericht mit deinem Knechte, denn vor deinem Angeſichte wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden? Was bleibt uns übrig, als mit Guerricus, dem Abbte, zu ſeufzen: (x) Wollte Gott, wir hätten diejenige Demuth bey unſern Sünden, welche die Heiligen bey ihren Tugenden hatten!

Das dritte, ſo ſie bewog, beſtund in dem: Sie wollte ihren göttlichen Sohn feyerlich im Tempel aufopfern, und die Weisſagungen der Propheten ſchon in der Kindheit deſſelben in die Erfüllung bringen. III. Theil.

Nach der Zurückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft hatte Zorobabel, der Fürſt von Juda, wiederum den Tempel gebauet, der aber dem vorigen, welchen einſt Salomon gebauet hatte, ſo wenig gleich kam, daß verſchiedene betagte Juden, welche den Tempel Salomons noch geſehen, und itzt den Zorobabeliſchen ſahen, wegen der großen Ungleichheit heiße Thränen ver-

(x) Serm. de Purif.

vergoßen. Bey dieſem allen verkündigte der Prophet Aggäus, und rief: (z) Die Herrlichkeit dieſes leztern Hauſes wird größer ſeyn, denn des vorigen. Warum, und wodurch? Weil der Weltheiland in ſelbes eingehen, darinn ſich aufopfern, predigen, und Wunder thun wird. Es wird kommen, nach dem alle Völker verlangen, nämlich Chriſtus, oder der Meſſias. Sehet alſo den großen Unterſchied zwiſchen den beyden Tempeln. Es war die Herrlichkeit des Salomoniſchen, daß Gott in einer Wolke in ſelben heruntergeſtiegen iſt; es war die Ehre des Zorobabeliſchen, daß Gott, als ein Menſch, ſich ſichtbar darinn dargeſtellet hat. Der Ruhm des erſtern war dieſe Menge der Schlachtopfer, die kaum zu zählen waren; der Vorzug des zweyten war jener eingebohrne göttliche Sohn, der alle Opfer unendlich übertraf, und ſelben ein Ende machte, deſſen Zukunft auch Malachias auf das deutlichſte vorgeſagt hat, da er ſprach: (a) Und alsbald wird

(z) Agg. 2. 10.

(a) Malach. 3. 1.

wird zu ſeinem heiligen Tempel kommen der Herrſcher, den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret. Da war der Dienſt, da waren die Hände ſeiner jungfräulichen Mutter vonnöthen. Gleichwie Chriſtus Jeſus nicht nur getaufet hat, ſondern auch ſelbſt von dem Johannes getaufet iſt worden; eben ſo, meine Zuhörer, wollte er nicht nur uns Menſchen erlöſen, ſondern auch ſelbſt in ſeiner Kindheit erlöſet werden, welches geſchah, da er gleich andern Erſtgebohrnen mit fünf Sikeln wiederum losgekauft wurde. Die Ehre dieſes zu thun, hatte Maria; und ſie that es, nicht ſo viel für ſich ſelbſt, als im Namen der ganzen Welt. Daher iſt er ganz unſer, nicht allein, als von dem Vater gegeben, ſondern auch, als von der Mutter erlöſet, oder losgekaufet. Daß alſo jenes, was von der Kirche zu ihm geſungen wird: Jeſu, unſere Erlöſung! einen zweyfachen Verſtand haben kann, einen wirkenden, und einen leidenden, ſowohl, weil er im Tempel, ſo wie ich geſagt habe, für uns iſt erlöſet worden, als auch, weil er am heiligen Kreuze uns erlöſet hat. Beyderſeits

iſt er ein wahres Opfer. Beyderſeits müſſen wir von ihm bekennen, was Jſaias ſagt: (b) Er iſt aufgeopferet worden, weil er ſelbſt gewollt hat. Gleichwie er iſt aufgeopferet worden am heiligen Kreuze, nicht weil er es verdienet hat, oder weil ihm die Feinde zu mächtig geworden, ſondern (c) weil er ſich freywillig für uns geheiliget hat; eben ſo wurde er auch aufgeopferet in dem Tempel, nicht weil er es nöthig hatte, oder dem Geſetze unterworfen war, ſondern, weil es des Vaters Willen, und ſein Belieben war. Doch iſt beyderſeits ein merkwürdiger Unterſchied.

Hier im Tempel iſt er ein Morgenopfer; dort am Kreuze wird er das Abendopfer ſeyn. Er erfüllet mithin die Figur des Lammes, ſo Morgens, und Abends mußte geopferet werden. Am Morgen opferet er ſich auf den Armen der Mutter; auf den Abend thut er es auf den Armen des Kreuzes. Hier iſt er der ſchönſte unter den Menſchenkindern; dort wird er der nachgiltigſte aus den Männern, und ein

Mann

(b) Iſai. 53. 7.

(c) Joan. 17. 19.

Mann der Schmerzen ſeyn. Nicht allein ſein göttlicher Vater, ſondern auch ſeine menſchliche Mutter, ſprechen itzt in ihrem Herzen: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Aber es wird eine Stunde erſcheinen, da er zu dieſem Vater, und dieſer Mutter, höchſt klägliche Worte reden wird: zum Vater, als von ihm verlaſſen, zur Mutter, als ſie verlaſſend. Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? So wird er rufen zu ſeinem Vater. Weib! ſieh deinen Sohn! So wird er Urlaub nehmen von ſeiner Mutter. Itzt wird er aufgeopfert in dem Tempel der Ehren, dazumal an dem Orte der Schande. Itzt wird er aufgeopferet bey dem Schimmer der Lichter, dazumal aber unter Verfinſterung der Sonne, in fürchterlicher Dunkelheit, in beſtürztmachenden Finſterniſſen. Itzt wird er aufgeopfert unter dem Liede Simeons, unter den Weißagungen des Tochter Phanuels, unter den Segnungen aller Gerechten, derer einzige Erwartung die Erlöſung Iſraels iſt; dazumal wird es geſchehen unter den Flüchen der Ungerechten, derer einziger,

und größter Gräuel der liebvolle Erlöſer ſeyn wird. Itzt wird er ausgelöſet mit fünf Sikeln; dazumal wird er erlöſen mit fünf Wunden. Itzt führet man ihn mit Lobſprüchen in das Heiligthum ein; dazumal wird man ihn mit gräulichen Läſterungen zum Lager hinauswerfen. Das Opfer, welches er heute entrichtet, iſt voll des Troſtes; aber jenes, ſo noch bevorſteht, wird völler, und langwieriger ſeyn, weil es nicht wird vollendet werden, als nach vergoſſenem allem Blute. Beyde indeſſen ſind eine Wirkung ſeiner Liebe gegen uns; beyde mithin ſollen wir auf das Tiefeſte in unſere Herzen drücken, wenn wir doch ſeine unendliche Liebe nur in dem Mindeſten zu erwiedern gedenken. Maria opferte ihren Erſtgebohrnen; das kann, ja das muß auch von uns geſchehen. Das Erſtgebohrne in uns iſt das Herz, welches zum erſten lebt, zum letzten ſtirbt. Dieſes, wem gebühret es billiger, als dem Urheber des Lebens? Vereinigen wir es alſo mit dem Erſtgebohrnen Mariä, ja mit dem Erſtgebohrnen aller Creaturen, und leben wir der ſichern Hoffnung, das es in dieſer Verein-

einigung Gott dem Vater nicht anders, als angenehm ſeyn könne.

Euch inſonderheit, chriſtliche Mütter, hat hier Maria ein vortrefliches Beyſpiel gegeben. Euer erſtes Geſchäft, nach euerer Niederkunft, ſoll ſeyn, die Frucht, von der ihr entbunden worden, dem Herrn zum Opfer zu bringen. Das Ziel der Ehe nämlich iſt einzig dieſes: Es muß das Himmelreich, und das Erdreich durch ſie gleichſam bevölkeret werden; dieſes mit Gläubigen, jenes mit Auserwählten. Dieſen Zweck zu erreichen, ſollte ſich jeder Menſch, gleich in dem Anbeginne ſeines Lebens, gleich bey dem Eintritte in dieſe Welt, Gott in die Arme werfen, und betheuern, daß er in alle Ewigkeit ein Diener des Herrn, und ſein Eigenthum ſeyn wolle. Weil er aber in ſeiner Kindheit noch nicht die Vernunft hat; ſo ſollen es anſtatt ſeiner ſeine chriſtlichen Aeltern thun. Ich lehre euch da keinen neuen Brauch, ſondern, was frommen Müttern ſchon längſt gewöhnlich geweſen. Es opferte Monika ihren Auguſtinus welcher bekennet:

(d) er habe ſchon von Mutterleibe her ein gewiſſes Salz Gottes verkoſtet, ſo die Gottſeligkeit ſeiner Mutter ſeiner Seele in den Mund gegeben. Aletha, die Mutter des heiligen Bernhardus, nahm jedes Kind, ſo ſie gebahr, auf ihre Arme, und wiedmete es Jeſu Chriſto; und von der Zeit an betrachtete ſie ein ſolches Kind als ein Gut des Himmels, welches ſie in ihrer Verwahrung hätte. Die Wirkung hievon war ſo geſegnet, daß ſie ſo viele Heilige, als Kinder, zählte. Eben daſſelbe leſen wir auch von der Mutter des heiligen Edmundus, und von Lauduna, der Mutter des heiligen Elzearius. Das Gebeth, welches ſie bey dieſer Aufopferung geſprochen hat, iſt ſo ſchön, daß ich wünſchete, alle Mütter möchten ihr ſelbes ablernen, und nachſprechen. „Herr, und Gott, ſagte die „fromme Frau, auf deſſen Wink alle Ge„ſchöpfe entſtehen, dir ſage ich Dank, daß „du mir aus deiner Gütigkeit einen Sohn „geſchenket haſt; und ich bitte dich in tiefe„ſter Demuth, nimm ihn auf zu deinem

„Knech-

(d) S. Auguſt. L. 1. Confeſſ.

„ Knechte, und verleih ihm die Gnade dei„ nes Segens! Weißt du, o allwiſſender „ Gott, daß er ſich wider deinen Willen „ einsmals empören werde; ſo nimm ihn „ alſogleich aus der Welt wieder hinweg, „ nachdem er die Gnade der Taufe wird „ empfangen haben. Denn beſſer iſt es, „ daß er als eine Unſchuld, und ohne er„ worbene eigene Verdienſte, mit dir lebe, „ und der Welt abſterbe, als daß er lebe, „ und deine Majeſtät beleidige. (e) Glaubet mir es, meine Mütter, wenn ihr das thätet, ihr würdet an euern Ehefrüchten eine ganz andere Freude erleben, als ihr erlebet. Ihr würdet an ihnen Chriſten, nicht halbe Heyden, Diener Gottes, nicht Weltkinder, ſtille, ehrbare, andächtige Menſchen, nicht ſolche Lärmer, nicht Schandbuben, und Ruchloſe ſehen. Gott, dem ihr ſie eingehändiget hättet, würde ſie als ſein Eigenthum betrachten, mithin ganz abſonderlich für ſelbe ſorgen. Es würde Gnade auf Gnade, Verdienſt auf Verdienſte folgen, und dieſes ſo lange, bis ihr in eue-

(e) Surius in vita. 28. Septemb.

rer Todesſtunde eine ſittliche Gewißheit hättet, dem Himmel Einwohner gebohren zu haben.

Wären heute meine Zuhörer von höherem Stande; ſo würde ich ſie hiemit erinnern, daß ſie ſich nicht widerſetzen ſollen, wenn es etwan dem Himmel gefällt, das liebſte, und beſte aus ihren Kindern zum Dienſte der Kirche zu berufen. Zum Beyſpiele würde ich ihnen die fromme Anna vorſtellen, welche ſelbſt ihr Söhnlein Samuel nach Silo geführet, und es auf ewig dort Gott übergeben hat. (f) Schätzet jenes (würde ich hinzuſetzen) was ihr Gott, euerem Herrn ſchenket, ja nicht verloren, und glaubet nicht, daß euere Namen, und Stammen dadurch in Verfall gerathen werden; nein. Für den einzigen Samuel gab Gott Annen drey Söhne, und zwo Töchter; und für ſieben Söhne, und drey Töchter gab er Joben wiederum eben ſo viele, derer Schönheit ſo groß war, daß ſie im ganzen Lande nicht ihres gleichen hatten. Job, deſſen

(f) 1. Reg. 1. 24.

ſen Geſchlecht, allem Anſehen nach, ſich dem Verderben näherte, ſah an dem Ende ſeiner Tage Kinder, und Kindskinder bis in das vierte Glied. (g) Gedenket, daß ihr alles, was ihr beſitzet, Haus und Hof, Reichthümer und Nahrung, Geſundheit und Leben, dazu auch euch ſelbſt, euerem Gott ſchuldig ſeyd: und ſoll es viel ſeyn, wenn er bisweilen von euch eine Erſtgeburt, oder den Zehnten verlanget? Habet aber Acht, daß dasjenige, ſo ihr ihm gebet, wahrhaftig das Erſtgebohrne, nämlich das Auserleſene, oder das Beſte ſey. Das Beſte der Welt, das Schlechteſte Gott, wäre ein Opfer Kains, ein Opfer, ſo Gott verworfen hat. Es iſt ein einziges einheimiſches Thier, deſſen Erſtgeburt Gott nicht hat annehmen wollen. Die Erſtgeburt des Eſels, ſaget die Schrift, (h) ſollſt du mit einem Schafe verwechſeln. Wer verſtehet nicht, was Gott hier angezeiget? Er zeigte an, daß ihm mit dummen Köpfen, und untüchtigen Leuten gar nicht gedienet ſey. Er wird

alſo

(g) Job. ult,

(h) Exod. 13. 13.

alſo jenen ſehr ſchlechten Dank wiſſen, welche die fähigſten aus ihren Kindern dem Dienſte der Welt aufopfern, und die ungelirnigſten ihrem Gott überlaſſen.

Wir alle endlich ſollen heute mit Maria ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben opfern: nämlich eine ernſtliche Abwendung von der Sünde, eine gänzliche Bekehrung zu Gott; eine brennende Liebe gegen Jeſum, einen unverſöhnlichen Haß gegen ſeine Beleidigung Opfern wir ein Paar Turteltauben, die Reinigkeit des Leibes, und die Lauterkeit der Seele. Opfern wir den Verſtand, und den Willen. Opfern wir eine demüthige Anbethung, und eine zarte Anmuthung. Opfern wir unſern äußerlichen, und innerlichen Menſchen. Opfern wir unſer vergangenes, und unſer noch übriges Leben, indem wir jenes, ſo ſchon vergangen iſt, herzlich beweinen, jenes aber, ſo uns noch übrig iſt, heilig einrichten. Amen.

Siebente Predigt.

Am Feſte

Mariä Verkündigung.

Luc. I. 31. 32.

Du wirſt empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebähren, und du ſollſt ſeinen Namen Jeſus nennen. Dieſer wird groß ſeyn, und ein Sohn des Höchſten genennet werden.

Wer das Feſt, welches wir heute begehen, in eine reife Betrachtung zieht, wird in demſelben erſtaunliche Wunder entdecken. Was für ein Wunder, daß eine Jungfrau empfängt, da eine jede natürliche Empfängniß das Zuthun des Mannes erfodert! Wäre dieſes kein großes Wunder; ſo hätte Iſaias, da er es im Geiſte vorherſah, nicht ausgerufen: (a) Höret, Haus David, der Eingang.

(a) Iſai. 7. 13. 14.

der Herr ſelbſt wird euch ein Zeichen geben: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen.

Was für ein Wunder, daß der Leib dieſes heiligſten Kindes in einem Augenblicke iſt gebildet, zugleich auch beſeelet worden, da doch ſonſt vierzig Tage vergehen, bevor die Frucht die völlige Geſtalt erlanget! Beydes aber, ſowohl die Bildung, als die Beſeelung, iſt hier auf einmal geſchehen.

Was für ein Wunder, daß, da die Empfängniß ſonſt in der Sünde geſchieht, die Seele dieſes Kindes mit allen Gnaden, mit allen Tugenden, iſt erfüllet worden! Sieh da die herrliche Blume aus der Wurzel Jeſſe, (b) über welche von Stunde an der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit, und des Verſtandes, der Geiſt der Wiſſenſchaft, und des Rathes, ruhet. Es hat dieſe Frucht, kaum als ſie empfangen iſt, ſchon den Gebrauch der Vernunft, ja die Völle der ganzen Weisheit, gemäß der

(b) Iſai. 11. 1. 2.

der Weißagung des Jeremias: (c) Ein Weib wird einen Mann umgeben, eine Frucht nämlich, ſo nach dem Alter ein kleines Kind, nach der Weisheit aber der vollkommenſte Mann ſeyn wird.

Was für ein Wunder, daß ſeine Seele, ſo bald ſie erſchaffen iſt, der ſeligmachenden Anſchauung genießt, und in dem Schimmer der göttlichen Weſenheit alles dasjenige erkennet, und ſieht, was von Gott ſelbſt erkannt, und geſehen wird, das Vergangene, das Gegenwärtige, und die Zukunft! Alle Rathſchlüſſe, und göttliche Anordnungen, ſie mögen die Zeit, oder die Ewigkeit, die Auserwählten, oder die Verworfenen, die Engel, oder die Menſchen betreffen, ſind ſeiner Seele vollkommen bewußt.

Dieſes alles aber, ſo ich itzt angezogen, ſetzet zwar unſern Verſtand in große Verwunderung, aber das Herz, ſo viel ich denke, wird wenig davon gerühret. Laſſet uns etwas

(c) Jerem. 31. 22.

etwas ſagen, wodurch wir bewogen werden, Gott über alles zu lieben, und ſeiner Majeſtät ewig ergeben zu ſeyn. Mit göttlicher Gnade ſoll dieſes geſchehen, wenn wir uns von zweenen Sätzen überzeugen, die der Inhalt meiner heutigen Rede ſeyn werden. Die Menſchwerdung iſt erſtens ein Werk der Liebe, zweytens ein natürlicher Antrieb zur Liebe. Die jungfräuliche Mutter wolle uns Gnade erbitten, die Liebe Gottes gegen uns hinlänglich zu verſtehen, und ſie mit Gegenliebe zu erwidern. Vernehmet mich und ſeyd bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Stellen wir uns jenen Augenblick vor, in welchem die Seele Chriſti iſt erſchaffen worden, und da ſie ſich ohne alle vorhergehende Verdienſte mit dem Worte vereiniget, zur Gemeinſchaft der göttlichen Perſon erhöhet, mit den Gütern aller göttlichen Gnaden bereichert, von allen Engeln angebethet, vom ganzen Himmel verehret geſehen. Mit welchem Feuer, mit welcher Inbrunſt, und Heftigkeit, muß ſie denjenigen nicht geliebet haben, der ihrer ſo großen Glückſeligkeit der Stifter, und Urheber war!

Iſt ein Geſchöpf, welches es mit Worten ausdrücken, mit dem Gedanken erreichen könne? Paulus ſagt Nein, und verſicheret, (d) jene Liebe, von welcher Christus allezeit gebrannt hat, übertreffe alle Erkenntniß, ſowohl der Engel, als der Menſchen.

Aus einer ſo großen Liebe mußte in dieſer Seele eine eben ſo große Begierde entſtehen, jenem, der ſie erhöhet hatte, einen unumſchränkten Gehorſam zu leiſten, und ohne Ausnahme ſeinen allerheiligſten Willen zu thun. War dieſe Begierde ſo groß, als die Liebe; ſo überſteigt ſie ebenfalls allen Begriff, und Niemand, als Gott, kann von derſelben richtige Gedanken haben.

Da nun die Seele Chriſti den Willen des Vaters vernommen, da jener Menſch, der zugleich Gott iſt, von ihm den Auftrag, und den Befehl erhalten hat, daß er die Welt, welche verloren war, wiederbringen, das unter der Macht des Teufels gedrückte Men=

(d) Scire etiam ſupereminentem ſcientiæ charitatem Chriſti. Epheſ. 3. 19.

Menſchengeſchlecht erlöſen, für deſſen Schuld eine ſtrenge Genugthuung leiſten, und uns Sünder dermaſſen lieben ſollte, daß er ſich für uns auch binden, ſchlagen, geißeln, ja kreuzigen, und hinrichten ließe; mit welcher Freudigkeit muß er den Willen des Vaters angenommen, mit welcher Liebe jene Menſchen geliebet haben, welche ihm nach deſſen Befehle ſo ſehr am Herzen liegen, ja über ſein Leben ſeyn mußten? Es ſcheint, der ewige Vater habe eben ſo mit Chriſto ſelbſt, als Chriſtus mit Petro, gehandelt. Nachdem er dreymal dieſem Apoſtel die Frage geſetzet: Simon Jonas, liebeſt du mich? ſetzte er endlich hinzu: (e) Weyde meine Schafe. Das iſt: Liebeſt du mich aus ganzem Herzen, ja brenneſt du, wie ich es verlange, von meiner Liebe, und willſt du durchgehends nach meinem Willen leben; ſo wiſſe, daß du mir nichts gefälligeres werdeſt erweiſen können, als wenn du recht wachſam für meine Schäflein ſorgeſt. So, ſage ich, können wir uns gottſelig einbilden, daß auch der ewige Vater mit Chriſto Jeſu, ſeinem göttlichen

(e) Joan. 21. 17.

lichen Sohne geredet habe. Nachdem er an ihm nicht nur die brennendſte Liebe, ſondern auch die gröſte Bereitwilligkeit, ihm zu gehorchen, geſehen, zeigte er ihm an, wie er ihm dieſen liebvollen Gehorſam werkthätig zu leiſten hätte: das würde er thun, wenn er die Sorge des menſchlichen Heils großmüthig auf ſich nähme, und die Sünder dermaſſen liebete, daß er für ſie nicht nur ein Arzt, und Heiland, ſondern auch ſogar ein Opfer würde. Nachdem nun der liebvolleſte Sohn dieſe Willensmeynung des liebenswürdigſten Vaters verſtanden hatte; welche Fähigkeit eines Menſchen, welche Vernunft eines Engels wird ſattſam begreifen können, mit was überſchwänklicher, und zarter Liebe dieſer vermenſchte Gott uns gleichſam umfangen, und millionenmal an ſein Herz gedrücket habe? Bildet euch eine Granate, oder eiſerne Sprengkugel ein, ſo, wie ſie vom groben Geſchütze bey einer Belägerung pflegen geſchoſſen zu werden. Trifft eine Kugel von dieſer Art eine Materie, welche nicht weicht, prellet ſie auf einen Gegenſtand, der ſeiner Härte wegen nicht zu durchdringen iſt; was geſchieht? Je ſtärker ſie hingefahren,

deſto gewaltſamer fliegt ſie zurücke, nämlich auf jene Seite, die gegenüber ſteht. Etwas dergleichen müſſen wir uns von der Liebe Chriſti vorſtellen. Gerade, und mit unbegreiflicher Stärke, gieng ſeine Liebe nach dem Vater: da ſie ſich aber auf deſſen Befehl zu uns armen Sündern wenden mußte; ſo geſchah, was ich euch in dieſer Gleichniß anitzo erkläret habe: je mit größerer Gewalt ſie nach dem Vater gedrungen iſt, mit deſto entflammterer, und ſtärkerer Hitze hat ſie ſich von dem Vater zu uns gekehret. Von dieſer Hitze ganz entzündet, (f) ſprang er auf, gleichwie ein Rieſe, um ſeinen Weg zu laufen, das iſt, um alle Mühewaltungen unſerer Sterblichkeit, freudig, und unüberwindlich zu ertragen. Dieſe Liebe betrachtete der Apoſtel, da er rief: (g) Die Liebe Chriſti dringet uns, ſie leget unſern Herzen eine ſolche Gewalt an, daß wir uns gleichſam gezwungen ſehen, denjenigen, ſo lang wir leben, zu lieben, von dem wir in ſolchem Uebermaaße ſind geliebet worden.

Aus

(f) Pſal. 18, 6.

(g) 2. Cor. 5. 14.

Aus dieſem Feuer ſeiner heftigſten Liebe entſtunden Worte, die ohne Thränen nicht mögen geleſen werden. Ich muß mich taufen laſſen, ſagte er, (h) mit einer Taufe, und wie werde ich geängſtiget, bis ſie vollbracht werde! Seine Begierde nämlich für uns ſein Blut zu vergießen, und mit demſelben recht überſchwemmet zu werden, war ſo groß, daß ihm der Aufſchub ſeines bittern Leidens beynahe ſo bitter, als ſelbſt das Leiden war.

Aus dem, was ich geſagt habe, iſt leicht zu erachten, was die Quelle jener unermeſſenen Liebe geweſen ſey, die der Sohn Gottes uns allezeit bezeiget hat. Was iſt die Urſache, daß er, ſo lang er gelebt, gleich einer Henne, ſogar auch die zu Grunde gehenden unter ſeine Flügel gerufen? Was iſt die Urſache, daß eine Seele gewinnen, ſeine Speiſe, ſein Labſal geweſen? daß ihm die Unbußfertigkeit ſeines Volkes heiße Thränen erpreſſet? daß er ſich im Evangelium bald einem Weibe, ſo einen verlornen Groſchen,

(h) Luc. 12. 15.

bald einem Hirten, der ein verlornes Schäf-
lein ſuchet, zu unſerm Troſte verglichen hat?
Er ſuchet es; und mit was Mühe! er fin-
det es; und mit was Freude! er trägt es
zurücke; und mit was Samftmüthigkeit!
Was iſt die Urſache ſeiner beſchwerlichen Rei-
ſen, ſeiner ausgeſtandenen Mattigkeiten, ſei-
nes Hungers, ſeines Durſtes? Kurz: was
iſt die Urſache, daß in der Friſt ſeines ſterb-
lichen Lebens kein Augenblick, an ſeinem
Leibe kein Glied, in ſeinen Arbeiten kein
Verdienſt, in ſeinen Tugenden kein Bey-
ſpiel, in ſeinen Reden kein Wort, in ſei-
nem Gemüthe kein Gedanken, in ſeinen A-
dern kein Blutstropfen, geweſen, den er
nicht zu unſerm Nutzen verwendet hat? Wo-
her inſonderheit dieſe Höllenſchmerzen, die
ihn umgeben? woher der grauſamſte, der
unmenſchlichſte Tod, welchen er für uns
Sünder am Kreuze gelitten hat? Das er-
klärte er ſelbſt, da er am letzten Abendmahle
unter andern auch folgendes redete: (i) Es
kömmt der Fürſt dieſer Welt, und er hat
an mir nichts; ſondern damit die Welt
erkenne, daß ich den Vater liebe, und
es mache, wie es der Vater befohlen hat.

Das

Das iſt: Es kömmt der Teufel, von dem man ſagt, daß er der Fürſt dieſer Welt ſey, um mir durch die Hände der Seinigen das Leben zu nehmen, welches er doch mit Recht mir nicht wird nehmen können, weil er an mir keinen Theil hat. Warum ſterbe ich alſo? Weil ich den Vater liebe, und dieſen Befehl von ihm empfangen habe. Aus Gehorſam demnach, und inbrünſtigſter Liebe gegen den Vater, hat der Sohn Gottes uns Menſchen geliebet, und alſo geliebet, daß er ſich mit einer Freudigkeit, die ſich nicht ausſprechen läßt, allen Schmachen, und allen Tormenten, für uns hat preisgegeben. Dieſes hat Paulus ſagen wollen, da er ſchrieb: (k) Als ihm vorgelegt war die Freude, hat er mit Verachtung der Schande das Kreuz gelitten. Denn das übergroße, und unbegreifliche Vergnügen, welches er aus ſeinem Gehorſame empfand, hat gemachet, daß keine Pein konnte erſonnen werden, die er nicht mit beyden Händen willkommen hieß.

(k) Hebr. 12. 2.

Dieß iſt die Quelle der Liebe des Sohns; Woher entſteht aber die Liebe des Vaters? Wie der Sohn Gottes uns Sünder geliebet hat aus Liebe des Vaters; alſo eben hat uns Gott Vater geliebet aus Liebe des Sohnes. Aus der Sternwiſſenſchaft iſt es bekannt, daß nach Verſchiedenheit der Stell- und Wendungen, womit die Geſtirne am Firmamente gegeneinander ſtehen, auch in den Körpern dieſer untern Welt verſchiedene Wirkungen entſtehen. Machen wir uns dieſen Begriff von den Perſonen der Gottheit. Da ſich der Vater, und Sohn einander anſehen, entſpringt dieſe Liebe gegen uns Menſchen, deren Heftigkeit durch nichts kann erkläret werden. Denn der Sohn liebet uns aus Befehle des Vaters, und iſt bey ihm unſer Fürſprecher, und Sachwalter: der Vater hingegen, da er den Sohn für uns gekreuziget ſieht, und für uns bitten höret, nimmt uns zur Gnade, und Freundſchaft auf, und iſt bereit, unſerer Sünden nicht zu gedenken. Dieß iſt der geiſtliche Regenbogen, der in den Wolken des Himmels ſteht, welchen der Vater nicht anſehen kann, ohne in ſeinem Zorne über uns beſänf-

tiget

tiget zu werden. Verfalle Niemand auf den Gedanken, als wenn die Liebe des himmliſchen Vaters gegen uns nicht gar zu heftig ſeyn könnte, weil er uns nur liebet wegen ſeines Sohnes. Hören wir Chriſtum ſelbſt, wie er uns mit ſeinem hochheiligen Munde dieſe Liebe geprediget hat. Alſo, ſpricht er, (l) hat Gott, der Herr aller Dinge, der Niemanden ein Schuldner, Niemandes bedürftig, und ſich ſelbſt unendlich erkleckend iſt, nicht nur die Jüden, mit denen er einen Bund getroffen, ſondern das mit der Sünde behaftete geſammte Menſchengeſchlecht, nämlich die ganze Welt geliebet, daß er für ſie nicht einen Engel, oder Gerechten, ſondern ſeinen eingebohrnen Sohn dargab. Und in dem Sohne, ſetzet Paulus hinzu, (m) hat er uns zugleich auch alles gegeben; und zwar alles in einer unendlichen Erhabenheit. Oder was kann erhabener ſeyn, chriſtliche Zuhörer, als daß ſich itzt alle diejenigen Aemter, welche zur Zeit des vorigen Bundes größtentheils nur

(l) Joan. 3. 16.

(m) Rom. 8. 32.

von Menſchen verwaltet wurden, in der Perſon eines vermenſchten Gottes vereinigen? Ein Gott iſt unſer Prieſter; ein Gott unſer König; ein Gott unſer Sachwalter; ein Gott unſer Mittler; ein Gott unſer Erlöſer. Du haſt dir Schranken geſetzet, göttliche Allmacht, göttlicher Reichthum, göttliche Freygebigkeit. Was du uns, ewiger Vater, in Chriſto gegeben haſt, iſt ſo hoch, groß, und überſchwänklich, daß du bey aller Allwiſſenheit nichts beſſeres weißt, bey aller Unerſchöpflichkeit deiner Schätze nichts beſſeres haſt, als dasjenige, was wir aus deiner Gnade ſchon wirklich beſitzen, nämlich Jeſum, deinen ewigen Sohn.

II. Theil. Aber eben dieſes allerheiligſte Geheimniß, gleichwie es ein Werk der Liebe iſt, ſo muß es uns auch zur Gegenliebe der allermächtigſte Antrieb ſeyn. Wir mögen hernach auf den Vater, der uns den Sohn gegeben hat, oder auf Chriſtum, welcher uns iſt gegeben worden, unſere Augen wenden; immerhin müſſen da die gefrornen Herzen nicht nur erweichet, ſondern auch ſo gar entflammet werden.

Einen

Einen Mauerbrecher, wie man ſagt, wenden die heiligen Wohlredner an, und gleichſam ſtürmend überwältigen ſie das menſchliche Herz, wenn ſie ihm ſagen: „Gott, der deine Liebe foderet, iſt nicht „ein Gott, der ſich nichts angienge; er iſt „ein Gott, der ganz dein eigen iſt. Er „iſt dein: denn was iſt, ſo er gemacht „hat, welches er nicht gemacht habe zu „deinem Nutzen? Oder für wen iſt dieſes „Weltgebäude? Nicht für Gott; er wohnt „in ſich ſelbſt: nicht für die Engel; Gei„ſter ſind leiblicher Wohnungen nicht bedürf„tig: nicht für die Thiere; ſie ſind als „Geſchöpfe, die ihren Schöpfer weder erken„nen, noch lieben, eines ſo prachtvollen, „und herrlichen Hauſes allerdings unwür„dig. Dir alſo, vernünftiger Menſch, „hat Gott dieſe Welt gebauet; du biſt der „Zweck, auf den ſich alles, was unter dir „iſt, nach ſeinen Geſetzen beziehen muß. „Es iſt wahr, du iſſeſt kein Gras; aber es „freſſen es die Schafe, und Rinder, von „welchen du Speiſe, und Kleidung nimmſt. „Du nähreſt dich nicht mit Mücken; aber „es nähren ſich damit die Vögel, welche

„dich

„ dich mit ihrem Geſange ergetzen, mit ih-
„ rem Fleiſche auch laben. Schaue hin,
„ wo du willſt; nicht das Mindeſte wirſt du
„ entdecken, ſo nicht am Ende auf deinen
„ Dienſt, auf deine Wohlfahrt zielete.
„ Sehet es in einem einzigen Beyſpiele. Der
„ von dem Ackerbaue lebende Menſch brau-
„ chet Ochſen, die Ochſen brauchen Wey-
„ den, die Weyden Regen, die Regen
„ Wolken, die Wolken Dünſte, die Dün-
„ ſte eine Sonne. Wie ihr herabgeſtiegen
„ ſeyd, ſo ſteiget nunmehr hinauf. War-
„ um müſſen Dünſte entſtehen? Damit
„ Wolken werden. Warum müſſen Wol-
„ ken werden? Damit es regne. Warum
„ muß es regnen? Damit Kräuter wachſen.
„ Warum müſſen Kräuter wachſen? Damit
„ das Vieh, welches dem Menſchen dienet,
„ von dem er lebet, Futter, und Nahrung
„ habe. Alles mithin, was da nur iſt, al-
„ le Körper, und Elemente, beſchäftigen
„ ſich mit unſerm Dienſte, und nur wegen
„ unſer ſind ſie recht unausſetzlich in ihren Be-
„ wegungen. Sage an, chriſtgläubiger
„ Menſch, würdeſt du es über das Herz brin-
„ gen können, jenen Fürſten nicht zu lieben,

„ wel-

„ welcher dir in ſeinem Pallaſte einen Tiſch
„ deckete, ein Bett bereitete, Speiſen auf-
„ ſetzete, Waſſer aufgöße, und dir durch
„ ſich, und ſeine Bedienten, nicht allein
„ alle Hilfe, ſondern auch ſogar Ergetzungen
„ verſchaffete? Nun ſieh, das thut dein
„ Gott. So viele Arten der Thiere, der
„ Vögel, der Fiſche, der Erd- und Baum-
„ gewächſe: lauter Vorrath, mit wel-
„ chem er dich ernähret. So viele Waſſer-
„ quellen auf den Fluren, ſo viele Weinre-
„ ben auf den Bergen, ſo viele Erfriſchun-
„ gen in den Kellern: lauter Labſale, mit
„ welchen er dich tränket. So viele
„ Bälge von allerley Thieren, ſo häufiger
„ Lein aus allen Ländern, ſo gute Wollen
„ von Bäumen, und Schafen: lauter
„ Stoffe, mit welchen er dich bekleidet.
„ So viele Steine, Perlen, und Wurzen:
„ lauter Arzneyen für deine Geſundheit.
„ So viele Blühten, Wälder, und Felder:
„ lauter Luſtſpiele für deine Augen. So
„ viele Nachtigallen, ſo viele Lerchen, ſo
„ viele Sänger, und muſikaliſche Inſtru-
„ mente: lauter Ergetzungen für deine
„ Ohren. So viele Blumen, Balſam,

„ und

„ und Weihrauch : lauter Erquickun„ gen für deinen Geruch. So viele Ge„ würze, Salz, Zucker, Honig : lauter „ Niedlichkeiten für deinen Geſchmack. Wenn heilige Wohlredner dieſen Punkt, den ich hier nur berühre, weitläufig ausführen, und nachdrücklich vorſtellen; ſo iſt unglaublich, wie die Zuhörer gegen einen Gott, von welchem ſie ſo viel Gutes haben, bewogen, und entzündet werden.

Welche Regungen, müſſen denn nun in euch entſtehen, in euch, denen ich nicht geſagt habe : Gott hat euch Brod gegeben, Haus, und Hof beſcheret, und den Schauplatz, oder die Speiſekammer der ganzen Natur eingeräumet, ſondern: Gott hat euch ſeinen eingebohrnen Sohn geſchenket? Seinen Sohn! ſeinen Sohn! Sagete ich: Sein Reich, ſeinen Himmel, ſeine Glückſeligkeit; was wäre das gegen dem Worte: Seinen Sohn? Mich bringet dieſes Wort ſo in Verwirrung, daß ich gezwungen bin mit einen heiligen Schauder in mich zu halten, und abzubrechen. Deinen Sohn haſt du uns geſchenket! Der iſt kein Menſch, o Va-

ter

ter, welcher dich für dieſe Liebe nicht ewig lieben wird.

Mit einer eben ſo großen Stärke werden wir zu ſeiner Liebe gezogen, wenn wir von Gott dem Vater auf den Sohn Gottes ſehen. Die Menſchwerdung, geliebte Chriſten, räumte die große Hinderniß aus dem Wege, durch welche uns die Liebe Gottes einſt iſt erſchweret worden. Zwiſchen Gott nämlich, und zwiſchen uns, war vor der Ankunft des Wortes im Fleiſche eine unendliche Ungleichheit. Oder ſaget mir: was hat die Majeſtät des Allerhöchſten mit unſerer Verächtlichkeit wohl gemeines gehabt? Wenn nun äußerſt verſchiedene Dinge kaum zu vereinigen ſind; welche Gleichheit liebvoller Geſinnungen war zwiſchen Gott, und zwiſchen dem Menſchen möglich, da jener von dieſem, und dieſer von jenem ſo ſehr unterſchieden iſt? Gott iſt der einfacheſte Geiſt; der Menſch aber iſt nicht nur Geiſt, ſondern auch Fleiſch. Es iſt Gott über alles erhöhet; es iſt der Menſch bis in den Abgrund erniedriget. Gott iſt die Völle, der Menſch iſt die Armuth; Gott die Reinigkeit, der Menſch

der Unflat; Gott iſt unſterblich, und auſſer Stande etwas zu leiden, der Menſch iſt ſterblich, und höret nicht auf mit Leiden beſchweret zu ſeyn. Gott iſt immerhin der nämliche Gott; den Menſchen verändert ein jeder Tag, ja ein jeder Augenblick ſetzet ihn dem Wechſel der Sachen aus. Der Wohnſitz Gottes iſt in dem Himmel; die Herberge des Menſchen iſt dieſes Zäherthal. Gott endlich iſt unſichtbar; der Menſch iſt ſichtbar. Iſt nun die Gleichheit eine Nahrung der Liebe; ſo muß die Ungleichheit daran eine Hinderniß ſeyn: folglich iſt es gewiß, daß das Geboth der Liebe, ſo weit es Gott betrifft, unter dem alten Bunde ungemein ſchwer geweſen ſey.

Aber ſieh das Werk der Weisheit. Das Wort wird Fleiſch, Gott wird ein Menſch; und die Hinderiß iſt gehoben, die Beſchwerlichkeit iſt erleichtert. Sage itzt Niemand mehr: Er iſt zu hoch. Wir ſehen ihn ja erniedriget. Sage Niemand: Er iſt ein Geiſt. Wir ſehen ihn ja im Fleiſche. Sage Niemand: Sein Schimmer iſt unerträglich, ſeine Herrlichkeit iſt gar zu fürchterlich. Wir

ſehen

ſehen ihn ja in der Noth, in der Niedrigkeit, in allen jenen Mühewaltungen, derer nur immer das menſchliche Leben fähig iſt. Es iſt ſchwer, ich will es euch nicht in Abrede ſtellen, daß man an das, ſo man nicht ſieht, ſein ganzes Herz anhefte: dieſe Entſchuldigung aber findet itzt nicht mehr Statt und Platz, nachdem er (n) auf Erden geſehen worden, und als ein Menſch mit den Menſchen gewandelt iſt; nachdem die geſammte katholiſche Kirche in der Perſon des Apoſtels ruft: (o) Was geweſen iſt vom Anfange, was wir gehöret, was wir mit unſern Augen geſehen, und beſchauet, und unſere Hände auch gegriffen haben, von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir euch. Das war das äußerſte, und letzte Mittel, ſo Gott ergriffen hat, um unſere Liebe zu gewinnen. Er erniedrigte ſich, ſagt Paulus, (p) er nahm die Geſtalt eines Knechtes an, ward andern Menſchen gleich, und in dem Weſen

(n) Baruch. 3. 38.
(o) 1. Joan. 1. 1.
(p) Philip. 2. 7.

Weſen, wie ein Menſch, befunden. Wie? Auch dieſes Mittel ſoll noch vergeblich ſeyn? Es ſoll aufgeblaſene, und eitele Men- Menſchen geben, denen er itzt zu klein, zu pöbelhaft, zu gering iſt, wie er uns ehemals zu groß, und zu erhaben geweſen? Wahre Große, Herrſcher, Prinzen, Könige, und Kaiſer haben es zu allen Zeiten für ihre Pflicht angeſehen, Kronen, und Scepter zu ſeinen Füßen zu legen: und Leute, die etwan durch Gunſt, Glück, oder Fähigkeiten, zu anſehnlichen Aemtern gelanget ſind, ſollen ſich ſeiner ſchämen, und ihm die Anbethung, und den Gehorſam zu leiſten, großes Bedenken tragen? Fliehen wir ſolche Misgeburten, entſetzen wir uns über ſolche Abentheuer, bey denen es veſtgeſetzet iſt, ſchlechterdings um Gott nichts wiſſen zu wollen, er möge ihnen hernach geprediget werden, als Gott, oder als Menſch. Prediget man ihn als Gott; ſo iſt er, gleichwie ſie läſtern, nur ein Hirngeſpinnſt, ein andächtiger Traum. Prediget man ihn als einen Menſchen: ſo iſt er, wie ſie raſen, ein gemeiner Jude, in welchem man keine Spur der erhabe-

nen

nen Gottheit findet. Wir aber wollen vom Grunde des Herzens zu ihm die Worte rufen, mit welchen ihm Auguſtinus ſeine Liebe zu erkennen gegeben: Je geringer du für mich biſt, deſto theurer, deſto liebenswürdiger kömmſt du mir vor. Wir wollen ſagen, wie Paulus: (q) Ich bins gewiß, daß weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Fürſtenthum, noch Kräfte, noch was gegenwärtig iſt, noch was künftig, noch Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch einige andere Creatur, uns wird ſcheiden können von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn. Amen.

(q) Rom. 8. 38. 39.

Achte Predigt.

In der

Bethwoche.

Luc. XI. 9.

Bittet, ſo werdet ihr empfangen.

Eingang. Wenn auch der gröẞte Wohlredner heute auf die Kanzel ſtiege; könnte er euch wohl die Kraft des Gebethes ſo gut begreiflich machen, als es hier Chriſtus im Evangelium thut? Er zeiget an, das gläubige Gebeth ſey eine heilige Ungeſtümme, oder Gewalthätigkeit, wodurch Gott ſelbſt einigermaſſen gezwungen werde, uns zu geben, was wir verlangen; gleichwie der Freund durch ungeſtümmes Anklopfen endlich genöthiget iſt worden aufzuſtehen, und dem Freunde nach ſeinem Willen zu thun. Er ſetzet hinzu, mehr brauche es nicht, als daß wir bitten; Bitten, und Empfangen werde ein Ding ſeyn: ein Mehreres ſey nicht vonnöthen, als daß wir anklopfen; Anklopfen, und

ein=

eingelaſſen werden, werde zu gleicher Zeit geſchehen. Euer Gott, ſaget er ferners, iſt kein ſo grauſamer, und wilder Vater, daß er euch Böſes zufüge, wenn ihr etwas gutes begehret, daß er euch eine Schlange anſtatt des Fiſches, einen Skorpion anſtatt des Eyes reiche. Nein; er iſt grundgütig, und unendlich barmherzig; ſeine Gaben ſind lauter gute Gaben.

Es entſteht aber allda die Frage, um was wir bitten, und was wir begehren ſollen? Liebſte Zuhörer, es weiß ein jeder, was ihm anliege. Einer hat ſich in Schulden geſetzet, und weiß nicht, wie er bezahlen könne. Einer hat einen Ehegatten von böſer Laune, Kinder von böſen Sitten, Dienſtbothen von ſchlechter Aufführung, und weiß nicht, wie er ſie bändigen könne. Einer hat ſtreitige Nachbarn, eine auffäßige Obrigkeit. Ein anderer hat in dem Glücke giftige Neider, in dem Unglücke ſtolze Verächter, bey löblichen Thaten boshafte Verkleinerer, bey Fehlern, und Mängeln unbarmherzige Richter. In einem jeden dergleichen Anliegen müſſet ihr euere Noth dem

himmliſchen Vater klagen: bey ihm ſteht es hernach, ob er das Kreuz euch abladen wolle, oder nicht. Iſt es zu euerer Seligkeit; ſo wird er es thun: wo aber nicht; ſo wird er hier aus einer våterlichen Liebe gegen euch unbarmherzig ſeyn, damit er euch mit ſeiner Barmherzigkeit dort ewig krönen möge.

Doch nehmet wahr, andächtige Zuhörer: der Heiland ſelbſt benennet heute etwas, was wir niemals umſonſt begehren, was uns allezeit von ihm gegeben wird. Was iſt dieſes? Der gute Geiſt. Wie viel mehr wird euer himmliſcher Vater den guten Geiſt geben denen, die ihn darum bitten? Ihr wiſſet nicht, was der gute Geiſt ſey? Ich will es euch erklåren. In einer unabgetheiten, ganz einfåltigen Rede, wie es an dieſen Bethtagen gewöhnlich iſt, werde ich euch zeigen,
Vortrag. daß alle die guten Gaben zu unſerer wahren zeitlich- und ewigen Wohlfahrt keineswegs zureichend ſind, wenn uns nicht der himmliſche Vater den guten Geiſt giebt. Vernehmet mich und ſeyd bereit.

Etwas

Etwas anders ſind gute Gaben, und etwas anders iſt der gute Geiſt. Gute Gaben können auch böſe Menſchen, den guten Geiſt kann Gott allein, geben. Gute Gaben ſind alle Güter der Erde, was ſie auch immer für einen Namen haben. Der Reiche ſchenket dir Geld, der Kaufmann giebt dir Waare, der Bäcker Brod, der Mätzger Fleiſch, der Bräuer Bier; der Arzt hilft dir zur Geſundheit, der Advocat zum Ende deines Proceſſes. Das ſind lauter gute Gaben, wenn man ſie nur gut anwendet. Es iſt wahr, ſie gereichen ſehr vielen zu ihrem ewigen Untergange; wovon wir ein Beyſpiel am reichen Praſſer haben: aber die Urſache iſt einzig dieſe, weil ſie ſich dieſer Güter, derer ſie ſich gebrauchen ſollten, misbrauchen, weil ſie durch dieſen Misbrauch das Gute bös machen, mithin durch eben diejenigen Hilfsmittel die Glückſeligkeit verlieren, durch welche ſie zu erlangen war. Abhandelung.

Eine weit vortreflichere Gabe iſt der gute Geiſt, welchen der himmliſche Vater giebt. Dieſer allein machet den Menſchen vollkommen glückſelig, und zwar an der

Seele, an deren Heile ja alles gelegen iſt. Johan. K. 4. leſen wir das Geſpräch des Sohnes Gottes mit dem ſamaritaniſchen Weibe. Der Herr nahm Gelegenheit von dem lebendigen Waſſer zu reden, und druckte ſich unter andern alſo aus: Wer dieſes Waſſer trinket, dieſes, welches du da aus dem Brunnen ſchöpfeſt, den wird wiederum dürſten; wer aber das Waſſer trinket, welches ich gebe, den wird nicht dürſten ewiglich. Sehet da den großen Unterſchied zwiſchen den irdiſchen, und himmliſchen Gütern. Auf der weiten, und breiten Erde iſt noch kein einziges irdiſches Gut geweſen, und auch künftighin wird keines gefunden werden, welches euch ein wahres Vergnügen, eine wahre Zufriedenheit könnte zuwegenbringen. Eſſet, und trinket, bis das ihr ſtrotzet: morgen wird euch ſchon wieder hungern, ſchon wieder dürſten; ihr werdet neuerdings eſſen, und trinken müſſen. Leget die harten Thaler zuſammen, und füllet den Beutel mit rothem Golde: es wird der Schatzkaſten nicht immerhin voll bleiben; darum werdet ihr neuerdings ſparen, und hauſen müſſen. Seyd luſtig bey guter Geſell-

ſellſchaft, tanzet, ſinget, thut endlich alles, was euch der Wohlmuth eingiebt: vielleicht werdet ihr heute noch in eine peinliche Schwermuth fallen, und um die Grillen euch aus dem Kopfe zu bringen, werdet ihr euch neuerdings eine Ergetzung ſuchen müſſen. Alſo ſehet ihr, daß aller irdiſche Troſt ein ſolches Waſſer ſey, von dem geſagt muß werden: Wer dieſes Waſſer trinket, den wird wiederum dürſten.

Wie iſt es hingegen mit dem guten Geiſte, welchen der himmliſche Vater giebt? Dieſer allein iſt ein ſolches Waſſer, welches vollkommen den Durſt der Seele löſchet, ſo, daß man ewiglich nicht mehr dürſten wird. So bald man nur den guten Geiſt hat, leget ſich der hitzige Durſt der ſündhaften Begierden; man verlanget nichts von dieſen ſcheinbaren Freuden, Gütern, und Ehren, in welchen die Anhänger der thörichten Welt ihre Herzensruhe zwar immer ſuchen, doch niemals finden können. So bald man den guten Geiſt hat, iſt alles dasjenige zum Grauen, und Eckel, was dem Fleiſche ſo ſüß, und niedlich iſt; man

verabſcheuet die Flüſſe Babylons, die weltlichen Wohllüſte, als moräſtige Pfützen, als ſtinkende Lachen, als Schlamm und Koth. Du, heiliger Paulus, biſt hier der Zeuge. Der gute Geiſt war kaum in dir; ſo iſt dir ſchon alles, was Weltfreuden, und Weltgüter heißt, gräuslich, und bitter geweſen. Die Welt iſt mir gekreuziget, und ich bin es der Welt. Auch Ignatius von Lojola redete dieſe Sprache. Niemals ſtund dieſer Heilige bey hellem Mondſcheine unter dem Fenſter, niemals betrachtete er das Firmament, ohne zu rufen, oder doch zu gedenken: Wie übel riecht mir die Erde! das iſt: wie bitter, und widerlich kommen mir die irdiſchen Güter vor, wenn ich mein Herz zu Gott erſchwinge, wenn ich mein Aug zum Himmel erhebe!

Sehet da einen muthigen Jüngling der ſich auf morgen freuet. Morgen, ſaget er, habe ich einen guten Tag; denn morgen gehe ich auf eine Hochzeit: morgen alſo habe ich zu eſſen, was mir ſchmäcket, zu trinken, ſo viel ich will, ich kann ſchlafen gehen, wann es mir beliebt, und aufſtehen,

wann

wann ich es gut befinde. Unvorſichtiger! ſagt Auguſtinus, gedenk, was du redeſt. Was ſageſt du hier anders, als was jeder Stier, jede Kuhe, ſagen würde, wenn ſie reden könnten, gleichwie du? Eſſen, Trinken, Schlafen, Raſten, Umgumpen, und ſich vermiſchen, sieh da die Glückſeligkeit des vernunftloſen Viehes, die guten Tage der Schweine, und Böcke, das einzige Ziel der Stiere, und Widder. Wenn nun auch du, du Miterbe Chriſti, deine Glückſeligkeit, und deine Ruhe in dieſen Gütern ſetzeſt; was biſt du anders, als der Natur nach ein Menſch, nach der Neigung ein Vieh? Und das Vieh zwar, weil es in dieſen Ergetzungen Maaß, und Ordnung hält, empfindet daraus ſeine Erquickung; du aber, weil du beynahe jederzeit über die Schnure haueſt, haſt heute einen Freudentag, morgen den Wehetag. Heute ſpringſt du; morgen biſt du müde: heute iſt dein Kopf, wie du ihn dir nur wünſchen könnteſt; morgen wird er ſo dick ſeyn, als wenn er gedroſchen wäre: heute ſchneideſt du Raupen; morgen wird dich verdrießen auch nur das Maul aufzuthun. Kurz: heute iſt dir wohl, gleichwie

wie dem Viehe; aber das Vieh wird morgen geſund, und du erbärmlich ſeyn. Warum? Eſſen, Trinken, Tanzen, Springen, und alle Freuden, welche den Leib angehen, ſind nicht das ächte, und wahre Gut, welches dem Menſchen von Gott beſchieden iſt; eben darum machen ſie dich nur unglückſelig, da du die Glückſeligkeit in ihnen zu finden glaubeſt. Ein wenig höher hinauf, vernünftiger Menſch, unſterblicher Geiſt, nach Gottes Ebenbilde erſchaffene Seele, ein wenig höher hinauf! Suche ein Gut, welches dir nicht mit dem Viehe gemein, ſondern **dir eigen** iſt. Das Gut, welches dir eigen iſt, iſt Gott, iſt der gute Geiſt. Wer hat Gott, das höchſte Gut? Welcher das höchſte Gut liebet. Wer hat ferners den guten Geiſt? Der nach dem Geiſte ſeinen Wandel einrichtet. Wer liebet das höchſte Gut? Der mit Daviden in Wahrheit ſagen kann: **Was habe ich in dem Himmel, und was verlange ich auf dieſer Erde, außer dir? Gott meines Herzens, und mein Theil, Gott in Ewigkeit!** Wer richtet nach dem Geiſte ſeinen Wandel ein? Welcher das Fleiſch dem Gei-

ſte

ſte unterwirft, und ſeine Worte, Werke, und Begierden, nicht nach der Klugheit des Fleiſches, und Blutes, ſondern nach den evangeliſchen Grundſätzen, nach der Regel des Glaubens einrichtet. Dieſer endlich hat den wahren Herzensfrieden; dem ſein Gewiſſen das aufrichtige Zeugniß giebt, daß er haſſe, was Gott verbiethet, daß er ſuche, was Gott verſpricht, daß er thue, was Gott befiehlt, daß er liebe, was Gott gefällig iſt. Ein Gemüth, das alſo beſchaffen iſt, nenne der heilige Geiſt eine immerwährende Mahlzeit; denn der Troſt, welchen man aus der Tugend empfindet, iſt ſüßer, als alles, was dieſe Welt für Troſt, und Ergetzung hält. Der heilige Franciſcus ſoll hier das Beyſpiel ſeyn.

Dieſer wundervolle Diener Gottes hat ſich dem armen Heilande dermaſſen gleichförmig gemachet, daß man ſagen muß, er ſey ein Abriß des nacketen Jeſus geweſen. Von allen Gütern der ganzen Welt hatte er nur einen rauchen Kotzen; dieſer war ſein Kleid, ein armes Hüttlein; dieß war ſeine Wohnung, das tägliche Bettelbrod; dieß war

ſeine

ſeine Nahrung. Armer Franciſcus! wo iſt der Menſch, welchen du nicht erbarmen ſolleſt? ⸗⸗⸗ Ich, ſagt Franciſcus, bin nicht zu erbarmen, ſondern vielmehr zu beneiden. Es ſcheint nur, als wäre ich arm; in der That bin ich reich, ja reicher, als jene ſelbſt, die ich um das Almoſen bitte. Ich bin reich in meinem Gott. Mein Alles iſt Gott, und Gott iſt mein Alles. (*) Ich habe kein Gold, und Silber; ich habe aber den guten Geiſt, welcher theurer iſt, als Gold, und Silber. Gold, und Silber könnten mir endlich die Schaben freſſen, oder die Diebe ausgraben; aber der gute Geiſt, der Geiſt der Liebe, welcher in meinem Herzen iſt, hat ſolche Zufälle nicht zu befürchten. Niemand alſo ſoll mich bedauren; ich vielmehr bedaure diejenigen, die alles im Ueberfluſſe, nur aber den guten Geiſt nicht haben.

Schmerzliche Blindheit ſo vieler Chriſten, welche nur immer die ſichtbaren Güter, und ſchier nie den guten Geiſt begehren. Alle rufen: Gieb uns das tägliche Brod; faſt

(* Deus meus & omnia!

faſt Niemand bittet: Gieb uns deine herz- liche Liebe. Alle rufen: Herr, ſegne die Feldfrüchte; faſt Niemand bittet: Herr, mache uns fruchtbar an guten Werken. Alle rufen: Herr, bewahre uns Haus, und Hof; faſt Niemand bittet: Herr, heilige unſere Herzen. Ich will nicht, daß ihr um zeitliche Güter nicht bitten ſollet; nein, ihr habet die Schuldigkeit darum zu bitten: Gott will es, ja er befiehlt es. Sondern dieſes iſt meine Ermahnung: zum erſten, und inſtändigſten ſollen wir bitten um den guten Geiſt, um den Geiſt der aufrichtigen Liebe, um den Geiſt der kindlichen Einfalt, um den Geiſt der unüberwindlichen Geduld in Noth, und Trübſal. Die reichen Bauern ſind bald gezählet. Viele aus euch mögen thun, was ſie wollen; ſie können nicht reich werden: geiſtlicher Weiſe könnet ihr es alle werden. Zeitliche Güter giebt Gott nicht allen; aber allen giebt er den guten Geiſt. Gemeiniglich, wenn ihr ihn um zeitliche Dinge bittet, wiſſet ihr nicht, was ihr begehret. Sollte er euch alle euere Bitten gewähren; wie oft müßte er euch einen Stein für Brod, eine Schlange anſtatt des Fi-

ſches, einen Skorpion anſtatt des Eyes, geben! weil uns gemeiniglich, was wir begehren, eine Hinderniß an der Seligkeit iſt. Der gute Geiſt aber iſt allen Menſchen allezeit nützlich, allezeit nothwendig; und eben darum wird er auch Niemanden von Gott verſagt. Niemand demnach gehe heute aus der Kirche, ohne zuvor mit gebogenen Knieen den guten Geiſt von Gott begehret zu haben, wie es Chriſtus im Evangelium befiehlt. Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

In der

Bethwoche.

Luc. XI. 9.

Bittet, ſo werdet ihr empfangen; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgemachet werden.

Es iſt ſchier keine einzige chriſtliche Pflicht, zu welcher wir in der Schrift ſo oft ermahnet werden, als zum Gebethe. Laß dich nicht hindern, heißt es Eccleſ. K. 18. V. 22. jederzeit zu bethen. Die ihr euch des Herrn erinneret, heißt es Iſai K. 62. V. 6. 7. ſchweiget nicht, und laſſet ihm nicht Ruhe. Paulus hat faſt keinen Brief geſchrieben, wo wir nicht zum Gebethe eine nachdrückliche Ermahnung leſen. Das will er haben Br. 1. Theſſal. K. 5. V. 17. 18. (a) Das

Eingang.

(a) Sine intermiſſione orate, in omnibus gratias agite; hæc eſt enim voluntas Dei.

Das ſchreibt er vor Philipp. K. 4. V. 6. (b) Auf dieſes dringt er Koloſſ. K. 4. V. 2. (c) Das bindet er ein Br. 1. Timoth K. 2. V. 1. (d) Der Heiland ſelbſt, wie oft und vielmal, hat er uns das ſtete Gebeth nicht nur geprieſen, ſondern auch ernſtlich eingeſchärfet! Wachet allezeit, ſagt er uns Luc. K. 21. V. 36. und bethet, damit ihr für würdig gehalten werdet, dieſem allen, was zukünftig iſt, zu entgehen. Mit den Ermahnungen nicht zufrieden, gieng er uns auch mit Thaten vor. Berge und Anhöhen, Einöden und Wälder, wie oft ſahet ihr ihn bey einbrechender Abenddämmerung über euere Klippen ſteigen, und in die Finſterniß euerer Gebüſche dringen, um die Nacht hindurch in dem Gebethe zu verharren, nicht ſich ſelbſt, wie Ambroſius ſaget, eine

---

(b) In omni oratione, & obſecratione, cum gratiarum actione, petitiones veſtræ innoteſcant apud Deum.

(c) Orationi inſtate, vigilantes in ea, in gratiarum actione.

(d) Obſecro primum omnium fieri obſecrationes, orationes &c.

eine Hilfe zu erlangen, ſondern uns Menſchen an ſich ein Beyſpiel zu geben.

Aber auch ſein wiederholter Befehl, und die an ſich ſelbſt gegebenen Beyſpiele, waren ihm nicht genug. Um uns zum Gebethe Luſt, und Begierde zu machen, verſpricht er uns ſolche Wirkungen, ſolche Früchte von unſerm Bethen, welche nur immer ein Menſch ſich wünſchen kann. Was wünſchen wir uns, meine Chriſten? Wünſchen wir nicht zu empfangen? wünſchen wir nicht zu finden? wünſchen wir endlich nicht, daß die Pforte, durch die man zum Gnadenthrone eingeht, uns möchte aufgemachet werden? Ihr werdet empfangen; ihr werdet finden; und dieſes Thor wird ſich eröffnen, ſaget der Sohn Gottes. Ihr werdet empfangen, wenn ihr bittet, und in der Bitte verharret; ihr werdet finden, wenn ihr ſuchet, und von dem ſuchen nicht aufhöret; es wird euch aufgethan werden, wenn ihr anklopfet, und von dem Klopfen nicht ablaſſet.

Iſt das gewiß? ... Kleingläubige! Kann die Verſicherung der Wahrheit ſelbſt einem

Zweifel unterworfen ſeyn? Es iſt unendlich gewiß. Allein, wie oft ſuchen wir, ohne daß wir finden! Verzeihet mir, ich weiß es anders. Ihr habet noch niemal bey Gott geſuchet, wenn ihr doch recht geſuchet habet, ohne daß ihr fandet; ihr werdet euch künftighin bey ihm nicht ſuchen, ohne daß ihr findet. Dieſer Ausſpruch iſt nicht mein, ſondern des heiligen Bernhardus.

Vortrag. Euch im Glauben zu ſtärken, welcher hier oft ſehr ſchwach iſt, werde ich bey dieſer Gelegenheit eine Wahrheit erklären, die zwar ein wenig fremd ſcheint, jedoch gewiß iſt. Mein Satz iſt dieſer: **Man ſuchet bey Gott nicht umſonſt, wenn man auch jenes, was man ſuchet, nicht findet; folglich hat man gefunden, da man der Meynung iſt, fruchtlos geſuchet zu haben.** Man vernehme mich, und ſey bereit.

Abhandlung. Ihr ſeyd Chriſten; und als Chriſten könnet ihr nicht in Abrede ſtellen, daß dreyerley gute Werke ſeyn, Bethen, Faſten, Almoſengeben. Ihr ſeyd katholiſche Chriſten; und als ſolche müſſet ihr mit der Kir-

che

che bekennen, daß ein jedes gutes Werk, wenn es geſchieht, wie es geſchehen muß, vor Gott verdienſtlich ſey. Iſt alſo das Bethen ein gutes Werk, und iſt ein jedes gutes Werk bey Gott verdienſtlich, ſo folget, daß das Gebeth (das Gebeth nämlich im Stande der Gnade, das demüthige, das eifrige, und anhaltende Gebeth) eine zweyfache Kraft habe, die Kraft zu erlangen, und die Kraft zu verdienen, ſo zwar, daß, wenn der Bethende vielleicht dasjenige, um was er bittet, nicht erlanget, er doch durch das Bitten etwas verdienet, welches noch größer iſt, als was er begehret. Da ſehet ihr ſchon, was ihr findet, und zwar ſo oft, als ihr ſuchet. Ihr findet allezeit, richtig, und unfehlbar, ein ſolches Gut, deſſen Schätzbarkeit ihr nicht begreifet, das Wachsthum der göttlichen Gnade, die Vermehrung der Liebe Gottes, einen neuen Grund der ewigen Seligkeit, ein neues Kleinod euerer künftigen Krone, kurz, das Verdienſt eueres Gebethes.

Saul, was ſucheſt du? Die verlornen Eſelinnen meines Vaters Cis. Haſt du ſie ſchon

gefunden? Nein. Hoffeſt du ſie zu finden? Ich gebe die Hoffnung beynahe verloren. Ich überſtieg das Gebirg Ephraim; ſie waren nicht dort: ich durchwanderte das Land Saliſa; ſie waren nicht da: ich durchreiſete auch das Land Salim; ſie waren nicht hier: ich durchzog endlich die Landſchaft Jemini; und ſie waren nicht anzutreffen. Guter Jüngling! ſo iſt denn deine Reiſe umſonſt, deine Mühe vergebens? Ach wäreſt du lieber zu Hauſe geblieben, weil du geſuchet, und nicht gefunden haſt! Allein laſſen wir uns ein wenig Zeit; die Sache kömmt anders heraus. Auf dieſer Reiſe kömmt der die Eſelinnen ſuchende Saul in das Land Suph, und in die Stadt Ramatha. Und was geſchieht in dieſer Stadt Ramatha? Samuel, der Prophet, ladt ihn aus göttlichem Befehle zu ſeinem Gaſtmahle ein, giebt ihm obenan den erſten Sitz, giebt ihm des andern Tages das Geleit, heißt ihn ſtillſtehen, küſſet ihn, ſchüttet ihm das heilige Oel über das Haupt, und ſpricht: Sieh, der Herr hat dich über ſein Erbtheil geſalbet, und du wirſt ſein Volk aus den Händen der Feinde erlöſen, die rings-

ringsherum ſind; (e) kurz du wirſt der König, und zwar ein mächtiger, ein ſiegreicher König, über das Volk Iſrael ſeyn.

Da will ich euch fragen, chriſtliche Zuhörer: War das Suchen Sauls umſonſt? Ja in Anſehung der verlornen Thiere, welche er in der That nicht gefunden hat, war es umſonſt; aber eben darum war es der Grund ſeines Glückes. Er fand keine Eſelinnen; er fand aber millionen Menſchen, die ſeine Unterthanen wurden; er fand ein Königreich; er fand Krone, und Scepter: anſtatt einer Nichtigkeit fand er ein ſolches Gut, ſo unter allen irdiſchen Gütern das größte, und höchſte iſt.

Sehet da eine lebendige Abſchilderung von dem, was im Gebethe geſchieht. Was wir ſuchen, finden wir gemeiniglich nicht, ſondern etwas anders, etwas tauſendmal beſſers, was wir uns gar nicht eingebildet, zu geſchweigen gehoffet haben; kurz, anſtatt der Eſel finden wir Kronen. Es geht uns,

 wie

(e) 1. Reg. c. 10. 1.

wie jenem Fiſcher, welcher, anſtatt einen Fiſchzug zu thun, eine goldene Kette, einen Geldbeutel herauszieht. Es geht uns, wie jenem Ackersmanne, welcher in ſeinem Grunde Schlier, oder Mergel ſuchet, und koſtbare Alterthümer, goldene Münzen entdecket. Wird dieſer Fiſcher, wird dieſer Ackersmann mit Vernunft wohl ſagen können, daß er umſonſt geſuchet habe? Was ſie ſucheten, blieb ihnen aus, aber etwas beſſers iſt ihnen zu Theile geworden. So, ſage ich euch noch einmal, geht es auch mit uns. So viel gewiſſe irdiſche Wohlthaten betrifft, abſonderlich die Güter des Glückes, da iſt unſer Graben, unſer Fiſchen, und unſer Suchen, oft völlig umſonſt, wie bey dem Bauern, wie bey dem Fiſcher, wie bey Saulen; aber der weiſeſte Gott, der unſer Vater iſt, belohnet unſere Mühe mit was beſſerm. Was weiß unſer einer vom wahren Glücke? Giebt es denn nicht auch Scheingüter, welche im Grunde wahre Uebel ſind, oder doch zu wahren Uebeln ihren Beſitzern den Weg bahnen? Nur Geld! nur Freyheit! ruft der verlorne Sohn; bin ich mein eigener Herr, und habe ich Reiſegeld, Spielgeld, Re-

crea-

creationgeld, laß gehen! ſo bin ich der glückſeligſte Menſch, der unterm Himmel wohnet. Wohlan! ſein Vater zahiet ihn aus, und läßt ihn fort. Dieſes ſein Scheinglück iſt in der That ſein Unglück. Warum iſt er ein Sklav, ein Viehhälter, ein Schweinhirt? Leidige Freyheit, du biſt die Urſache. Warum iſt er zerlumpet? Warum leidet er Hunger? Warum lebet er elender, als ſeine garſtigen Schweine? Herausgegebenes Erbgut, du biſt der Schritt zu dieſem Jammer geweſen. Wie würde der Unvorſichtige nicht gelachet haben, wenn ihm ſein Vater geſagt hätte: Dieſe Geldſäcke, die ich dir zuſtelle, werden dich in den Bettel bringen; dieſe Freyheit, in die ich dich ſetze, iſt der Weg zu deiner Dienſtbarkeit? Und doch war es nicht anders. Er glaubte ein Ey, einen Fiſch, ein Brod zu begehren; und in der That begehrte er einen Skorpion, eine Schlange, einen Stein. Nein, wir wiſſen nicht, was wir begehren. Rebekka, und Rachel, wie brennen ſie vor Begierde, Kinder zu bekommen! Aber wie geht es ihnen, nachdem ſie erhöret worden ſind? Rachel ſti bt, und Rebekka jammert. Ueber was?

Ueber das Unglück, ihren Wunſch erfüllet zu ſehen. Wenn es mir ſo gehen mußte, ruft ſie aus, was war es nöthig, daß ich empfieng? (f) Ich wiederhole es, wir wiſſen nicht, was wir begehren. Das weiß aber Gott; und weil er es weiß, ſo ſaget er öfters ein allergnädigſtes Nein. Herr, die Geſundheit! Nein Herr, dieſen Dienſt, dieſes Brod! Nein. Herr, reiche Lebensmittel! Nein. Den Frieden mit meinen Nachbarn, wenigſt mit meinen Anverwandten, wenigſt in meinem Hauſe! Nein. Und warum denn, mein Herr, und Gott? Weil ich allwiſſend, und weil ich barmherzig bin: als ein allwiſſender Gott weiß ich vorher, daß dieſe Scheingüter dein Unglück ſeyn; und als ein barmherziger Vater will ich nicht zugeben, daß du ins Unglück geräheſt. Glückſeliger biſt du krank, als geſund; glückſeliger unverſorgt, als verſorgt; glückſeliger in der Dürftigkeit, als in dem Ueberfluſſe, glückſeliger in dem Unfrieden, als in dem Frieden. So bethe ich denn umſonſt?

(f) Geneſ. 25. 22.

ſonſt? Nein, du betheſt kräftig, und fahr nur fort alſo zu bethen. Wie bethe ich aber kräftig, und wie ſoll ich fortfahren alſo zu bethen, wenn ich das, um was ich dich bitte, niemals erlange? Was dir ſchädlich iſt, wird dir abgeſchlagen; was dir nützlich iſt, wird dir verliehen. Dieſe Antworten ertheilet dir Gott; und bilde dir etwan nicht ein, als wenn er hiemit ſein evangeliſches Wort umſtieße. Du kannſt das, was du erfährſt, mit dem, was Gott verſpricht, nicht zuſammenreimen? Ich will dir zeigen, daß Gottes Wort wahr bleibe, ob er dir ſchon nicht giebt, was du begehreſt.

Wie redet er, und wie lieſeſt du? Bittet, ſo wird euch gegeben. Es heißt nicht: Bittet, ſo wird euch gegeben, und zwar eben jenes, um was ihr bittet. Es heißt: Suchet, ſo werdet ihr finden; es heißt aber nicht: So werdet ihr eben jenes finden, was ihr ſuchet. Er ſagt, daß ein jeder, der da bittet, bekomme; er ſagt aber nicht, daß ein jeder, der da bittet, eben jenes bekomme, was er ſich ausbittet. Er ſagt, daß ein jeder, der da ſuchet, finde;

de; er ſagt aber nicht, daß ein jeder, der da ſuchet, eben jenes finde, was er ſuchet. Deutet mir nicht auf das ſonntägliche Evangelium, wo Christus ein Wort redet, ſo dieſer Auslegung zu widerſtreben ſcheint: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben; (g) was? jenes nämlich, um was ihr bittet. Machet er hier ſich nicht anheiſchig, daß der Bittende ſo gar inſonderheit jenes erlangen werde, um was er bittet? Allein betrachtet den Text, wie ihn Auguſtinus betrachtet, ſo wird die Lehre, die ich euch vortrage, dadurch nicht umgeſtoßen, ſondern beveſtiget. Er ſpricht: Wenn ihr um etwas bitten werdet: um etwas. Nur das, ſagt Auguſtinus, (h) was zum ewigen Leben gehöret, iſt etwas; das Zergängliche aber, und das Irdiſche, iſt aus ſich nichts. Reichthümer, Ehren, Wohllüſte, Macht, Stärke, und dergleichen, ſind zergänglich, ſind nichtig, und der Menſch, der ſie

---

(g) Joan. 16. 23.

(h) Tract. 73. in Joan.

ſie begehret, begehret nicht etwas, ſondern ein Nichts. Begehret den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die heiligmachende Gnade, die Demuth, die Geduld, die Keuſchheit, die Beharrlichkeit, das Reich Gottes endlich, und ſeine Herrlichkeit, da da begehret ihr etwas, da muß er ſein Wort halten, und euch inſonderheit ſo gar auch jenes geben, was ihr ſelbſt wollet. Chriſtus ſetzet hinzu: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, das iſt, in dem Namen des Heilandes. Was alſo immer der Fürſpruch des Heilandes von dem Vater für uns erlangen kann, das wird uns unfehlbar der Vater geben, auch inſonderheit. Suchen wir aber etwas, was unſerm Heile, ohne daß wir es wiſſen, ſchädlich iſt, was folgſam der Heiland mit ſeiner Fürbitte nicht unterſtützet, ſo gilt die Auslegung, die ich gemacht habe, nämlich: wir werden bitten, wir werden ſuchen, aber bey Gott wird es ſtehen, was er uns wolle erlangen, was er uns wolle finden laſſen, etwas irdiſches, oder etwas himmliſches, die Eſel, oder ein Königreich.

Was

Was iſt denn alſo der Gewinn unſers Gebethes, auch wenn wir dasjenige, um was wir bitten, nicht erlangen? Der Gewinn, welcher uns in dieſem Falle zu Theile wird, iſt das Verdienſt des Gebethes. Denn weit ein anders iſt es bey unſerm Gott, als bey den Fürſten der Erde. Dieſe nehmen es ungnädig auf, wenn ſie von einem Unterthanen zu oft überlaufen werden. Johann II. König in Portugall, wie fuhr er nicht auf, da ihn ein Großer des Hofes ein wenig zu ungeſtümm um eine Gnade angieng! Itzt wollte ich, ſagte er, daß ich nicht König wäre; gewißlich, ich würde mich nicht enthalten können, wider euch den Degen zu ziehen, und euch auf den Zweykampf zu fodern; ſo ſehr bin ich aufgebracht, weil ihr mir eine ſo ungeſtümme Bitte vortraget. Gott hingegen rechnet uns unſere Ungeſtümme zum Verdienſte, und er ſagt eben jenes zu einem bethenden Chriſten, was er geſagt hat zu dem in Sion predigenden Iſaias: Schrey, und höre nicht auf! (i) und was er im hohen Liede

(i) Iſai. 58. 1.

Liebe zur geiſtlichen Braut ſagt: Laß deine Stimme in meinen Ohren ertönen. (k) Kurz, je öfter wir kommen, je läuter wir rufen, je weniger wir aufhören, deſto mehr deſto herzlicher iſt er mit uns zufrieden. Was für ein Gewinn, liebſte Chriſten, etwas thun, mit welchem der Herr zufrieden iſt! Unternehmungen, die uns den Beyfall der Menſchen verdienen, rechnen wir eben darum ſchon unter die Thaten, die ohne allen andern Nutzen ſchon ſattſam belohnet ſind; wie ſollen wir erſt frohlocken, wenn Gott und der Himmel einhällig zuſammenrufen: Wohlgethan! wohlgethan! Du haſt gerufen, mein Paulus, es ſollte der Stachel des Fleiſches, der Engel des Satans von dir hinweggenommen werden; das haſt du einmal, das haſt du zweymal gerufen: aber ungeachtet, daß deine Verſuchung noch fortdauret, macheſt du deines Bittens kein Ende. Wohlgethan! wohlgethan! Der Gegenwurf deines Gebethes wir dir verſagt, das Verdienſt deines Gebethes wird dir im Himmel aufbehalten. Da geht es uns natür-

(k) Cantic. 2. 14.

türlich, wie einem Kinde, welches reich wird, ohne ein Geld in ſeine Hände zu bekommen. Das Kind verſteht es nicht; und wenn man ihm ſaget: Du haſt Geld, du biſt reich, ſo fängt es vielleicht zu weinen an, und ſpricht: Vielmehr bin ich ärmer, als manche Bettelkinder; dieſe haben doch etliche Pfennige, ich aber nichts. Aber wiſſe, mein liebes Kind, ob du gleich nichts in deine Hände kriegeſt, ſo kriegeſt du es doch in deine Sparbüchſe, und heute, oder morgen, wenn du den Stand veränderſt, wird dir auf einmal dein Reichthum vor Augen geleget werden. Sieh, mein Sohn, wird ihm ſein Vater ſagen, da ich dir nichts gab, ſetzte ich dich in den Stand, ſo viel zu empfangen. Ich hörte dich bitten, ich ſah dich weinen, du machteſt mir öfters einen liebreichen Vorwurf: Vater! giebſt du doch Landfremden, Nichtswürdigen; warum nicht auch mir? Aber wiſſe, mein Sohn, ihnen gab ich es, dir hinterlegte ich es; ſie empfiengen es in ihre Hände, du bekamſt es in deine Schatulle; ſie habe ich beſchenket, dich bereichert.

Chri-

Chriſten, ich weiß keine Gleichniß, durch welche ich euch den Gewinn der abſchlägigen Antworten Gottes beſſer erklären könnte, als dieſe; iſt auch nicht nothwendig, ein Wort hinzuzuſetzen: die Gleichniß iſt klar genug. Nur dieſes will ich euch fragen: Was aus beyden muß euch vernünftig lieber ſeyn, daß Gott einſt ſage: Ich habe dir ſchon gegeben, oder: Ich muß dir erſt geben? Ich bin dir nichts ſchuldig geblieben, oder: Du haſt noch viel einzubringen? Dir habe ich mein evangeliſches Wort ſchon gehalten, oder: Dir muß ich es erſt halten? Saget aufrichtig, was iſt euch lieber? Nicht wahr, das letztere? Es iſt ja tauſendmal beſſer, noch alles einzubringen, als ſchon alles heraußen haben? Das war eben das größte Glück des Mardochäus. Aßuerus ließ ſich einſt die perſiſchen Geſchichten vorleſen, und der Leſer kam auf die Stelle, in welcher erzählet wurde, daß Mardochäus den König beym Leben erhalten habe. Was hat Mardochäus, fragte der König, für dieſe Treue für eine Belohnung erhalten? Bis zur Stunde, war die Antwort, iſt er für ſeine Treue noch nicht

belohnet worden. (l) Alſogleich ergieng Befehl ihm ſolche Ehren anzuthun, derer ſich der König ſelbſt nicht hätte ſchämen darfen. So geht es bey Gott. Noch nicht belohnet worden ſeyn, wird der Grund der Belohnung ſeyn. Der bey der Austheilung der göttlichen Wohlthaten mit leeren Händen ſo oft hat abziehen müſſen, wird endlich den Reichthum auf einmal beyſammen finden, und er darf ſagen, was der Apoſtel geſagt hat: Ich weiß, wem ich geglaubet habe, und bin es gewiß, daß er wohl mächtig ſey, mir meine Hinterlage bis auf jenen Tag aufzubehalten (m)

Doch was verweiſe ich euch auf die Zukunft? Auch ſchon itzt ziehet ihr aus eueren fruchtloſen Bitten einen Nutzen, ſo der erwünſchlichſte iſt, den euch Gott geben kann. Weil ihr ungeachtet, daß Gott eueren Willen nicht thut, vom Gebethe nicht ablaſſet, ſo zeiget ihr an, daß ihr jenen ſeligen Geiſt beſitzet, der rechtſchaffenen Gläubigen beym

Zacha-

(l) Eſther. 6. 2.

(m) 2. Timoth. 1. 12.

Zacharias verſprochen iſt, nämlich den Bethgeiſt. Ich werde ausgießen, ſpricht Gott, (n) über das Haus Davids, und über alle Einwohner in Jeruſalem, den Geiſt der Gnade, und des Gebethes.

Noch nicht genug: eben darum, daß ihr gerne bethet, ſuchet ihr Gott. Wie ſteht es aber im Pſalmen? Suchet Gott, und euere Seele wird leben. (o) Können ihr beſſere Gaben erdenken, als den Geiſt des Gebethes, und das Leben der Seele? Beyde ſind Früchte, und Folgen jenes Gebethes, welches der Herr zwar nicht erhöret, aber doch richtig belohnet. Amen.

(n) Zachar. 12. 10.
(o) Pſal. 68. 33.

Zehnte Predigt.

Am Feſte der Auffahrt des Herrn.

Marc. XVI. 19.

Und der Herr Jeſus, nachdem er geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und ſitzt zu der Rechten Gottes.

Eingang. Iſt unter allen menſchlichen Freudentagen einer beſonders glorreich, ſo iſt es gewißlich jener, an dem ein Prinz über die Feinde ſiegpranget, zumal, wenn der Sieg von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß der Obſieger mit Rechte triumphiren kann. Die Veränderung, die da geſchieht, iſt ſo groß, daß er von einem Aeußerſten zu dem andern kömmt, von der größten Gefahr nämlich zum Gipfel der Glückſeligkeit. O wie viel wagte er, da er es ankommen ließ auf das Glück der Waffen! Es war zu thun, nicht allein um

das Leben, und um die Freyheit, ſondern auch um die Ehre, um die Reichthümer, und um das Reich; denn dieſes alles wird insgemein von dem Beſiegten verloren, und von dem Obſieger erlanget. Er erfreuet ſich alſo billig einerſeits über das entfernete Unheil, andererſeits über das gegenwärtige Heil. Er ſinget Lob, daß er jenem entkommen iſt, und er frohlocket, daß er dieſes erreichet hat. Daher iſt kein Freudentag über den Tag eines Triumphes; wie wir es ſo gar in der Schrift ſehen können. Iſaias, wie drücket er ſich aus, und welches Bild wählet er ſich zur Beſchreibung, wenn er uns von dem Frohlocken, ſo die Erlöſung bey den Menſchen verurſachen ſollte, einen Begriff machen will? Er vergleichet es mit der Freude eines Sieges: Sie werden nicht anders vor dir frohlocken, als wie die Sieger auf dem Schlachtfelde, wenn ſie das feindliche Lager erobert haben, und izt die Beuten austheilen. (a)

(a) Iſai. 9. 3.

Schließet hieraus, meine Zuhörer, was das für ein Tag ſey, welchen wir heute begehen. Es hatte Chriſtus ſchon mehrere Siege erhalten, aus welchen ein jeder unſterbliches Lob verdienet; dieſer aber, den wir am heutigen Pfingsttage feyern, iſt der herrlichſte, und der letzte. Er ſiegte über das Reich des Todes, da er aus eigener Kraft wieder lebendig wurde. Er ſiegte über das Reich der Hölle, da er die eiſernen Pforten zerſchlug, und die Heiligen mit ſich herausführte; gemäß der Weißagung bey dem Oſee: Ich werde dein Tod ſeyn, o Tod, dein Biß werde ich ſeyn, o Hölle. (b) Er ſiegete über das Reich des Teufels, den er entwaffnet, gefeſſelt, und außer Stande geſetzet hat, die Völker, wie zuvor, fernershin zu verführen; gemäß dem Worte, ſo er geredet hatte, bevor er litt: Nun iſt das Gericht der Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt hinausgeſtoßen werden. (c) Er ſiegte zum vierten über das Reich der Sünde, die weit, und breit in der

(b) Oſee 13. 14.

(c) Joan. 12. 31.

der Welt ihre Tyranney ausübte, die er mit ſich an das Kreuz gehäftet, von deren Gewalt nicht nur er ſelbſt auf das vollkommenſte frey geweſen iſt, ſondern auch millionen ihr unterworfene Menſchen mächtig befreyet hat. Nun war noch das Himmelreich übrig, ſo gleich nach dem Anbeginne dieſer Welt dem menſchlichen Geſchlechte war verſchloſſen worden. Auch über dieſes hat er endlich geſieget, und zwar an dem heutigen Tage.

Den ganzen Triumph beſchreibt uns der Evangeliſt mit dieſen Worten: Und der Herr Jeſus, nachdem er geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und ſitzt zur Rechten Gottes; Worte, welche genug ſind, uns von der Herrlichkeit, die er beſitzt, ſo und ſo einen Begriff beyzubringen: unterdeſſen iſt doch noch vieles, was ein betrachtendes gläubiges Herz allda zu wiſſen verlanget. Ich kenne euere gottſelige Neugierde, welcher man bey ſolchen Troſtgeſchichten, wie die heutige iſt, anſtatt einen Lehrſtuhl zu errichten, eine heilige Schaubühne eröffnen muß. Ich

will es thun, Allerliebſte, und euch heute nicht ſo viel nachdrücklich predigen, als vertraulich erzählen.

Vortrag. Laſſet uns mit dem glorreichen Erlöſer, der heute das Himmelreich einnimmt, nach dem Oelberge gehen, ihm dort zum letztenmale ſeine heiligen Füße küſſen, ihm nachſchauen, nach ihm die Hände ausſtrecken, mit einer heiligen Trauer, zugleich mit Frohlocken, von dannen wieder zurückkehren, und fernershin unſer Mögliches thun, damit wir gründliche, und veſte Hoffnung haben, in jenem Reiche einsmals Bürger zu werden, wo er der ewige König iſt. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Abhandelung. Am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung, welches der dritte May, und ein Pfingſttag war, verſammelte der von den Todten erſtandene Jeſus hundert und zwanzig gläubige Menſchen, nachdem er im Speiſeſaale mit ihnen gegeſſen hatte, zu ſich auf den Oelberg, zu einem Schauſpiele, welches jenem, ſo dieſer Berg vor vier und vier-

vierzig Tagen geſehen hatte, durchaus entgegen war.

Nur zu, mein Erlöſer! es iſt dieſer Oelberg itzt nicht mehr dasjenige, was er geweſen iſt, der Berg des Schreckens, des Zitterns, und Zagens. Zuvor wurdeſt du von dieſem Berge zum ſchmählichen Kreuze, und in das Grab hingeriſſen; eben auf dieſem Berge wirſt du itzt über alle Himmel erhöhet. Hier, wo man vor etlichen Wochen deine menſchliche Schwachheit geſehen, werden wir auf den Knieen liegend die Stärke deiner Allmacht bewundern. Hier iſt der Ort, wo die Erde deinen blutigen Angſtſchweiß verſchlungen, eben hier ſtrömet die Völle aller göttlichen Wohllüſte über dich. Der bittere Kelch iſt ſchon getruncken; eben hier, wo du ihn mit größter Erſchütterung deines Geiſtes vom Vater angenommen, trittſt du nun in ein unermeßliches Meer unendlicher Freuden ein. Auf dieſen Berg ſtiegen vor zweenen Monaten die mörderiſchen Rotten herauf; auf dieſen Berg ſteigen itzt ganze Legionen der himmliſchen Geiſter herab: jene, dich grauſam zu binden; dieſe,

 dir

dir jauchzend vorzutraben, und lobſingend nachzufolgen. Daß wir uns doch von deiner Holdſeligkeit, Schönheit, und Freundlichkeit in unſerer Einbildungskraft einen kleinen Entwurf machen könnten! Da ſtehſt du nun, Schönſter aus allen Menſchenkindern, ſichtbares Bild des unſichtbaren Gottes, anmüthigſte Blume des Feldes, ſchneeweiſſe Lilie der Thäler, großer Engel des Teſtamentes, Wurzel Jeſſe, Stern aus Jakob, Löw aus der Zunft Juda, unſer Gott, welcher auf Erden geſehen iſt worden, und mit den Menſchen gewandelt hat, weißer, und rother Bräutigam, auserwählt unter Tauſenden, ſtrahlender Morgenſtern, Licht der Welt, Sonne der Gerechtigkeit, unbemackelter Spiegel der Herrlichkeit Gottes! da ſtehſt du in der Mitte der Deinigen. Was für Geſpräche! was für Grüße! was für Umarmungen! was für Liebesthränen! Wie viel hundert, ja wie viel tauſendmale erſchallet die Luft von jenen mit Seufzen, mit Schluchzen, und Aechzen, unterbrochenen Urlaubſtimmen: Du von uns? wir von dir? ... Wann würdeſt du ihrer loswerden, wann würden ſie dich entlaſſen, wenn

du

du nicht auf ein neues mit einer das ganze Herz durchdringenden Lieblichkeit, mit einer die ganze Seele erfriſchenden Kraft, jenen Troſt wiederholeteſt, mit welchem du, als du zum Tode giengeſt, von ihnen Urlaub genommen, nämlich: **Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten: wenn ihr mich liebhättet, würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zum Vater gehe; wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen. Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.**

Alſo tröſtete ſie der ſüße Jeſus, und man ſah alles bey dieſem Abſchiede, was bey dem Hintritte eines liebreichen Vaters zwiſchen den Kindern, und zwiſchen ihm, zu geſchehen pflegt. Der Vater ſegnet ſie, und die Kinder bitten ihm ab. Nein, ich kann mir nicht einbilden, daß die Apoſtel nicht auf ein neues ihre vorige Schwachheit, ihre ehemalige Unwiſſenheit, erkannt, und bekannt ſollen haben. Veſte halte ich davor, daß die Verweiſe, welche er ihnen gegeben, ſie auf das vollkommenſte zur Erkenntniß ihrer Schulden gebracht, und daß ſie nicht

ehen-

ehender den Kuß des Friedens, die Gnade der Segnung erlanget, als da ſie neuerdings vor ihm ſich ſchuldig gegeben haben, Petrus ſeiner dreyfachen Verläugnung, Johannes, und Jakobus, ihres ärgerlichen Ehrgeizes, Thomas ſeines Unglaubens, alle endlich ihres Kleinglaubens, ihrer ſchändlichen Flucht. Wahr iſt es, es war ihnen alles bereits verziehen worden; denn es iſt immer der nämliche Augenblick, in welchem der Menſch ſein Vergehen bereuet, und Gott den Zorn in Gnade, und Güte verwandelt. Sie wußten aber den Spruch des Weiſen, der uns ermahnet, bey aller Zuverſicht der Verzeihung in einer heilſamen Furcht zu leben: *Wegen der vergebenen Sünde ſollſt du nicht ohne Furcht ſeyn.* (d) Sie wußten noch überdieß, daß ſie es bey dem Lehrer der Demuth ausnehmend gut treffen würden, wenn ſie ſich nochmals vor ihm verdemüthigten, ſonderbar in dieſem Augenblicke, da er von ihnen ſchied. Ein Wort, liebſte Zuhörer, ſo ich euch bitte, tief in die Herzen zu drücken. Je weniger der Menſch ſich ſelbſt verzeiht, deſto

---

(d) Eccli. 5. 5.

deſto mehr verzeiht ihm Gott. Je lebhafter wir uns erinnern, gottlos gehandelt zu haben, deſto weniger erinneret ſich deſſen der Herr. Es ſcheint, bey dem Allwiſſenden ſelbſt komme dasjenige allgemach in tiefe Vergeſſenheit, was der Sünder jederzeit in friſchem Andenken hat. Ferne demnach ſey es von uns, es zu machen, wie unſere Beichtväter, die ſich ſo gar Gewalt anthun, um die Uebelthaten, die ſie gehöret, ſich aus dem Kopfe zu bringen. Der dich losgeſprochen hat, ſündhafter Chriſt, zeigte dir nach deiner Beichte ein freundliches Angeſicht, äußerte Liebe, und Hochſchätzung: das war ſeine Pflicht, das erfoderte die Beſcheidenheit. Du aber würdeſt ſehr unvernünftig hieraus den Schluß ziehen, daß auch du ſelbſt dir nichts mehr für übel halten dürfeſt, daß auch du ſelbſt mit dir wieder gut Freund ſeyn könneſt. Nach der Losſprechung muß erſt die Genugthuung folgen, damit deine Buße würdige Früchte habe. Das Sacrament, ſo du empfangen, habe an dir ſeine Wirkung gethan, das Blut des Lammes habe dich bereits ſchon abgewaſchen; alles will ich hier glauben: aber erinnere dich des gefallenen Davids, dem

ein

ein Bothſchafter des Allerhöchſten die troſtvolle Verſicherung gab, daß der Herr ſeine Sünde hinweggenommen hätte. Dennoch wann hörte er auf, Gott demüthig anzuflehen, daß er nicht aufhören ſollte, ihn zu reinigen? Waſch mich, war ſeine Bitte, je mehr, und mehr! (e) Er züchtigte ſich an dem Morgen; (f) er wuſch bey der Nacht ſein Bett mit Thränen; (g) er dachte an Gott, hatte in ihm ſeine Freude, betrachtete die lange Ewigkeit, durchforſchete ſein Herz: (h) lauter Uebungen rechtſchaffener Büßer, durch welche die Seele immerdar reiner wird. Dieſe Ubungen aber, ſchienen ſie ihm wohl genug, und bildete er ſich ein, vollkommen gewaſchen zu ſeyn? Nichts weniger; bis in den Tod fuhr er fort ſeine demüthige Bitte zu wiederholen: Waſch mich je mehr und mehr! Bis in den Tod machte er ſich von ſeinem Vergehen die lebhafteſte Vorſtellung, ſo, daß er ſagen konnte:

Mei-

(e) Pſal. 50. 4.
(f) Pſal, 72. 14.
(g) Pſal. 6. 7.
(h) Pſal. 76.

Meine Sünde iſt allezeit wider mich; (i) allezeit, wenn ich mich auch, o Herr der Heerſchaaren, in die Betrachtung deiner lieblichen Tabernackel vertiefe; allezeit, wenn ſich auch meine ganze Seele nach deinen heiligen Vorhöfen ſehnet, und vor Begierde ſchmachtend, und kraftlos wird; allezeit, wenn auch mein Herz, ja mein Fleiſch ſelbſt, in dem lebendigen Gott frohlockend aufhupfet; allezeit, wenn ich auch einen herrlichen Feſttag verkündige, und in dem Neumonde zum luſtigſten Pſalterſpiele, zu Harfen und Lobgeſängen, zu Trompetten und Paucken ermahne, und vor Gott, unſerm Helfer, nichts, als Frohlocken, vor dem Gott Jakobs nichts, als ein heiliges Jauchzen, hören, und ſehen will: fort, und fort iſt meine Sünde wider mich; immerhin bin ich ingedenk, daß ich das größte Unglück gehabt, daß ich die ſchreckliche Thorheit begangen habe, dir zu ſündigen, und vor dir Böſes zu thun. Nehmen wir dieſes Muſter zu unſerer Nachahmung, und machen wir vor dem Ende unſers Lebens nie-

mals

(i) Pſal. 50. 5.

mals ein Ende uns zu beſchuldigen, uns zu beſtrafen, uns als Miſſethäter, welche die Hölle verdienet, heilig zu haſſen, gottſelig anzufeinden. Werdet ihr glauben, was ich euch ſagen werde? Ihr wiſſet, daß jedem Sünder nach Maaß ſeiner Verbrechen ein ſchweres Gericht bevorſtehe: das wiſſet ihr, darob erzitteret ihr, wenn ihr doch anders von dem Glauben durchdrungen ſeyd. Daß du doch, göttliche Barmherzigkeit, uns Mittel, und Wege an die Hand gäbeſt, dieſem Gerichte zu entkommen! Freuet euch, Allerliebſte; Gott endecket uns dieſes Mittel durch den heiligen Paulus, und es iſt kein anders, als dieſes, von dem ich ſage. Sich ſelbſt lebenslang für einen Sünder halten, ſich beweinen, über ſich ſeufzen, ſeine Ungerechtigkeit freywillig anzeigen, auf kräftige Mittel der Verſöhnung denken, dieſes, dieſes, ſpricht der Apoſtel, iſt der geſegnete, und heilige Kunſtgriff, nach einem verdammlichen Leben nicht gerichtet zu werden. Wenn wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir nicht gerichtet. (k)

Al-

(k) 1. Cor. 11. 31.

Allein wir ſind ſtehen geblieben, und haben den glorreichen Jeſus aus unſern Augen gelaſſen. Sehen wir auf ein neues auf dieſes göttliche Schauſpiel, an dem ein Chriſt ſich niemals wird ſatt ſehen können. Betrachtet ihn; wie kömmt er euch vor? Ich meines Ortes ſcheine mir da jenes Bild zu ſehen, unter welchem er ein Belieben gehabt hat, ſich von dem Moſes entwerfen zu laſſen. Er mahnet mich an einen Adler, der ſeine Flügel ausſtrecket, über die Jungen hin- und herfliegt, und ſie zum Fliegen reizet. (l) Thut er das nicht, meine Chriſten, da er ſchon mit erhobenen Händen ob der Erde, und in der Luft ſchwebet? Die Jungen dieſes mächtigen Adlers, ſeine Jünger nämlich, und die Apoſtel, haben noch keine rechten Schwingfedern, noch keine erhabene, apoſtoliſche Tugend; nur die Ankunft des heiligen Geiſtes wird ſie vollkommen machen. Unterdeſſen, nachdem er ſie eine Zeitlang geätzet, müſſen ſie ihm nichtsdeſtoweniger gleichſam das Neſt verlaſſen, und ſich gefaßt machen, nicht allein in

(l) Deuter. 32. 11.

in die Höhe, ſondern auch in die Weite zu fliegen. Woher, und wohin? Aus Jeruſalem in die entfernteſten Inſeln, aus Judäa in alle Gegenden des Erdkreiſes. Da verſuchet er ſie nun, wie ein Adler; ſie müſſen ihm einen ſtarren Blick auf die ſtrahlende Sonne, auf die ſchimmernde Gottheit richten. Darum fährt er nicht auf, wie ein Blitz, ſondern gemach, und mit dem Schritte der Majeſtät, als ſagete er ihnen ausdrücklich: Dieß iſt der Weg, den ich euch zeige; dieß iſt der Flug, zu dem ich euch abrichte: ſehet mich an, ſchauet mir nach; auf dieſe **Weiſe müſſet ihr über die Erde** emporſteigen.

Und die Apoſtel zwar ſind ihm wohl tapfer nachgeflogen; denn ihr Wandel war durchaus im Himmel. Wir aber, wir veſt an der Erde klebenden Chriſten, wann erſchwingen wir uns über die Eitelkeit? Wann verſuchen wir es, unſere Gemüther emporzuheben, und mit den Herzen in dieſem obern Sion zu wohnen, wo unſere Erbſchaft, unſer Reichthum, unſere Glückſeligkeit iſt? Begreif, mein Chriſt, wie weit du fehleſt,

du

du, der du dir auf den Himmel deine ſichere Rechnung macheſt, und doch nach dem Himmel ſchier gar kein Verlangen haſt. Wir wiſſen die Eigenſchaft der herzlichen Liebe, ich ſage nicht, jener blinden, ſondern der ehrbaren, der unſträflichen Liebe. Der zärtliche Bräutigam weiß ſeine Braut auf dieſem Steyrer-Gebirge, wovon wir die Gipfel ſehen: wann ſteht er auf, ohne dieſe Berge zu grüßen? wann geht er zu Ruhe, ohne auf ſie noch in der Dunkelheit einen Blick zu werfen, und für heute von ihnen Urlaub zu nehmen? Wüßteſt du deine Aeltern, deine Brüder, deine Freunde, und überdieß noch ein reiches Vermögen im Königreiche Böhmen, um Eger, geſetzt, oder um Budweis, würden nicht deine Gedanken Tag und Nacht nur in Böhmen, um Eger, oder um Budweis, ſeyn? Es ſagt es uns nicht allein das unerſchaffene Wort, ſondern auch der Trieb unſerer Natur, und unſere beſtändige allgemeine Erfahrenheit, daß dort, wo unſer Schatz iſt, auch unſer Herz ſey. (m) Geſetzt alſo, du wäreſt anbey ver

(m) Matth. 6. 21.

ſicheret, daß die Angehörigen, welche du haſt, und die Güter, welche dir zugedacht ſind, nur dort, wo ſie ſind, nämlich in Böhmen, nicht aber da, wo itzt dein Unterſtand iſt, von dir könnten gefunden, beſeſſen, genoſſen werden; ſage mir: Was würde dich in Oeſterreich aufhalten? Wären dir nicht dieſe Gegenden ein Ort der Verbannung? Wäre nicht unausſetzlich dein Denken, und Wünſchen: Nur nach Böhmen! nur nach Eger! nur nach Budweis! nur nicht mehr hier! nur immer fort! je bälder ich aufbrechen kann, deſto lieber wird es mir ſeyn? Rede; iſt das nicht gewiß? Wohl freylich. Darum bitte ich dich anitzo, mein Freund, mache es mir ein wenig begreiflich, wie, wenn dein Theil in dem Himmel iſt, du doch von allem, was du erblickeſt, leichter gerühret werdeſt, als von dem Himmel? Iſt dort dein Sitz, deine Ruhe, deine Freude, ſind dort deine Mitbürger, deine Freunde, deine Brüder, iſt dort deine unbemackelte, und unverwelkliche Erbſchaft, wie kömmt es, daß dein Auge nach dem Himmel nur ſchielet, und nach

der

der Erde lächelt? daß dir dein grünendes Feld ein anmüthiger Gegenwurf, und das ſo prächtige Firmament eine gleichgiltige Sache iſt? Soll ich dir ſagen, was ich denke? Komm mit mir zu den Flüſſen Babylons, dem Tigris, und Euphrat. Längs ihrer Ufer hin ſehen wir Menſchen von zwoen Völkerſchaften, Jüden, und Babylonier. Beyde erinnern ſich Sions: aber wie ungleich! Die Jüden erinnern ſich, und weinen; (n) die Babylonier erinnern ſich, und lachen (o) Jene haben Harfen, und Seytenſpiele, in die Geſträuche geworfen, und auf die Zäune gehänget; (p) dieſe wollen itzt eben, da die Rede von Sion iſt, eine Muſik hören. (q) Was fragen die Jüden nach dem prächtigen Euphrat? Wenn ſie nur nicht ſo weit von dem geheiligten Jordan wären! Was fragen die Babylonier

(n) Flevimus, cum recordaremur Sion. Pſal. 136.

(o) Illic interrogaverunt nos, qui captivos duxerunt nos, verba cantionum.

(p) In ſalicibus ſuſpendimus organa noſtra.

(q) Hymnum cantate nobis.

nach dem geheiligten Jordan? Weil ſie nur auf den fruchtbaren Ufern des prächtigen Euphrats ſind! Jene verfluchen ſich, wenn ſie Jeruſalems jemals vergeſſen ſollten; (r) dieſen iſt es noch niemals eingefallen, daß Jeruſalem des Andenkens würdig ſey. Woher dieſer Unterſchied? Er liegt vor Augen. Die Jüden, nicht aber die Babylonier, gehörten zu Sion; die Jüden, nicht aber die Babylonier, waren das Volk von Jeruſalem. Jeroſolymitaner ſehnen ſich nach Jeruſalem; Babylonier ſind ſchon zufrieden auf den Flüſſen Babylons. Begreifet ihr, wo das hinaus wolle? Ich habe gefragt, woher es komme, daß viele Chriſten gegen den Himmel ſchier ohne Empfindung ſeyn? Es iſt zu fürchten, daß man nicht ſagen müſſe, die Urſache ſey kurzum dieſe, weil ihr Theil nicht in dem Himmel iſt. Gebe man mir einen Menſchen, der ſich des Himmels würdig zu machen tapfer genug iſt, wie redet er? wie denket er? wie iſt er geſinnet? So, wie Auguſtinus. Sehet da einen

(r) Si oblitus fuero tui Jeruſalem, oblivioni detur dextera mea.

einen jungen Adler, der Chriſto nacheilet! Mutter Jeruſalem! ruft dieſes Kirchenlicht, (s) heilige Stadt Gottes, liebſte Braut Chriſti! dich liebet mein Herz, nach deiner Schönheit verlanget meine Seele. O wie ſchön, wie herrlich, wie edel biſt du! Es iſt mein Vergnügen, nach dir meine Augen zu erheben; mein Vergnügen iſt, von dir zu reden, von dir zu hören, von dir zu ſchreiben, von dir Geſpräche anzuſtellen, von deiner Glückſeligkeit täglich zu leſen, und das Geleſene öfters zu Herzen zu nehmen.

Unterdeſſen ſteigt Chriſtus empor, und nähert ſich ſeinem ewigen Reiche. Der königliche Prophet (t) ſtellet uns da zween Theile der Engel vor, aus welchen die einen den Herrn begleiten, die andern empfangen, die einen hinauf-, die andern herabrufen, die einen fragen, die andern antworten. Machet euere Thore auf, ihr Fürſten, rufen die erſtern, und eröffnet euch

(s Medit. 25.
(t) Pſal. 23.

ihr himmliſchen Pforten: und der König der Ehren wird einziehen. Fürſten und ſelige Geiſter, die ihr im himmliſchen Jeruſalem gleichſam die Thore bewachet, machet auf; und ihr ſelbſt, ewige Pforten, öffnet euch in allen Angeln, damit durch euch ein geräumiger Eintritt ſey: es kömmt ein abſonderlich großer König, und wird ſiegprangend durch euch hineinziehen. . . . Hören wir da nicht die Stimmen von Bothſchaftern, welche vorausgehen, den König anzuſagen?

Die Engel im Himmel, jene, die ihn zu empfangen bereit ſtehen, rufen den Engeln, die ihn begleiten, mit einer Frage entgegen: Wer iſt dieſer König der Ehren? In Wahrheit, er fährt heran, voll des Schimmers am ganzen Leibe, voll der Majeſtät im ganzen Aufzuge! So ein König iſt nie geſehen worden. Wer iſt er? Wo kömmt er her? . . . Die Frage, die wir da hören, rühret mit nichten aus einem Zweifel, und noch viel weniger aus einer Unwiſſenheit her; es iſt eine Frage der Verwunde-

derung, der Entzückung, der Erſtaunung, eben ſo, wie jene, welche wir in den hohen Liedern K. 8. leſen. (u)

Der ſtarke und mächtige Herr, der mächtige Herr im Streite. Der König, den wir euch anmelden, antworten hierauf die ihn begleitenden Engel, iſt kein König wie alle andere, die in der That arme Menſchen, hinfällige Sterbliche ſind; er iſt der ſtarke, und mächtige Herr, der mächtige Herr in dem Streite, welcher dem Feinde der Menſchen in ſeinem Leiden ein Treffen gelieferet, ihn unter den Fuß getreten, Sünde, Hölle, und Tod überwunden hat. Darum machet auf, damit er hineinziehe! ...

Je deutlicher den Engeln geſagt wird, was es mit dieſem Könige für eine Bewandtniß habe, deſto begieriger fragen ſie fort, und deſto brennender iſt ihr Verlangen, von ihm neue Lobſprüche zu vernehmen. Sie rufen mithin zum zweytenmale: Wer iſt dieſer

(u) Quæ eſt iſta, quæ aſcendit de deſerto, deliciis affluens, innixa ſuper dilectum ſuum?

König der Ehren ? Wir ſehen ihn, wir kennen ihn, wir jauchzen ihm zu, wir bethen ihn an; allein wir können nicht ſatt werden, ihn preiſen, erhöhen, und groß- machen zu hören. Man ſage uns alſo noch einmal: Wer iſt dieſer König der Ehren? Wie weit erſtrecket ſich dieſe Macht? Iſt ſie unumſchränkt nur über der Erdkreis? oder unumſchränkt über die ganze Allheit?

Der Herr der Kräfte, dieſer iſt der König der Ehren. Der König der Ehren, über den ihr erſtaunet, iſt nicht nur ein Herr aller Völker der Erde, ſondern auch aller Heerſchaaren des Himmels. Auch ihr, ihr Fürſtenthümer, auch ihr, ihr Herſchaften, auch ihr, ihr Mächte, ihr Kräfte, ihr Thronen, ihr Cherubim, ihr Seraphim, ſeyd Geiſter, welche ihm dienen, Engel, die ſeine Befeh- le thun müſſen. Bey aller euerer Macht über die Reiche, bey aller euerer Gewalt über die Menſchen, bey allem euerem Vermögen über die Hölle, bey aller euerer Stärke in Wir- kung der Wunder, bey aller Erhabenheit eue- rer Wiſſenſchaft, bey allem Feuer endlich euerer Inbrunſt, und Liebe, ſeyd ihr doch

nur

nur ſein Hof, ſeine Legionen, und ſeine Aufwärter, ſeine Knechte. So groß iſt dieſer König. Darum machet auf, damit er den Einzug halte.

Was für ein Einzug! Hier erliege ich; hier bin ich kurzum nicht mehr im Stande, meine Begriffe, nein, nicht meine Begriffe (denn wer begreift wohl dieſe unbegreifliche Glorie?) meine blöden Gedanken, wollte ich ſagen, und die Bilder, die ſich mir darſtellen, mit Worten auszudrücken. Muß es jedoch geredet ſeyn; ſo will ich es viel mehr mit Lallen, und einer halben Erſtummung thun.

Erinneret euch des großen Jubels, mit dem er empfangen wurde in dem Eintritte zu Jeruſalem, fünf Tage vor Oſtern. Ja dieſen Einzug an dem Palmſonntage wollen wir in die Augen faſſen, bevor wir von jenem im Reiche ſeines Vaters reden.

Viele Obſieger haben triumphiret, aber keiner mit ſolcher Herrlichkeit, wie Chriſtus Jeſus fünf Tage vor Oſtern. Die Eſelinn,

auf

auf welcher er ritt, und das Füllen der laſtbaren Eſelinn, ſo neben ihm hergieng, ſind weit etwas prächtigeres in meinen Augen, als die vierzig Elephanten, welche Cäſarn, als die Löwen, welche den M. Anton, als die Hirſche, welche den Aurelian, als die vier Könige, die den Seſoſtris zogen. Warum? Auf Elephanten konnte ein Feind der Freyheit, (*) auf Löwen ein Sklav der Unzucht, (**) auf Hirſchen ein Würger der Menſchen, (***) auf den Nacken der Könige endlich konnte ein ſolcher Aegypter (****) kommen, welcher ſich niemals einen Obelisken ſetzte, ohne zuvor ein Volk verunglücket, ein Reich zertrümmert zu haben. Was brachten mithin dieſe Beſtien, und die anſtatt der Beſtien an den Triumphwagen geſpannten Könige? Scheuſale der Natur, das Unheil der Welt. Es kamen dir, ſeufzendes Menſchengeſchlecht, ungerechte Tyrannen, Männer, die nur gebohren waren, dich allerſeits unglückſelig zu machen. Nur auf der Eſelinn, und auf dem

(*) Cäſar. (**) M. Anton. (***) Aurelian. (****) Seſoſtris.

dem Füllen der laſtbaren Eſelinn, mußte zu Folge der Weißagung dein König kommen, dein ſanftmüthiger, dein gerechter König, deſſen Hoheit nicht deine Erniedrigung, deſſen Sieg nicht dein Verderben, deſſen Ruhm nicht deine Blutſtröme, deſſen Triumphlied nicht dein Geheuel, deſſen Freude nicht deine Thränen ſind; dein König, mit einem Worte, welcher dein wahrer Heiland iſt. Es erfreuet ſich alſo die Tochter Sion, und es frohlocket die Tochter Jeruſalem, nicht, wenn ſie Triumphwägen, und an die Räder gebundene Fürſten, ſchäumende Klepper, und grimmige Thiere, ſondern wenn ſie die Eſelinn, und das Füllen der Eſelinn, ſieht; denn nur dieſe tragen das Heil der Welt. Sind aber die Thiere ſelbſt, welche ihn tragen, ſchon ſo etwas vorzügliches, wie herrlich muß erſt alles übrige ſeyn, was hier in die Augen, und in die Ohren fällt! die mit Kleidern belegten Straſſen, die Palm- und Oelzweige, die vorangehenden Reihen, die begleitenden Haufen, die nachfolgenden Schaaren, dieſe Menge auf allen Seiten, welche den Phariſä-

riſäern wie eine ganze Welt vorkam! (w) das in der Luft erſchallende Hoſanna, und das Hoſanna zwar in dem Munde der Unmündigen, und auf den Lefzen der Säuglinge! (x) Stellet euch dieſes ganze Jeruſalem vor, welches ſich gleichſam aus ſeiner Lage erhebt, und Chriſto entgegen eilet. Welche Bewegung, was freudige Unruhe, was für ein Jubelgetöſe darinnen, und draußen! Jeſus nahet heran. (z) Dieſes Wort wird in der Stadt kaum gehört, ſo thun ſchon die Greiſen über Macht, ſo ſammeln die Kranken die letzten Kräfte, ſo ſpringen die Kinder faſt aus den Wiegen; die Väter rufen, die Söhne jauchzen, die Mütter frohlocken, die Töchter ſingen: durch Pforten und Hallen, über Gaſſen und Plätze,

(w) Ecce mundus totus poſt eum abiit. Joan. 12. 19.

(x) Stupore pleniſſimum eſt hoc miraculum; tunc enim chorus *lactentium* clare locutus eſt. Euthymius in hunc locum. Gleicher Meynung ſind auch der heilige Chryſoſtomus, und Baſilius.

(z) Cum audiſſent, quia venit Jeſus Jeroſolimam. Joan. 12. 12.

ze, in dem Tempel, und in den Vorhöfen, ertönet ohne Unterlaß der frohlockende Zuruf: Hoſanna! Es lebe der König! Es lebe der König Meſſias! Es lebe Chriſtus, der Sohn Davids! Er lebe! Gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn!

Es ergiebt ſich hieraus ein Schluß, ſo der natürlichſte in der Welt iſt. Wurde er alſo allhier auf Erden empfangen; was muß erſt heute im hohen Himmel geſchehen? War ſolcher Jubel unter den Menſchen; welchen Feſttag müſſen erſt heute die Engel begehen? Wenn zur Zeit, da er noch ſterblich war, eben dieſelbe Stadt, in welcher er ſterben ſollte, etliche Tage, bevor er ſtarb, ihrem Frohlocken kein Ende gewußt hat; Stadt Gottes! heilige Burg des Herrn! in welchem Freudenmeere mußt erſt nicht du ſchwimmen, da er zu herrſchen kömmt, und zwar zu herrſchen bis in Ewigkeit? War das ſein Anzug, da er ins Treffen gieng; welches Gepränge muß man ſich vorſtellen, da die Schlacht ſchon geendiget iſt, da er ſchon als ein Obſieger zurückkehret? Sterne, wo iſt euer Glanz? Mond, wo iſt dein Schein?

Son-

Sonne wo iſt dein Schimmer ? itzt, da durch die Kreiſe, um die ihr euch drehet, die ganze Völle des unerſchaffenen Lichtes dringet ? Was ihr einſt Joſephen nur in dem Traume gethan habet, das thut ihr nun dem Heilande der Welt in der That. Ihr bethet ihn an : euere Erſtaunung, euere Erbleichung, euere Verdunkelung iſt ſeine Anbethung. Geſchieht dieſe Anbethung ſchon in dem Vorhauſe ; welche Ehrenbezeigungen vermuthen wir in dem Pallaſte ? Er tritt hinein, der da iſt, der da war, und der da kommen wird, der Allmächtige, das A. und das O. der Anfang, und das Ende ; ſehet auf, er tritt hinein. Soll ich den Gürtel um ſeine Brüſte golden, ſein Haupt einen Schnee, ſeine Haare weiße Wolle, ſeine Augen Feuerflammen, ſeine Füße glänzendes Erzt, ſeine Stimme ein Rauſchen vieler Gewäſſer nennen ? Mit dieſem Bilde würde ich euch nur jenen Engel entwerfen, der in der Offenbarung ſeine Stelle vertrat. (a) Von ihm ſelbſt aber, und ſeiner Klarheit, vermochte uns nicht ein-

(a) Apoc. I.

einmal Johannes, welcher doch unter den Evangeliſten der Adler iſt, eine Beſchreibung zu machen. Strafenswürdige Kühnheit, wenn ich armſeliger es unternehmen ſollte! Er tritt hinein, ſage ich, und millionen Engel brechen, vor ihm ſich niederneigend, vor ihm auf den Angeſichtern liegend, in den apokalyptiſchen Zuruf aus: Heil ſey Gott, und dem Lamme! Welcher Schall der abwechſelnden Chöre, da ſie bald das majeſtätiſche Amen, bald das frohlockende Alleluja, bald das Triſagion, heilig, heilig, heilig, anſtimmen! Er tritt hinein, und jenes unermeſſene Reich grüßet ihn mit den Worten: Herr unſer Gott, du biſt würdig, Preis, Ehre, und Kraft zu empfangen! (b) Er tritt hinein; allein wo nimmt er den Sitz? Zur rechten Hand Gottes, ſeines allmächtigen Vaters, wie geſchrieben iſt in dem Pſalmen: Der Herr ſagte zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. (c) Hier ſitzet er, meine

(b) Apoc. 4. 11.
(c) Pſal. 109. 1.

meine Zuhörer, bis er kommen wird zu richten die Lebendigen, und die Todten.

Ja, hier ſitzeſt du, unſterblicher König; hier herrſcheſt du in alle Ewigkeit. Der du ſo tief hinuntergeſtiegen biſt, daß du nicht tiefer hinunter konnteſt, haſt dich ſo hoch emporgeſchwungen, daß du nicht höher hinauf kannſt. Auf unſern Knieen liegend wünſchen wir dir Glück; in unſerm Staube kriechend küſſen wir deinen Scepter. Eine Bitte bringen wir zu deinem Throne, die du uns an dieſem Freudentage gnädig gewähren wolleſt. Gieb, daß wir in dieſem Zähernthale, in welchem wir leben, nach jenem Orte, welchen du uns, wie wir hoffen, bereitet haſt, in unſern Herzen Stuffen machen, Stuffen der wahren Reue, Stuffen der aufrichtigen Demuth, des kindlichen Vertrauens, der ungeheuchelten Liebe. Wir wiſſen, daß du den guten Geiſt in deiner Macht haſt: ſo gieß ihn denn über uns aus, als die beſte Gabe von deinen Händen, welche uns aber nothwendiger iſt, als unſer Athem, nothwendiger, als unſer Leben. Unſer Heil iſt

in

in deiner Gewalt; ſieh uns nur an! (d) Wir erkennen, daß du im Kleide deiner heiligen Menſchheit die Gewäſſer der Gnade gleichſam geſammelt halteſt: ach! ſo eröffne deinen Schooß, und erfriſche dieſes ausgetrocknete Erdreich, begieß unſere Seelen, damit ſie vor dir nicht ſeyn, wie eine Erde ohne Waſſer. (e) Endlich biſt du es allein, der du die Gränzen des Erdbodens wieder erwecken, und die, ſo in den Finſterniſſen, und in dem Schatten des Todes ſitzen, erleuchten kannſt: ach! ſo erwecke uns durch die Stimme deiner Macht vom Schlafe der Sünde, vom Schlummer der Trägheit; belebe, erleuchte uns mit dem Geiſte des Lebens, und mache, daß wir nun nimmermehr in dem Tode entſchlafen, ſondern vom Leben der gegenwärtigen Gnade zu dem Leben der zukünftigen Herrlichkeit gelangen, durch dich, Jeſu Chriſte, der du mit dem Vater, und dem heiligen Geiſte lebeſt, und regiereſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

R 2 Eilf-

(d) Geneſ. 47. 25.
(e) Pſal. 142. 6.

Eilfte Predigt.

Am Feſttage der heiligen Apoſtel

Petrus, und Paulus.

Matth. XVI. 17.

Selig biſt du Simon, Jonas Sohn.

Ein-gang. Petrus, und Paulus, zween aus ſich ſelbſt elende Menſchen, einer ein Fiſcher, der andere ein Zeltmacher. Und doch waren es eben dieſe, derer ſich Gott gebrauchen wollte, um ſeine Kirche auf Erden veſtzuſetzen, und zu erweitern, damit ſeine Allmacht eben darum der Welt in die Augen leuchtete, weil er ſich ſo ſchwacher Werkzeuge dazu bedienete. Warum bewundern wir den Sieg Davids über Goliathen? Weil ein unbewaffneter kleiner Knab einen bewaffneten hohen Rieſen mit ſeiner Schleuder zu Boden geſtürzet hat. Warum erſtaunen wir über die Stärke Samſons? Weil er mit einem Eſelsbeine tauſend Philiſter getödtet, und ihr Lager über den Haufen ge-

worfen hat. Alſo auch rühmen wir die Allmacht Gottes, und preiſen billig die Gewalt ſeines Armes, daß er durch zwölf ſchlechte Fiſcher den heydniſchen Götzendienſt überall zu Grunde gerichtet, und anſtatt deſſen den chriſtlichen Glauben verbreitet hat. Es hat zwar ein jeder aus dieſen zwölfen in dieſem Werke ſein Mögliches gethan; aber Niemand arbeitete mehr, als die Apoſtelfürſten Petrus, und Paulus. Dieſe ſind die großen zwey Lichter, welche der Herr am Firmamente des Himmels, oder der Kirche, geſetzet hat, um ihr mit Tugenden, und mit Lehren, einen hellſtrahlenden Glanz zu geben. Dieſe ſind die zwo Poſaunen, durch die er die Stimme des Evangeliums durch alle Weltgegenden hat erſchallen laſſen. Dieſe ſind die großen zween Ströme aus der Mitte des Paradieſes, welche die Oberfläche des ganzen Erdreiches mit heilſamen Gewäſſern befeuchtet, und mit Tugendfrüchten ſo häufig erfüllet. Dieſe endlich ſind die zween tapfern Befehlshaber, die alle Völker, und Nationen, unter die Bothmäßigkeit Jeſu Chriſti gebracht haben.

Muthet mir ja nicht zu, beyder Lob in eine einzige Rede einzuſchränken. Ich muß mich begnügen ein- und anderes nur von Petro zu ſagen, als welcher abſonderlich in dieſer Pfarre der Schutzheilige iſt. Aber auch hier iſt der Stoff, der mir vor Augen liegt, ſo reich, daß ich zwar viel werde berühren, aber das Allerwenigſte geziemend ausführen können. Ich will doch thun, was meine Schwachheit vermögen, und eine Stunde erlauben wird. Alle meine Gedanken ſind auf die Vorzüge dieſes erſten Apoſtels gerichtet, welchem Chriſtus ja nicht umſonſt geſagt hat: Selig biſt du Simon, Jo-
Vortrag. nas Sohn! Selig im Leben, ſelig im Tode, ſelig ſogar auch nach dem Tode. Im Leben war es ſein Vorzug, jener zu ſeyn, der er war; im Tode war es ſein Vorzug, alſo zu ſterben, wie er ſtarb; nach dem Tode war es ſein Vorzug, mit ſolchen Verdienſten zu ſchimmern, mit welchen er allezeit geſchimmert hat. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Zwo herrliche Tugenden haben am heiligen Petrus ausnehmend hervorgeleuchtet: ein

ein großer Glauben, und eine brennende Liebe. Seinen Glauben bezeigte er öfters, ſonderbar Johan. K. 6. und Matth. K. 16. Nachdem ſich die Kapharnaiten an der Rede, die Chriſtus vorgetragen, geſtoßen, ja auch wirklich denſelben verlaſſen hatten, wurden die übrigen, die noch getreu verblieben, von Chriſto befraget: ob auch ſie weggehen wollten? Alle ſchweigen; aber in aller Namen nimmt Petrus das Wort, erhebet die Vortreflichkeit ſeines Meiſters, rühmet die Lehre, bekennet den Glauben, und verſicheret, daß er unzertrennlich an ihn gebunden ſey. (a) Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr zu wem ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens Und wir haben geglaubt, und erkannt, daß du Chriſtus biſt der Sohn des lebendigen Gottes.

Noch viel glorreicher iſt das bekannte Zeugniß in der Gegend bey Cåſarea Philippi. Dort fragte der Herr ſeine Jünger, was die Leute von ihm für eine Meynung hätten,

 und

(a, Joan, 6. 69. 70.

und für wen er von ihnen gehalten würde? Nach verſtandenen menſchlichen Vorurtheilen, dringt er in die Apoſtel ſelbſt, und will wiſſen, wer er denn nach ihrem Begriffe ſey? Da thut Petrus ein ſolches Bekenntniß, in welchem nicht nur die in dem Heilande verborgene Gottheit, ſondern auch das Geheimniß der Menſchwerdung, ja die Dreyeinigkeit ſelbſt, ſehr deutlich enthalten iſt. Was mich anbelanget, ruft er aus, ſo halte ich dich für weit etwas höheres, als dich die Menſchen halten. Du biſt nicht Johann der Täufer, du biſt nicht Elias, nicht Jeremias, noch auch ſonſt einer aus den Propheten, ſondern du biſt Chriſtus, der im Geſetze verſprochene Meſſias, die Erwartung der Völker, das Verlangen der ewigen Bühel; (b) Du biſt der Sohn des lebendigen Gottes, Gott von Gott, das Licht vom Lichte, ein wahrer Gott vom wahren Gott. Und dieſes iſt das Bekenntniß, an dem die Kirche einen undurchdringlichen Schild, eine unüberwindliche Macht wider die ganze Gottloſigkeit hat. „Ein Wort, ſaget

(b) Matth. 16. 16.

„ ſaget Chryſoſtomus, (c) hat ein Fiſcher
„ geredet, und die Kirche erlangte dadurch
„ eine Dauer, daß ſie, gleichwie ein unbe-
„ weglicher Thurm, bisher verharret iſt.
„ Wie viele Tyrannen haben ſich Mühe ge-
„ geben, dieſes Wort zu vertilgen! Allein
„ ſie haben es nicht vermocht. Betrachte
„ die Wütheriche mit königlichen Kronen,
„ die Schwerter, die Zähne der Beſtien,
„ die feuerigen Oefen, die Bratpfannen,
„ und alles Mordgezeuge, ſo den Beken-
„ nern der Gottheit Chriſti bereitet war.
„ Es hat der Feind alle ſeine Pfeile verſchoſ-
„ ſen, aber die Kirche hat er nicht verletzet,
„ und die Stimme, die Petrus hat hören
„ laſſen, bleibt die Stimme aller Völker,
„ aller Welttheile, und aller Zeiten, ſie
„ bleibt die Stimme der ganzen Ewigkeit.„

Gleichwie er der veſteſte in dem Glauben, ſo war er auch der entflammteſte in der Liebe. Es iſt wahr, ſeine Ergebenheit gegen den Herrn artete in etlichen Umſtänden in eine Unbeſcheidenheit aus; aber man

(c Serm. de Pentec.

muß bekennen, daß, ob er gleich oft einen unrechten Begriff, er jedoch immerhin eine rechte Anmuthung hatte. (*) Auch ſeine Fehler, und ſeine Unbeſonnenheiten, waren Ausbrüche, und Folgen der Liebe, welche in Petro lebhafte Wirkungen that, da ſie ſich in den übrigen kaum recht verſpüren ließ. Als auf dem Berge Chriſtus verkläret wurde; wer redete dazumal von dreyen Hütten? Petrus. Als auf dem Wege Chriſtus ſein bitteres Leiden vorſagte; wer nahm ihn beyſeits? wer hielt ihn ab? wer beſchwor ihn, daß er doch ſeiner ſchonen möchte? Der einzige Petrus. Als in dem Garten Chriſtus gefangen wurde; wer griff zum Schwerte? wer ſchlug darein? wer vertheidigte ihn? Niemand, als Petrus. Sogar ſeine Vermeſſenheit hat in der That keinen andern Grund gehabt, als ſein Wohlwollen gegen den Heiland. Er iſt der erſte, welcher am letzten Abendmahle ſeine Stimme erhebt, und ruft: (e) Wenn ich mit dir auch ſterben

(*) Licet erret in ſenſu, tamen non erat in affectu. Saget der heilige Hieronymus Lib. 2. Comment. in Matth. c. 14.

(e) Matth. 26. 35.

ben müßte, ſo will ich dich nicht verläugnen. Er iſt der einzige, der kühn genug iſt, ihm in den Vorhof des Prieſters Kaiphas von weitem nachzufolgen, um dort das Ende zu ſehen; der einzige, welcher es für eine Unmöglichkeit hält, daß er dem Herrn treulos werde, weil er in ſeiner Bruſt gegen denſelben ein Feuer ſpüret, ſo viele Gewäſſer nicht würden auslöſchen, ganze Ströme nicht erſticken können. Wenn auch alle an dir ſich ärgern ſollten, ſagt er Chriſto, (f) ich nicht! Nein, göttlicher Sohn, dein Petrus wird ſich an dir nicht ärgern. Hat er ſich nichts deſtoweniger von einer Dienſtmagd erſchrecken, und zum Abfalle durch ſie verleiten laſſen; ſo iſt dieſes geſchehen, nicht, als wenn er Chriſtum nicht vorzüglich geliebet hätte, ſondern weil ſeine Liebe damals erſtarret, und ſein Herz von der Menſchenfurcht gleichſam gefeſſelt war.

Die Sünde war kaum erkannt, bereuet, beweinet, (und o Gott, mit was für Thränen;) ſo brannte er abermal von einer Liebe,

(f) Ibid. 33.

be, welche die Liebe ſeiner Mitapoſtel weit übertraf. Es war unabänderlich bey dem Heilande veſtgeſetzet, nur demjenigen aus ſeinen Jüngern das höchſte Hirtenamt zu verleihen, der gegen ihn die entflammteſte Inbrunſt hätte. Nun wußte er zwar einen unſchuldigern, als Petrus, nämlich den heiligen Johannes, welcher die Jungfrauſchaft mit ſich ins Grab genommen; aber er wußte keinen inbrünſtigern, keinen, der gegen ihn ſo voll des Eifers wäre, als Simon Petrus. Um dieſen Vorzug, den er vom Petrus wußte, ſogar auch bekannt zu machen, fragte er ihn ein- zwey- dreymal, nicht allein, ob er ihn liebe, ſondern auch, ob er ihn mehr liebe, als die andern? (g) Und da es Petrus mit Demuth bejahete, ſetzete er ihn zum oberſten Hirten ſeiner mit ſeinem Blute erworbenen Heerde ein, und ſprach: Weyde meine Schafe, weyde meine Lämmer; welches er gar nicht würde gethan haben, wenn die Antwort, die der Apoſtel gegeben hat, ſeiner Frage nicht vollkommen entſprochen hätte.

Ueber-

(g) Joan. 21. 15. &c.

Ueberdenke ich itzt die Evangelien, überſehe ich die ganze Apoſtelgeſchichte; ſo iſt Petrus bey allen beſondern Vorfällen theils der erſte, theils der einzige. Er iſt der erſte, durch den die Kraft des göttlichen Wortes ihre Wirkung thut, da er am Feſte der Pfingſten ſolches Licht, ſolche Reue, ſolche Erſchütterung in die jüdiſchen Herzen bringet, daß ihrer dreytauſend die heilige Taufe empfangen. Er iſt der erſte, der den Glauben an Jeſum Chriſtum mit einem Wunder beſtättiget, da er dem Lahmen bey der Pforte des Tempels gerade Füße giebt; (h) eine Sache, worüber Jeruſalem in Erſtaunung, alle Menſchen in eine Entzückung gerathen. Er iſt der erſte aus allen Apoſteln, den Chriſtus erwählet; der erſte den die Evangeliſten nennen; der erſte, dem der von Todten erſtandene Heiland erſcheint; der erſte, der in der Mitte des hohen Rathes, und in der Wahl des Mathias, und in dem Kirchenrathe von Jeruſalem, ſeinen Mund eröffnet, und eine Re-

de

(h) Actor. 3. 7.

de vorträgt, als das Haupt nämlich, und erſter Kirchenregent.

Er iſt aber zugleich der einzige. Oder wem, als ihm, hat der Sohn Gottes einen neuen Namen geſchöpfet, da er ihn, anſtatt Simon, Cephas, oder Petrus genennet? Wer, als er, hat an dem Meere Tiberiadis den reichen Fiſchzug gethan? Weſſen Fahrzeug, außer dem ſeinigen, iſt mit demſelben erfüllet worden? Zu wem, als ihm, iſt Chriſtus in das Schiff geſtiegen? Wem, als ihm, hat er geſagt: **Fürchte dir nicht, von nun an wirſt du Menſchen fangen?** (i) Es folgeten dem Herrn alle ſeine Jünger, als er auf jener Reiſe zu der Mauth bey Kapharnaum kam; und für keinen gab er den Zolleinnehmern den Tribut, als für den Petrus. (k) Alle Apoſtel hat der Teufel begehret, daß er ſie räutern möchte, wie den Weizen; aber für keinen hat Chriſtus gebethen, daß ſein Glauben nicht aufhörete, als für den Petrus; keinem, als ihm, hat er

(i) Luc. 5. 10.

(k) Matth. 17. 26.

er es mitgegeben, einſt auch ſeine Brüder zu ſtärken. (l) Alle waren getauft; aber keiner hatte dieſes Sacrament von Chriſto ſelbſt empfangen, als Petrus. Es ſteht dieſe Beſonderheit nicht in der Schrift; es bezeugen ſie aber zween anſehnliche Kirchenväter, Evodius von Antiochien, und Clemens von Alexandrien. Petrus allein, ſagen ſie, empfieng die Taufe von dem Erlöſer; den übrigen gab ſie nicht Chriſtus, ſondern Petrus. Alle wirketen Wunder; aber von keinem, als von dem Petrus, leſen wir im göttlichen Worte, daß er, wie Chriſtus ſelbſt, auf dem Waſſer getreten, daß nur ſein bloßer Schatten den Kranken das Heil gebracht habe. (m) Endlich iſt er allein jener Auserwählte aus allen Menſchen, den der Herr einen unerſchütterlichen Felſen genannt, auf den er des Willens ſey ſeine Kirche zu bauen, auf welchem ſie von der Hölle zwar werde beſtürmet, aber nicht eingenommen, nicht überwunden werden. Er allein iſt es, dem er die Schlüſſel des Himmel-

(l) Luc. 22. 31. 32.

(m) Actor. 5, 15.

melreichs übergeben hat, nämlich, eine faſt gränzenloſe, und unumſchränkte Gewalt, die Thüre der Gnade entweder aufzuſperren, oder zu ſchließen, die Bande der Sünde, ja auch die Bande gewiſſer Gebothe, entweder gebunden zu halten, oder zu löſen.

Jene, die nicht katholich ſind, mögen ſich hier drehen, und wenden, wie ſie nur wollen: Wenn ſie nicht verwegen genug ſind, nicht nur der ganzen Kirche, ſondern auch dem Evangelium zu widerſprechen; ſo können ſie nicht in Abrede ſeyn, daß Petrus, der erſte Apoſtel, in der apoſtoliſchen Verſammlung etwas beſonderes geweſen ſey. Im Leben war es ſein Vorzug, jener zu ſeyn, der er war; dieſes iſt nun bewieſen: im Tode war es ſein Vorzug, alſo zu ſterben, wie er ſtarb; dieſes wird itzt zu erweiſen ſeyn.

II. Theil. Wie ſtarb alſo der heilige Petrus? So, wie kein anderer aus den Apoſteln geſtorben iſt. Er näherte ſich ſeinem Ende mit einer dreyfachen unzweifelbaren Gewißheit, erſtens, daß er bald, zweytens, daß er am Kreu-

ze, drittens, daß er auch glückſelig ſterben würde. Jeder aus dieſen Punkten war ihm geoffenbaret worden. Ich bins gewiß, ſaget er in ſeinem zweyten Briefe, (n) daß ich meine Hütte (meinen Leib) bald ablegen werde, wie mir denn auch unſer Herr Jeſus Chriſtus eröffnet hat. Alſo wußte er, daß er bald ſterben würde. Da du jünger warſt, ſagte ihm Chriſtus Johan. K. 21. umgürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt, wohin du wollteſt; wenn du aber wirſt alt werden, ſo wirſt du deine Hände ausſtrecken, (nämlich zum Kreuze) und ein anderer wird dich umgürten (nämlich mit Stricken). Alſo wußte er auch, daß er des Martertodes, und zwar an dem Kreuze ſterben würde. Dieſes aber, ſetzet der Evangeliſt hinzu, hat Chriſtus geſagt, anzuzeigen, mit was für einem Tode er Gott verherrlichen ſollte. Ein Tod, der Gott verherrlichet, kann ja unmöglich ein anderer Tod ſeyn, als ein heiliger, als ein ſeliger Tod? Alſo wußte er

(n) 2. Petri 1. 14.

er denn auch, daß ſeinem Tode die ewige Seligkeit folgen würde.

Nun faſſe ich, geliebte Zuhörer, warum er in allen ihm zuſtoßenden Widerwärtigkeiten, ein freudiges Herz, eine muntere Seele behalten habe. Er wurde mit Ruthen gehauen, (o) und frohlockete. Er wurde eingezogen, (p) und ſagte Dank. Er wurde verurtheilet, und blieb gelaſſen. Es war ſchon wirklich die letzte Nacht, und mit Anbruche des folgenden Tages ſollte er auf den Befehl Herodis ausgeführet, und geköpfet werden; und da ſonſt die Todesangſt die Verurtheilten erbärmlich herumtreibt, war der Apoſtel in ſeinem Gefängniſſe, unter der Laſt der Ketten, unter den Spießen verdoppelter Schaarwachen ſo getroſt, ſo ſtill, ſo ruhig, daß er ſchlief, und ein Engel ihn aufwecken mußte. Woher dieſe Ruhe, als weil er aus Chriſti Munde die gewiſſe Verſicherung hatte, daß ſein Tod, wenn er auch immer ſich eräugete, Chriſtum

(o) Actor. 5. 41.
(p) Actor. 12. 4.

ſtum verherrlichen, und folglich glückſelig ſeyn würde? Aber nein, grauſamer König, nein gottesmörderiſches Jüdenvolk, du wirſt das Vergnügen nicht haben, ſein unſchuldiges Blut in deinen Ringmauern fließen zu ſehen. Nicht Jeruſalem, ſondern Rom iſt ſein Richtplatz; nicht Herodes, ſondern Nero iſt ſein Tyrann; nicht das Schwert, ſondern das Kreuz iſt ſein Torment, das Kreuz, zu welchem ihn Jeſus ſelbſt eingeladen, und ermuntert hat. Ich erzähle euch da eine Begebenheit, welche drey ſehr anſehnliche Schriftſteller, der heilige Hegeſippus, (q) der heilige Ambroſius, (r) und der heilige Gregorius (s) nebſt mehrern andern, einhellig bezeuget haben.

Die Chriſten zu Rom machten des Bittens, und des Beſchwörens ſo lange kein Ende, bis der auf den Tod inliegende Petrus ſich wider Willen endlich entſchloß, aus

(q) Lib. 33. de Excid. Jeruſalem.
(r) Epiſt. 33.
(s) In Pſal. 4. pœnitent.

dem mamertiniſchen Kerker die Flucht zu nehmen. Selbſt die Kerkermeiſter, die ihn bewacheten, die aber von ihm waren getauft worden, Proceſſus nämlich, und Martinianus, haben die Freyheit ihm nicht ſo viel angebothen, als aufgedrungen. Petrus alſo iſt in der Flucht; aber wie weit wird er fliehen? Nicht einmal außer Rom. Unter dem Thore begegnet ihm Chriſtus. Herr, wohin? fraget ihn der Apoſtel. Nach Rom, iſt der Beſcheid des Erlöſers, um in Rom wieder gekreuziget zu werden, nicht zwar in meiner Perſon, ſondern in dir. So viel war ſchon genug, alle ihm von ſeiner Heerde gemachte Vorſtellungen, alles Flehen, und alle Thränen, ganz und gar aus den Augen zu ſetzen, neuerdings ins Gefängniß zu gehen, eigenhändig ſich in die Ketten zu ſchlagen, und mit Ungeduld die ſelige Stunde zu erwarten, in der ſeine Leidensbegierde ſollte erſättiget werden. Seinen übrigen geliebten Jüngern hatte der Herr nur geſagt: (t) Wer euch verachtet, verachtet mich; was aber Petrum be-

(t) Luc. 10. 16.

betrifft, bedienet er ſich eines Ausdruckes, der
unendlich rührend iſt. „Sie kreuzigen dich,
„ will er ſagen; in dir kreuzigen ſie mich:
„ ein und eben daſſelbe Torment iſt dein
„ Leiden, und mein Mitleiden. Itzt,
„ eben itzt, da man dich hinzurichten ſchon
„ Anſtalten, und Vorkehrungen machet,
„ gehe ich nach Rom, gekreuziget zu wer-
„ den. Ein und eben daſſelbe Holz wird
„ folgſam zwey Kirchenhäupter tragen,
„ das ſichtbare, und das unſichtbare:
„ das ſichtbare an dir, das unſichtbare
„ an mir. Du haſt von mir nicht wollen
„ getrennt werden; auch ich will mich von
„ dir nicht abſöndern laſſen. Ich bin bey
„ dir: ich ſtehe dir bey. Mein Troſt wird
„ größer ſeyn, als deine Schmerzen. Vor
„ den gottloſen iſt deine Hinrichtung eine
„ Schmach; vor den Heiligen iſt ſie dein
„ wahrer Triumph.

Da ich mir über die Worte, die Chri-
ſtus geredet hat, ſolche Gedanken mache,
hängt Petrus ſchon an dem Kreuze; und
wie? ſo, daß er von allen, die bis dahin
ſind gekreuziget worden, unterſchieden iſt.

Die einzige, und letzte Gnade, um die er den Henker gebethen hat, beſtund in dem, man möchte ihn umgekehrt an das Kreuz nageln; und dieſes zwar theils aus Demuth, weil er ſich nämlich unwürdig ſchätzte, mit dem Sohne Gottes einerley Stellung zu haben, theils aber aus Liebe des Leidens, um ſich die Pein noch ſchwerer, und größer zu machen. Da hängt nun der heilige Apoſtel, mit den Füßen gegen den Himmel, und mit dem Haupte zur Erde, freylich zwar in einem unbegreiflichen Tormente, aber doch in ſolchem Ueberfluſſe göttlicher Tröſtungen, daß er itzt auf der Straſſe nach Oſtia, öfter als tauſendmal ruft, was er einſt auf dem Thabor mehr nicht, als einmal gerufen hat: Herr, hier iſt gut ſeyn! Es freuen ihn mehr dieſe grauſamen drey Nägel, welche ihm an Händen, und Füßen unbeſchreibliche Schmerzen machen, als ihn die drey Tabernackel vergnügt haben würden, welche er Chriſto, Moſi, und Eliä, auf dem Berge hat bauen wollen. Es iſt bekannt, daß er von jenem Augenblicke an, in dem er Reue gefaſſet, immerfort naſſe Augen gehabt hat. Man ſagt, die

Thrä-

Thränen, die er vergoſſen, ſeyn ſo bitter, anbey ſo häufig geweſen, daß ſie ſich in ſeinem Geſichte zwey ordentliche Rinnſale, oder Canäle, ausgehöhlet haben; und doch werde ich nicht fehlen, wenn ich ſage, daß dieſe Fluthen, und Ströme der Zähern ihm noch nicht erkleckend geſchienen, Chriſto, den er verläugnet hatte, ſeine Reue, ſeine Liebe zu bezeugen. Itzt, da er am Kreuze auch Blut vergießt, itzt glaubet er endlich Thränen zu weinen, mit welchen er ſeine Sünde vollkommen tilgen möge.

Was für Vorzüge! was für Beſonderheiten! Die Urſache des Todes, ein aus der Luft geſtürzter Zauberer; die Vorbereitung zum Tode, eine dreyfache Offenbarung; der Ermunterer zum Tode, Chriſtus ſelbſt; die Art des Todes, eine verkehrte Kreuzigung; der Geſpann des Todes, Paulus, der Weltapoſtel; der Schauplatz des Todes, Rom, die Hauptſtadt der Welt, Rom, ſo der Behältnißort ſeiner heiligen Aſche, und gleichſam der Wohnſitz ſeiner unzergänglichen Ehre iſt. Hier in-

ſonderheit ſchimmeret er mit jenen Verdienſten, die ſeinen Vorzug auch nach dem Tode ausmachen.

III. Theil. Die Verdienſte des heiligen Petrus meſſen ſich nach ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten, und nach der Menge der Stådte, und Provinzen, welche er dem wahren Gott unterworfen hat. Dieſe aber ſind zahlreich genug. Sie ſind das in dem Worte geſtårkte Samarien, das zur Erkenntniß gebrachte Lydda, das mit dem Glaubenslichte beſtrahlte Joppe, das der Herzensblindheit entriſſene Cåſarea, das mit der Kirche vereinigte Haus Cornelii, das mit Chriſten erfüllte Jeruſalem, Antiochien, und Rom; ſo vieler Landſchaften des kleinern Aſiens, Bithyniens, Pontus, Galatiens, und Kappadociens, die er bekehret hat, nicht zu gedenken.

Große Verdienſte! es iſt wahr; aber ſein ausnehmendeſter, und größter Vorzug iſt kurzum dieſer, daß er es iſt, durch welchen Rom den Glauben an Chriſtum empfangen; daß er es iſt, welcher ihm durch

die

die Religion eine weitſchichtigere Bothmäßigkeit eingeräumet hat, als ſeiner Oberherrſchaft zuvor iſt eigen geweſen: Völker, die es mit Waffen nicht hatte bezwingen können, unterwarf ihm itzt Petrus mit der Gewalt des Wortes; daß er es iſt, der den allezeit kriegeriſchen Römern einen Muth eingeflößet hat, um welchen ſie bey aller Unerſchrockenheit noch nichts gewußt hatten, den Muth nämlich, und die Entſchloſſenheit, für den Sohn Gottes die ſchrecklichſten Unmenſchlichkeiten zu erdulden. Es haben ſich jene Geſchichtſchreiber wahrhaftig nicht überrechnet, welche die Zahl der Märtyrer, die in Rom entweder begraben liegen, oder daſelbſt ihr Blut vergoſſen, auf dreymal hundert tauſend geſetzet haben. Dieſes iſt denn die Urſache, daß jene große Dienerinn Gottes, die heilige Katharina von Siena, wenn ſie zu Rom durch die Gaſſen gieng, bey jedem Schritte eine neue Andacht verſpürte, indem ſie ſagte: Ich trete das Blut der Märtyrer! Und fraget ihr, woher ſie ſeyn; ſo zeiget uns der heilige Leo auf Petrum und Paulum, und ſpricht: (u) Zu

(n) Serm, 2. de SS. Petro, & Paulo.

was zahlreicher Nachkommenſchaft dieſe zween Sproſſen des göttlichen Saamens erwachſen ſeyn, ſind Zeugen viele tauſend Märtyrer, welche, weil ſie Nacheiferer der apoſtoliſchen Triumphe geweſen, unſere Stadt mit gepurpurten, und weit, und breit ſchimmernden Völkern erfüllet haben.

Es iſt noch ein anderer erhabener Vorzug: der Zulauf zu ſeinem Grabe. Was hinderet mich, meine Zuhörer, das Wort Iſaiä, (w) welches wir buchſtäblich von dem Grabe Chriſti verſtehen, auch auf die Begräbniß ſeines Apoſtels zu deuten: Seine Grabſtätte wird herrlich ſeyn? Wo iſt die Gegend, oder der Winkel der Erde, aus dem ſich nicht Chriſten erheben, den Staub ſeiner Füße zu küſſen? Chriſten, ſage ich? Völker, Nationen, halbe Welttheile, hätte ich ſagen ſollen, unter welche ſich nicht allein gottſelige Prieſter, ſondern auch hochwürdigſte Biſchöfe, nicht allein ein hoher Adel, ſondern auch herrſchende Prinzen, kaiſerliche Majeſtä-

(w) Iſaiæ 11. 10.

jeſtäten gemenget haben. Oder wer weiß denn nicht die römiſche Pilgerfahrt der Galla Placidia, die es ſchier für einen Gottesraub hielt, an dem Feſte Petri, und Pauli von Rom entfernet zu ſeyn? (x) Wer weiß nicht die That Conſtantins des Großen, welcher acht Tage nach ſeiner Taufe zum Grabe des Apoſtels kam, die kaiſerliche Krone daſelbſt von ſich legte, auf der Erde liegend häufige Thränen vergoß, endlich nach Hauen, und Schaufeln griff, und mit Hinwegräumung des obern Schuttes den Platz jenes Tempels bezeichnete, den er dort aufzuführen ſich entſchloſſen hatte. Wem iſt endlich unbewußt, was auch Conſtantius, der Sohn, und Nachfolger Conſtantins, gethan hat? Seine Ehrfurcht gegen den Apoſtel, ſaget Chryſoſtomus, (z) war ſo groß, daß er ſich nicht getrauete, ſeinen Vater in deſſen Kirche zu begraben; er begrub ihn im Vorgebäude. Er glaubte dem Vater, ſetzet Chryſoſtomus hinzu, die größte Ehre anzu-

(x) In litt. ad Pulcheriam Auguſtam. Vid. Præamb. Conc. chalced.

(z) Homil. 26. in Ep. 2. ad Corinthios.

anzuthun, wenn er ihm ſeine Ruheſtätte im Vorhofe des Fiſchers bereitete. Was alſo den Kaiſern bey Hofe die Thürhüter ſind, das ſind dem Fiſcher bey ſeinem Grabe die Kaiſer.

O Stärke! o Allmacht Gottes! welche ein Nichts ſo hoch erhöhen kann. Wie viele Könige haben berühmte Städte entweder erbauet, oder verheeret, mächtige Völker entweder beherrſchet, oder vertilget, große Kriegsheere entweder bewaffnet, oder entwaffnet! Sie waren beſorgt ihre Namen in Erzt zu graben, und ihr Andenken der Nachwelt unvergeßlich zu machen. Alles war doch vergebens. Es iſt von ihnen ein tiefes Stillſchweigen; ſie ſind uns unbekannt, ſie ſind vergeſſen. Petrus aber, ein armer Fiſcher, ſchimmeret in jener Stadt, in der er gekreuziget worden, glänzender, als die Sonne. Cäſar, Pompejus, Auguſtus, und Nero, ihr endlich alle, die ihr nach Ruhme geſtrebet, und in Rom irdiſche Gottheiten geſpielet habet, beydes euer Ruhm, und Rom, iſt euch entriſſen worden. Und ſieh! Rom iſt das Eigenthum, nicht derjenigen

nigen, welche darinnen triumphiret haben, ſondern desjenigen, welcher darinnen zum Galgen gegangen iſt. Es iſt das Eigenthum eines Galiläers, der unterm Claudius aus Rom hat entweichen müſſen. Rom iſt die Hauptſtadt eines Apoſtels, welcher ſein Leben am ſchändlichen Holze beſchloſſen hat. Rom iſt verehrenswürdiger durch die Gebeine des Petrus, als es geweſen iſt durch die Wunder der Kunſt, durch den Pracht der Gebäude, durch die Menge der Reichthümer, durch die Schauſpiele der Siegesgepränge. Veſter, und ſicherer endlich iſt die Stadt Rom durch Petri Schutz, als ſie geweſen iſt durch ſtärkeſte Kriegesheere. Iſt viel geſagt, aber doch nicht zu viel. Ich beziehe mich hierüber auf den heiligen Gregorius, und dieſer berufet ſich wohlgemuthet auf die Erfahrenheit. Ruſticiana, eine von hohem Adel abſtammende Römerinn, trug groſzes Bedenken, bey den in Italien herrſchenden Unruhen wieder nach Rom zu kehren. An dieſe erließ Gregorius einen Brief, in welchem er unter andern auch alſo redete: (a) Wenn ihr die

(a) Lib, 7. Epiſt. 23.

die Schwerter Italiens, und die Kriege fürchtet; ſo müſſet ihr in eine reife Erwägung ziehen, wie groß der Schutz des heiligen Petrus, des Apoſtelfürſten, in dieſer Stadt ſey, in welcher wir, ohne großes Volk, und ohne Hilfe der Soldaten, ſo viele Jahre hindurch unter den Schwertern unverlezt ſind, und erhalten werden. Es war nämlich dazumal in friſchem Angedenken, was im vorhergehenden fünften Jahrhunderte, unter dem Papſtthume des heiligen Leo, zum Heile der Römer, durch Petrum geſchehen war.

Attila der Anführer der Hunnen, insgemein die Geißel Gottes genannt, der grauſamſte Barbar, den der Erdkreis jemals geſehen hat, nachdem er Thracien, Möſien, Macedonien, und Theſſalien, ja Pannonien, Deutſchland, und Gallien, mit Feuer, und Schwerte in Wüſteneyen verwandelt, rückte er mit dreymal hundert tauſend Mann durch Friaul in Italien ein, legte Concordia in die Aſche, zerſtörte Meyland, verheerte Ticinum, und machte Aquileja dem Boden gleich. Was nur immer zwi-

ſchen

ſchen der Etſch, und Adda liegt, wurde von ihm unter Blut geſetzet, und mit Brandſtätten erfüllet. Die Drangſalen der Lombardie, abſonderlich, welche die Städte Cremona, Bergamo, Mantua, Breſcia, und Ravenna, getroffen, laſſen ſich vielleicht gedenken, aber nicht ausſprechen. Es war ſchon veſtgeſetzet, Rom ſelbſt unter die Geißel zu nehmen, und keinen Stein darinnen auf dem andern zu laſſen; als Leo, der heilige Papſt, dort wo ſich der Menz in den Po ergießt, dem ſchäumenden Ungeheuer unerſchrocken unter die Augen trat, und gleichſam den Paß verlegete. Leo war nicht der Mann, deſſen Ausſehen, oder vorgetragene Rede den blitzenden Attila hätte erſchrecken können. Und doch entfiel ihm der Muth; und doch gab er den Augenblick ſeinen Völkern Befehl, Halt zu machen, und den Rückweg zn nehmen. Wiſſet ihr was es geweſen? Neben dem Papſte ſtund ein verehrenswürdiger, und himmeliſcher Mann, der Schützer Roms, der heilige Petrus, der mit gezücktem, und bloßen Schwerte dem Könige den Tod drohete, wenn er nicht

thäte

thäte, was er zu thun vom Papſte gebethen wurde, das iſt, wenn er nicht ſein grauſames Vorhaben, Rom zu belägern, alſogleich fahren ließe.

Solcher Verdienſte können wir uns nicht erinnern, ohne in jene Worte auszubrechen, mit welchen ich die Rede angefangen habe: Selig biſt du Simon, Jonas Sohn! Selig, wegen der Vorzüge in deinem Leben; ſelig wegen der Vorzüge in deinem Sterben; ſelig auch wegen der Vorzüge nach deinem Tode. Selig iſt deine Zunge, wegen der Bekenntniß der Gottheit Chriſti. Selig ſind deine Augen, wegen der heißen Thränen, die ſie vergoſſen haben. Selig iſt dein Herz, welches der Sitz einer ſo brennenden Liebe, eines ſo großen Eifers geweſen iſt. Selig ſind deine Arme, die Chriſti wegen ſo oft ſchwere Ketten getragen haben. Selig ſind deine Füße, die wegen ſeiner ſind durchgenagelt worden. Selig iſt dein Blut, aus dem in der Kirche ſo häufige Früchte entſtanden ſind. Selig iſt ſogar dein Schatten, von dem die Preſthaften Heil, und Geſundheit erlanget haben.

So

So haſt du denn, werthe Pfarrgemeinde, einen Schutzheiligen, welcher ſich durch ſeine Vorzüge ausnehmend unterſcheidet Auch du unterſcheide dich, auch du ſey etwas beſonders. Aber wie, und worinnen? Unterſcheidet euch nicht, meine Chriſten, durch Gaben, welche ihr mit dem Viehe gemein habet, als da ſind leibliche Stärke, Hurtigkeit, oder Dauerhaftigkeit. Unterſcheidet euch auch nicht durch ſolche Vortheile, welche auch die zu Grunde gehenden, auch die Verworfenen haben, nicht durch Glückesgüter, durch Barſchaften, und Reichthümer. Unterſcheidet euch durch die Frömmigkeit eueres Wandels, durch die Reinigkeit eueres Herzens, durch die Aufrichtigkeit euerer Demuth, durch die Lauterkeit euerer Liebe, durch die Standhaftigkeit euerer Geduld, durch die Rechtſchaffenheit euerer Sitten, durch die Unſträflichkeit eueres ganzen Lebens. Amen.

Zwölfte Predigt.

Am Feſte

Mariä Himmelfahrt.

Luc. X. 42.

Maria hat den beſten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Eingang. Wir begehen heute jenen Tag, an dem Maria in den Himmel iſt aufgenommen worden. Dieſer Tag iſt es, geſchätzte Chriſten, an dem ſie das Elend in das ewige Vaterland, den Tod in das Leben, die Trauer in Freude, die Thränen, und Mühewaltungen, in ein immerwährendes Frohlocken verwandelt hat. Heute wurde ſie von ihrem Sohne, unter Begleitung der engliſchen Chöre, in das himmliſche Brautbett geführet: unter was für Jubel, läßt ſich nicht ausſprechen. Wir wiſſen von dem heiligen Martinus, daß man ihn nach ſeinem Tode unter dem unausſetzlichen Schalle himmeli-

meliſcher Loblieder in ſeine Gruft getragen hat: was müſſen wir denn erſt glauben von der Königinn aller Heiligen, gegen die ein Martinus, bey aller Erhabenheit ſeiner Tugenden, nur höchſtens ſo viel iſt, als was eine Fackel gegen die ſtrahlende Sonne iſt? Was muß geſchehen ſeyn mit derjenigen, die um Gott ſo große Verdienſte hatte, daß wir ſie deßwegen mit dem tauſendmal größten Rechte die Königinn aller Heiligen nennen? Wir leſen auch in der Schrift ſelbſt, daß der ſo gottesfürchtige König David die Bundeslade des Herrn in jenen Ort geführet, welchen er ihr bereitet hatte, und zwar mit Lobliedern, und Geſängen, mit Freuden- und Jubelgeſchreye: was muß denn erſt nicht geſchehen ſeyn mit dieſer lebendigen, und wahren Arche, in der der Sohn Gottes neun Monate lang ſeine Ruhe gehabt habt?

Ich bin da, euch zu erbauen; mit göttlicher Hilfe werde ich es thun, oder es wenigſt zu thun mir alle Mühe geben. Zu dieſem Ende werde ich zween Punkte vortragen: in dem erſten werde ich erklären, was gro- Vortrag.

 ßer

ßer Belohnung Maria würdig geweſen ſey; in dem zweyten werde ich zeigen, was große Belohnung ſie wirklich erhalten habe. Ihre Verdienſte alſo, und ihre Glorie, ſind die zween Gegenſtände meiner Rede. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Die Verdienſte der göttlichen Mutter, ſo unermeſſen ſie ſind, kann man doch mit allem Fuge in dieſe zwo Ordnungen einſchränken, in die Liebe, und in das Leiden. Zwo Fragen demnach, meine Chriſten, machen den erſten Predigttheil aus: Wie hat ſie geliebet? Was hat ſie gelitten?

Gleichwie die Waſſerquelle der Urſprung des Fluſſes iſt, ſo iſt die Gnade der Urſprung der Liebe. Nun ſagt es uns aber die Vernunft, und aus der Erfahrenheit iſt es gewiß, daß die Sache, welche entſpringt, mit der Quelle, aus der ſie entſpringt, eine gleichmäßige Verhältniß habe. Sehe ich nun eine reiche Waſſerquelle; was kann ich mir anders vorſtellen, als daß die Gewäſſer, die von ihr ausgehen, viele Mühlen treiben, viele Wieſen befruchten, viele Flöße, viele Schiffe tragen werden, ja daß ſie in Gegenden, die weiter entfernet ſind, anſehn-

ſehnliche Ströme ſeyn müſſen? Entſpringt alſo die Liebe aus der Gnade, ſo folget, daß, wo große Gnade iſt, dort auch große Liebe, wo der Gnade eine Völle iſt, dort auch der Liebe nothwendiger Weiſe eine Völle ſeyn müſſe. Wer demnach fragt, wie groß in Maria das Feuer der Liebe geweſen, der habe nur Acht, wie groß in eben derſelben der Reichthum der Gnade geweſen ſey.

Sage uns alſo, du von dem Höchſten geſendeter Bothſchafter, großer Erzengel, heiliger Gabriel: In welchem Maaße beſitzet Maria die Gnade des Herrn? Die Gnade, ſagt dieſer Himmelsfürſt, die ſie beſitzet, iſt nicht eine Genüge, auch nicht eine Menge, ſondern, was? eine Völle. Merken wir nur auf ſeinen Gruß. Er ſpricht nicht: Sey gegrüßet, du mit Gnaden begabte, mit Gnaden ausgerüſtete, gezierte, oder bereicherte! ſondern: Sey gegrüßet, du voll der Gnaden. Was heißt, voll der Gnaden ſeyn, als, die Gnade in ganzer Völle beſitzen? War ſie ſchon dazumal voll der Gnade, da ſie noch weiter nichts, als

eine Jungfrau war; in welchem Ueberfluſſe müſſen wir ſie uns vorſtellen als eine Mutter Gottes, wenn wir erwägen, daß ſie von Zeit zu Zeit der Gnaden völler geworden; völler, da ſie das Wort empfieng, völler, da ſie es trug, völler, da ſie es gebahr, völler, endlich, da ſie am heiligen Pfingſttage, freylich zwar mit den Apoſteln, aber weit anders, als die Apoſtel, mit dem heiligen Geiſte erfüllet wurde? Sie wurden erfüllet, gleichwie Gefäſſe, Maria aber, gleichwie ein Meer. Auch von dem Stephanus leſen wir in der Schrift, (a) daß er geweſen ſey voll der Gnade, und des heiligen Geiſtes: eben daſſelbe leſen wir vom heiligen Petrus, (b) wir leſen es von allen übrigen, über die ſich die Gnadenſtröme in dem Speiſeſaale ergoſſen haben. (c) Aber o Gott! was für ein Unterſchied, wenn das Wort, voll der Gnade, ſich auf den Stephanus, oder Petrus, oder ſonſt einen aus den Apoſteln, bezieht, und

(a) Act. 6. 5. 8.
(b) Act. 4, 8.
(c) Act. 2. 4.

und wenn es buchſtäblich die jungfräuliche Mutter angeht. In welchem aus ihnen allen wohnte die Völle der Gottheit körperlich, wie in Maria? In Stephano, und den Apoſteln, war nur ein Völle der Genüge, das iſt, des Vermögens, (*) wie viel nämlich genug war, die Pflichten ihres Berufes zu erfüllen. Daher ſagt Paulus: Unſer Vermögen, unſer Zureichen, und Erklecken, iſt aus Gott, welcher uns auch zu tüchtigen Dienern des neuen Bundes gemacht hat. (d) In Maria hingegen war eine ausnehmende, eine vorzügliche, eine übertreffende Völle, (**) kraft welcher ſie Chriſto ſelbſt, in dem eine Völle des Ueberfluſſes iſt, (***) unter Engeln, und Menſchen am allernächſten kam.

Iſt nun die Gnade der Urſprung der Liebe; wer wird die Unermeſſenheit jener Flammen, mit welchen Maria entzündet geweſen, mit

---

(*) Plenitudo ſufficientiæ.

(d) 2. Cor. 3. 5. 6,

(**) Plenitudo excellentiæ.

(***) Plenitudo redundantiæ.

mit den Gedanken erreichen, mit Worten erklären können? Selbſt die Beſchaffenheit ihrer Perſon, und der Stand, in welchem ſie lebte, waren von ſolcher Art, daß ihre Liebe beynahe natürlich aus allen die höchſte ſeyn mußte. Andere, auch die größten Heiligen, wie liebten ſie ihren Gott? Wie war es ihnen möglich ihn über alles zu lieben? Sie liebten ihn als ihren Erſchaffer, als ihren Erhatler, als ihren Erlöſer, als ihren Vater. Iſt es auch ſo mit Maria? Sie allein konnte ihn nicht nur kindlich, ſondern auch mütterlich lieben; ſie konnte ihn lieben, und liebte ihn als ihren Sohn. Kann was zärtlicheres auch nur erſonnen werden, als die Liebe einer Mutter? Höret mich aber alle, die ihr das holde Vergnügen habet, Mutter zu ſeyn. Alle euere ſo ſüßen Anmuthungen, alle euere recht unbeſchreiblichen Zärtlichkeiten, mit welchen ihr euern Früchten ergeben ſeyd, was ſind ſie gegen die Liebe Gottes, in dem Herzen der Mutter Gottes? Froſtigkeiten. Ich gebe die Urſache. Euere Kinder ſind nicht nur von euch, ſondern auch von ihren Vätern; Jeſus Chriſtus aber iſt, ſeiner

Menſch-

Menſchheit nach, ganz aus Maria, mithin kein Sohn zweyer Aeltern, ſondern einer einzigen Mutter. Ihr habet mehrere Söhne, folglich wird euere Liebe zerſtreuet; Maria hat einen einzigen, folglich bleibt ihre Liebe verſammelt. Ihr habet Söhne, die ihr nur aus einem Misbrauche Engel nennet, in der That ſind ſie Menſchen; und was iſt elender, als ein Menſch? Maria hat einen Sohn, vor deſſen Schönheit, Klarheit, und Majeſtät, die Engel ſelbſt ihre Geſichter verdecken, weil er der wahre, und ewige Gott iſt. Euere Söhne ſind öfters ungeſtaltet, oder mangelhaft; der Sohn Mariä iſt der Schönſte unter den Menſchenkindern. Euere Söhne können bey zunehmenden Jahren große Sünder werden, euch hoch betrüben, euch das Leben verbittern; der Sohn Mariä iſt die Gerechtigkeit ſelbſt, und mit dem Alter hat er vor Gott, und den Menſchen an Gnade, und Weisheit beſtändig zugenommen. Euere Söhne ſehen euch oft gar nicht gleich, weder an Sitten, noch an der Geſtalt, ſo, daß man ſehr oft die wehevolle Verſicherung höret: Dieſes Kind hat von mir keine

Aber; war es auch ſo mit Maria, und Jeſu? Wer die Mutter ſah, der ſah den Sohn, und wer den Sohn ſah, der ſah die Mutter, ſo natürlich ſahen ſie einander gleich.

Was für ein Gegenſtand mußte ein ſolcher Sohn einer ſolchen Mutter ſeyn? Hat die Gegenwart dieſes vermenſchten Gottes die zween nach Emaus wandernden Jünger, dieſe faſt abgeſtandenen, glaubloſen Jünger, dergeſtalt in der heiligen Liebe entzündet, daß ihr Herz, da er mit ihnen redete, ganz brennend, und feuerig geweſen, ob ſie ihn ſchon, wie man ſagt, nur im Vorbeygehen geſehen, nur im Vorbeygehen gehöret, ob ſchon auch ihre Augen gehalten wurden, daß ſie ihn nicht erkannten; was für Triebe mußte das Herz Mariä empfinden, welche ihn durch dreyßig Jahre beynahe unausſetzlich vor ihren Augen hatte! Sie ſah dieſes göttliche Angeſicht, dieſe ſtrahlenden Augen, dieſe der einwohnenden Gottheit würdige Leibesbildung; ſie ſah ſie länger, als dreyßig Jahre, und ſchier ſollte ich ſagen, ohne die Augen davon jemals abzuwenden. O wie oft ſaß ſie am Tiſche, und

ver-

vergaß ihr Brod zu eſſen, indem ſie erſtaunend jenen die Speiſe nehmen ſah, der das Labſal, und die Erquickung des Himmels iſt! O wie oft kniete ſie ganze Nächte vor ſeinem armen nazarethiſchen Ruhebettlein, um jenen ſchlafen zu ſehen, der das Aug, und der **Wächter** Iſraels iſt! Wir wiſſen vom großen Antonius, wir wiſſen es vom heiligen Benedictus, und Franciſcus, ja von ſehr vielen der neuern Zeiten, daß die Beſchauung der göttlichen Vollkommenheiten ihre Herzen, und ihre Sinnen, in ſolches Frohlocken, ja ſelbſt ihr Geblüt in ſo eine Wallung ſetzete, daß ſie von Sonnenuntergange bis zum Morgen ſchlaflos, und munter blieben, ſo, daß ſie recht buchſtäblich mit dem Iſaias ſagen konnten: **Meine Seele verlangte nach dir bey der Nacht**, ſogar in den Ruheſtunden der tiefen Nacht war meine Seele voll heiliger Unruhe, voll heißer Begierde, mit dir vereiniget zu ſeyn. That dieß die Beſchauung; was mußte geſchehen erſt durch die Anſchauung? Floh der Schlaf von den Augen derjenigen, die Jeſum nur ſahen, wie der Apoſtel ſpricht, in der Dunkelheit; welch ein unermeſſenes Feuer der

Liebe

Liebe mußte erſt in Maria brennen, welche Regenbäche reineſter Freuden, welche Ströme göttlicher Wohllüſte mußten erſt dieſe Gebenedeyte überſchwemmen, die ihn ſah von Angeſichte zu Angeſichte, die mit ihm redete von Munde zu Munde, und dieſes zwar länger, als dreyßig Jahre?

Doch, was thue ich? Ich rede von lauter Freuden, da doch ihr meiſtes Leben ein lauteres Leiden war? Denn bildet euch ja nicht ein, als wäre ſie deßwegen ohne Marter geſtorben, weil ihr Fleiſch nicht iſt zerriſſen, oder zerhauen worden. Man muß ſagen, es ſtehe kein Blutzeuge in unſern Marterbüchern, der ſolche Peinen empfunden hat, gleichwie Maria, wie wir ſie denn aus dieſer Urſache eine Königinn der Märtyrer nennen. Die Seele, das Herz wurde an ihr gepeiniget: das Mitleiden machte ihr Leiden aus. Wann fieng dieſes an? Frühezeitig genug. Es fieng an, da jene Donnerſtimme des gerechten Simeons in ihren Ohren erſcholl: Dieſer iſt geſetzet zum Falle, und zur Auferſtehung vieler in Iſrael, und zum Zeichen, dem wider-

ſpro-

ſprochen wird werden; und deine ſelbſt eigene Seele wird ein Schwert durchdringen. (e) Dieſes Schwert durchdrang ihre Seele nicht eben erſt dazumal, da Chriſtus litt, ſondern ſchon von dem Augenblicke an, da es ihr Simeon vorſagte. Wer wird zählen, oder ermeſſen können, wie oft ſie ſich dieſes Wortes: Dir wird widerſprochen werden, müſſe erinneret haben? Dieſes Wortes ſich aber erinnern, was war es anders, als einen Stich in die Seele bekommen, welcher grauſamer war, als ſich gedenken läßt? Gleichwie ſie unaufhörlich Jeſum liebte, ſo ſcheint ſie auch unaufhörlich, was ihm bevorſtund, erwogen zu haben; und wenn ſie unaufhörlich, was ihm bevorſtund erwog, was war ihr ganzer übriger Lebenslauf, als eine unaufhörliche, unbeſchreibliche Pein? Uebergehen wir da die ſchmerzvollen Begebenheiten, die noch nicht eigentlich zum Leiden Chriſti gehören. Uebergehen wir den bethlehemitiſchen Kindermord, die Flucht in Aegypten, ſeine Vermiſſung auf der Reiſe nach Jeruſalem. Ueber-

(e) Luc. 2, 34. 35.

bergehen wir auch alle Läſterungen, alle gottloſe Inzüchten, alle Tücke, alle Streiche, die von den Jüden unausſetzlich wider ihn geführet wurden. Die rechte Marter ſtund ſie in jener Nacht, und an jenem Tage aus, da ihr Jeſus in den Händen der Sünder war. Wo ſie geſtanden, oder geſeſſen ſey, da der Herr unmenſchlich gegeißelt, grauſam gekrönet, verſpottet, verurtheilet wurde, weiß ich nicht. Allein, da er hieng, ſtund dieſe Schmerzenmutter neben dem Kreuze. Hier beſchaute ſie die zerreckten Glieder, den zerriſſenen Rucken, das mit Dörnern gekrönte Haupt, die durchnagelten Hände, und Füße. Am Kreuze hängt ihr Sohn; am Kreuze hängt auch ihr Herz: was alſo er leidet an dem Leibe, das leidet ſie in dem Herzen. Mit ihm iſt ſie mit Ketten gebunden, mit ihm mit Backenſtreichen geſchlagen, mit ihm mit Geißeln zerfetzet, mit ihm mit Dörnern zerſtochen, mit ihm ans Kreuz gehäftet, mit ihm mit Galle getränket. Schier ſollte ich ſagen, ſie habe noch mehr gelitten, als Jeſus ſelbſt. Befremdet euch nicht über dieſe Rede; ſie iſt nicht mein, ſon-

dern

dern des heiligen Bernhardus. (f) Saget mir von jenem Lanzenſtoße, mit dem ein Soldat Chriſto die Seite eröffnete: Weſſen Seele hat er durchdrungen? Chriſtus war ſchon todt; ſeine Seele war nicht mehr da; ſie konnte mithin von dieſem Stoße nicht mehr durchdrungen werden. Es war aber noch dort die Seele Mariä: folglich konnte nur ſie, nicht aber die Seele Chriſti, daraus einen Schmerz empfinden.

Noch ein anders unbegreifliches Wehe war ihr das Leben allhier auf Erden. Es iſt die Eigenſchaft der herzlichen Liebe, daß ſie mit jenem Gegenwurfe, den ſie liebet, auf das innerſte will vereiniget ſeyn. Das ſehen wir an Daviden, welcher ſprach: (g) Wie der Hirſch nach den Brunnenquellen Verlangen trägt, ſo verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Das ſehen wir an der Mutter des Tobias, die wegen der Abweſenheit ihres Sohnes beynahe

(f) Serm. de ſtellis.
(g) Pſal. 41. 2.

nahe immerfort in heißen Thränen ſchwamm. (h) Das ſehen wir am heiligen Paulus, deſſen Wunſch war aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn. (i) Wir wiſſen ſogar von etlichen Heiligen, welche zur Zeit, da andere zu Schauſpielen giengen, ſich auf die Kirchhöfe, und in die Grüfte begaben, um ihren Troſt aus dem Anblicke der Todten zu nehmen. Ach! riefen ſie aus, viele aus euch werden nun ſchon bey Gott ſeyn, und ihn ſehen, wie er iſt; und wir ſind noch da, wo man nur ſeine Wirkungen ſieht! Wann wird die Stunde, wann wird der Augenblick endlich anbrechen, der uns mit euch vereinigen wird? Tod! was verweileſt du? Chriſtus iſt unſer Leben, Sterben iſt unſer Gewinn. So redeten Heilige, in denen die Liebe zwar groß, ohne Vergleich aber doch minder, und weniger war, als in Maria. Schließet hieraus, meine Zuhörer, wie ihr vor heiliger Ungeduld über das Leben die Stunden zu Tagen, die Tage zu Jahren, die Jahre ſelbſt ſchier zu Jahrhunder-

(h) Tob. 10. 4.
(i) Philipp. 1. 23.

hunderten gewordenſeyn. Es mangelt nicht an vortreflichen Lehrern, (k) denen es die Erleuchtung in den Sinn, und die Gottſeligkeit in die Feder gegeben hat, es ſey die aufgehüllte göttliche Weſenheit, noch hier auf Erden, und in dem Leben, wo nicht öfters, gewiß doch einmal klar, und deutlich von Maria geſehen worden. Ihr Grund dieſes zu meynen, iſt der Grundſatz des heiligen Bernhardus, welcher will, es ſey kein Vorzug in irgend einem Heiligen, welcher der Mutter Gottes könne entzogen werden. Sagen wir nun mit Baſilius, mit Ambroſius, Auguſtinus, und Thomas, und ſagen wir es mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß Moſes, und Paulus von Angeſichte zu Angeſichte die Weſenheit Gottes geſehen haben; was ſollen wir einen Anſtand nehmen, eben daſſelbe auch von Maria zu ſagen? Wem war es billiger, daß ſich der Sohn auf Erden offenbarte, als ſeiner Mutter? Ich weiß ſehr wohl, daß von dem Moſes, und heiligen

(k) Bernardinus de Buſtis. Baunez der Beichtvater der heiligen Thereſia. Der Kardinal Cajetanus.

gen Paulus, in den göttlichen Büchern dieſes angezeigt iſt; von Maria hingegen findet man in der Schrift kein Wort. Allein lehren wir nicht ſehr wahrſcheinlich, (damit ich nichts mehreres ſage,) daß ſie in Mutter Leibe ſey geheiliget worden, wiewohl in der Schrift hievon keine Meldung geſchieht? Welcher Rechtgläubige widerſpricht dieſem Schluſſe: Jeremias, und Johann der Täufer, waren ſchon heilig vor ihrer Geburt; heilig alſo vor ihrer Geburt war auch Maria?

Nehmen wir nun alſo an, daß Maria auf Erden Gott geſehen, ſo nämlich, gleichwie er iſt; nehmen wir an, daß ſie Zeit ihres Lebens immerhin in friſcheſtem Andenken gehabt habe, mit welchem Jubel ihres entzückten Geiſtes ſie in den Abgrund der Weſenheit Gottes ſey verſenket worden: was verwundern wir uns über die heftigen Ausbrüche ihrer brennheißen Wünſche, da ſie ruft: Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalem, ſaget es meinem Geliebten, daß ich vor Liebe matt bin? (l) Ach! er küſ-

ſe

(l) Cantic. 5. 8.

ſe mich endlich einmal in dem ewigen Braut-bette, der mich geküſſet hat in der Wohn-hütte meines Leibes! Bald drang ihr Auge bis zu der rechten Hand Gottes, und ihr Herz ſtieß jene Worte von ſich: Gelieb-ter! ſo ſtehſt du noch immer hinter der Wande? So ſiehſt du noch immer nur durch die Fenſter, und durch die Gitter? Zeige mir doch einmal dein Angeſicht! Du haſt es mir zwar gezeigt, aber einmal in ei-nem Fluge, in einem Augenblicke: was nützt es mir, dich geſehen zu haben, als daß ich nun von der Begierde, dich zu ſe-hen, deſto härter gepeiniget werde? Zeige dich mir, nicht mehr, gleichwie zuvor; denn dich nur ſehen, iſt mir zu wenig: fin-den, ergreifen, halten, beſitzen will ich dich, und zwar bis in Ewigkeit.

Was ſoll ich reden von den verhaßten Gegenſtänden, welche ihr in Jeruſalem bald zu Ohren, bald unter die Augen kamen? Dieſe Widerſprüche wider das Evangelium, der fortdaurende Haß gegen den göttlichen Wohlthäter, die zunehmende Blindheit einer geſammten Völkerſchaft, die ehemals aus-

erwählt, und nun verworfen war, die Wuth des Saulus, die Tyranney wider den heiligen Stephanus, die Einkerkerungen, ja die Geißelungen der Apoſtel, die grimmige Verfolgung der ganzen Kirche, die Flucht, die Zerſtreuung aller Anbether des Herrn: ſaget an, mußte ſie dieſes alles nicht auf das wehemüthigſte ſeufzen machen: Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt iſt verlängeret worden? Hätte ſie ſich auf das wenigſte einer ihr gleichen menſchlichen Geſellſchaft zu freuen! Aber alle dieſe, die einſt um ſie, oder bey ihr geweſen, wo ſind ſie itzt? Ihr Joſeph iſt ſchon im Himmel; ihr Johannes iſt ſchon in Aſien; den Lazarus, die Magdalena, und Martha, hat man ſchon ohne Segel, und ohne Ruder zum gewiſſeſten Untergange auf ein Schiff geſetzet, und ſie ſind durch ein Wunderwerk ſchon in Maſſilien; alle Apoſtel endlich ſind ſchon unter den Heyden. Schier alle Menſchen, derer ſie anſichtig wird, haben vom göttlichen Blute noch rauchende Hände, und wären im Stande, wenn es noch könnte vergoſſen werden, es auf ein neues zu vergießen. Der Schmerz, den ſie hierob em-

pfand

pfand, iſt kurzum unbegreiflich; aber ſie linderte ihn durch den Gehorſam, welcher ſie auf das vollkommenſte dem göttlichen Willen unterwarf. Keine Vernunft wird je erreichen, was für Flammen der heiligſten Begierden in ihr entſtanden ſeyn, ſo oft ſie bethete: Zukomme dein Reich! Es kam dieſes Reich ſchon einem Mörder zu; und du entferneſt davon noch jene, welcher du, der du mächtig biſt, groſʒe Dinge gethan haſt, und die alle Völker von nun an ſelig ſprechen werden? Kam ſie aber alsdann auf die Worte: Dein Willen geſchehe! ſo war ſie mit dem, was Gott beliebte, ſo vollkommen zufrieden, daß ſie ſich nicht würde geweigert haben, wenn ihr ſchon Gott durch ſeinen Engel geſagt hätte: Du, die du in meinem Reiche aus allen Geſchöpfen die erſte ſeyn wirſt, du eben wirſt, ſelbes anzutreten, aus allen die letzte ſeyn; ich werde dich leben laſſen bis auf den jüngſten Tag; deine Auflöſung, und deine Himmelfahrt, wird erſt am Ende der Zeiten geſchehen. Nein, ſchrecklicheres, meine Chriſten, hätte ihr nichts können geſagt werden. Und doch haben wir an ihrer überengliſchen Tugend die

ſichere Gewährleiſtung, daß ſie auch da ſich demüthig geneiget, und auf ein neues würde geſprochen haben: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; es geſchehe mir nach deinem Worte! O Gehorſam! o Ergebenheit in den den Willen Gottes! o Verläugnung ſeiner ſelbſt! o Zernichtung des eigenen Willens! in welchem Heiligen warſt du ſo heldenmüthig? Wird Abraham ſelbſt nicht da in Erſtaunung geſetzt? Abraham, über deſſen Gehorſam doch alle Völker ſich allezeit verwundert haben? Denn was war doch wohl die Liebe dieſes Vaters, wenn wir ſie in Vergleich ziehen mit der Liebe dieſer Mutter? Jener Vater liebte Iſaaken; dieſe Mutter liebte Jeſum: und ſage ich denn nicht wirklich alles, was ſich nur immer denken, und ſagen läßt, wenn ich ſage: Jeſum? War, jenen aufopfern, eine Pein; ſo war, von dieſem geſchieden ſeyn, faſt eine Hölle, die aber wegen der Vereinigung mit dem Willen Gottes kaum recht empfunden wurde.

II. Theil. Sehet da die Verdienſte Mariä, ihre Liebe nämlich, und ihr Leiden. Laſſet

uns

uns itzt ihre Belohnung ſehen. Da ringe ich aber mit meinen Gedanken, wie ich euch eine Sache, welche ſo hoch über alle Vernunft iſt, wenigſt ſo, wie wir ſie faſſen können, ſolle begreiflich machen. Allein können wir ſchon nichts begreifen, ſo können wir doch manches ermeſſen, wenn wir den Maßſtab bald auf die Heiligen, bald auf Mariam anſchlagen.

Unerachtet die lieben Apoſtel nur beyläufig drey Jahre dem Herrn gefolget ſind, und ihn in dem Leiden ſchändlich verlaſſen haben, dennoch ſagt ihnen Chriſtus: Ihr ſeyd es, die ihr bey mir in meinen Anfechtungen verharret ſeyd; und ich beſtimme euch das Reich, wie mir es mein Vater beſtimmet hat, daß ihr eſſen, und trinken ſollet über meinem Tiſche in meinem Reiche. (m) Was für ein Reich wird denn für diejenige ſeyn, welche ihm von der Kindheit an bis in den Tod allezeit gefolget, die neben dem Kreuze ſeine letzten Seufzer geſammelt, ſein herabfließendes Blut geſehen,

(m) Luc. 22. 28. &c.

ſeine ſterbende Stimme gehöret, und der Schmachen, welche er litt, ſo ausnehmend iſt theilhaftig geworden? Den Blutzeugen wird geſagt, ſie ſollen ſich freuen, und frohlocken; weil ihr Lohn im Himmel groß ſey. (n) Groß aber iſt ihre Belohnung, weil auch ihr Leiden auf Erden groß geweſen iſt. Nennet mir aber eine Marter, welche mit dem, was Maria gelitten hat, in Vergleich kommen kann. Keinem aus allen Blutzeugen war das Leben ſeines Leibes jemals ſo lieb, als dieſer Jungfrau das Leben ihres Sohnes; es war alſo auch keiner aus allen Blutzeugen, dem der Verlurſt ſeines Lebens ſo bitter, und ſchmerzlich war, als der Tod Chriſti der heiligſten Jungfrau. Aus der Erfahrenheit iſt auch hiernächſt gewiß, was Salomon ſagt, (o) daß das Verlangen nämlich, wenn es erfüllet wird, die Seele erfreue. Hat ſich nun die göttliche Mutter, ſo, wie wir geſagt haben, nach ihrem Sohne geſehnet, wie groß iſt itzt ihre Freude, da ſie ihn ſieht, umarmet

(n) Luc. 6, 23.
(o) Prov. 13. 19.

met, küſſet, ſeiner liebreicheſten Gegenwart ewig genießet? Nach dem Maaße der Gnade endlich iſt auch die Herrlichkeit. Wer wird alſo die Herrlichkeit, die ſie beſitzt, erreichen, und faſſen können, da ſie die Gnade in ganzer Völle beſeſſen hat? Und hat es kein Auge jemals geſehen, kein Ohr gehört, kein Herz begriffen, was Gott bereitet habe denen, die ihn ihn lieben; was muß er bereitet haben dieſer Geſegneten, die ihn gebohren hat?

Und heute, heute iſt der ſelige Tag, an welchem ihr dieſe Güter wirklich zu Theile werden. Heute iſt der Tag, an dem ſie in das Reich der Himmel ihren ſiegprangenden Einzug hält. Ich bin zu geiſtlos, geliebte Zuhorer, als daß ich euch dieſen Triumph ausführlich beſchreiben ſollte. Erſchwinget ſelbſt euere Gedanken, und machet euch in euerer Einbildungskraft hievon eine Vorſtellung. Höret ihr nicht in der Luft das Brüllen, und Heulen, der beſtürzten Höllengeſpenſter, denen Maria erſchrecklich iſt, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer? Sie kennen, und ſehen nunmehr das Weib,

welches ihnen der Gott des Friedens zur ewigen Feindinn gemacht, und ſo ſchon allbereit der Schlange den Kopf zertreten hat. Sie ertattern vor dem Thurme Davids, an dem tauſend Schilder, mit allen Rüſtzeugen der Starken, hangen. Dort ſelbſt, dahin ſie hinauffährt, welch eine Bewegung! was Jubel- und Freudenſtimmen! Man ſollte ſagen, der geſammte himmeliſche Hof werde aus ſeinen Angeln gehoben. Das ſchon verewigte heilige Frauengeſchlecht will ganz vorzüglich an dieſem Feſte ſeinen Antheil haben, und iſt die erſte triumphirende Schaar, die ihrer Königinn in der Stadt Gottes entgegen kömmt. Da kömmt Sara mit allen Ehefrauen. Da kömmt Anna mit allen Wittfrauen. Da kömmt Maria, die Schweſter Moſis, mit allen Jungfrauen.(p) Es folgen die hundert und vier und vierzigtauſend Bezeichneten aus allen Zünften von

(p) Der heilige Gregorius von Niſſa l. de Virginit. c. 19. und der heilige Ambroſius Epiſt. 1. claſ. Ep.63. bezeugen, dieſe Maria ſey eine Jungfrau geblieben, wiewohl Joſeph das Gegentheil ſagt.

von Iſrael, und rufen ihr einhellig das bethuliſche Siegeslied zu: Du biſt die Ehre Jeruſalems, du die Freude Iſraels, du die Herrlichkeit unſeres Volkes. (q) Da ſieht Jakob ſeine geiſtliche Leiter. Da betrachtet itzt Moſes ſeinen unverbrannten, doch brennenden Dornbuſch. Da bewundert itzt Aaron ſeine grünende Ruthe. Da beſchauet Ezechiel die orientaliſche Pforte, die, außer Gott, Niemanden offen geſtanden. Der göttliche Salomon endlich ſelbſt, unſer Ehrenkönig, und unſer Friedensfürſt, erhebet ſich von ſeinem Throne, und fällt ſeiner Mutter (nach unſerm Begriffe zu reden) in die Arme. Was für Umarmungen! was für Küſſe! was für Grüße! Da kennet die Mutter die Wunden des Sohnes, und der Sohn die Brüſte der Mutter. Da fährt ſie fort, in Gott, ihrem Heilande, zu frohlocken; und Gott ihr Heiland, höret nicht auf, ſie unausſprechlich zu tröſten. Ihre Seele machet da den Herrn, und der Herr machet ihre Seele groß. Da ſind Freuden, o meine Zuhörer!

(q) Judith. 15. 10.

rer! ... Doch was erkühne ich mich davon eine Erwähnung zu thun? Redete ich auch mit den Zungen der Menſchen, und Engel, ich würde euch doch die Freuden Mariä nicht erklären können. Ich laſſe die Stimme in mir erſterben, weil auch Maria vor großer Ueberſchwenklichkeit ihrer Freude nur halbe Worte redet: denn ihre Seele iſt zerſchmolzen, da ihr Geliebter geredet hat. (r)

Chriſten! erwählen auch wir den beſten Theil, welcher Gott, und das Ewige iſt. Was wir verlieren können, und ganz gewiß verlieren werden, das laſſet uns eben darum als ein Nichts mit Verachtung anſehen. Ein Gut, das unſer würdig iſt, muß nicht aufhören mit unſerm Leibe; es muß dauern mit unſerer Seele, es muß dauern durch alle Ewigkeit. Dieſes Gut aber iſt nichts, als Gott. Haus und Hof, Geld und Gut, Ehren und Anſehen, Freuden und Wohllüſte, werden von uns hinweggenommen werden; wer aber hier Gott be-

(r) Cantic. 5. 6.

beſitzt durch die Gnade, der wird ihn ewig beſitzen in ſeiner Herrlichkeit, zu welcher kein anderer Weg iſt, als Lieben, und Leiden, wie wir es an Maria geſehen haben. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Am Feſte Mariä Geburt.

Matth. I. 1.

Das Buch der Geburt Jeſu Chriſti, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.

Es haben mir mehrere aus euch ſchon oft zu verſtehen gegeben, daß ſie nicht abſehen, was ſie aus dieſem Geſchlechtsregiſter für ihre Sitten endlich zu lernen hätten. Wir wiſſen, ſagten ſie, aus dieſem erſten Kapitel, was der im Fleiſche erſcheinende Gott für Großväter, und Urahnen gehabt hat, und daß er, als Menſch, nicht nur Eingang.

von

von Abrahamen, ſondern auch aus der Zunſt Juda, und von Daviden entſproſſen iſt. Was aber weiter? Das einzige evangeliſche Wort, bey dem wir uns aufhalten können, welches uns Troſt bringet, ſo uns Vertrauen machet, iſt der Beſchluß: Jakob aber hat gezeuget Joſeph, den Mann Mariä, von welcher gebohren iſt Jeſus, der genannt wird Chriſtus. Da bewundern wir die Hoheit Mariä, als die aus überſchwenklicher göttlicher Gnade zu einer Würde gelangt, kraft der ſie nur kleiner iſt, als der Schöpfer, aber größer, als alle Geſchöpfe. Nun iſt dieſes freylich ein ſolcher Vorzug, von welchem niemals zu oft geprediget, geſaget, oder geleſen wird: weil aber nothwendiger Weiſe ſchier immer das nämliche kömmt; ſo wäre man noch begierig, dann und wann ſolche Lehren zu hören, welche ſich auf die Beſſerung der Sitten beziehen.

Ihr habet Recht, meine Zuhörer. Aber unrecht ſeyd ihr daran, wenn ihr euch einbildet, dieſer Eingang des heiligen Mathäus gebe uns keinen Stoff zu ſchönen

Be-

Betrachtungen. Jedes Wort könnte uns zu heilſamen Gedanken ein weites Feld eröffnen, und nicht der Abgang, ſondern der Ueberfluß muß einen Prediger hier in Verlegenheit ſetzen. Ich ringe wirklich mit meinen Gedanken, und ſtehe an, was ich mir aus ſo vielen Dingen, wozu mir die Schriftausleger gleichſam den Fingerzeig geben, ausſuchen, und erwählen wolle.

Sehet da ſo viele Erzväter, Fürſten, und Könige, von welchen Chriſtus hergeſtammet iſt. An ihnen wollen wir uns in dieſer Rede theils ſpiegeln, theils erbauen. Was ſehen wir an dieſen Königen? Glückſeligkeit, Erhabenheit, und Macht. Ihre Glückſeligkeit aber ſollen wir uns nicht wünſchen, ihre Erhabenheit nicht verlangen, ihre Macht nicht begehren. Warum? Die Glückſeligkeit iſt an vielen ſehr kurz, die Erhabenheit iſt an vielen ſehr eitel, die Macht iſt den meiſten verderblich geweſen. Die ganze Rede zielet dahin, daß wir uns je mehr und mehr von dem Zergänglichen abſchälen, und mit Ernſte für die Ewigkeit ſorgen. Maria bringe uns hiezu die Gnade Vortrag.

de

de aus, und Jeſus Chriſtus wolle ſie uns verleihen. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Mehrere aus dieſen Königen, die wir allda verzeichnet ſehen, hatten ſich zu einer Macht erſchwungen, über welche man zitterte. Ihre Purpurmäntel glänzeten von Golde, ihre Kronen von Edelgeſteinen. Ihre Palläſte waren irdiſche Himmel, ihre Winke Geſetze der Völker. An ihren Tafeln herrſchte Geſchmack, und Ueberfluß. Ihr Hausgeräthe war kaum zu ſchätzen. Selbſt ihre Aufwärter konnte man für kleine Fürſten halten. Der Schmäuchler, und Lobredner, welche ſie über die Sterne erhoben, war ſchier keine Zahl. Aus allen indeſſen iſt nicht ein einziger, welcher ſich aus einem Sterblichen unſterblich gemachet, nicht ein einziger, der nicht dem Tode hat unterliegen müſſen. Es iſt alles vergangen, ſaget das Buch der Weisheit, (a) es iſt vergangen, gleichwie ein Schatten, vergangen, gleichwie ein durchlaufender Both, vergan-

(a) Sap. 5. 9. 10.

gangen, gleichwie ein Schiff, ſo über das ungeſtümme Waſſer hindurchfährt, von welchem man, wenn es vorbeygefahren iſt, keine Spur finden kann.

Dieſe Zergänglichkeit alles Irdiſchen bittet uns der heilige Proſper in eine reife Erwägung zu ziehen. „Sieh dich ringsum„her, ſaget er einem eiteln Weltkinde, (b) „nach denjenigen um, die vor dir, gleich„wie die Sterne, geglänzet haben. Wo „ſind itzt die wichtigen Bürger, welche in „Republiken die höchſten Aemter verwal„tet? wo ſind die Wohlredner, die al„lezeit durchgedrungen? wo die Großen, „die Schauſpiele, und Mahlzeiten gege„ben? wo die Fürſten, die anſehnliche „Summen auf Stuttereyen, und Pferd„ſtälle verwendet haben? Wo ſind die „Feldherrn? wo die Landvögte, und „die Tyrannen? Iſt nicht alles in Staub, „und Aſche verwandelt? Beſteht nicht al„les, was uns von ihnen noch übrig iſt, „in einer ſchon uneſerllichen Grabſchrift, „die

(b) De ſuperbia.

„ die auch bald unſichtbar ſeyn wird? Wan-
„ dere itzt durch die Gräber herum, und
„ unterſcheide mir, wenn du kannſt, den
„ Herrn vom Knechte, den Reichen vom
„ Armen, den König vom Sklaven, den
„ Starken vom Schwachen, den Schö-
„ nen vom Ungeſtalteten. Was geſchimmeret
„ hat, iſt verdunkelt, und was auch itzt hel-
„ le Strahlen des Ruhms verbreitet, nähert
„ ſich Schritt von Schritte der traurigen Fin-
„ ſterniß, welche das Ende aller Sachen iſt.

Es haben die Sittenlehrer mithin nicht Unrecht, wenn ſie uns Menſchen den Blättern der Bäume vergleichen. Alle Jahre fallen die Blätter ab, und alle Jahre wachſen neue: dieſe, die anſtatt der abgefallenen gewachſen, verwelken auch ſelbſt, und abermal kommen neue; ſo wird es fortdauren, ſo lange die Natur bey ihren Kräften ſeyn wird. So, ſage ich, geht es mit uns Menſchen. Saul ſtarb; es folgte David. David ſtarb; es folgte Salomon. Salomon ſtarb; es folgte Roboam. Roboam ſtarb; es folgte Abias. Abias ſtarb; es folgte Aſa: und alſo fort, wenn einer

fiel,

fiel, ſo wurde ein anderer anſtatt ſeiner erhoben, der auch ſelbſt durch ſeinen Fall einen andern erheben mußte. Reden wir von uns ſelbſt, die wir in dieſen Jahren die heutige Welt ausmachen. Wir ſind noch nicht abgeſtorben, und eine andere, eine neue Welt iſt ſchon gebohren, liegt ſchon in der Wiege, wächſt ſchon heran, und ſchiebt uns fort, gleichwie ein Eichblatt das andere ſchiebt. Dieſe Welt, die uns verdringet, wird ſich auch ſelbſt endlich verdrungen ſehen. Immerhin, und bis an das Ende wird ein beſtändiger Auf- und Niederang ſeyn. Ein Geſchlecht geht ab, ſagt Salomon, (c) und ein anderes Geſchlecht kömmt an; aber die Erde ſteht in Ewigkeit, gleichwie der Schauplatz immerhin an ſeiner Stelle bleibt, obwohl alle Augenblicke darinnen Veränderungen geſchehen.

Da wir nun von der Kürze des Lebens, von der Eitelkeit der irdiſchen Glückſeligkeit die allergrößte Gewißheit haben; wie können

(c) Eccleſ. 1, 4.

nen wir uns etwas dauerhaftes, wie etwas großes verſprechen? Die Klugheit will es erfodern, daß wir uns überzeugen, daß dasjenige, was itzt noch zukünftig iſt, ſchon wirklich zugegen, oder doch nicht weit entfernet, und ſchon in der Nähe ſey. Dieſes, geliebte Zuhörer, dieſes wird uns bewegen, uns hier auf Erden als Gäſte, und Fremdlinge zu betragen, die hier keine bleibende Stadt haben, ſondern nach einer zukünftigen fragen.

II. Theil. Eine hohe Geburt iſt in der That ein wichtiger Vorzug, und ſind diejenigen billig für Fanatiker, ja für Rebellen, für Verächter der Majeſtät zu halten, welche alles unter den Menſchen gleich wiſſen wollen. Nur iſt Acht zu haben, daß man ſich nicht herunterſetze durch ſeine Sitten, da man erhöhet iſt durch das Geſchlecht. Was der Menſch ohne Vernunft, das iſt der Adel ohne Tugend, und zwar, ohne erhabene Tugend. Tugenden, welche ſich auf alle Menſchen ſchicken, ſind für die Großen noch viel zu klein: man muß die vortreflichſten, man muß die edelſten haben.

Hat

Hat man ſie nicht, und brüſtet ſich deſſen unangeſehen mit ſeiner Herkunft; ſo iſt man zwar freylich erhaben, aber widerrechtlich, und ohne Verdienſt. Und dieſe Erhabenheit iſt nichts, als Eitelkeit.

Es ergiebt ſich hieraus ſelbſt, daß ſehr viele aus dieſen Männern bey allem Ruhme ihres Geſchlechtes pöbelhafte, und niedrige Menſchen geweſen ſeyn. Ja, Söhne Jakobs, ihr habet ohne Zweyfel einen ſehr heiligen Vater; ſeyd ihr es aber werth, ihn euern Vater zu nennen? ihr, die euer unſchuldiger Bruder Joſeph einer ſo gräulichen Unthat beſchuldiget, daß ſie die Schrift nicht einmal nennen darf? ihr, die ihr an eben demſelben Verräther, und Todſchläger geworden ſeyd? Ja, König Roboam, Salomon, welcher nächſt Gott der Urheber deines Lebens war, iſt ganz gewiß die Erſtaunung des Erdbodens, der größte Monarch, der je geſehen worden: laß aber ſehen, wer biſt denn du? Rühmeſt du dich ſeiner Weisheit; ſo verachtet man dich wegen deiner Thorheit, die die Urſache der kläglichen Spaltung geweſen. Ja, gott-

loſer Manaſſes, dem Ezechias, der dich erzeuget hat, gebühret unſtreitig das hohe Lob, ſo ſeiner Heiligkeit in der Schrift gegeben wird. Er that (ſo redet der Prediger,) was Gott gefallig war, und gieng tapfer einher auf dem Wege ſeines Vaters Davids, welchen ihm Iſaias empfohlen hat. (d) Propheten, himmliſche Geiſter, das Firmament, die Natur, Wunder, und Werke der Allmacht, dieſes alles ſtund ihm zu Dienſten, wenn er ſich in einer Noth befand: ſo lieb, und theuer war er dem Gott ſeiner Väter. Du aber, wem ahmeſt du nach? Nicht dem Ezechias, ſondern Achaben, den Gott verworfen, und den Chananäern, die er vor Iſraels Angeſichte einsmals vertilget hat. Baal iſt dein Gott; Aſtarte iſt deine Göttinn; die Geſtirne empfangen von dir den Weihrauch; die finſtern Hayne ſind deine Tempel; die Verbrennung der Kinder iſt deine Religion; das Vogelgeſchrey iſt deine Weißagung; die Zeichendeuter ſind deine Propheten, die Zauberer deine Prieſter.

Eze-

(d) Eccli. 48. 25.

Ezechias, dein heiliger Vater, hat Jeruſalem mit königlichen Wohlthaten, du aber haſt es mit Blute erfüllet, und zwar, wie die Schrift redet, bis an den Mund. (e) Wie? Fremde Gottſeligkeit ſoll man an dir verehren, der du durch eigene Gottloſigkeit Fluch, und Abſcheu verdieneſt? Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Sedecias, dem Sohne des Joſias, welcher, gleichwie geſchrieben iſt, (f) nicht ſeines gleichen gehabt hat. Aber auch ſein unſeliger Sohn war ein Böſewicht der erſten Gattung, undankbar gegen Gott, unbarmherzig gegen die Unterthannen, pflichtvergeſſen gegen die Wohlthäter, eidbrüchig gegen Aſſyrien, unverſchämt gegen den Jeremias, frevelhaft gegen die weiſen Rathgeber, unfähig zu allem Guten, unbeweglich in allem Böſen. Ich umgehe hier viele andere, als Nabalen, einen Nachkömmling Kalebs, als den Jonathas, einen Enkel des Moſes, als Chamen, einen Sohn des Noe, als Eſauen, einen Sohn Iſaaks, als Abſo-

(e) 4. Reg. 21. 16.
(f) 4. Reg. 23. 25.

lomen, einen Sohn Davids: ich umgehe ſie, weil ſie nicht in dieſes Regiſter gehören. Die obenbeſagten ſind zahlreich genug, um zu beweiſen, daß in mehreren aus dieſen Fürſten kein wahrer Ruhm geweſen, ob ſie ſchon ruhmvolle Väter gehabt haben. Kommen wir von dieſen Prinzen nun auf uns ſelbſt.

Wir ſagen die Wahrheit, wenn wir ſprechen, wie einſt der jüngere Tobias ſprach: (g) **Wir ſind Kinder der Heiligen.** Wir haben vor jenen, die nicht katholich ſind, einen ſehr herrlichen Vorzug, als die ſich ſolcher Vorfahrer nicht rühmen können, die heldenmäßige Tugenden beſeſſen, und mit Wundern geleuchtet haben. Unſer ſind dieſe Völker der Einſiedler, welche die Wüſteneyen in Paradieſe verwandelt. Unſer ſind dieſe Heere von Mönchen, ſo wohl in den Morgen- als Abendländern, derer Thränen, Schriften, und Arbeiten, der Kirche ſolchen Nutzen gebracht. Unſer ſind dieſe Schaaren der Jungfrauen, derer Wandel nur in dem Himmel war. Unſer ſind

(g) Tob. 8. 5.

ſind alle Väter, an welchen die Ketzer, und Ketzereyen, Scheiterklippen ihrer verruchten Abſichten gefunden. Unſer ſind jene Apoſtel, die das Reich Chriſti ſo mächtig erweitert haben, ſonderbar gegen Norden. Unſer iſt der heilige Columbanus, und Gallus, durch welche Schweiz, Schwaben, und Graubündten, unſer iſt der heilige Almandus, durch welchen Niederland, und der heilige Kilian, durch welchen Frankenland, unſer iſt der heilige Rupert, durch welchen Bayern, und Schwaben, unſer iſt der heilige Luitpertus, durch welchen Weſtphalen, Braunſchweig, und Frießland, unſer iſt der heilige Anſcharius, durch welchen Schweden, und Dänemark, Chriſto ſind zugeführet worden. Unſer iſt jener große Xaverius, der in Oſtindien mehrere Barbarn eigenhändig getaufet hat, als Getaufte hier in Europa vom Glauben abgefallen ſind. Aber was habe ich vor? Ich will von jenen, derer wir uns zu rühmen haben, eine Beſchreibung machen; und ihre Menge iſt ſo erſtaunlich, daß ich nicht einmal die Namen in einer Predigtſtunde würde herſagen können. Genug, wenn ich

überhaupt ſo vieler Heiligen unter den Päpſten, ſo vieler Seeleneiferer unter den Biſchöfen, ſo vieler Apoſtel unter den Prieſtern, ſo vieler Wunderthäter in allen Ordensſtänden, ſo vieler Tugendſpiegel unter den Eheleuten, ſo vieler Unſchulden unter den Jünglingen, ſo vieler Auserwählten in der geſammten Kirche erinnere. Dieſe alle ſehen wir als nnſere Vorfähren an; wir können ſie billig für unſere Väter halten. Wir ſind auch wirklich darauf ſehr ſtolz, und ſehen die Unkatholiſchen mit einer Art der Verachtung an, weil ſie ſich außer Stande befinden, in ihrer Kirche ſolche Männer zu zeigen, derer bey uns ſo gar ein Ueberfluß iſt.

Aber was nützet uns dieſer Ruhm, wenn wir mit unſern Heiligen nicht ein Pünktlein von einer Aehnlichkeit haben? Die Sünde, o welches Uebel in ihren Augen! Wir darfen fragen, wem ſie denn endlich einen Schaden bringe? Die Hölle, o welche Strafe nach ihrem Begriffe! Wir darfen zweifeln, ob ſie wohl in der That ein Feuer, und zwar ein ewiges Feuer ſey. Gott, was für ein Gut für ihre Wünſche! Uns iſt er beynahe ein Nebending; wir ſuchen ihn

nicht

nicht, wir ſind ganz unbekümmeret, ihn zu finden, unbeſorgt, ihn zu behalten. Die Tugend, die Unſchuld, die göttliche Gnade, was für ein Kleinod für ihre Seelen! Und wir ſind ſorgfältiger, in dem Winter ein gutes Gewand, als dieſen Schmuck des unſterblichen Geiſtes zu haben. Die Zügenglocke, die letzte Poſaune, der durch die Grüfte dringende Schall: Stehet auf, ihr Todten, kommet zum Gerichte! o was für ein Donnerklapf in ihren Ohren! Ihr werdet ſo wenig davon gerühret, daß ihr an eben demſelben letzten Sonntage nach Pfingſten, da ihr das Evangelium vom Ende der Welt, und jüngſten Gerichte höret, luſtig herumſpringen, und leichtfertig tanzen könnet. Sagen wir mithin nur offenherzig, daß wir von unſern Vätern keine Ader haben. Sie voll der Mäßigung; wir in allem ſtets über die Schranken! Sie ſo liebreich; wir ſo gehäſſig! Sie ſo gutmeynend, wir ſo ſchalkhaft! Sie ſo wohlthäthig; und wir ſo geizig! Sie ſo geduldig; und wir ſo zornig! Sie ſo sittſam; und wir ſo ausgelaſſen! Sie ſo keuſch; und wir ſo unrein! Sie ſo eifrig; und wir ſo froſtig! Sie ſolche Weltverächter;

ter; und wir ſolche Weltkinder! Wenn wir nun deſſen unerachtet uns große Rechnung auf unſere Väter machen; ſo gehöret die Antwort, die Chriſtus den Jüden gegeben, auch für uns. Abraham, ſagten die Jüden, (h) iſt unſer Vater. Wohl! erwiederte Chriſtus, ſeyd ihr Abrahams Kinder, ſo thut auch Abrahams Werke. Ihr kochet Galle, ihr heget Liſt, ihr ſinnet auf Todſchläge: das hat Abraham nicht gethan. Sagen wir uns, meine Chriſten, die nämlichen Worte, ſo oft es uns etwan dünken will, daß es mit uns ja nicht gefehlt ſeyn könne, weil wir Nachkommen, und Kinder der Heiligen ſind. Wir vernachläßigen das Gebeth, wir fliehen die Sacramente, wir wohnen mit Unluſt den göttlichen Geheimniſſen bey: das haben die Heiligen nicht gethan. Wir läſtern, wir ſchmähen, wir murren, ſchreiben die Wohlthaten in leichten Staub, graben die Unbilden in Erzt, und Marmel, nehmen Rache, wollen uns nicht verſöhnen, laſſen uns nicht erweichen: das haben die Heiligen nicht gethan.

(h) Joan. 8. 39.

gethan. Wir folgen ſelten der geſunden Vernunft, noch weit ſeltner den Beweggründen des Glaubens, beynahe jederzeit einer herrſchenden Leidenſchaft; Brauch, Gewohnheit, Menſchenfurcht, oder Ruhmſucht, dieſe ſind die Gewichter, welche die Räder unſrer Maſchinen zu den Uebungen der Religion in die Bewegung ſetzen: das haben die Heiligen nicht gethan. So fahret fort, meine Chriſten, und die Gleichlinie, welche ihr ziehet, wird euch recht augenſcheinlich überzeugen, daß ihr euch euer zu ſchämen, nicht aber der Heiligen zu rühmen habet. Noch viel wäre hievon zu ſagen; allein auch für den dritten Punkt muß mir noch ein weniger Raum übrig bleiben.

Ausdrücklich ſaget die Schrift, daß nur drey dieſer Könige von Juda Gott wahrhaftig gefallen haben. (i) Außer Daviden, dem Ezechias, und Joſias, haben alle die Sünde (des Götzendienſtes, oder der erduldeten Höhen, oder der Freundſchaft mit Heyden, und Abgötterern) begangen. III. Theil.

Alle,

(i) Eccli. 49. 4. 5.

Alle, ſogar auch Aſa, ſogar auch Joſaphat. Sie haben das Geſetz des Allerhöchſten verlaſſen, und die Furcht Gottes in den Wind geſchlagen Sehet da die entſetzliche Schwachheit unſer verderbten Natur, und ihren Hang zum Böſen. Sehet inſonheit die große Gefahr, welche den Mächtigen das ewige Verderben drohet. Zu viel Glück, Hoheit, und Ehre, iſt gleichſam ein berauſchendes Getränke, welches die Gemüther, die in der Tugend nicht veſte ſind, ſo ſchwindlicht, und taumelnd macht, daß ſie ſich des halsbrechenden Falles ſchier nicht erwehren können. Geehrt, ſaget Bernhardus, (k) und doch nicht ehrſüchtig, vorgeſezt, und doch nicht übermüthig, in der Würde, und doch nicht eitel ſeyn, das braucht viel, das iſt etwas großes. Nur Gott iſt es eigen, bey einer unumſchränkten, und höchſten Macht nichts zu können, als was gerecht iſt. Mächtige Menſchen ſollen ſich auf das wenigſte das apoſtoliſche Wort zu einer Regel machen:

Alles

(k) Homil. 4. ſup. Miſſus eſt. Et Serm. 13. in Cantica.

(l) Alles iſt mir erlaubt, aber nicht alles iſt mir nütze. Setzet man dieſe Grundregel aus den Augen; was kann erfolgen, als der Misbrauch der Macht, die Abweichung von Gott, und ein verworfener Sinn, oder doch ſolche Schritte, Keckheiheiten, und Unternehmungen, die der Himmel äußerſt verabſcheuet? Die Niedrigkeit iſt allezeit ſicher, die Hoheit ſchier allezeit gefährlich. David kann uns zum Beyſpiele dienen. Unter den Fluthen ſeiner Uebel, und Drangſalen, war er Gott ſo getreu, daß er ſelbſt bekennet, er habe mit eben ſo großer Demuth zu ihm ſeine Hände aufgehoben in der unwegſamen, und dürren Wüſte, als er es würde gethan haben, wenn er ſich vor ſeinen Altären, und in dem Heiligthume befunden hätte. Er wird aber König; die Feinde ſind hin; die Unruhen ſind aus; alle Stämme haben ihm ſchon gehuldiget; er iſt ein Prinz, den alles bewundert, und welchen Iſrael beynahe anbethet: auf dieſem Gipfel der Macht, und Größe, läßt er ſich es beygehen, ſich um die Zahl

(l) 1. Cor. 6, 12.

Zahl ſeiner Unterthanen zu erkundigen, und folglich die Zünfte zählen zu laſſen, ohne Zweifel in der verkehrten Abſicht, ſich über die Stärke, die er beſaß, ein eiteles Vergnügen zu geſtatten. Vor Gott war dieſes ein Frevel, der eine ſchaudervolle zeitliche Strafe verdiente. Drey Tage wüthete im Reiche die Peſt, und David, anſtatt der Bevölkerung ſich zu erfreuen, mußte itzt über die Entvölkerung bittere Thränen, weinen.

Noch weit kläglicher iſt die Geſchichte Sauls. Von Gott erwählet, von ſeinem Propheten geſalbet, und nach der Salbung mit dem heiligen Geiſte erfüllet, fürchtete er die königliche Würde ſo ſehr, daß er, um ſelbe abzulehnen, ſogar auch Schlupfwinkel ſuchte, und ſich verbarg. Ach; wäre er jederzeit ſo furcht- und ſittſam geblieben! wir hätten an ihm einen Heiligen. Aber er war in der Niedrigkeit der beſte Mann, in der Hoheit die verruchteſte Seele. In der Hoheit wurde er ein eigenſinniger Kopf; in der Hoheit bekam er das eitele Herz, dem mehr an der Ehre, als an dem Himmel lag; in

der

der Hoheit wurde er, der wilde Menſchenfeind, der Würger Davids, der Todſchläger der Prieſter, der Anhänger des Aberglaubens, der Freund der Hölle, der Verzweifelte, welcher ſich ſelbſt entleibte. Unzählige ſolche Trauerſpiele muß ich allda mit Stillſchweigen umgehen, um über das, was ich geſagt habe, eine Ueberlegung zu machen.

Nein, niedriger Pöbel, auch du biſt von dem Ehrgeize, welcher das Laſter der Großen iſt, nicht völlig freyzuſprechen. Auch kriechende Menſchen brennen oft von einer ungehaltenen Begierde, hoch erhoben zu ſeyn, Lande, und Leuten über die Köpfe zu ſtehen. Wenigſt ſind ſie der Meynung, daß ſie in dieſer Hoheit vollkommen glückſelig ſeyn würden. Allein, wie betriegen ſie ſich! wie wenig ſehen ſie ein, daß ſie eben darum ſo viel, als verloren wären! Sie wiſſen ſich nicht zu regieren, da ſie doch über all ihr Thun die ausbündigſten Vorſchriften haben; was würde es denn erſt ſeyn, wenn ihnen die Hofſchmäuchler in den Kopf ſetzeten, Vorſchriften, und Geſetze ſeyn nicht für ſie, ſondern für ihre Unterthanen? Sie ſündigen, da

ihnen die guten Ermahnungen, die herzdrin- den Worte, noch in den Ohren klingen; was würden ſie denn erſt thun, wenn man ſie auch mit gebogenen Knieen, mit einer flehentlichen Stimme, ihrer Seelengefahr nicht würde erinnern darfen? Sie ſchwei- ſen aus, ob ſie ſchon die Furcht der Stra- fen allenthalben in dem Zaume hält; was würde denn erſt geſchehen, wenn ſie Nie- manden für ihre Thaten Rechenſchaft ge- ben, für nichts ſich verantworten müßten? Bey einer Freyheit, die doch ſo ſtark gehemmet iſt, durchbrechen ſie alle Zäune, überſchrei- ten ſie alle Schranken; wie meiſterlos wür- den ſie denn erſt ſeyn, wenn ſie zu allem, was ſie gelüſtete, freye Hände, freye Fü- ße, freye Macht, freye Erlaubniß, über- dieß auch tauſend Gelegenheiten, die mäch- tigſten Reizungen, und ſtärkeſten Verſu- chungen hätten? Nein, wir haben die Großen nicht zu beneiden, ſondern viel- mehr zu bemitleiden. Wir haben die Schul- digkeit, für ſie zu bethen, wie uns Pau- lus, wie uns die Kirche, wie uns der apoſtoliſche Stuhl, wie uns unſere hoch- würdigſten Biſchöfe, bey allen Gele-

gen-

genheiten hiezu ermahnen. Aus dem Herzensgrunde, meine Zuhörer, und durch das Blut Jeſu Chriſti, unſeres theuren Erlöſers, ſollen wir Gott nicht allein bitten, ſondern auch ſo gar beſchwören, er wolle nicht zulaſſen, daß die Chriſtenheit ſolche Regenten habe, dergleichen viele in dem Reiche Juda geweſen ſind, ſondern ſolche, dergleichen die Welt in dem Hauſe Oeſterreich bewundert: Fürſten, denen die Majeſtät angebohren, die Freundlichkeit eigen, die Gnade natürlich, die Gottſeligkeit charakteriſtiſch iſt; Fürſten, die von dem ſchlechteſten Bauersmanne keine ſo tiefe Unterthänigkeit ſodern, als ſie ſelbſt dem Herrn der Herrſchenden zu erweiſen pflegen; Fürſten, die von je her aufrichtigſt bereit waren, lieber ſo gar ihre Kronen, als die Hinterlage des heiligen Glaubens zu verlieren; Fürſten, die jenen Tag für verloren ſchätzen würden, den ſie nicht mit kaiſerlicher Freygebigkeit den Nothleidenden unvergeßlich, bey Gott verdienſtlich gemacht hätten; Fürſten, mit einem Worte, wie Joſeph, und Maria Thereſia. Hat jeder Staat des chriſtlichen Europens ſolche Regenten; wehe der

Ruchloſigkeit! wehe den verderbten Sitten! wehe den Freygeiſtern! ja ich darf ſagen, wehe der Hölle! denn es iſt unglaublich, wie weit es ein Herrſcher, der Eifer, und Tugend beſitzt, mit ſeinen Unterthanen endlich bringen möge. Wir da in Oeſterreich wären eben ſo gut heutiges Tags Proteſtanten, als es die Sachſen, die Schweden, und Dänen ſind, wenn uns der Himmel nicht Kaiſer gegeben hätte, die für Gott, und ſeinen heiligen Dienſt voll brennenden Eifers waren, gleichwie David, Ezechias, und Joſias. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Am Feſte aller Heiligen.

Matth. V. 3.

Selig ſind die Armen im Geiſte; denn ihr iſt das Himmelreich.

Eingang. Wenn wir jemals im ganzen Jahre zu jener Vollkommenheit, die Chriſtus vorgeſchrieben hat, mächtig ermuntert wer-

werden; ſo geſchieht es wahrhaftig an dieſem Tage. Einerſeits ſtellet uns die chriſtliche Kirche alle Heiligen Gottes vor, nicht eben nur zur Verehrung, ſondern auch, als einen Beweis, wie viel der Menſch, ſo ſchwach er auch iſt, endlich thun könne, wenn er der Gnade getreu iſt. Andrerſeits lieſet ſie uns dieſe acht Seligkeiten vor, mit welchen die evangeliſche Tugend theils dort, theils hier, von Gott belohnet wird.

Aus der Erfahrenheit iſt es gewiß, daß faſt ein jeder, der ſich der Tugend ergiebt, und Gott allein leben will, über die Schwierigkeiten, welche er auf dieſem Wege vorausſieht, Anfangs erſchrecke, und einer Stärke, einer Aufmunterung bedarfe. Was iſt aber ſo mächtig, ihn zu ermuntern, als, wenn er die unzweifelbare, und größte Gewißheit hat, daß er bey Ausübung einer jeden evangeliſchen Pflicht, nicht, wie die Weltkinder glauben, erbärmlich, und elend, ſondern beneidenswürdig, und glückſelig ſeyn werde?

Ich weiß es, daß manche Wohlredenheit, beſonders die weltliche, die Sache übertreibe, und oft, was zu fliehen iſt, den Zuhörern lieblich mache. Aber es redet hier ja kein Perikles, kein Demoſthenes, kein Tullius, kein Hortenſius, ſondern Chriſtus, die Wahrheit ſelbſt, welcher gemeiniglich ſehr kurze Ausſprüche gethan, und lieber oft weniger, als zu viel geredet hat. Zu dem redet auch die Sache ſelbſt, und die Erfahrenheit giebt ſeinen Worten das Zeugniß. Laſſet uns heute die Probe gleich an der erſten aus den acht Seligkeiten ſehen. Auf dieſe wollen wir in der heutigen Rede unſere Augen wenden, und unterſuchen, erſtens: wer arm im Geiſte könne genennet werden, zweytens: was die Armen im Geiſte für eine Belohnung haben.

Vortrag.

I. Theil.

Nicht gleich eine jede Armuth wird von dem Heilande ſelig geſprochen. Er verſteht allda nicht, ſaget der heilige Bernhardus, (a) die erbärmliche Dürftigkeit, ſondern den

(a) Serm. I. de omnibus Sanctis.

den löblichen Willen. Arme, die über ihr Elend murren, die von der Vorſicht, ich weiß nicht, was gedenken, welche diejenigen, denen ſie an den Gütern ſo ungleich ſind, mit grimmigen Augen anſehen, ja gar mit Läſterworten, und mit Flüchen beladen; Arme, welche eben ſo ungerne in ihrer Noth, als die an das Ruder geſchmiedeten in ihren Ketten bleiben, die alle Mittel verſuchen, und alle Rechte verletzen, um ihre Lumpen in köſtliche Kleider, ihre Brocken in niedliche Tafeln, ihren Winkel in einen Pallaſt, zu verwandeln; Arme endlich, welche ſtehlen, lügen, und betriegen, ſonderbar aber jene, welche, wenn ſie zum Zapfen kommen, das Faß ſchier ausleeren, und was ſie verſaumet haben, redlich hereinbringen; Arme, welche, was ſie den Tag hindurch auf den Straſſen erſchrieen haben, nach Steigbettler Manier auf den Abend vertummeln: dieſe Arme meynet, hier Chriſtus nicht; dieſen drohet er vielmehr ein ewiges Wehe, nicht zwar wegen der bittern Armuth, für die ſie vielleicht nicht können, wohl aber wegen der Sünden, und Laſter, durch welche ſie ſich

ihren Stand zu einem Stricke des Verderbens machen. Die Armuth, welche er ſelig nennet, iſt eine Armuth des Geiſtes, eine freywillige Verachtung nämlich der irdiſchen Dinge, welche auch in dem größten Ueberfluſſe Statt, und Platz haben kann. Wir verſtehen allda eine gänzliche Ungebundenheit, kraft welcher das Herz, da die Hände mit Silber voll ſind, von der Begierde vollkommen leer iſt, ſo, wie es der heilige Geiſt durch den Pſalmiſten befohlen hat, da er ſpricht: (b) Habet ihr an Reichthümern Ueberfluß; ſo häftet das Herz nicht daran. Arme im Geiſte ſind folglich jene, welchen das Gut, ſo ſie beſitzen, kein Stoff des Hochmuthes, der Uppigkeit, und der Verſchwendung iſt; welche die Welt mitten in der Welt mit Füßen treten, und von dem, was ihnen rechtmäßig gehört, einen heiligen und Gott angenehmen Gebrauch machen. Tauſend heilige Menſchen könnte ich euch da zum Beyſpiele vorſtellen; ich begnüge mich mit einem, und dem andern.

Zei-

(b) Pſal. 61. 11.

Zeiget mir jenes Gut, an welches Abraham alſo gebunden war, daß er es nicht an der Stelle, wenn es Gott haben wollte, mit der größten Entſchloſſenheit konnte fahren laſſen. Lieb iſt das Vaterland; kaum aber hatte ihm Gott Befehl gegeben, von ſelbem auszuwandern, ſo ſah er es wohlgemuthet mit dem Rücken an. Lieb, und theuer ſind die Bequemlichkeiten der guten Wirthſchaft. Anſtatt der Steinklippen des mitternächtlichen Chaldåerlandes, hatte er in Palåſtina, långs dem Jordan hin, ein ſolches Erdreich gefunden, welches ein Ausſehen hatte, wie ein Paradies des Herrn, und wie Aegyptenland, wenn man gen Segor kam. Er hatte unſtrittig das giltigſte Recht, dieſe Gegend in ſeinen Beſitz zu nehmen, und Loten hinter ſich zu laſſen. Anſtatt deſſen aber låßt er die Wahl Loten, herzlich bereit, mit jenem vorliebzunehmen, was ihm übrig bleiben, oder zufallen würde, nachdem ſich Lot ſeinen Antheil gewåhlet håtte. Lieb, und unſchåtzbar war ihm ſein einziger Sohn, den er noch, als ein Greis, aus einer ſchon ebenfalls betagten Gemahlinn, die ſelbſt in der

Jugend jederzeit unfruchtbar geweſen, erzeu⸗
get hatte. Und doch hatte er die Stimme des Herrn, der ihn zum Opfer verlangte, kaum vernommen; ſo ſtund er auf, unwiderruf⸗
lich entſchloſſen, ſeinen Iſaak zu ſchlachten, und mit Darbringung ſogar desjenigen, was ihm das Köſtlichſte unter dem Himmel war, Gott ſeine Unterthänigkeit zu bezeigen. Welche Abſchälung, welche Freyheit dieſer ta⸗
pferſten Seele, welche durchaus an nichts gebunden war, nicht an das Vaterland, nicht an die Vortheile, nicht an den Sohn!

Es iſt bekannt, was König David für herrliche Einkünfte gehabt hat. Der un⸗
ſäglichen Koſtbarkeiten, welche er nach den Kriegesrechten ſeinen Feinden hinweggenom⸗
men, nicht zu gedenken, was trugen ihm nur die Gaben, die Zinſe, die Tribute ein, welche ihm die Philiſter, die Moabiten, die Sy⸗
rer, die Damaſcener, die Idumäer, die Ammoniten, und Amaleciten, lauter Völ⸗
ker, die er ſich unterworfen hatte, jährlich be⸗
zahlen mußten! Er hinterließ ſeinem Soh⸗
ne Salomon ein ſolches Vermögen, daß

dieſer

dieſer im Stande war, Gott jenen Tempel zu bauen, desgleichen auf Erden nie iſt geſehen worden. Wunderwürdig aber iſt jener Ausdruck, deſſen ſich dieſer heilige König, als er Salomonen ſeine Gedanken eröffnete, bedienet hat. Sieh, ſagte er ihm, (c) ich habe in meiner Armuth die Koſten zum Hauſe des Herrn bereitet. Was? und wie viel? Hunderttauſend Centner Golds, und tauſendmal tauſend Centner Silbers: des Erztes, und des Eiſens iſt kein Gewichte; denn die Menge übertrifft die Zahl. Ich erſtaune hier nicht über den großen Reichthum; nur über das Wort: In meiner Armuth, halte ich mich auf. Redeſt du ernſtlich, frommer Monarch? Daran iſt kein Zweifel. So erkläre uns denn, o Diener Gottes, wie eine ſo ſiegreiche, ſo erhabene, ſo angebethete Regierung, unter welcher die Schätze der Völker, gleich den Goldſtrömen, nach Jeruſalem floßen, eine Armuth, geweſen ſey . . . Nämlich

ſie

(c) 1. Paralip. 22. 14.

ſie war eine Armuth des Geiſtes. Er brüſtete ſich nicht mit ſeinen Siegen; er übernahm ſich nicht ſeiner Eroberungen; er verwendete die unermeſſenen Beuten nicht zu ſeinem Nutzen; er bereicherte mit den Renten, und Einkünften nicht ſeine Angehörigen. Alles, was er erhauſet, war dem Dienſte Gottes gewiedmet, und er betrachtete es nicht als ſein Gut, ſondern als eine heilige Hinterlage, welche anzugreifen, und zu vermindern, beynahe ein Gottesraub wäre. Er ſelbſt für ſeine Perſon lebte ſo ſparſam, ſo mäßig, und nüchtern, als wir es uns von einem Könige, der zugleich ein Prophet war, nur immer vorſtellen können. Gott, Gott war ſein Gut, Gott allein ſeine einzige Glückſeligkeit, wie er es in jenem Pſalmen, in welchem er für den Sieg über Goliathen danket, klar genug zu erkennen giebt. Dort ſtellet er ſich das verblendete Urtheil der fleiſchlichen Menſchen vor, die den zergänglichen Reichthum für eine Glückſeligkeit halten. Die Geringſinnigen! rufet er aus, ſehen ſie etwan Leute, die volle Speiskammern, fruchtbare Schafe, fette Ochſen, ganze

Mauern,

Mauern, und veſte Gebäude haben; ſo ſprechen ſie jenes Volk, ſo dieſe Dinge hat, ſelig. Mich betreffend, ſage ich, und werde es ſagen bis an mein Ende: (d) Selig iſt das Volk, deſſen der Herr ſein Gott iſt. Der hängt an dem Gelde, der an der Ehre, der an der Wohlluſt; und dieſes, ſagen ſie, iſt ihr Gut: mich betreffend, ſo weiß ich einmal kein anders Gut, als Gott anhangen, und auf ihn meine Hoffnung ſetzen. Was habe ich im Himmel? (e) und was begehre ich außer dir auf Erden? Mein Fleiſch, und mein Herz verſchmachtet, Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott in Ewigkeit! . . . Dieſe Anklebung an das, was göttlich iſt, und dieſe Entfernung von dem, was irdiſch iſt, machte den Reicheſten unter den damaligen Königen zu einem Armen im Geiſte, daß er mithin wohl ſagen konnte: Ich habe in meiner Armuth die Koſten zum Hauſe des Herrn bereitet.

Mir

(d) Pſal. 143. 15.

(e) Pſal. 72. 25. &c.

Mir ſcheint, und ich betriege mich nicht, die Armuth des Geiſtes habe in alle diejenigen Großthaten, die in der Apoſtel- und in der Kirchengeſchichte auf allen Blättern geleſen werden, den größten Einfluß gehabt. Erſte Gläubige der Kirche zu Jeruſalem, hättet ihr wohl den Werth eurer Güter den Apoſteln zu Füßen gelegt, und auf das Eigenthum eine ewige Verzicht gethan; Gläubige aus den Hebräern, hättet ihr wohl den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen, wiſſend, daß ihr ein beſſeres, und bleibendes Gut hättet; Blutzeugen aus allen Völkern, wäret ihr ſtandhaft genug geweſen, euch Aeltern, und Brüder, Ehefrauen, und Kinder, Ehren, und Würden, das Vaterland, und den Erdkreis, Gut und Blut, Leib und Leben, auf das grauſamſte entreißen zu laſſen; Einſiedler des Orients, und Mönche des Occidents, würdet ihr den Stand des Kreuzes ſo herzhaft ergriffen haben, wenn ihr nicht tapfere Weltverächter, Arme im Geiſte geweſen wäret? Arme im Geiſte waren jene heiligen Biſchöfe, welche es mit dem Saleſius nicht über das Herz bringen konnten, ein mageres

res Biſchofthum mit einem einträglichen Kirchengebiethe zu vertauſchen. Arme im Geiſte waren die liebreichen Seelenhirten, welche ſich mit dem Borromäus über Erbſchaften erfreueten, aber einzig zu dieſem Ende, damit ſie mit eben derſelben Hand die ganze Summe vertheilen möchten, mit welcher ſie ſie empfangen hatten. Arme im Geiſte waren die heiligen **Ludwig**, **Eduard**, **Wenzel**, **Stephan**, **Leopold**, die nur deßwegen um Geld, und Gut ſorgten, damit die Armen könnten verſorgt werden, für ſich ſelbſt aber, und ihre Perſonen, keinen andern Reichthum, als Gott, und die Tugend ſuchten. Arme im Geiſte endlich ſind unzählige Arme, welche ſind, gleichwie der **Lazarus**, ohne Kleid, aber nicht ohne Glauben; ohne Haus, aber nicht ohne Gott; ohne Speiſe, aber nicht ohne **Chriſtum**; Tiſchgenoßen der Hunde, aber Geſellen der **Engel**; kaum theilhaftig der Broſamen des Reichen, aber erſättiget mit dem Brode des Lebens. Kurz: jeder **Bemittelter**, welcher bey dem Reichthume ungebunden, jeder **Dürftiger**, der in der Noth geduldig iſt, jeder **Menſch**, der ſeine Hoff-

nung

nung im Himmel hat, iſt arm im Geiſte, und jener Belohnung würdig, die dieſer Armuth von Chriſto verſprochen iſt.

II. Theil. Worinnen beſteht wohl aber die große Belohnung, die dieſer Armuth von dem Herrn verſprochen iſt? In dem, daß die Seligkeit ſolchen Armen gewiß iſt, daß ſie ſich der ewigen Krone zuverſichtlich zu getröſten haben. Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihr iſt das Himmelreich. Der Stand ſelbſt, den wir bisher beſchrieben haben, iſt ohne Zweifel von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſchier nichts anders darauf erfolgen kann, als der Himmel.

Saget uns nicht die Vernunft, daß eben alldort am allerwenigſten geſündiget werde, wo zur Sünde die allerwenigſten Gelegenheiten ſind? Wo giebt es aber zur Sünde weniger Gelegenheiten, als in der Armuth des Geiſtes? Wo iſt hier Hochmuth? wo Schlemmen und Schwelgen? wo Unterdruckung der Elenden? wo Geilheit, und Ueppigkeit? Wie viele Reichen hat

der

der Reichthum zu Grunde gerichtet, welche die Armuth würde ſelig gemacht haben!

Saget es uns nicht die Vernunft, daß das Gericht derjenigen, die nicht viel empfangen haben, um ein Gutes gelinder ſeyn werde? **Einem Geringen widerfährt Barmherzigkeit,** ſaget das Buch der Weisheit, (f) **aber die Gewaltigen werden gewaltige Strafen leiden.** Es iſt überdieß in keinen Zweifel zu ziehen, daß Gott deſto freygebiger ſey gegen ſie mit den Gaben des Geiſtes, je ſparſamer er iſt mit den Gaben des Glückes. Reichliche Gnaden aber, was wirken ſie in dem Menſchen? was bringen ſie in ihm hervor? was, als Frömmigkeit, wahre Tugend, welche der Grund der künftigen Seligkeit iſt?

Saget uns nicht die Vernunft, daß ein Wandersmann, der nichts hat, ſicher dahinreiſe, und von den Straſſenräubern ſich

(f) Sap. 6. 7.

ſich nicht zu fürchten habe? (*) Zeiget es nicht der tägliche Augenſchein, daß die Armen, die arm im Geiſte ſind, die Bothſchaft des Todes nicht allein ohne Beſtürzung, ſondern auch ſo gar mit Freuden empfangen? und warum doch, meine chriſtlichen Zuhörer, als weil ſie denken, und weil ſie wiſſen, daß ſie in ihrem Leben nicht Gutes, ſondern Böſes empfangen haben? folglich können ſie hoffen, daß ſie itzt mit dem Lazarus werden getröſtet, nicht mit dem Praſſer gepeiniget werden. Sie ſterben mithin gemeiniglich ſanft. Es iſt nicht Noth, daß ſie der Tod gewalthätig hinwegreiße, weil ſie ſich in der Welt niemals veſtgeſetzt haben. Wenn ein Stock noch ganze Wurzeln hat, mithin noch veſte in dem Erdreiche haftet; wie krachet es, wie hart geht es her, wenn man ihn mit der Zugmaſchine aus der Erde windet! Decket ihn aber ein dünner Waſen, ſteht er nur ſeichte, ſind die Wurzeln ſchon meiſt verfaulet, oder auch abgehauen; ſo iſt keine Gewalt vonnöthen: man darf ihn

(*) Cantabit vacuus coram latrone viator.

ihn nur wegheben, ſo iſt er gewonnen. So geht es mit dem Reichen, ſo mit dem Armen. Jener iſt überall angehäftet; dieſer iſt überall frey. Da alſo der erſte, ſo viel ihm nur möglich iſt, ſeiner Auflöſung ſich widerſetzet, machet ſich der zweyte ſo gar ein Vergnügen daraus, aus der Leere in die unermeſſene Fülle zu wandern.

Die von dem Glauben erleuchtete Vernunſt ſaget uns endlich aufs allerdeutlichſte, daß alle, die Gott auserwählet hat, dem Bilde ſeines Sohns im Wandel gleichförmig ſeyn müſſen. Wer alſo im̄er mit dem im Fleiſche erſchienenen Gott einige Aehnlichkeit hat, deſſen Namen iſt in dem Himmel geſchrieben, dem iſt die Seligkeit ſo viel, als gewiß. Zeiget mir aber jenen Menſchen, welcher mit Chriſto Jeſu eine ſo ſichtbare Aehnlichkeit hat, gleichwie derjenige, deſſen Reichthum, wie Gregorius von Nazianz redet, (g) in der Armuth, deſſen Beſitz in der Pilgerſchaft, deſſen Ehre in der Verachtung, deſſen Stärke in der

(g) Orat. 12. ſub init.

Schwachheit beſteht, nämlich der Arme im Geiſte, welcher die Güter, die andere anbethen, großmüthig mit Füßen tritt? Welche Gleichheit mit jenem Herrn, der, da er die Armuth nicht in dem Himmel fand, ſie zu ſuchen auf dieſe Erde gekom̄en iſt, und ſich ſo enge mit ihr verbunden hat, daß die merkwürdigſten aus ſeinen Geſchichten, beſonders ſein Eintritt in dieſe Welt, und ſein Hintritt aus dieſem Leben, Schauſpiele der äußerſten Armuth geweſen ſind!

Nehmen wir itzt dieſe Punkte in einen Begriff zuſammen, und ziehen wir daraus den Schluß. Der Arme im Geiſte hat zur Sünde wenigere Gelegenheiten, mithin ſündiget er auch weniger; er hat zur Tugend kräftigere Gnadenmittel, er lebet mithin auch tugendhafter; er hat von dem Irdiſchen nicht viel empfangen, darf alſo bey Gott nicht viel verantworten; er wird für das Gute, welches er thut, hier nicht belohnet, hat alſo den Lohn noch zu erwarten; er hat mit Chriſto eine glückſelige Aehnlichkeit, ſo ſteht denn ſein Namen im Buche des Lebens. Nun was dünket euch

von

von einem Menſchen, der wenige Sünden begeht, und viele Tugenden übet, welcher nicht viel zu verantworten, und viel bey Gott einzubringen hat, deſſen Leben endlich ein statthafter Beweis iſt, daß er nach Gottes Vorſatze zur Zahl der Auserwählten gehöre? Saget ihr nicht ohne Anſtand, daß das Himmelreich ſein ſey, itzt in der Hoffnung, und dermaleinſt in der That ſelbſt?

Was kann aber troſtreicher ſeyn, als ein Stand, auf den ein Glück folgen wird, ſo nicht zu ermeſſen iſt? Iſt es ſchmerzlich für einen Armen, wenn er ſagt: **Mein Vater, und meine Mutter, haben mich verlaſſen**; wie ſoll ihm nicht das Herz im Leibe aufhupfen, wenn er Grund hat, mit dem Pſalmiſten hinzuzuſetzen: **Der Herr aber hat mich anfgenommen?** (h) eine Gnade, welcher ſich die Armen im Geiſte gewiß zu getröſten haben. Wie leicht entbehret man des Vergnügens der Erde, wenn man der Salbung Gottes genießt! und was

(h) Pſalm. 26. 10.

bedarfen wir einer Ruhe in den Habſchaften, wenn uns der heilige Geiſt ſeinen Frieden ſchenket? Freuet euch, geduldige Nachahmer des armen Jeſus, freuet euch, und frohlocket! ihr habet ein Vorrecht, welches ihr unendlich hoch ſchätzen müſſet. Niemals nennet unſere Mutter, die chriſtliche Kirche, den heiligen Geiſt einen Vater, als, wenn ſie von euch redet. Da allein ruft ſie am heiligen Pfingſtfeſte: (*) Komm du Vater der Armen! Und fraget ihr, was dieſer Vater euch für einen Nutzen bringe; ſo ſetzet ſie hinzu: Komm du Geber der Gaben! (**) keiner andern nämlich, als jener, mit welchen er die Herzen, die von der Weltſorge, und der Begierlichkeit vollkommen leer ſind, zu erfüllen pflegt. Gabe der Weisheit, Gabe des Verſtandes, des Rathes, der Stärke, der Wiſſenſchaft, der Gottſeligkeit, der Furcht des Herrn, ſind die Gaben der größten Monarchen mit euch in Vergleich zu ziehen? Köſtliche Ringe, goldene Ketten, unſchätzbare Kleinodien

(*) Veni pater pauperum.

(**) Veni dator munerum.

dien, machen jenen, der ſie beſitzt, vor der Welt vielleicht anſehnlicher, in ſich ſelbſt aber weder beſſer, noch glückſeliger. Aus den Gaben hingegen des heiligen Geiſtes folgen die herrlichen, und großen Früchte, welche von Paulo im Briefe an die Galater (i) nach der Länge ſind beſchrieben worden. Es folget Liebe, Liebe Gottes nämlich, und alle Nebenmenſchen. Es folget Freude, eine glückſelige Entfernung nämlich von allen Verwirrungen. Es folget Frieden, nämlich ein ruhiges Stillſchweigen der gebändigten Leidenſchaften. Es folget Geduld, ſo wohl in den Widerwärtigkeiten, als in Ertragung der rohen Sitten, mit welchen uns andere können beſchwerlich fallen. Es folget Freundlichkeit in den Worten, Gütigkeit in den Thaten, Langmüthigkeit in dem Erwarten, Sanftmüthigkeit im Verzeihen, Treue in den Verheißungen, Sittſamkeit in dem Wandel, Mäßigkeit in der Koſt, Keuſchheit an Leibe, und Seele. Dieſes alles folget bloß aus dem, daß ihr Arme im Geiſte ſeyd. Denn ſolchen Armen iſt der

(i) Galat. 5. 22. &c.

heilige Geiſt ein Vater, folglich auch ein Ausſpender der Gaben. Und aus den Gaben, welche er ihnen verleiht, entſtehen die Früchte, welche hier Paulus angeführet hat. Eine Seele aber, die alſo beſchaffen iſt, kann ſie ſich auf die Krone der Seligkeit nicht ihre Rechnung machen?

Ich erinnere mich da des wunderlichen Schickſales, ſo Athenais, die Tochter des Leontius, eines Weltweiſen von Athen, gehabt hat. Ihr Vater hatte ſie in der Rede- und Dichtkunſt, in der Weltweisheit, und Mathematik dermaſſen wohl unterrichtet, daß ihr ſehr wenige in der damaligen Welt an Gelehrſamkeit konnten verglichen werden. Am Ende ſeines Lebens erklärte Leontius ſeinen letzten Willen, welcher dahin gieng: die zween Söhne ſollten die Baarſchaften haben, Athenais aber ſollte ſich mit den Gütern des Geiſtes begnügen, womit er ſie allbereit ſchon bereichert hätte; an dieſen hätte ſie Mittel genug, ihr Glück zu machen. Athenais wurde mithin enterbet. Sie beklagte ſich über dieſe Ungerechtigkeit bey der Pulcheria, der Schweſter Theodoſius, des jüngern, wel-

che an ihr ſo viel Vernunft, ſo große Weisheit fand, daß ſie ſie an der Stelle an Kindesſtatt, und für ihre Tochter annahm. In der Taufe veränderte ſie ihren Namen Athenais in Eudoxia. Nach einer Zeit kam es dahin, daß ſie auch des Theodoſius Ehegemahlinn, mithin eine Kaiſerinn wurde. Als Kaiſerinn foderte ſie ihre Brüder zu ſich, und ſagte ihnen verbundenſten Dank, daß ſie ſie aus dem våterlichen Hauſe geſtoßen håtten, weil ſie ſonſt niemals zu dieſer Würde geſtiegen wåre.

Arme, was denket ihr von dieſer Geſchichte? Es widerfåhrt auch euch, was dieſer Tochter geſchehen iſt. Euer himmliſcher Vater hat faſt alles, was man auf Erden Reichthümer nennet, den Reichen der Welt, euch aber ſchier nichts, oder ſehr wenig gegeben. Aber ſehet, er verheißt euch in dem Himmel königliche Throne, wenn ihr nur bey eurer Armuth ſtille, und geduldig ſeyd. Das Teſtament, ich bin es nicht in Abrede, muß eurem Fleiſche ein wenig ſchwer fallen; es iſt bitter, von den Reichen verdrungen, verlaſſen, verſtoßen

zu werden, daran iſt kein Zweifel. Aber tröſtet euch mit der ſeligen Zukunft. Das Glück, wenn ihr es nur erwarten könnet, bleibt nicht aus. Es erwartet euch das Reich der Himmel. Wie? Sollet ihr euren Stand mit den Reichen vertauſchen wollen? Sollet ihr ihnen um einen Fleck Erde neidig ſeyn? Vielmehr werdet ihr ihnen einsmals danken, daß ſie euch ausgetrieben, verlaſſen, verachtet haben; denn dieſe Verdringung, Verlaſſenheit, und Verachtung, iſt der Grund eures Glückes, der Grund eures Anſpruches auf das Reich der Himmel. Amen.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt.
Am Feſte
aller Heiligen.

Matth. V. 4.

Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie ſollen das Erdreich beſitzen.

Das Feſt aller Heiligen, wahrlich ein troſtvoller Feſttag. Denn welches Chriſtenherz ſoll nicht frohlocken, da es das ewige Reich voll heiliger Menſchen ſieht? Es kömmt keine Feyerlichkeit im ganzen Jahre, welche uns mehr Vertrauen machet, als eben dieſe. Begehen wir die Auffahrt des Herrn; ſo mag man uns tauſendmal die Verſicherung geben, wohin das Haupt ſchon gegangen iſt, eben dahin werden auch zu ſeiner Zeit die Glieder folgen; es bleibt doch immer ein heimliche Angſt zurücke. Er iſt der König der Herrlichkeit, ſagen wir; wer hat es ihm wehren können, in jenes Reich, als ein Obſieger, zu wiederkehren, welches von Ewigkeit her jederzeit ſein gewe- **Eingang.**

ſen

ſen iſt? Begehen wir Mariä Himmelfahrt; ſo thun wir es ebenfalls nicht ohne Bangigkeit. Sie war die Arche, ſagen wir, des lebendigen Gottes; wo hätte ſie endlich ſtehen ſollen, als in dem Heiligthume des obern Jeruſalems? Wie konnte jene, an der keine Mackel iſt, die ſelbſt die Engel an der Reinigkeit übertrifft, an der Geſellſchaft der Engel keinen Antheil haben? Wir begehen die Feſte der Apoſtel, der Blutzeugen, der Kirchenlehrer, der Einſiedler, der Mönche, der Jungfrauen: Ja dieſe, ſagen wir, mit dieſen iſt es weit ein anders: ihr Blut, ihr Schweiß, ihre Arbeiten, ihre Mühewaltungen, ihre Buße, ihre Reinigkeit, waren von ſolcher Art, daß ihnen die Krone der Gerechtigkeit von dem gerechten Richter nicht konnte vorenthalten werden, wir aber ſind nichts, als Layen, Weltchriſten, ja ſchwere Sünder. Auf dieſe Weiſe ſind uns ſchier alle Kirchenfeſte zu einer Art des Schreckens, indem wir allemal den großen Abſtand ſehen, der zwiſchen uns, und jenen Heiligen iſt, denen wir zu ihrer Glorie Glück wünſchen.

Iſt es auch ſo am aller Heiligen Feſte? Eben darum, daß es das Feſt aller Heiligen iſt, erinnern wir uns Heiliger aus allen Zünften, von allen Sprachen, von allen Völkern, Heiliger aus allen Ständen, mithin auch Heiliger aus dem Stande der Layen, aus dem Eheſtande, und aus dem Bauernſtande. Da muß ſich nothwendig in uns der Gedanken regen: „Konnten dieſe das ewige Leben erlangen; „warum nicht auch ich? Ich bin ſchwach; „ſie waren es auch: Gott gab ihnen „Stärke; er wird ſie auch mir, wenn ich „ihn ernſtlich um dieſelbe bitte, gewiß nicht „abſchlagen. Sie lebten in dieſer Welt, „in dieſem Fleiſche, in dieſen Verſuchun„gen, in welchen auch ich lebe: haben „ſie nichts deſtoweniger alle Hinderniſſe „überſtiegen, und zu der Seligkeit ſich er„ſchwungen; ſo kann ich ja der beſten „Hoffnung leben, daß das Geſchäft der „Seligwerdung keine ſo misliche Arbeit „ſey, über die ich verzweifeln müſſe?

Sonderbar, nachdem gewiß iſt, daß in dem Hauſe des himmliſchen Vaters viele

Woh-

Wohnungen, folglich auch verſchiedene Verdienſte, mithin auch eben darum verſchiedene Wege dahin ſind. Zwar alle, welche die ewige Seligkeit erlangen, müſſen der Sünde erſtorben, und durch die Gnade in Chriſto lebendig ſeyn; und in dieſem Verſtande iſt nach dem Himmel ein einziger Weg. Was aber die Tugenden, die Verdienſte, die Ausübung des Guten betrift; ſo ſind verſchiedene Berufe, verſchiedene Gaben, verſchiedene Stände: und eben derſelbe Chriſtus, welcher die Krone aller Heiligen iſt, liefert uns in dieſer Rede, die ich itzt abgeleſen habe, ein ganzes Verzeichniß ſolcher Mittel, und Wege, auf welchen die Gläubigen ſicher, und unfehlbar zum ewigen Leben wandern.

Was hindert uns, liebſte Freunde, die acht evangeliſchen Seligkeiten in die Erfüllung zu bringen? Sind ſie zu müheſam? Mühe, und Quaal, wie die Erfahrenheit zeiget, iſt nur im Laſter: daher iſt mir unbegreiflich, wie doch derjenige eine Mühe haben ſolle, der ſich durch Ausübung der evangeliſchen Seligkeiten, von den Laſtern entfernet.

fernet. Seligkeiten nennet ſie Chriſtus, nicht Müheſeligkeiten. Fanget ihr heute an auf dieſen Fuß euch einzurichten, wie es hier vorgeſchrieben iſt; noch heute werdet ihr eine Verminderung eurer Unruhe, und einen Vorgeſchmack des wahren Vergnügens empfinden. Schrecket euch vielleicht ihre Zahl? Aber wer ſaget euch denn, Allerliebſte, daß ihr alles auf einmal seyn müſſet? Hat ſich doch auch Paulus, bey allem Eifer für die Vollkommenheit, vernünftig Zeit gelaſſen, und eins nach dem andern gethan. Es verlangte ihn aus dem Grunde ſeines Herzens, durch die Abtödtung dem Tode des Erlöſers ähnlich zu werden. (a) Allein wie ſtellte er es an? Laſſet uns ſeine eigenen Worte vernehmen. Nicht, ſagt er, daß ich es ſchon erlanget habe, oder daß ich ſchon vollkommen ſey: ich gehe ihm aber nach, ob ich einigermaſſen ergreifen möge dasjenige, darinnen ich ergriffen bin von Chriſto Jeſu. Liebe Brüder, ich halte nicht dafür, daß ich es ergriffen habe: eins aber ſage ich;

(a) Philipp. 3. 10. &c.

ich; ich vergeſſe, was dahinten iſt, und ſtrecke mich zu demjenigen, was davornen iſt. Ich jage nach dem vorgeſetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes von oben herab in Chriſto Jeſu.

Da uns nun unſer Heiland acht heldenmäßige Tugenden vorſchreibt, iſt ſeine Meynung wohl ganz und gar nicht, daß wir ſie alle, und jede, zugleich, und auf einmal erlernen, ſondern itzt dieſe, hernach eine andere. Verwichenes Jahr, wenn ihr es noch wiſſet, erklärte ich euch die Armuth des Geiſtes, mit der Bitte am Ende der Predigt, ihr ſolltet euch, bis wiederum Allerheiligen kömmt, in ſelber üben. Allerheiligen iſt widerum da: ſo müſſen wir denn einen Schritt weiter ſetzen, und zu der Sanftmüthigkeit kommen. Höret neuerdings eine evangeliſche Lection für das ganze Jahr. Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie ſollen das Erdreich beſitzen. Da fallen uns nun zwo Fragen vor. Erſtens: Wer iſt ſanftmüthig? Zweytens: Was haben die Sanftmüthigen für eine Belohnung? Dieſe zwo Fragen will

Vortrag.

ich

ich beantworten; ihr aber vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Die Sanftmüthigkeit iſt eine Tugend, welche dem Zorne gebührende Schranken ſetzet. Daher iſt die Frage, wer wahrhaftig ſanftmüthig ſey, leicht zu beantworten. Jener iſt es, der unter den Unbilden ein heiteres Gemüth behält, bey fremder Ungeſtümme gelaſſen, und ruhig bleibt; welcher ſegnet, wenn andere fluchen, welcher lächelt, da anderen der Grimm aus den Augen leuchtet, und der ſich Mühe giebt, das Böſe mit Gutem zu überwinden. Sanftmüthig iſt jener, der, weit davon, andere zu verunglimpfen, unverdiente Beleidigungen ohne Widerrede annimmt, und für die Wunden, die man ihm hauet, ein fröhliches Angeſicht zeiget; und dieſes zwar ſo lange, und viel, bis der ohne Urſache erbitterte Gegner ſein Schwert, ſo zu ſagen, in die Scheide ſtecket, und durch die Gedult entwaffnet wird. Iſt er ja hiezu gezwungen, ſo ſuchet er zwar vor Gerichte ſein Recht, aber mit Nichten in der verkehrten Willensmeynung, jenen, der ihn beſchädiget hat, hinwiederum zu I. Theil.

beſchädigen, ſondern durch rechtmäßige Obergewalt wider denſelben beſchützet, und fernershin ſchadlos zu ſeyn. Auch da er ſich an die Richter wendet, behält er in ſeiner Anklage das gute Herz, und giebt zu verſtehen, daß er nicht Repreſſalien, ſondern die Billigkeit ſuche. Sein Wunſch iſt ganz und gar nicht, daß ſein Feind Aug für Aug, Zahn für Zahn, geben ſoll: ja iſt die Obrigkeit wirklich verpflichtet, der ſtrafenden Gerechtigkeit an ſeinem Beleidiger ein Genügen zu thun; weit gefehlt, daß er darüber frohlocke, es iſt dieſe Strafe ſo gar ſeine Pein. Könnte er unangefochten, ungekränkt, oder ſicher bleiben, und hätte er nicht, als ein Hausvater, die ſchwere Schuldigkeit, ſeinen Angehörigen nichts zu vergeben, und um das, was ihnen gebührt, ſich ernſtlich anzunehmen; wann würde man einen ſolchen Chriſten bey Advocaten, und in Gerichtsſtuben ſehen? Auch dazumal iſt er ein Feind der Sache, und ein Freund der Perſon. Er redet; allein mit Gelaſſenheit: er beweiſet; aber mit Gründen, welche kein Rabuliſt zuſammengedrechſelt, ſondern die glatte Wahrheit ihm in den

Mund

Mund gelegt hat: er verantwortet ſich, und wiederleget; allein ohne Gift, ohne Galle, und nur mit der Stärke ſeiner Unſchuld, und Billigkeit. Alles indeſſen, was er dabey überſehen kann, das überſieht, das verzeiht er. Er überſieht tauſend verächtliche Minen, tauſend für ſeinen Charakter ungeziemende Arten, Worte, oder Ausdrücke, wohl wiſſend, daß er in einer einzigen gerichtlichen Handelung zugleich der Pflicht eines Vaters, und der Obliegenheit eines Chriſten, nachleben, und genugthun müſſe: der Pflicht eines Vaters, indem er fodert, was er in dieſer Eigenſchaft zu beſorgen verbunden iſt; der Obliegenheit eines Chriſten, indem er nicht ahndet, was ihm, wenn ers erdulder, für ſein Glück keinen Nachtheil, und für die Seele ſo gar große Vortheile bringt.

Ein ſolcher Chriſt nämlich bildet ſich nach ganz andern Muſtern, als nach jenen, auf welche dieſe heutige philoſophiſche Welt insgemein ihre Augen richtet. Sein Muſter iſt Chriſtus Jeſus, welcher ſich in ſeinem Leben durch die Demuth, und Sanftmü-

thigkeit beſonders ausgezeichnet hat. Es widerſprachen ihm ſeine Feinde, und hörten nicht auf, ihm die bitterſten Vorwürfe, zu machen. Man nannte ihn einen Freſſer, einen Liebhaber des Weins, einen Entheiliger des Sabbaths, einen Vertrauten der Sünder, ja gar des Beelzebubs. Die von Samarien verſchloßen ihm ihre Thore; die von Nazareth ſtießen ihn aus ihrer Stadt, und führten ihn auf einen Berg, und wollten ihn von dar herunterſtürzen. Bald verſuchten ihn die Phariſäer; bald umgaben ihn die Sadducäer; bald verſammelten ſich wider ihn die Herodianer. Was war himmelſchreyender, als dieſe Unbilden, ſonderbar, wenn man erwäget, wer der Beleidigte war. Und dennoch blieb der im Fleiſche erſchienene Gott immerhin in jener Gemüthesfaſſung, in welcher ihn ſein ewiger Vater durch den Propheten hat ſchildern laſſen. **Er wird nicht ſchreyen, noch die Perſon annehmen; ſeine Stimme wird man daraußen nicht hören; er wird ein zerſtoßenes Rohr nicht zerbrechen, einen glimmenden Tocht nicht**

auslöſchen; er wird nicht traurig ſeyn, noch ungeſtümm. u. a. w. (b)

Die Ausflucht, die man da nimmt, iſt mir bekannt. So oft wir ein Tugendbeyſpiel von dem Erlöſer anziehen, machet man dagegen die Einwendung: Er war Gott; Gott kann alles; was kann aber ein ſchwacher Menſch? Wiſſet, geliebte Zuhörer, daß der Weltapoſtel, der heilige Paulus, dem von der Gnade geſtärkten Menſchen eine ſittliche Allmacht einräume, indem er ſpricht: Ich vermag alles in demjenigen (Gott) der mich ſtärket. (c) War Moſes kein Menſch? Dennoch war er der Sanftmüthigſte, der damals auf Erden wohnte. (d) Von ſeinem eigenen rebelliſchen Volke nicht nur geläſtert, ſondern ſo gar mit Steinen verfolgt, ſtreckete er zu dem erzörnten Gott ſeine Hände aus, und bath für jene um Verzeihung der Sünde, wider die er höchſt billig um Rache ſchreyen könnte. Er bath durch vierzig Tage. Er bath

(b) Iſai. 42. 2. 3. 4.

(c) Philipp. 4. 13.

(d) Num. 12. 3.

durch vierzig Tage in der ſtrengſten Buße, welche er ihrentwegen auf ſich nahm, in einer Enthaltung nämlich von aller Speiſe, die nur zu bewundern, aber nicht nachzuahmen iſt. Endlich bath er für ſie ſo dringend, daß er ſelbſt für ſie verflucht wollte werden: **Entweder verzeih ihnen dieſe Sünde, oder aber, wenn du es ja nicht thuſt, ſo vertilge mich aus deinem Buche, ſo du geſchrieben haſt.** (e) Ein bloßer Mensch, ja ein ſündhafter Menſch, war auch David. Das hinderte ihn aber nicht, in dieſer Tugend ſo vollkommen zu werden, daß er ſich vor Gott ſelbſten derſelben rühmen dorfte: **Herr erinnere dich Davids, und aller ſeiner Sanftmüthigkeit.** (f) Saul war ſein Feind, ſein geſchworner, und unverſöhnlicher Erz- und Todfeind, der ihn todt wiſſen wollte, nicht allein ohne Schuld, ſondern auch wider die anzüglichſten Urſachen, die ihn verpflichteten, ſeine Tugend zu lieben, ſeine Verdienſte zu belohnen. David bekam ihn zweymal in

ſeine

(e) Exod. 32. 31. 32.

(f) Pſal.. 131. 1.

ſeine Hände, und konnte mit ihm machen, was er wollte. Und was that er? Er verſchonete ihm. Er verſchonete ihm, wiewohl er wußte, daß der Unglückſelige vom Herrn ſelbſt des Reiches verluſtig erkläret, ja ewig verworfen, mithin verſtockt, und nicht mehr zu beſſern wäre. Er verſchonete ihm, wiewohl er verſichert war, daß er, ſo lange Saul lebete, jederzeit flüchtig gehen, und nirgendswo ſicher ſeyn werde. Noch mehr. Es war ein Donnerſchlag in ſeinen Ohren, als man ihm hinterbrachte, daß Saul getödtet wäre. Er brach nicht anders, als wenn ihm ſein beſter Freund geſtorben wäre, in eine Fluth der Thränen aus. Er zerriß, als wenn er das größte Unglück erlebet hätte, vor allem Volke ſeine Kleider. Noch nicht genug. Er ließ den Mann, welcher ſich für ſeinen Mörder ausgab, ob er ihm ſchon die königliche Krone überbrachte, an der Stelle vom Leben zum Tode bringen Er verfluchte die Berge Gelboe, die der Schauplatz des unglücklichen Treffens geweſen. Er ſelbſt verfaßte ein Lied, in welchem Saul theils herrlich gelobt, theils herzlich beklaget wird. Jenen endlich, ſo

die Barmherzigkeit gehabt, ihn unter die Erde zu bringen, ſagte er Belohnungen, und groſſe Ehren zu.

Iſt dieſes alles noch nicht genug; ſo erinneret euch ſo vieler tauſend Heiligen im Schooße der Kirche, die im Bekenntniſſe ihres heiligen Glaubens muthige Löwen, in dem Leiden aber, und gegen die Wütheriche milde Lämmer geweſen ſind. Erinneret euch des Stephanus, der mit dem Worte: Herr, verzeih ihnen! ſeinen Geiſt aufgab. Erinneret euch des Ignatius, welcher den zehn Leoparden, das iſt, den ihn nach Rom führenden zehn Soldaten, ob ſie ſchon durch ſeine Wohlthaten nur immer ärger wurden, Gutes zu thun kein Ende machte. Erinneret euch des Polykarpus von Smirna, der den ihn abzuholen angekommenen Gerichtsdienern die Tafel deckte. Erinneret euch des Cyprianus, der dem Scharfrichter, ſo ihn enthaupten ſollte, ein beträchtliches Trinkgeld anſchaffte. Andere haben auf ihren Knieen für die Verfolger zu dem Himmel um Gnade geſchrieen, den Richtern gedanket, die

Hen-

Henker umarmet, und ihnen Heil, Gnade, und Glück gewünſchet.

Das waren Märtyrer, werdet ihr ſagen; und den Märtyrern hat Gott eine ganz außerordentlich mächtige Gnade verliehen. Hatten ſie Stärke, und Muth, Peinen, und Tod zu überwinden; ſo mußten ſie eben darum herzhaft genug ſeyn, den Zorn, und die Ungeduld zu beſiegen. Mit uns iſt es weit ein anders. . . Freunde! wo treibet ihr mich hin? Sage ich euch von dem Erlöſer; ſo iſt eure Antwort: Er war Gott. Rede ich von den Heiligen des alten Bundes; ſo iſt eure Ausflucht: Sie waren Propheten. Komme ich auf die Bekenner des Glaubens; ſo muß ich hören: Das waren Märtyrer. Nun was verlanget ihr denn für Muſter? Werde ich euch einen Heiligen, der weder Gott, noch ein Prophet, noch auch ein Blutzeuge war, den heiligen Franciſcus von Sales, vorſtellen, ſo wird eure Unentſchloſſenheit vielleicht auch da eine Ausrede finden; Das war ein Biſchof, werdet ihr ſagen, wir aber ſind nichts, als Layen. Wohlan, ſo laſſet uns unſere Augen auf eine weltliche Perſon, auf ein zar-

 tes,

tes, und fürſtliches Frauenzimmer, auf eine Prinzeßinn von Ungarn, auf eine durchleuchtigſte Landgräfinn von Heſſen, und Thüringen, auf die heilige Eliſabeth richten. Ich bin begierig, was ihr mir da werdet entgegen ſetzen können. Sie lebte, wie ihr, in der Welt, in der Ehe, in Sorgen, in Kümmerniſſen, ſie lebte in tauſend verwirrten Umſtänden, die ihr kaum einmal Zeit ließen, ſich zu erholen, und zu verſchnauben. Bey dieſem allen, o welch eine Sanftmüthigkeit! Man nennet ihre Sittſamkeit eine Verſtellung; ſie beſchweret ſich nicht. Man ruft ihr Almoſengeben für eine Verſchwendung aus; ſie beklaget ſich nicht. Man ſieht ihre Liebe, mit der ſie die Kerker beſuchet, für einen Fehler wider den Wohlſtand, und den Sieg über die Natur, da ſie den Elenden ihre eiterigen Wunden küſſet, für einen Aberwitz an; ſie leidet, ſie erduldet es. Es geht ihr Ehegemahl, da er eben in das heilige Land ziehen will, zu Otrante mit Tode ab; da wiſchet Jedermann an ihr die Füße aus, auch jene, die ihr zuvor die Knie gebeuget haben. Sie wird vom Throne geſtoßen,

und muß in das Elend wandern; ſie behält aber doch immer die heitere Stirne, das ſanfte Gemüth. Da ſie eben als eine Verjagte, den Pallaſt mit dem Rücken anſieht, begegnet ihr jenes Weib, welches ſie, Zeit ihrer Regierung, aus den Bettelfetzen unter ein gutes Kleid, vom Hungerleiden zu einem Stücke Brod gebracht hatte. Die Verruchte hat itzt das Herz, ihre fürſtliche Wohlthäterinn zu miskennen, ja zu verſpotten, wider ſie (o der Gräuelthat!) ſo gar die Hände aufzuheben, ihr einen Fußſtoß zu geben, und ſie in den Koth zu werfen. Eliſabeth, ohne ſich zu entfärben, ſteht auf, geht ihre Wege, und nimmt ſich vor, über das Haupt dieſes Ungeheuers feuerige Kohlen zu ſammeln, und ſich, bey neuerdings aufgehender Glückesſonne, nur durch neue, noch größere Wohlthaten zu rächen. Hielt ſie, was ſie ſich vorgenommen hat? Ja. Sie machte der Undankbaren nicht den geringſten Vorwurf, fuhr fort ihr Gutes zu thun, und blieb ein, wie allemal die gnädigſte Frau dieſer Unterthaninn, welche das Laſter der beleidigten Majeſtät an ihr begangen hatte.

Hier,

Hier, wie ich glaube, habe ich euch kurzum alle Ausflüchte benommen. Das war eine Frau; Männer! ſollet ihr nicht wenigſt ſo ſtarkmüthig ſeyn, als die Frauen? Das war eine Chriſtinn in dem dreyzehnten Jahrhunderte, einem Weltalter, das ſo verderbt war, als das unſrige. Alle Urſachen ihrer Verfolgung waren die Tugend, und die Gerechtigkeit. Es vergriffen ſich an ihr eben jene Hände, welche theils Wohlthaten, theils Almoſen von ihr empfangen hatten. Man verfolgte ſie einmüthig, boshaft, unerbittlich; und man verfolgte an ihr die rechtmäßige Landesfürſtinn. Ihre Sache, ihre Unſchuld, ihre Hoheit, ſchienen ſie mithin zu verbinden, daß ſie doch wenigſt reden, und mit Worten den Frevel ahnden ſollte. Aber nein; ſie ließ alle Ungewitter ſtürmen, und krachen, und rührte ſich nicht. Sie hat gezeiget, daß die Sittenlehre des Evangeliums auch noch itzt, wenn man nur ernſtlich will, könne geübet werden. Eben ſie, und tauſend andere, haben uns zugleich gezeiget, wer wahrhaftig ſanftmüthig ſey. Merken wir auf ihr Ende, ſehen wir auf

ihre ewige Glorie; ſo haben ſie uns auch gezeiget, was der Sanftmüthige für eine Belohnung habe. Auch dieſes wollen wir itzt betrachten.

Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie ſollen das Erdreich beſitzen. Was für ein Erdreich? Nicht dieſes, ſo hier auf Erden iſt. Mein Reich, ſagt der Sohn Gottes, (g) iſt nicht von dieſer Welt. Wie können die Glieder alſo das Erdreich der Welt hoffen, da das Haupt ſelbſt hier keine Herrſchaft verlangt? Zeiget mir überdieß einen Eroberer, der dieſes Erdreich, auf dem wir wandeln, ſich durch die Sanftmüthigkeit unterworfen hat. Alle Eroberungen, die da geſchehen, ſind Früchte der Ruhmſucht, der Schlachten, des Blutvergießens, und nicht der Sanftmüthigkeit. Sie werden mithin beſitzen, was? Nicht das Land Juda, ſaget Hieronymus, nicht die Erde, welche den Fluch empfangen hat, die Diſteln, und Dornen trägt, aus der die Sanftmüthigen vielmehr verdrungen, und II. Theil.

(g) Joan. 18. 36.

und wo die Krieger, ja oft die Menſchenwürger, und die Tyrannen, zu Beſitzern, und Herrſchern werden, ſondern die Erde, wornach der Pſalmiſt verlangt, indem er ſpricht: (h) Du biſt meine Hoffnung, mein Theil im Lande der Lebendigen, und wiederum: (i) Ich glaube, daß ich die Güter des Herrn ſehen werde im Lande der Lebendigen. Kurz: der Himmel, das ewige Vaterland wird ihr Beſitz ſeyn.

Die Gleichgiltigkeit gegen den Himmel iſt ſchon ſo groß, daß man die Chriſten fragen muß, ob es der Mühe nicht werth ſey, um in den Himmel zu kommen, ſich eine Gewalt anzuthun? Laſſet uns menſchlich reden. Verſpräche man dir in dieſer finſtern, und mit dem Schatten des Todes bedeckten Erde, wo keine Ordnung, ſondern eine ewige Verwirrung iſt, ich will nicht ſagen, ein ganzes Fürſtenthum, oder im Fürſtenthume eine anſehnliche Herrſchaft, in der Herrſchaft ein Schloß, eine Burg, oder ein

(h) Pſalm. 141. 6.
(i) Pſalm. 26. 13.

ein Dorf, ſondern ein gutes Haus, und in der Haushaltung Glück, und Segen, lediglich mit der Bedingniß, daß du durch etliche Jahre ein ſtiller Mann, ein Menſch ohne Galle, ſeyn ſollteſt; ſage her, würdeſt du an der Stelle nicht einſchlagen, und die Bedingniß an dir zu erfüllen ſuchen? Sollte man dir überdieß eine ungekränkte Geſundheit, ein hundertjähriges Leben, ſtete Einträchtigkeit mit den Nachbarn, Troſt, und Freude an deinen Kindern, jährliche Wachsthümer deines Vermögens verheißen, alles nur unter dem Austrage, daß du dich drey, oder vier Jährlein ſchmiegen, und biegen ſollteſt; ſprich, wer würde dich unluſtig, murriſch, aufgebracht, oder trotzig ſehen? Da (ich bin es gewiß) würdeſt du auch bey den ungünſtigſten Aſpecten deines Kalenders, beym niedrigſten Falle deines Wetterglaſes nimmermehr wetterläuniſch, immerhin im guten Zeichen ſeyn. Alle Räthe, die Chriſtus giebt, alle Vollkommenheiten, die er empfiehlt, würden dich in der Ausübung keine ſondere Mühe koſten. Du würdeſt dem, der dich ins Geſicht ſchlüge, eine Wange nach der andern darreichen. Du

wür-

würdeſt jenem, der dir den Mantel entriſſe, auch den Rock nachwerfen. Kein Soldatenmarſch, keine Lieferung, kein Frohndienſt, keine Vorſpanne, würde dir je zu weit ſeyn. Noch tauſend Schritte! würdeſt du ſagen, noch eine Meile! ja, wenns vonnöthen iſt, auch noch weiter! So mild, und kirre machete dich die Verheißung eines Fleckes dieſer Erde, eines irdiſchen Glückes. Sey es, würdeſt du denken, daß ich mich eine Zeitlang plagen müſſe; es kömmt die Ruhe: ſitze ich einmal auf meinem Gute; ſo werde ich ausraſten, ſo werde ich Frieden haben.

Nun was iſt doch dieſes irdiſche Glück gegen die Verheißung Gottes? Du weißt, was dir Gott zuſage, wenn du dich mit allem Ernſte dieſer evangeliſchen Tugend befleißeſt. Die Sanftmüthigen, ſpricht er im Pſalmen, (k) werden das Erdreich (nämlich den Himmel) erben, und ſich in der Menge des Friedens ergetzen. Nimm wahr: in der Menge des Friedens, ſpricht Auguſtinus. Auf eine Men-

ge

(k) Pſalm. 36. 11.

ge der Unruhen, unter welchen doch öfters ein ziemlicher Frieden iſt, folget eine Menge des Friedens, unter dem keine Unruhe iſt. Wer hier mit Gott, mit ſich ſelbſt, und dem geſammten Menſchengeſchlechte, vermöge der Sanftmüthigkeit, in dem Frieden lebt, wem nichts zum Aergerniſſe, oder zum unvernünftigen, widerrechtlichen Unwillen wird, dem wird dort alles zu einem göttlichen Frieden werden; in dem alleinigen Frieden wird er haben, was er nur wünſchen kann. Sein Gold wird der Frieden, ſein Silber der Frieden, ſeine Landgüter der Frieden, ſein Gott ſelbſt endlich, und alles, was er verlangt, wird ihm der Frieden ſeyn.

Habet ihr mich wohl verſtanden? Ihr ſaget, Ja; ich ſage, Nein. So deutlich ich auch geredet habe, dennoch ſtehe ich in Sorgen, ihr möchtet euch von der Sanftmüthigkeit einen falſchen Begriff machen, und glauben, ſanftmüthig, und unempfindlich ſeyn, ſey eins. Behüte Gott, chriſtliche Zuhörer, daß wir dazumal nicht heftig eifern ſollten, wenn es zu thun iſt um die

göttliche Ehre, um die Bändigung muthwilliger Untergebenen, um die Austilgung der Gottloſigkeit. Herren, Frauen, Väter, Mütter, es giebt Zeiten, in welchen ihr nicht nur reden, ſondern auch ſchreyen, ja brüllen, und donnern müſſet. Moſes, der ſanftmüthigſte aus allen Menſchen, wie wüthete er doch wider die Abgötterer, und Hurer? Chriſtus, der ein zerſtoßenes Rohr nicht zerbrochen hat, und mit dem tauſendmal größten Rechte ein Lamm Gottes hieß, griff deſſen unangeſehen nach einer Geißel, stieß die Wechslertiſche, und die Stühle der Taubenhändler um, und jagte die Käufer ſammt den Verkäufern zum Tempel hinaus. Paulus, welcher doch für ſeine Brüder von Chriſto verflucht wollte werden, hat jenen blutſchänderiſchen Korinther dem Satan übergeben, und die der Kirche gegebene Aergerniß mit der Excommunication geſtrafet. Man muß alſo den Eifer mit der Sanftmüthigkeit, und die Sanftmüthigkeit mit dem Eifer verbinden. Der heilige Geiſt, ſagt Gregorius der Große, (l) zeigte

(l) 3. Paſtor. admonit. 17.

zeigte ſich in der Geſtalt einer Taube, und in der Geſtalt des Feuers; weil er alle, die er erfüllet, mit der Einfalt der Taube ſanftmüthig, und mit dem Feuer des Eifers brennend machet. Es iſt alſo jener keineswegs des heiligen Geiſtes voll, welcher entweder in der ruhigen Sanftmüthigkeit den brennenden Eifer ablegt, oder aber in der Hitze des Eifers die Tugend der Sanftmüthigkeit verliert. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Am Feſte aller Heiligen.

Matth. V. 5.

Selig ſind, die da Leid tragen; denn ſie ſollen getröſtet werden.

Die dritte aus den acht Seligkeiten könnte uns zur Betrachtung ein weites Feld eröffnen, wenn mir ein kurzes Ständlein eine weitſchichtige Rede erlaubete. Begnügen wir uns alſo mit einem Wenigen. Eingang.

Selig, ſpricht der Erlöſer, die da trauren; denn ſie ſollen getröſtet werden. Den Beweis davon haben wir an den Auserwählten. Ihr Leben war ein Leben des Kreuzes: und wer verſteht nicht aus euch allen, daß es eben darum an Thränen fruchtbar geweſen ſey? Es trauerten viele aus ihnen über ihre begangenen Sünden, viele über die Aergerniſſe der Welt, viele über die Ungewißheit ihres künftigen Schickſals, alle endlich, daß ſie von Gott, dem einzigen Mittelpunkte ihrer Ruhe, dem höchſten Ziele ihrer Begierden, ſo lange entfernet ſeyn müßten. Nun hat aber alles bereits ein Ende. Sie werden ewig von Gott erquicket, unausſprechlich von Chriſto getröſtet.

Haben wir Luſt, wie ich nicht zweifle, gleichergeſtalt in dem Himmel getröſtet zu zu werden? Ja, was ſage ich, in dem Himmel? Haben wir Luſt, chriſtliche Zuhörer, noch hier auf Erden, einen ſolchen Troſt zu empfinden, mit dem alle Weltfreuden nicht zu vergleichen ſind; ſo iſt kein Mittel, als dieſes allein: wir müſſen das Lachen für einen Irrthum halten, und der Freude

ſagen: Was betriegſt du dich umſonſt? Kurz: wir müſſen trauren, wir müſſen Leid tragen, aber ein heiliges, ein verdienſtliches Leid.

Wer heilig traure, iſt der erſte, was diejenigen, die heilig trauren, für eine Belohnung haben, iſt der zweyte Punkt. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Es giebt natürliche, es giebt laſterhafte, es giebt endlich heilige Thränen. Die natürlichen Thränen ſind diejenigen, derer Quelle die Drangſalen des Lebens, als der Verluſt der Reichthümer, der Tod der Angehörigen, verſchiedene Krankheiten, erlittene Unrechte, empfangene Unbilden, ſind. Laſterhafte, mithin auch ſchädliche, Thränen haben den Urſprung aus einem Laſter, aus einer Liſt, Verſtellung, und Häucheley. Solche Thränen vergießen die Huren, die Krocodile, die Zornigen, die Rachgierigen, welche, wenn ſie ſich an ihrem Gegner nicht haben rächen können, vor Wuth, und Gifte bisweilen auch weinend werden. Dieſe alle trauren, und weinen; aber die erſtern I. Theil.

ohne Nutzen, die zweyten zu ihrem Schaden. Heilig, und heilſam trauren nur jene, derer Thränen von dem heiligen Geiſte herkommen, welcher, wie der Apoſtel ſagt, (a) mit unausſprechlichen Seufzern für uns bittet, das iſt, welcher macht, daß wir bitten, und zwar mit Seufzern, die unter den Menſchenkindern nicht gewöhnlich ſind, die keine Zunge auszudrücken, und zu erklären vermag.

Die heiligen, oder verdienſtlichen Thränen ſind vierfach. Einige ſind Zeichen des Haſſes, andere der Liebe, andere des Schmerzens, andere der Freude. Thränen der Liebe, und Freude vergießen die heiligen Seelen, welche ſich auf das allerheftigſte nach ihrem Gott ſehnen. Es erwartet ſie in der Ewigkeit ein unermeſſenes Glück, die Vereinigung nämlich mit ihrem Gott; und dieſe Hoffnung erfüllet ſie mit jenem Jubel, welchen der königliche Prophet empfand, da er rief: (b) Wie lieb-

(a Rom. 8. 26.

(b) Pſal. 83. 1. &c.

lieblich ſind deine Tabernackel, du Herr der Herrſchaften! Meine Seele hat Verlangen, und ſchmachtet nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz, und mein Fleiſch frohlocket in dem lebendigen Gott. Aber wo große Liebe iſt, dort iſt nach dem Sprichworte auch großer Schmerz. Weil ſie von dieſem Glücke noch entfernet, noch in dem Elende, noch in dem Jammerthale, unter den Fluthen der Unbeſtändigkeit, noch in der Unruhe, noch in der Ungewißheit ſind; ſo rufen ſie mit dem Pſalmiſten: (c) Wehe mir, daß meine Pilgerſchaft ſich verlängert! Ich habe mich aufgehalten unter denen, welche in Cedar wohnen: meine Seele iſt lange ein Fremdling geweſen. Und wiederum: (d) Gleichwie ein Hirſch Verlangen hat nach den Waſſerbrünnen: alſo, o Gott, verlangt meine Seele nach dir. Sie durſtet nach dem ſtarken, lebendigen Gott: wann werde ich kommen, und vor dem

(c) Pſal. 119. 5. 6.
(d) Pſal. 41. 1. &c.

Angeſichte Gottes erſcheinen? Tag, und Nacht ſind meine Thränen meine Speiſe, da täglich zu mir geſagt wird: Wo iſt dein Gott? Sie ſitzen mit einem Worte, an den Flüſſen Babylons; dort weinen ſie, da ſie ſich des obern Sions erinnern. Wollet ihr von ſolchen Thränen ein Beyſpiel ſehen: ſo denket vor allen an die übergeſegnete Mutter Gottes, deren Begierde in dem Himmel zu ſeyn ſo groß, als ihre Liebe war. Denket hiernächſt an den heiligen Paulus; denket an den heiligen Ignatius von Antiochien; denket an hundert andere aus beyden Geſchlechtern, welche, wie Auguſtinus ſagt, geduldig gelebt haben, und freudig geſtorben ſind. Bey dieſen Thränen würde ich mich aufhalten, wenn meine Zuhörer Mönche, und Einſiedler, heilige Jungfrauen, und nach der Vollkommenheit ringende Seelen wären; von euch aber, ihr weltlichen Chriſten, ſcheint mir Gott nur Bußthränen zu erfodern, allerdings ſich begnügend, wenn ihr in Bitterkeit eurer Seelen auf eure verfloſſenen Jahre denket, und die Uebel, so ihr begangen habet, grundherzlich bedauret,

nicht

nicht ſo, wie ſie ein Miſſethäter, oder wohl auch ein Verdammter bedauret, bloß, weil ſie dadurch in das Elend gerathen; ſondern mit einer Reue, deren Urſprung die Liebe Gottes iſt.

Heilig demnach weinen diejenigen, welche ſich dieſe unendliche Macht, Weisheit, Gütigkeit, Schönheit, Vortreflichkeit, Erhabenheit, und Vollkommenheit, kurz, welche ſich dieſen Herrn, und Gott vorſtellen, in dem auf eine unendlich vortreflichere Weiſe alles dasjenige ausnehmend enthalten iſt, was ſchönes und gutes, liebenswürdiges, und ergetzendes in den Geſchöpfen gefunden wird; welche böſe über ſich ſelbſt ſind, daß ſie dem unerſchaffenen, und ewigen Gute den Rücken gewendet, und einer Eitelkeit, einem Nichts ſich ergeben haben.

Heilig weinen diejenigen, die mit Erſtaunung nunmehr ſich ſelbſt befragen, wie ſie doch wider den Allerhöchſten, der ihren Athem in ſeiner Hand hat, ſich haben empören können; ſie, die nur Geſtank und Faulniß, Staub und Aſche, Elend und

Schwachheit, ein Scheuſal der Erde, und der Natur ſind.

Heilig weinen diejenigen, welche ſich ihrer Undankbarkeit wegen empfindliche Vorwürfe machen. Barbariſches Herz, ſagen ſie, aus einem gerechten Zorneifer, wie war es dir möglich ihn zu haſſen? ihn, der dich ſo unaufhörlich mit ſeinen Gütern erfüllet? Iſt er denn nicht mein Schöpfer, welcher mir dieſen Leib, dieſe Seele, dieſes Leben, dieſe Sinne, dieſe Geſundheit gab? Iſt er nicht mein Erhalter, welcher mir Speiſe und Trank, Kleidung und Wohnung, ja Ergetzungen und Bequemlichkeiten, beſchert? Iſt er nicht mein Erlöſer, der in dem angenommenen menſchlichen Fleiſche Armuth und Noth, Schimpfe und Verachtungen, Bande und Schläge, Schmerzen und Grauſamkeiten, für mich gelitten hat? Bin nicht ich es, für den er gegeißelt, verhöhnet, gekreuziget worden iſt? Bin nicht ich es, für den er ſich todtgeblutet hat? Millionen Barbaren, Heyden, und Jüden verließ er in ihrem Unglauben; mir ließ er das Licht ſeiner

Wahr-

Wahrheit leuchten. Millionen Unkatholiſche leben, und ſterben, ohne auch nur ein einzigesmal die wahre Losſprechung, und das Altarsſacrament zu empfangen; mich hat er vor ihnen allen in den Schooß jener Kirche geführet, in welcher allein das Heil kann gehoffet werden. Seine Wohlthaten ſind alle Uebel, wider welche er mich beſchirmet, alle Geſchöpfe, welche mir dienen, alle Augenblicke, der Zeit, in welchen ich lebe.... Da ſtehen ſie nun in einem neuen Lichte. Das ſteinerne Herz iſt fleiſchern geworden, und die Augen, die ſonſt zu allem, was heiße Zähern verdient, wie trockene Bimſenſteine waren, ſind itzt wie die Fiſchteiche in Heſebon. Es iſt kein Uebel, welches ſie mehr verabſcheuen, als eben dieſelben Scheingüter, denen ſie ſo eifrig nachgejagt haben, ſo brünſtig angehangen ſind. Sollte es ſie itzt das Leben koſten, ſollte die Freyheit, ſollte der Kopf darauf ſtehen; ſie würden ſich nicht beſinnen, dieſen Scheinübeln ſich bloß zu ſtellen, um vor dem wahren Uebel, welches die Sünde iſt, ſicher zu ſeyn. Man findet mehrere, meine Zuhörer, bey denen es wahrer Ernſt, und

volle Entſchloſſenheit iſt, wenn ſie ſagen: Lieber das Höllenfeuer, als noch eine Sünde. Ihr Schmerz iſt niemals ſo groß, daß ſie nicht wünſcheten, er möchte größer ſeyn. Sie misgönnen jenem heiligen Büßer ſeinen tauſendmal glückſeligſten Tod, welchem vor Größe der Reue das Herz zerſprungen iſt. Mit dieſer Reue vergeſellſchaftet ſich eine heilige Rachbegierde. Außer den Strafen, die ſie ſich ſelbſt auflegen, biethen ſie ſich der göttlichen Gerechtigkeit zum freywilligen Opfer dar. Ihr übergeben ſie ihren Leib zu Schmerzen, und Krankheiten, das Gemüth zu Schmachen, und Aengſten, nicht allein hier, ſondern auch dort, um nur derſelbigen zum Theile ein Genügen zu thun, da ſie ihnen ſo liebenswürdig iſt, als die Barmherzigkeit; denn ſie lieben Gott eben ſo wohl da er ſie geißelt, als da er ſie tröſtet, eben ſo wohl, da er ſich an ihnen rächet, als da er ſich ihrer erbarmet. Fraget ihr nun, was ſolche Traurende für eine Belohnung haben; ſo ſaget der Heiland ſelbſt: Sie ſollen getröſtet werden. Es wird dieſer ihr Troſt nicht erſt in den Himmel geſparet; ſie genießen ihn ſchon anitzo:

und

und der zweyte Theil meiner Rede ſoll euch hievon unwiderſprechliche Beweiſe beybringen.

Wann, heiliger David, vollkommenes Muſter der wahren Büßer, iſt dein gekränktes, und niedergeſchlagenes Herz wiederum freudig, und voll des Muthes geworden? Das iſt geſchehen, nachdem er genug geweinet hatte. Ich bemühete mich mit meinem Seufzen, ſaget er Pſalm 6. Alle Nächte waſche ich mein Bett, und benetze mein Lager mit meinen Thränen. Was war aber die Frucht? Dieſe: Weichet alle von mir, die ihr Böſes thut; denn der Herr hat die Stimme meines Weinens erhöret. Auf die Thränen demnach iſt Muth, und Troſt gefolget. In dieſer Stelle iſt auch ſehr merkwürdig, meine Chriſten, daß die Thränen bey Gott eine Stimme haben, und in den Ohren des Allerhöchſten lauter, als alle Worte, reden. II. Theil.

Wie klar, und deutlich ſehen wir dieſes an der heiligen Magdalena! Sie hat nicht geredet, ſondern geweinet. Mit Thränen,

nicht

nicht mit Worten, bezeigte ſie ihren Schmerz. Mit Thränen, nicht mit Worten, bekannte ſie ihre Sünden. Fraget ihr mich um ihre Bußwerke; ſo leſe ich in der Schrift von ihr kein Bethen, kein Faſten, kein Almoſengeben: wiewohl nicht zu zweifeln iſt, daß ſie ſich in dieſem allen, ſo lange ſie lebte, geübet habe. Dazumal, als ſie dem Heilande zu Füßen lag, leiſtete ſie der göttlichen Gerechtigkeit keine andere Genugthuung, als mit Thränen. Dieſe, was redeten, und was bezeugten ſie? was als große Liebe? Es war nicht nöthig, auch nur ein Wort zu reden; der Herr verſtund ſchon, was ſie wollte, und wünſchete. Darum ſagte er ihr: **Dir werden die Sünden entlaſſen.**

Da ſehen wir die Wahrheit des Ausſpruches, der bey dem heiligen **Chryſoſtomus** ſo oft zu leſen iſt, (e) daß nämlich die Thränen das wider den Sünder gefällte Urtheil umſtoßen, und aufheben; daß die Thrä-

(e) Homil. 6. in Matth. Item Homil. 5. de Pœnit. Item Homil. 2. in Pſal. 50. Item Conc. 1. de Lazaro.

Thränen eine von Gott geſchiedene Seele mit ihm wider vereinigen; daß ſie die Seele vollkommen beruhigen, die durch die Biſſe, des böſen Gewiſſens zuvor verwirret war. Er ſetzet hinzu, die Thränen löſchen das hölliſche Feuer aus, und ſeyn mit Rechte ſo gar mit der Marter zu vergleichen. Der Märtyrer vergießt Blut; der Büßer Thränen. Bey dem Märtyrer fließet das Blut aus Liebe; bey dem Büßer fließen die Thränen ebenfalls aus Liebe Gottes, und Haſſe der Sünde. An dem Märtyrer wird das Fleiſch, bey dem Büßer, wird das Herz zerriſſen, ja er ſelbſt iſt es, der es zerreißt, wie es der Herr Joel K. 2. V. 13. befohlen hat. (f) Und ſo gewiß es iſt, daß Gott ein Wohlgefallen habe an dem zerſtümmelten Leibe eines Märtyrers, ſo gewiß iſt es nicht minder, daß ein zerknirſcht-, und demüthiges Herz von ihm nicht verſchmähet werde. Endlich, gleichwie der Märtyrer ohne Hinderniß, ohne Fegfeuer, wie man ſagt, von dem

(f) Secedite corda veſtra.

dem Munde auf zu dem Himmel fährt; ſo erlanget auch mancher Sünder, ſo bald er ſtirbt, die ewige Seligkeit. Es verleiht ihm nämlich Gott nicht allein die vollkommene Nachlaſſung der Sünden, ſondern auch aller Strafen, wenn doch die Thränen, die er vergießt, die Frucht einer ſolchen Reue ſind, deren Quelle die Liebe Gottes iſt. Ein Beyſpiel hievon haben wir in dem Leben der heiligen Katharina von Siena, welches Raymundus von Capua, der ihr Beichtvater war, ſchriftlich verfaſſet hat.

Raymundus hatte die Dienerinn Gottes einsmals erſuchet, ihm von Gott (wie er ſich ausdrückte) eine Bulle eines vollkommenen Ablaſſes zu erbitten: nämlich, er wollte verſichert ſeyn, daß ihm ſeine Sünden vollkommen verziehen wären. Katharina ſagte es ihm zu. Des andern Tages begab ſie ſich nach dem Gebethe zu ihm auf das Zimmer, und fieng ein Geſpräche von der Undankbarkeit der Menſchen gegen Gott an. Die Rede war ſo rührend, zugleich die Kraft der göttlichen Gnade, die ihn bewog, ſo ſtark, und mächtig, daß Raymundus,

als

als wenn er alle ſeine begangenen Sünden, nach ihrer Menge, und Größe, ſichtbarlich vor Augen hätte, aus bitterſter Reue ganz in Thränen zerfloß. Er ſchluchzte, er brüllte ſo laut, und heftig; daß es ſchien, die Bruſt, und das Herz würde ihm darüber zerſpringen müſſen. Da lächelte Katharina, und ſagte ihm zu ſeiner Befriedigung dieſe Worte: „Dieſes Weinen, „Schluchzen, und Brüllen, dieſe Reue, „mit einem Worte, die euer Wohlehr„würden nunmehr empfinden, dieſe eben „iſt jene Bulle des vollkommenen Ab„laſſes, die ihnen der Herr geſchicket hat: „ſie bedarfen keiner andern Gewißheit; ſie „haben die Verſicherung in ihren Thrä„nen: ſehen ſie nur zu, daß ſie der gött„lichen Gnade künftighin dankbar ſeyn.„ Sehet in dieſem Beyſpiele, wie billig ein jeder, der ſeine Sünden beweinet, mitten in dem Laufe ſeiner Zähren, mit Daviden ſagen könne: (g) **Du wirſt meinem Gehöre Freude, und Fröhlichkeit geben,** und

(g) Pſal. 50. 10.

und die erniedrigten Gebeine werden frohlocken. Es geſchieht nämlich in einer wahren Buße, was ſich ſo oft in der Natur eräuget. Nach finſtern Wolken, nach ſtürmenden Winden, fällt endlich ein Regen; und wenn es ausgeregnet hat, wird die Luft widerum hell, der Himmel heiter. Alſo auch iſt im Gemüthe eines zerknirſchten Sünders auf eine Zeitlang Beſtürzung und Schrecken, Finſterniß und traurige Dunkelheit; endlich brechen die Thränen aus, und auf dieſe folget Helle und Heiterkeit, Frieden und Ruhe. Durch die Zerknirſchung nämlich, und durch die Thränen, ſcheint Gott der heilige Geiſt unſerm Geiſte Zeugniß zu geben, daß wir Kinder Gottes ſind, als die die Sünde ſchon über alles verabſcheuen. An unſern Thränen giebt er uns einen ſichtbaren Beweis, daß wir das erſte Kleid, den Kuß des Friedens, und den Ring der vollkommenen Ausſöhnung, von dem himmliſchen Vater bereits empfangen haben. Was kann ein Troſt noch endlich genennet werden, wenn dieſes nicht unendlich troſtreich iſt?

Ha-

Habet, genießet, ihr Epikurer, jenes leibliche Wohl, welches euch mit den Thieren gemein iſt; die Diener Gottes ſind euch darum nicht neidig. Vielmehr bedauren ſie euch, daß ihr zu jener Ruhe, welche wahrhaftig den Menſchen tröſtet, ohne Begierde, ohne Geſchmack ſeyd. Die liebliche Stimme, die freundliche Sprache, der ſchmäuchelnde Ton einer geliebten Schönen, ihre Geſtalt, ihr Umgang, ihre Treue, und die Verſicherungen, ja die Proben ihrer Treue; luſtige Freunde, muntere Geſellſchaften, niedliche Tiſche, und volle Gläſer; Karten- und Schauſpiele, Reihen und Tänze: dieſes alles kömmt jenem Menſchen recht kindiſch, und abgeſchmackt vor, welcher die Süßigkeit der heiligen Thränen einmal verkoſtet hat. Auguſtinus ſey hier das Beyſpiel. Glaubet nicht, daß es bey dieſem Büßer große Mühe, und Ueberwindung gebraucht habe, die Weltfreuden fahren zu laſſen, nachdem ihm der Herr heilige Zähren verliehen hat. O wie ſüß, ſchreibt er im 9. Buche ſeiner Bekenntniſſe K. 1. iſt es mir plötzlich geworden, der ſüßen Narrenpoſſen zu entbehren! Sie zu verlie-

ren, war meine Furcht geweſen; nun war, ſie zu verlaſſen, meine Freude. Du verbannteſt ſie von mir, du wahre, und höchſte Süßigkeit: und du, der du ſüßer, als alle Wohlluſt, heller, als alles Licht, höher, als alle Ehre biſt, biſt anſtatt ihrer in mich eingegangen. Nämlich, wie auf die Freude der Sünde eine ſchreckvolle Trauer folget; ſo folget auf die Trauer der Buße eine unausſprechliche Freude. Sage uns, büßender David: Mußteſt du ewig weinen? Fandeſt du in deiner Buße nichts, als Bitterkeiten? Das erkläret er uns Pſalm. 102, wo er Gott für die größten Gnaden ein Lob- und Danklied anſtimmet. Lobe, ſpricht er, meine Seele, den Herrn, und alles, was inner mir iſt, ſeinen heiligen Namen. Lobe, meine Seele, den Herrn, und vergiß nicht aller ſeiner Vergeltungen. Was für Vergeltungen hat er allda verſtanden? Die Folgen der Buße, die Früchte ſeiner Thränen. Er iſt allen deinen Sünden gnädig; er heilet alle deine Schwachheiten; er erlöſet dein Leben von dem Tode; er krönet dich mit Barmherzigkeit, und Erbarmungen;

gen; er erfüllet deine Begierde mit Gütern; deine Jugend ſoll erneuert werden, wie des Adlers ſeine. Was für ein Stoff inniglicher Freuden, welche alle keinen andern Urſprung hatten, als die Thränen! Durch die Thränen ward Gott ſeinen Sünden gnädig, indem er ſie nachließ, und verzieh. Wegen der Thränen heilte er ſeine Seelengebrechen, indem er die böſen Neigungen in ihm entkräftete. In Anſehung der Thränen rettete er ihn von dem Untergange, da er ihm ſeine gerechtmachende Gnade eingoß. Von ſeinen Thränen gerührt, gab er ihm ein neues Recht zu der Krone der Herrlichkeit, und beveſtigte ihn in der Hoffnung, daß er ſich an jenem Tage durch die Glorie verjüngern wurde, wie man ſagt, daß ſich der Adler verjüngere.

Endlich rede auch du, du unter den geilen Weibern allerunverſchämteſte; die du nicht, gleich andern Huren, mit deinen Laſterthaten einen Lohn ſuchteſt, ſondern jenen, die mit dir ſündigten, ſelbſt einen Lohn gabſt; die du allgemach in eine Tiefe der Uebel gekommen warſt, aus welcher dich

nur der Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, und die Stärke einer allmächtigen Gnade ziehen konnte; deren Leben der heilige Sophronius vielmehr mit Thränen, als mit Dinte beſchrieben hat, rede auch du, heilige **Maria aus Aegypten!** Erfuhrſt du nicht, was Chriſtus verheißen hat, daß nämlich die Weinenden unausſprechlich getröſtet werden? . . . Sie fieng ihre Bekehrung mit einem Strome der Thränen an, und dieſen Thränen folgeten hernach die **Gnaden**, die ihre Buße zu einem immerwährenden Wunder gemacht haben: die Gnade einer ſo heldenmüthigen **Standhaftigkeit, Unerſchrockenheit**, und **Geduld**, daß ſie bis ſieben und vierzig Jahre in einer entſetzlichen Wildniß lebte, ohne die ganze Zeit hindurch, ich will nicht ſagen, ein menſchliches Angeſicht, ſondern nur eine menſchliche Fußſtapfe zu ſehen: die Gnade einer ſo hohen **Vollkommenheit**, daß man ſie billiger für einen irdiſchen Engel, als für ein Weib, halten konnte: endlich die Gnade ſolcher Tröſtungen, womit alle Wohlluſte, die ſie genoſſen hatte, nicht im geringſten konnten verglichen werden. Was

ſtärkte ſie in ihren faſt unaufhörlichen, und recht entſetzlichen Anfechtungen? Was machte ihr ihren traurigen Aufenthalt, wo ſie nur ſteile Klippen, und finſtere Höhlen, grimmige Thiere, und teufliſche Geſpenſter ſah, erträglich, und angenehm? Was verſüßte ihr die bittern Kräuter, welche allein ihre Nahrung waren? Was ſchirmete ſie wider die brennende Sonnenhitze? Was erwärmte ſie bey der oft ſtrengſten Winterkälte? Was rettete ſie von tauſend Ungemachen, denen ſie mit nacketem Leibe, ohne Bett, ohne Dach, immerhin bloß ſtund? was, als der Troſt, mit welchem ſie Gott erfüllte, und der eine Frucht ihrer Thränen war?

Ihr ſeufzet. Hätten wir (iſt da euer Gedanken) ach! hätten wir ſolche Thränen! aber ſie ſind eine Gabe Gottes, folglich nicht in der Macht des Menſchen. Ich weiß es. Es geht aber allda, wie bey einer jeglichen andern Gnade. Gott giebt ſie; aber der Menſch muß darum bitten. Auch die Weisheit iſt eine Gabe des heiligen Geiſtes, und zwar eine der erſten; und doch ſaget

uns der Apoſtel: (h) Hat Jemand aus euch Weisheit vonnöthen, der bitte Gott darum, welcher allen reichlich giebt. Die heiligen Thränen ſind nicht in unſerer Gewalt; doch iſt es in unſerer Gewalt, ihnen keine Hinderniß zu ſetzen. Poſſen, Scherze, Lachen, unheilige Lieder, fleiſchliche Ergetzungen, irdiſche Freuden: lauter Hinderniſſe der heiligen Zähren. Habet ihr wohl euer Lebtage einen vernünftigen Menſchen geſehen, welcher in eben demſelben Augenblicke, da er lachte, weinen konnte? Natürlicher Weiſe iſt es ſo: bevor man weinet, iſt man traurig; es iſt ehender in dem Gemüthe ein Wehe, und in dem Angeſichte ein finſteres Weſen, als in den Augen Thränen. Eben ſo iſt es mit der Trauer, welche aus Gott iſt. Wie wenig man aufgelegt iſt, mitten im Schmerzen zu lachen; ſo wenig iſt es auch eine Möglichkeit, bey einer leichtſinnigen, und ſchnöden Freude zu weinen. Eine heilige Trauer muß vorangehen. Lebet ihr aber in einer heiligen Trauer; ſo gebricht es euch nicht an

(h) Jac. 1. 5.

an Thränen, wenn auch ſchon eure Augen trocken bleiben. Die äußerlichen Thränen ſind ſehr verdächtig. Ich ſehe ſie an troſtloſen Weibern; und es erpreſſet ſie ein natürlicher Schmerz. Ich ſehe ſie an beſoffenen Männern, und kann ſie für weiter nichts, als eine Feuchtigkeit des hitzigen Kopfes halten. Aber die Thränen, welche das Herz weinet, ſind allezeit heilig, allezeit eine Wirkung der Gnade. Selig indeſſen auch jener, welcher ſich mit dem heiligen Franciſcus beynahe blind weinen könnte! Nach dieſem Leben, ja auch ſchon hier, wird ihm Gott ſeine Thränen abwiſchen. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Am Feſte aller Heiligen.

Matth. V. 6.

Selig ſind, die Hunger, und Durſt haben nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen erſättiget werden.

Eingang. Nach der Ordnung folget itzt die vierte aus den acht Seligkeiten, die uns nicht minder, als die vorhergehenden, zu allem Guten ein mächtiger Antrieb ſeyn ſoll. Nach der Sittenlehre der wohllüſtigen Welt beſteht die Glückſeligkeit in der Genüge, ja in dem Ueberfluſſe, und in der Sattheit; und nicht Lazarus, ſondern der reiche Praſſer, ſitzt ihrer Meynung nach im Schooße des Glückes. Aber die Wahrheit lehret das Widerſpiel. Dieſer zufolge ſind ſelig, die Hunger, und Durſt haben, nicht ſo viel nach Speiſe, und Tranke, als nach der Gerechtigkeit; weil ſie zu ſeiner Zeit

gewiß, und zuverläßig ſollen erſättiget werden.

Laſſet uns auch allda nach unſerer gewöhnlichen Art fortgehen, und wiederum zween Punkte unterſuchen: Erſtens was das ſey, nach der Gerechtigkeit Hunger, und Durſt haben: Zweytens wie ſolche Hungerige, und Durſtige werden erſättiget werden. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Etliche unter den Schriftauslegern, gleichwie L'Amy, halten davor, der buchſtäbliche Verſtand dieſer Worte unſers Heilandes ſey kurzum dieſer. Den Apoſteln ſtunden in ihrem Predigtamte die größten Widerwärtgkeiten bevor. Um in denſelben nicht leicht den Muth zu verlieren, mußten ſie ſich an eine tapfere Geduld gewöhnen, und die Unbilden langmüthig erdulden lernen. Zu dieſem Ende bringet er ihnen einen Grundſatz bey, der dem Vorurtheile dieſer Welt gerade entgegen iſt. Nach dem Vorurtheile dieſer Welt iſt der Gedrückte unglückſelig, jener aber, der andere drucket, glückſelig. Ihr aber, will Chriſtus ſagen, ſollet wiſſen, daß es umgekehrt ſey. Selig, I. Theil.

die

die Hunger, und Durſt haben nach der Gerechtigkeit. Das iſt: Glückſelig ſind jene, die bey dem Unrechte, welches ſie leiden, die menſchlichen Richter um Recht, und Gerechtigkeit anrufen, aber ſie nicht erhalten können. Selig ſind jene, die vor Begierde brennen, von Jemanden beſchützet zu werden, die aber doch nirgendwo Schutz, oder Beyſtand finden. Verſaget man ihnen gleich itzt die Gerechtigkeit, müſſen ſie ſchon eine Weile unterdrücket liegen, und warten ſie faſt vergeblich, daß ihre Unſchuld von Gott gerächet werde; endlich werden ſie ſich des göttlichen Beyſtandes gewiß zu erfreuen haben: ſie ſollen erſättiget, das iſt, ihre Begierde, ihr Verlangen nach ihrer Rechtfertigung ſoll erfüllet werden. Gott wird das Blut ſeiner Heiligen nicht ohne Rache laſſen.

Andere, und zwar die meiſten, verſtehen hier eine Begierde nach der Gerechtigkeit, in wie weit ſie nämlich eine allgemeine Tugend iſt, und alle Tugenden in ſich ſchließt. Nach dieſer Auslegung hat Chriſtus ſagen wollen, ſelig ſeyn, nicht, die nach

Ehren,

Ehren, Reichthümern, und Wohllüſten ſtreben, ſondern die nach dem Wege, den er gezeiget, und nach dem Heile, ſo er verſprochen hat, ein großes Verlangen haben; ſelig ſeyn, die einen lebendigen Eifer beſitzen, den göttlichen Gebothen einen uneingeſchränkten Gehorſam zu leiſten, der göttlichen Gnade getreulich mitzuwirken, die Werke der Gottſeligkeit beſtändig auszuüben: ſelig, mit einem Worte, ſey ein jeder, der mit Rechte, gleichwie Daniel, ein Mann der Begierden kann genennet werden.

Merket aber, geliebte Zuhörer, was für eines Ausdrucks der göttliche Lehrmeiſter ſich da gebrauchet habe. Anſtatt zu ſagen: Selig, die nach der Gerechtigkeit eine große Begierde haben, hat er geſagt: Selig, die nach der Gerechtigkeit hungert, und dürſtet. Nämlich im Hunger, und Durſte, ſonderbar, wenn er heftig iſt, verlanget uns dergeſtalt nach Speiſe, und Tranke, daß alles übrige uns, wie ein Nichts iſt. Solltet ihr einem Menſchen, der ſchon drey Tage nichts zu eſſen gehabt hat, und dem vor Durſte die Zunge an dem Gaumen klebet,

bet, alles Gold aller Monarchen, und alle Reiche der ganzen Welt anbiethen, anderſeits aber ein ſchwarzes Stück Brod, oder ein Glas voll Waſſers zeigen; wornach, vermeynet ihr, wird dieſer Nothleidende wohl ſeine Hand ausſtrecken? Im Hunger machet es der Menſch, wie das Vieh. Wie einem Laſtthiere das Heu über Gold, ſo iſt einem Menſchen, der großen Hunger leidet, das harte Brod theurer, als alle Schätze, köſtlicher, als alle Koſtbarkeiten. Eſau, um in dem Hunger geſchwinde eine Speiſe zu haben, trug kein Bedenken, ſich jener Würde zu berauben, welche zu ſelber Zeit von unendlicher Wichtigkeit war. Sieh, ſagte er, (a) **ich ſterbe; und was nützet mir alsdann meine Erſtgeburt?** Lyſimachus, der König von Thracien, als es ihm in einer Belägerung an Waſſer mangelte, hat dieſer Urſache wegen ſich, und ſein Reich, in die Hände ſeiner Feinde übergeben. So groß war ſeine Begierde nach Waſſer, daß er ſich endlich entſchloß, aus einem Könige ein Unterthan, ja ein Gefange-

(a) Geneſ. 25. 32.

fangener zu werden, wenn er nur ſeinen brennenden Schlund erfriſchen, und abkühlen könnte. Da nun der in dem Fleiſche wandelnde Gott die Begierde, die er erfodert, einen Hunger, und einen Durſt nennet, giebt er uns hiemit zu verſtehen, daß er nicht von einer Begierde rede, welche nur mittelmäßig, gemein, lau, und matt iſt, ſondern von einer Begierde, die vor Heftigkeit, und vor Inbrunſt, eben ſo, gleichwie ein großer Hunger, eben ſo, gleichwie ein peinlicher Durſt, alle Weltgüter für ein Nichts halte. Er will, unſere Begierde nach den Gütern der Ewigkeit ſolle ſo groß ſeyn, daß wir, um derſelben habhaft zu werden, hier auf Erden keinen Verluſt ſcheuen, ſollten wir auch, wie er anderswo ſagt, uns Hände, und Füße abhauen, oder die Augen ausreißen müſſen.

So entflammte Begierden können nur in jenem Gemüthe ſeyn, ſo von der unordentlichen Liebe zergänglicher Dinge vollkommen befreyet iſt. Verſuchet es bey etlichen Kranken, ob ihr ſie mit allem Zureden endlich dahin bringen könnet, daß ſie zu einer Spei-

ſe, die ſonſt ihr Leckerbiſſen war, auch nur bloß riechen wollen. Es grauet, und eckelt ihnen ab allem Eſſen; ſie verabſcheuen es ärger, als den Tod. Was iſt die Urſache? Keine andere, als dieſe: es iſt der Magen nämlich voll ſchädlicher Säfte, voll zäher Feuchtigkeiten. Da ihm nun ohnedas innerliche Feinde mächtig zu ſchaffen geben, will er neuen in ſich keinen Eingang geſtatten. Wird er nun durch tüchtige Heilmittel davon entlaſtet, ſo wird ſich die Eßluſt, die er verloren hat, bald wiederum einſtellen. Sehet in dieſer Gleichniß, was die zuverläßige, und richtige Urſache ſey, daß wir zu dem, ſo ganz allein wahrhaftig groß, lieblich, und ſchön iſt, zu den Tugenden nämlich, und himmliſchen Gaben, ſchier gar keine Luſt haben. Unſere Gemüther ſind mit dem Unrathe böſer Neigungen, ſchnöder Begierden erfüllet. Machen wir uns durch die Arzney der Buße, und durch die Vorſchriften eines beſſern Lebenswandels davon nicht los; ſo werden wir nach der Gerechtigkeit nie, und nimmermehr jenen Hunger, und Durſt empfinden, der das augenſcheinliche, und ſicherſte

Merk-

Merkmaal des geiſtlichen Wohls, der innerlichen Geſundheit iſt.

Fraget nicht lange, meine Zuhörer, ob es auch in der That ſolche Hungerige, und ſolche Durſtige jemals gegeben habe. Alle Kerker, Klöſter, und Wüſteneyen, ja ſelbſt die Städte, Dörfer, und Heerlager, waren vor Zeiten mit ſolchen Chriſten erfüllet, welche buchſtäblich mit dem Pſalmiſten ſagen konnten: (b) **Wie ein Hirſch nach Waſſerquellen Begierde hat, ſo verlanget meine Seele nach dir, o mein Gott!** Man ſah Millionen heilige Seelen, die bloß darum mit großen Schriten auf dem Wege Gottes fort wanderten, weil die Begierde, vollkommen, und heilig zu werden, ſie ring, und hurtig machte. Sie ſchienen ſich dort auf Roſen zu treten, wo für andere ſtechende Dörner waren. O was ſehe ich, wenn ich die Leben der Väter leſe! Was ſehe ich an dieſen Männern, durch welche die Wildniſſe der ägyptiſchen Einöden ein Paradies, ein

(b) Pſalm. 41. 2.

ein Himmel geworden ſind? Welcher Handelsmann iſt ſo erpicht auf den Gewinn, als Antonius, Hilarion, Stilita, als Baſilius, Gregorius, Hieronymus, und tauſend andere, auf die Reichthümer der Tugend waren? Wer ſchränkete ſich ein? wer begnügte ſich? wann, und wo hörte man jenes niederträchtige Wort: Es iſt genug, wenn ich nicht ſündige; Ich bin zufrieden, wenn ich nur in den Himmel komme? War nicht der Inhalt aller Geſpräche, und der Begriff aller geiſtlichen Anreden, eben dieſelbe Ermahnung, welche der Weltapoſtel an die Philipper geſchrieben hatte: (c) Im übrigen, liebe Brüder, alles, was wahrhaft iſt, alles, was ehrbar iſt, alles, was gerecht iſt, alles, was heilig iſt, alles, was lieblich iſt, alles, was einen guten Namen machet, iſt auch ſonſt eine Tugend, iſt etwan eine lobwürdige gute Zucht: dem denket, dem ſtrebet nach. Es hatte kein einziger einen ſo hohen Gipfel erreichet, daß er des Steigens ein Ende machen wollte. Immerhin er-

(c) Philipp. 4. 8.

erſcholl in ihren Ohren die Stimme der Gottheit: (d) Wer gerecht iſt, der werde noch gerechter, und wer heilig iſt, der werde noch heiliger. Keiner demnach hielt davor, daß er es ſchon ergriffen hätte; alle ſagten wie Paulus: (e) Ich vergeſſe, was dahinten iſt, und ſtrecke mich zu demjenigen, was vornen iſt, und jage alſo nach dem vorgeſetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes von oben herab. Hier bedienet ſich der Apoſtel ſolcher Worte, welche die allerheftigſten, die allernachdrücklichſten ſind, womit er ſich immer hätte erklären können. Von dem, was hinten iſt, eilet er weg; zu dem was vornen iſt, ſtrecket er ſich aus. Die Füße greifen vor, die Hände langen hin, die Bruſt ſpannet ſich an, die Augen kehren ſich davon nicht ab. Er ſetzet hinzu, daß er dem Kleinod nachjage. Wie ein geübter Falk auf einen Reiger, wie ein verſuchter Hund auf das Gewilde, wie raubgierige Wölfe auf flüchtige Schafe losgehen, wie weder He-

(d) Apoc. 22. 11.
(e) Philipp. 3. 13. 14

cken noch Stauden, weder Gräben noch Zäune, weder Sümpfe noch brennender Sand, ſie auf- oder abhalten können, wie keine Strecke ihnen zu weit, kein Fels zu ſpizig, kein Berg zu hoch, kein Sprung zu tief iſt, wie der Lauf ſelbſt ſie nur geſchwinder, die Mühe munterer machet, wie ihre Augen beſtändig feuriger, ihr Grimm alle Augenblicke größer, ihre Eßluſt ohne Unterlaß ſchärfer wird; ſo iſt es auch mit mir, will Paulus ſagen, da ich nach der Gerechtigkeit, und nach der Seligkeit ſtrebe. Meine Hände ſind da nicht kraftlos, meine Kniee nicht ſchwach, mein Willen iſt nicht unentſchloſſen, mein Trachten nicht langſam. Ich fliege vielmehr, als ich laufe; und ſelbſt die Schwierigkeiten, die ſich hervorthun, machen mich zur Ueberwindung der Hinderniſſe nur noch beherzter, und mein Ziel zu erreichen nur noch begieriger.

Urtheilen wir itzt, meine Zuhörer, ob wir wohl gründlich hoffen können, unter jenen, die Chriſtus hier ſelig ſpricht, einen Platz zu haben. Der Umſtand, aus dem wir es ſchließen können, iſt haupſächlich dieſer,

ſer, wenn wir uns fleißig der Mittel gebrauchen, durch welche die Tugend ordentlicher Weiſe muß erlanget werden. Solltet ihr etwan nicht wiſſen, was das für Mittel ſeyn; ſo wäre ja eben dieſes ſchon ein Beweis, daß ihr an dieſer Seligkeit ſchlechterdings keinen Theil hättet. Denn wenn ihr die Mittel, die euch hiezu bevördern, nicht einmal kennet; wie habet ihr ſie angewendet? habet ihr ſie aber nicht angewendet; wie habet ihr, heilig zu werden, ich will nicht ſagen, einen erhizten Eifer, ſondern nur einen aufrichtigen Willen gehabt? Höret demnach (damit ihr es wenigſt von nun an wiſſet) wie man darein gehen müſſe, um in der Tugend ſtets einen Fortgang zu machen. Was wir ſind, müſſen wir zu ſeyn, ſo viel es möglich iſt, aufhören; und was wir nicht ſind, müſſen wir uns aus allen Kräften, entweder zu ſeyn, oder zu werden, alltäglich bemühen. Dieſen unendlich wichtigen Lehrpunkt ſchärfet uns der heilige Paulus ein, da er an die Epheſer folgende Ermahnung ſchreibt: (f) Erneueret euch in dem Geiſte eueres Gemüthes,

(f) Epheſ. 4. 23. &c.

thes, und ziehet einen neuen Menſchen an, der nach Gott erſchaffen iſt in der Gerechtigkeit, und wahren Heiligkeit. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit. Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr. Alle Bitterkeit, und Zorn, und Unluſt, und Geſchrey, und Läſterung, ſammt aller Bosheit, ſey von euch aufgehoben; ſeyd aber untereinander freundlich, und barmherzig. u. a w. Wer ſieht nicht, was Paulus hier wolle? Er empfiehlt einen lebenslänglichen Krieg wider die verderbte Natur, einen täglichen Kampf wider die Sünde, einen unausſetzlichen Widerſtand gegen die böſen Neigungen. Kurz: die ſtete Abtödtung, die evangeliſche Selbſtverläugnung iſt es, auf die vom Apoſtel allda gedrungen wird. Aber eben dieſe wird von uns, leider! ſo ſehr vernachläßiget, daß es, ich weiß nicht wie, zu einem durchgängigen Vorurtheil geworden iſt, Abtödtung, und Selbſtverläugnung, gehöre nur in die Wildniſſe, in die Karthauſen, und Kapuzinerklöſter; für uns Weltchriſten, heißt es, iſt es genug, die zehn Gebothe zu halten. Wohl! die Beobachtung

der

der zehn Gebothe, dieſes iſt eure Pflicht; wenn ihr nur anbey verſtehet, daß ihr ſie halten müſſet, nicht nach dem rohen Begriffe der gottloſen Phariſäer, ſondern ſo, wie der Sohn Gottes ſie will gehalten wiſſen. So aber, wie ſie der göttliche Lehrmeiſter am Berge hat ausgelegt, begreifen ſie eine hohe Vollkommenheit, wie mir ein jeder aus euch, der beym Matthäus das 5. 6. und 7. Kapitel geleſen hat, wird geſtehen müſſen. Wahrhaftig, ich kann nicht abſehen, was ihr auf dieſen Vernunftſchluß werdet erwiedern können: Die evangeliſche Sittenlehre iſt eine hohe Vollkommenheit; zur evangeliſchen Sittenlehre aber ſind alle Chriſten verbunden; alle Chriſten ſind demnach zu einer hohen Vollkommenheit verbunden. Setzen wir die evangeliſchen Räthe völlig beyſeite; bleiben wir bloß bey den Gebothen: was iſt das hohes, daß uns im neuen Geſetze nicht eben nur die ungerechten Handelungen, die Ausbrüche in Miſſethaten, ſondern auch die innerlichen Regungen, die böſen Abſichten, die Wünſche, und Gedanken verbothen werden? Erkläret mir, meine Chriſten, wie dieſe Beobachtung der zehn Gebo-

the, dieſe, die Chriſtus Jeſus befiehlt, ohne die ſtrengſte Abtödtung thunlich, und möglich ſey: ich muß bekennen, daß ihr mir da ein Geheimniß eröffnen werdet, welches mir allezeit unbegreiflich geweſen iſt. So habet ihr es denn auf eurer Pflicht, eure Seele, gleichwie Chriſtus redet, heilig zu haſſen, das iſt, euren böſen Begierden fort und fort Abbruch zu thun, und wider die Sünde in dem Harniſche zu ſeyn. Denket nach, ob, und wie ihr es thut. Die größte Menge thut es im ganzen Leben nicht; ein großer Hauſe thut es nur dann, und wann; und welche ſagen darfen, daß ſie ſich daraus ein Geſchäft machen, die thun es nur halb und halb. Selten, ſaget das Buch von der Nachfolgung Chriſti, (g) überwinden wir ein Laſter vollkommen; und daher geſchieht es, daß wir theils in der Freyheit, theils in den Feſſeln ſind. Wie können Leute, die alſo beſchaffen ſind, zu einer erhabenen Tugend Luſt und Muth, wie nach der Gerechtigkeit Hunger und Durſt haben?

Die

(g) L. 1. c. 11. n. 2.

Die Urſache, die Chriſtus hinzuſetzet, ist nicht nur höchſt troſtreich, ſondern auch ſehr bedenklich: Denn, ſaget er, ſie ſollen erſättiget werden. Wie? wird denn Niemand erſättiget, als die Hungerigen nach der Gerechtigkeit? Die Erfahrenheit ſchient es zu zeigen, daß ja auch die heilloſeſten Sünder, die Hunger, und Durſt nach der Ungerechtigkeit haben, ihre Begierden zu ſtillen, Wege, und Mittel finden? Der Unzüchtige erſättiget ſich mit der Wohlluſt, der Geizige mit dem Gewinſte, der Hofärtige mit eitler Ehre, der Rachgierige mit dem Blute ſeines Feindes, der Neidige mit dem Vergnügen über das fremde Unheil, der Bauchdiener mit ſeinem Ueberfluſſe. u. a. w. Aber wiſſet, daß der Sohn Gottes, in einem höhern Verſtande, eben jenes von dieſen Vergnügenheiten ſage, was er von den Gewäſſern des Brunnen zu Sichar geſprochen hat: (h) Wer von dieſem Waſſer trinkt, den wird wieder dürſten. Nach befriedigter Wohlluſt, nach erhaſchtem Gewinne nach empfangenen Ehren, nach verſpri-

II. Theil.

(h) Joann. 4. 13.

ſpritztem Blute, nach verurſachten, oder gegönnten Uebeln, nach verdautem oder von ſich gegebenem Ueberfluſſe, wird ſich der Unzüchtige abermal um einen Schleppſack, der Geizige abermal um einen Gewinn, der Hofärtige abermal um eine Ehrenbezeigung, der Zornige abermal um einen Hader, der Neidige abermal um einen traurigen Troſt, der Unmäßige abermal um einen Fraß umſehen. Wie man der brennenden Ampel immerhin friſches Oel, der Mühle fort und fort neue Körner, dem Herde, oder Kamine, von Zeit zu Zeit Stoppeln, und Holz geben muß; ſo iſt den ihren Lüſten nachhangenden Sündern beynahe täglich ein neues Laſter vonnöthen, ſollen ſie anders einigermaſſen zufrieden bleiben. Es ergeht ihnen, wie einem wallendem Hafen, der, wenn ihn die Magd kaum angefüllet hat, wiederum neuerdings einen Nachguß brauchet. Dieſe Nothwendigkeit, das ſündhafte Vergnügen zu wiederholen, iſt ja gewiß ein ſonnenheller Beweis, daß, wie ſehr man ſich immer damit erfüllet, ja gleichſam ſchoppet, doch je- und allezeit eine gewiſſe Leerheit bleibe, welche auszufüllen keine Möglichkeit iſt.

Nein,

Nein, ſaget Salomon, (i) das Auge wird durch das Sehen nicht erſättiget, und das Ohr wird mit Hören nicht erfüllet; und eben ſo wenig mag auch den übrigen böſen Gelüſten durch den Genuß ihrer Zufriedenheit ein Genügen geſchehen.

Mit der Begierde nach der Gerechtigkeit iſt es weit ein anders. Wer aber von dem Waſſer, ſetzet Chriſtus hinzu, ſo ich ihm geben werde, trinken wird, den wird in Ewigkeit nicht dürſten. Wem iſt unbewußt, daß er durch dieſes Waſſer, welches er ſelbſt giebt, die Gnade des heiligen Geiſtes verſteht? Dieſe Gnade nennet er verblümter Weiſe ein Waſſer, weil ſie die Seele vom Wuſte der Sünden vollkommen reiniget; weil ſie ihr zu heiligen Werken eine erwünſchte Fruchtbarkeit giebt; weil ſie die Hitze ſchädlicher Begierden abkühlet, und dämpfet; endlich, und zwar inſonderheit, weil ſie den Durſt nach fleiſchlichen Dingen ganz und gar von dem Menſchen hinwegnimmt. Die Gnade iſt es mithin, die uns zu-

(i) Eccle. 1. 8.

zufrieden ſtellet, die uns ein wahres Vergnügen verleiht, die uns erſättiget, die uns tränket. Die Gnade iſt es, deren Theilhaftigwerdung er jenen, die ſie mit Inbrunſt verlangen, und mit Eifer ſuchen, allda verſprochen hat.

Wer ſoll aus dem Herzensgrunde mit dem ſamaritaniſchen Weibe anitzo nicht ausrufen: Herr, gieb mir dieſes Waſſer? Sättige meine Begierden! Laß mich durch Ausübung einer wahren Gerechtigkeit in dir jene Ruhe finden, die außer dir fruchtlos geſuchet, und thöricht gehoffet wird! O einzige Ruhe unſrer Seelen! wie ſo verloren ſind alle unſre Bemühungen, wenn wir nach etwas anderem ſtreben, als nach dir! Wie die Magnetnadel ſo lange ſich herumdrehet, und ohne Unterlaß in einer unruhigen Bewegung iſt, bis ſie endlich nach ihrem Pole ſteht; gleichwie ein jedes ſchweres Gewicht ſo lange, und viel, was unter ihm iſt, gewaltig drücket, und ohne Aufhören nur immer abwärts trachtet, bis es in ſeinem Mittelpunkte endlich zu ruhen kömmt: alſo eben wird unſer Gemüth unausſetzlich beunruhiget, es

lei-

leidet Gewalt, es beklaget ſich, ich weiß nicht wie, daß ihm nicht gut ſey, bis es mit dir vereiniget iſt. Außer dir iſt eitel Verwirrung, beſtändiger Zank, ſtete Uneinigkeit, Ungereimtheit, und Unordnung, welches ja ganz eine häufige Quelle des menſchlichen Misvergnügens iſt.

Aber alles, was da vorbeygeht, werden wir mit Gelaſſenheit anſehen, wenn unſere Begierden nicht nach der Erde, ſondern nur nach dem Himmel gehen. Es ſey hell, es ſey finſter; es liſple der ſanfte Zephyr, oder es ſtürme der brauſende Nordwind; es leben die Völkerſchaften in gutem Vernehmen, oder es ziehen Kriegesheere gegeneinander die Schwerter aus; es gebe die Erde reichliche Früchte, oder es ſey faſt nirgends damit ein Auskommen; kurz, wie auch immer die Welt ein Ausſehen habe; ein nur nach Gott, und der Gerechtigkeit ſtrebender Menſch, ein guter Eiferer, wird unter allen dieſen Begebenheiten den Troſt inner ſich ſelbſt haben, und mit allem, was Gott verhängt, herzlich zufrieden ſeyn.

Sättiget aber Gott die Begierden der Seinigen ſchon ſo auf Erden; welche Sattheit haben ſie erſt im Himmel zu hoffen, dort, wohin ſich David ſeine troſtvolle Rechnung machte, indem er rief: (k) Ich werde erſättiget werden, wenn deine Herrlichkeit wird erſchienen ſeyn? Was das wundervolleſte, und erſtaunlichſte iſt, ſo werden wir in dieſer Sattheit, Gott zu ſehen, und zu genießen, nimmermehr ſatt werden können. Bey völliger Befriedigung aller Begierden werden wir immer und ewig ſtets neue Begierden haben. Nachdem wir tauſend, ja Millionen Jahre (wenn wir uns in der Ewigkeit Zeiten, und Jahre noch einbilden darfen) Gott werden geſehen haben, werden wir an dieſem unendlichen Gute eine eben ſo neue Luſt, einen eben ſo neuen Geſchmack haben, als wenn es der erſte Augenblick wäre, in welchem wir ihn zu ſehen bekämen. Daher ſaget die Schrift, (l) daß die Seligen immerhin ein neues Lied ſingen, weil näm-

(k) Pſal. 16. 15.
(l) Apoc. 14. 3.

nämlich Freude auf Freude, Wonne auf Wonne, Jubel auf Jubel folget. Amen.

Achtzehnte Predigt.

Am aller Seelen Tage.

II. Machab. XII. 43.

Es iſt alſo ein heiliger, und heilſamer Gedanken, für die Todten bitten, daß ſie von Sünden aufgelöſet werden.

Billig muß es uns Wunder nehmen, warum man ſich unkatholiſcherſeits ſo mächtig ſperre, die zwey Bücher der Machabäer für kanoniſch, und göttlich zu halten. Der Beweis, den ſie dagegen anführen, iſt wahrhaftig nicht von der Art, daß er bey einem Manne der gründlich denken gelernet hat, einigen Eindruck machen könnte. Es ſey immerhin, wie ſie ſagen, daß dieſe zwey Bücher nicht in dem jüdiſchen Kanon ſtehen; der Schluß, daß ſie daher nicht göttlich ſeyn, iſt offenbar falſch. Denn wer Eingang.

wird

wird ſagen, oder behaupten darfen, daß jene Schriften allein, als ein ächtes göttliches Wort von der Kirche können angenommen werden, die als ſolche von den Jüden ſind anerkannt worden? Das wäre zu viel, meine Zuhörer, das griffe zu weit: alle Schriften des neuen Bundes wären auf ſolche Weiſe nicht göttlich; weil die Jüden des vorigen Bundes davon nichts gewußt haben, und die heutigen davon nichts wiſſen wollen. Der jüdiſche Kanon nämlich wurde geſchloſſen unter dem Esdras, zu welcher Zeit die machabäiſchen Bücher noch nicht geſchrieben waren. Waren ſie noch nicht geſchrieben; wie konnten ſie in der Bundeslade von der Synagoge hinterlegt, und für kanoniſch dadurch erkläret werden? Was Esdras allda gethan hat, konnte dem heiligen Geiſte ja nicht die Freyheit nehmen, auch noch hernach, wie bis dahin, ausgeleſenen Rüſtzeugen ſein Wort in die Feder zu geben, und ſolche Schriften durch ſie an das Licht zu bringen, welche für unfehlbar, oder göttlich, wo nicht von den Jüden gewißlich doch von der Kirche, ſollten erkläret werden. Nicht die Jüden, ſondern die Kirche, hält

die machabäiſchen Bücher für kanoniſch, (a) ſagt Auguſtinus im 18. Buche von der Stadt Gottes.

Der veſte Grund, auf welchen ſie dießfalls bauet, iſt eine Uebergabe, oder Mundlehre, deren ununterbrochene, und ſtete Dauer bis an die Tage der erſten Kirche, bis an die Apoſtel, reichet. Der Kirchenrath von Trient, welcher in ſeiner vierten Sitzung, nebſt den andern heiligen Schriften, die zwey Bücher der Machabäer für kanoniſch erkläret, hat die Lehre, daß ſie kanoniſch ſeyn, von dem Papſte Eugenius IV. in dem Kirchenrathe zu Florenz (b) empfangen. Eugenius empfieng ſie vom Papſte Gelaſius in dem Kirchenrathe zu Rom. (c) Gelaſius empfieng ſie vom h. Auguſtinus. (d) Auguſtinus empfieng ſie

(a) C. 36.

(b) In Inſtructione Armenorum. Bartholomæus Caranza in Summa conciliorum.

(c) 2. Tom. Conciliorum, in Decretis Gelaſii circa finem.

(d) L. 2. de Doctrina Chriſtiana. c. 8.

ſie vom dritten Kirchenrathe zu Karthago. (e) Die Väter des Kirchenrathes zu Karthago hatten ſie von dem Papſte Innocentius I, welcher ſaß vom Jahre 402. bis auf das Jahr 417. Ausdrücklich ſagt dieſer heilige Papſt in ſeinem Briefe an den Exuperius, Biſchof von Toulouſe, daß die vorbeſagten 72. Bücher (unter welchen er die zwey machabäiſchen zählet) nach der Uebergabe, oder Mundlehre, die von den apoſtoliſchen Zeiten her in der römiſchen Kirche ſey erhalten worden, als göttliche müſſen angenommen werden.

Ich ſehe überdieß eine ganze Wolke von heiligen Vätern, abſonderlich den h. Cyprianus, den h. Clemens von Alexandrien, den h. Ambroſius, den h. Chryſoſtomus, den h. Proſper, den h. Iſidorus, den h. Leo (ſo vieler anderer, die Bellarminus anführet, nicht zu gedenken) denen es gar nicht eingefallen iſt, in die Göttlichkeit die-

(e) Can. 47. Sunt autem canonicæ ſcripturæ: Geneſis, Exodus, Leviticus, . . . *Machabæorum libri duo.* &c.

dieſer Bücher den allermindeſten Zweifel zu ſetzen. Gab es ja etwan einige, die dießfalls anders dachten; ſo waren es entweder Ketzer, (f) oder in jenen Zeiten lebende Katholiken, da Innocentius noch nicht geſchrieben, Auguſtinus noch nicht gelehret, Gelaſius, und Eugenius noch nicht geſprochen, der karthaginenſiſche, der florentiniſche, und tridentiniſche Kirchenrath, noch nicht ſich erkläret hatten.

Daher iſt kurzum nur meine Frage: Hat die Kirche, die Jeſus Chriſtus geſtiftet hat, nicht dieſe nämliche Macht, und Gewalt, welche die Synagoge gehabt hat? Hat ſie ſie nicht; ſo muß ſich Auguſtinus recht ſehr geirret haben, welcher auch dem Evangelium nicht würde geglaubet haben, wenn ihn nicht der Ausſpruch der Kirche, es für göttlich zu halten, bewogen hätte. (g)

(f) Hæretici non recipiunt libros Tobiæ, Judith, & Machabæorum. Iſidorus in lib. prooemiorum de libris v. & n. teſtamenti.

(g) Evangelio non crederem, niſi me Eccleſiæ commoveret authoritas. S. Aug. contra Epiſt. fundam. c. 5.

Es wär ein der That ſo wohl wider die Schrift, als wider die Vernunft, wenn man der Magd, oder der Synagoge, eine größere Gewalt beylegete, als der Frau, nämlich der Kirche. Man redete beynahe gottlos, wenn man ſagete, das Urtheil der alttestamentiſchen Rabbi ſey dießfalls in Ehren zu halten, aber dem Ausſpruche ſo vieler Kirchenlehrer, ſo vieler Kirchenhäupter, ſo vieler Kirchenräthe ſey nicht zu trauen. Bekennet man aber, was ohne Unvernunft nicht kann geläugnet werden, daß jene Macht, die göttlichen Bücher zu beſtimmen, welche einſt bey der Synagoge geweſen iſt, auch in der Kirche ſey; warum erfrechet man ſich die machabäiſchen Bücher zu verwerfen, nachdem man weiß, daß ſie die Kirche als göttlich angenommen hat, da man ſich nicht unterfängt, nur ein Jota, oder ein Tüpflein, aus jenem Kanon hinweg zu laſſen, welchem die alten Schriftgelehrten mit ihrer Gutheißung ein Anſehen gegeben haben?

Ich will es euch wohl ſagen, katholiſche Zuhörer, was deſſen die Urſache ſey. Die Urſache iſt eine verzweifelte Gegenwehre. Die

Ur-

Urheber der neuen Lehre wollten in jener Welt von keinem dritten Orte wiſſen, welcher doch aus dem zweyten Buche der Machabåer K. 12. V. 43. unumſtößlich bewieſen wird. Es war veſtgeſetzt, den alten Irrthum des Aerius wiederum aufzuwärmen, und mit dieſem gleich nach dem dritten Jahrhunderte verdammten Ketzer zu lehren, das Fegfeuer ſey ein Gedicht, für die Todten bethen ein Aberglauben. Um alſo die Schrift nicht wider ſich zu haben, mußten ſie läugnen, daß die zwey Bücher der Machabåer ein Theil der Schrift, und ein Wort Gottes ſeyn.

Verabſcheuen wir dieſes Betragen, und halten wir uns unverrückt an die Entſcheidung der Kirche, nach der dieſe Bücher unſtreitig kanoniſch ſind. Sind ſie aber, wie ich gezeiget habe, unſtreitig kanoniſch; ſo iſt wahr, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß den Seelen, welche darinnen verhaftet ſind, könne geholfen werden; und der Gedanken, für ſie zu bethen, muß nothwendiger Weiſe heilig ſeyn.

Vortrag. Ja, heilig iſt er; und das werde ich zeigen. Er iſt gemäß dem göttlichen Geſetze: er iſt gemäß der Gewohnheit der Kirche, ſo gar der erſten, der apoſtoliſchen Kirche. Dieß ſind die zween Predigttheile. Es giebt Chriſten unter euch, welche vor Jahren den bekannten Schaidberger geleſen haben, und von dem Dunſte der wahrſcheinlichen Lügen dergeſtalt ſind geblendet worden, daß ſie noch itzt, ob ſie ſchon wieder katholiſch ſind, jene Unwahrheiten ſich kaum aus dem Kopfe bringen können. Dieſe muß ich zu ſtärken ſuchen: und das werde ich thun, wenn mir der Herr ſeine Gnade verleiht. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Auf nichts dringet das göttliche Geſetz ſo ſehr, als auf die Liebeswerke, und auf die Gutthätigkeit. In welche Weitläufigkeit würde ich mich ergießen müſſen, wenn ich hier alle Stellen, wo dieſe Tugend gerühmet wird, anziehen, und beybringen wollte! Es ſey genug, wenn wir Chriſtum, und ſeinen Apoſtel hören. Barmherzigkeit

keit will ich, ſagt der Sohn Gottes,(h) und nicht Schlachtopfer. Paulus aber ermahnet uns alſo: (i) Laſſet unter euch die brůderliche Liebe ſeyn. Gedenket der Gebundenen, als wenn ihr ſelbſt mit ihnen gebunden wåret; und derjenigen, welche Trůbſal leiden, als die ihr auch ſelbſt noch in dieſem Leibe wohnet. Vergeſſet der Gutthåtigkeit, und der Mittheilung nicht; denn mit ſolchen Opfern wird Gott verſőhnet. Iſt es nun unſere Pflicht, uns ſo gegen die Elenden zu betragen, die noch in dem Leben ſind; um wie viel mehr ſollen wir die Liebe, und Barmherzigkeit an denjenigen thun, die durch den Hintritt aus dieſer Welt nicht aufgehőret haben, unſere Brůder zu ſeyn; die die Gerechtigkeit ſo lange gebunden hålt, und aus dem Kerker, in welchem ſie ſchmachten, ehender nicht entlåßt, als bis der mindeſte, und letzte Heller fůr ſie bezahlet iſt; derer Trůbſal, und bittere Pein, mit keinem Schmerzen, mit keinem Wehe kann vergli-

(h) Matth. 9. 13.

(i) Hebr. 13. 1. 3. 16.

chen werden? Dieſe, dieſe ſind es inſonderheit, gegen welche wir, kraft unſers Geſetzes, der Mittheilung, und Gutthätigkeit niemals vergeſſen ſollen.

Alles recht, denket da dieſer, und jener, dem von dem Glaubensgeſpräche Joſeph Schaidbergers der Kopf noch voll iſt, alles recht; wenn es nur gewiß wäre, daß es ein Fegfeuer gebe. Freunde! nachdem ich in dem Eingange unwiderleglich bewieſen habe, daß die machabäiſchen Bücher ein wahres Wort Gottes ſind; ſo iſt dieſe Frage ſchon entſchieden. Weil aber ihr Bauern gerne alles weitläufig höret, und weil inſonderheit die Erklärungen euch nicht nur ſehr deutſch, ſondern auch beynahe handgreiflich ſeyn müſſen; ſo will ich aus dieſen Büchern, derer Göttlichkeit ich euch ſchon dargethan habe, nun auch die Beweiſe ziehen. Hier iſt das zwölfte Kapitel des zweyten Buches der Machabäer. Da wird erzählet, daß der ſo heilige, als tapfere Judas ſich mit Gorgias, dem Feldherrn des Antiochus, in dem Lande Edom in eine Schlacht eingelaſſen habe. So klein auch die beyden Heere, ſo hitzig,

und

und hartnäckig war doch das Treffen. Die Völker des Gorgias giengen endlich in die Flucht, und Judas erhielt das Feld; aber der Sieg hatte ihn Mühe, und Blut gekoſtet, indem verſchiedene ſeiner Soldaten in dem Gefechte das Leben verloren haben. Es war aber der Tod dieſer gebliebenen Jüden nicht eine Folge eines Verſehens, ſondern ein abſonderliches Verhängniß Gottes, und eine Strafe: warum? Weil ſie zu Jamnia wider den Befehl des Geſetzes gehandelt hatten. Was geboth ihnen denn das Geſetz? Gott redete Deuter. K. 7. V. 25. 26. durch Moſen zu Iſrael alſo: Ihre (der Heyden) geſchnitzte Bilder ſollſt du verbrennen; des Goldes, und Silbers, daraus ſie gemacht ſind, ſollſt du dir nicht begehren, und nichts von ihnen für dich zu dir nehmen, auf daß du nicht anſtoßeſt, darum, daß es dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel iſt. Du ſollſt auch nichts von dem Abgott in dein Haus bringen, damit du nicht zum Fluche werdeſt, wie auch daſſelbe iſt. Du ſollſt es verabſcheuen, als eine Unſauberkeit, und es ſoll dir ein Gräuel ſeyn, wie Koth, und Unflat;

denn es iſt verflucht. Etwas koſtbares mithin aus den geplünderten Götzentempeln aufbehalten, war wider das ausdrückliche Verboth des Herrn; und dieſer Sünde hatten ſich dieſe Erſchlagenen ſchuldig gemacht. Denn als ſie Judas wollte beerdigen laſſen, fanden ſich unter ihren Röcken die unreinen Beuten, welche ſie in der Stadt Jamnia aus den Tempeln zu ſich genommen hatten. Und es ward männiglich offenbar, ſaget die Schrift, (k) daß ſie um dieſer Urſache willen waren erſchlagen worden. Da prieſen ſie ſammentlich das gerechte Urtheil des Herrn, der offenbar gemacht hatte, was verborgen war.

Allein ſo überzeugt ſie auch waren, daß dieſe Männer geſündiget hätten, ſo war es doch weit von ihnen, ſie für verloren zu ſchätzen. Sie hielten die Sünde, wenigſt doch bey den meiſten, nur für läßlich; entweder, weil dieſe Beuten nur in Kleinigkeiten beſtunden, oder aber, weil ihre Abſicht vielleicht nicht ſo böſe geweſen war, ob

(k) Machab. 12. 40. 41.

ob ſie ſchon auch nicht gut ſeyn konnte: oder hatten ſie ja ſchwerlich geſündiget, ſo war ein allerdings zureichender Grund da, von ihnen die Hoffnung zu hegen, daß ſie vor ihrem Tode ihre Sünde bereuet hätten. Kurz: ſie betrachteten ſie, als Gläubige, die in der Gottſeligkeit entſchlafen wären, wie ausdrücklich V. 45. zu leſen iſt.

In dieſer Vorausſetzung kehreten ſie ſich zum Gebethe, und bathen, daß die die Sünde, ſo die Todten begangen hatten, möchte in Vergeſſenheit geſtellet, und folglich verziehen werden. Sehet ihr das Gebeth für die Todten? War das ein Irrthum? war es ein Aberglauben? Wie? dieſer ſo kluge, ſo tugendhafte, und heilige Held, der voll des Eifers für das göttliche Geſetz war, der die Irrthümer, und Aberglauben ſo ernſtlich verfolgte, dieſer Erneuerer der Religion, dieſe Stütze des wahren Gottesdienſtes, dieſer Rächer des heiligen Geſetzes, welcher in vielen Stücken ein Vorbild Chriſti, unſers göttlichen Erlöſers, war, auf den man dem Buchſtaben nach jene Worte des Iſaias deutet:

(I)

(l) Wer iſt dieſer, der da von Edom kömmt? wer iſt dieſer Obſieger, der in mit dem Blute gefärbten Kleidern von Boſra kömmt? dieſer Judas ſoll abergläubig gebethet, und auch ſein Volk mit einem Aberglauben bethöret haben? Chriſtliche Ohren, könnet ihr das vertragen? Vernunft, geht es dir ein, daß dieſes nämliche jüdiſche Heer, deſſen Gebeth bey allen Gelegenheiten dem Himmel ſo angenehm war, daß nicht nur die Engel vor demſelben hergiengen, (m) ſondern Gott ſelbſt beynahe augenſcheinlich mit ihm in dem Treffen war, da es mit den Händen focht, und mit dem Herzen zu dem Herrn rief, (n) geht es dir ein, ſage ich, geſunde Vernunft, daß dieſes ſonſt allezeit recht, und Gott wohlgefällig bethende Volk, eben hier, da es die Todten begrub, in eine Afterandacht, in einen Aberglauben ſolle verfallen ſeyn? Es iſt die Afterandacht keine geringe Sache; die Schrift misbilliget, ja ver-

(l) Iſai. 63. 1.
(m) 2. Machab. 11. 6. 8. 10.
(n) Ibid. c. 15. 26. 27.

verdammet ſie. Nehmet das Beyſpiel an dem Gebethe auf den Anhöhen. Es war verbothen, den feyerlichen Gottesdienſt anderswo, als an dem Orte, zu thun, welchen der Herr hiezu erwählet hatte. (o) Außer der Stifshütte, oder dem Tempel, war jedes Opfer vor ihm ein Gräuel, jedes Gebeth, wenn es auch ſchon zu ihm, und nicht zu den Götzen, geſchah, eine Andacht des Aberglaubens. Gott hat ſich ganz abſonderlich darüber aufgehalten, und in der Schrift den Misbrauch geahndet. So ſehr er auch Salomonen anrühmet; doch machet er ihm die Ausſtellung, daß er dem Gottesdienſte nicht an dem gehörigen Orte abgewartet hat. (p) Salomon hatte ein Herz, (nämlich in ſeiner Jugend) welches Gott ſuchte, und liebte: recht! Er war darob, den ſchönen Erinnerungen ſeines Vaters David auf das pünktlichſte nachzukommen: löblich! Allein er opferte auf den Höhen, und außer der Stifshütte zündete er dem Herrn Weihrauch an: das war eine ver-

(o) Deuter. 12. 4. 5. 6. 13. 14.
(p) 3. Reg. 3. 3.

kehrte Andacht, das wird ihm ausgeſtellet. Eben ſo machet es die heilige Schrift mit allen nachfolgenden Königen, (David, Ezechias, und Joſias ausgenommen.) Sie lobet den Eifer des Aſa; aber ſie ſetzet hinzu: **Doch blieben die Höhen in Jſrael.** (q) Sie preiſet den gottſeligen Joſaphat; aber am Ende zeiget ſie doch ein Misfallen, und ſpricht: **Jedoch hat er die Höhen nicht weggenommen.** (r) Sie erzählet viel Schönes von dem ſo frommen Joatham; aber am Ende folget ein Wort, wodurch ſein Ruhm gewaltig verdunkelt wird: **Und das Volk ſündigte noch,** nämlich mit ſeiner Afterandacht auf den Höhen. (s) Itzt, was ſaget uns unſere Vernunft? Die zwey Bücher der Machabäer ſind, wie ich bewieſen habe, eben ſo wohl göttliche Schriften, als die Bücher der Könige, und die zwo Chroniken. In jenen ſowohl, als dieſen, redet Gott, welcher ſo unveränderlich in ſeinen Geſinnungen, als ewig in

(q) 2. Paralip. 15. 17.
(r) Ibid. C. 20. 33.
(s) Ibid. C. 27. 2.

in-ſeiner Weſenheit, iſt. Er misbilligte das abergläubige Gebeth in den Büchern der Könige, und in den Chroniken: würde er nicht ein Gleiches gethan haben, wenn das Gebeth für die Verſtorbenen eben ſo wider den geſunden Glauben, und folglich abergläubig wäre, als das feyerliche Gebeth außer dem Heiligthume war? Ich habe mir Mühe gegeben, auf einen zureichenden Grund zu denken, warum Gott das Gebeth auf den Höhen ſo oft beſtrafet, und das Gebeth für die Todten, (wenn es abergläubig wäre) nicht ein einzigesmal ſolle geahndet haben, und ich muß bekennen, daß ich mit allem Nachdenken nichts habe erdenken können. Sollte er den Jüden, unter den Aſſamonäern, wie man ſagt, durch die Finger geſehen, und etwas zu Gute gehalten haben? Aber eben dieſer ſo klägliche Fall der in der Schlacht gebliebenen Jüden iſt ein Beweis, daß er dazumal noch ſo ſtrenge über ſein Geſetz gehalten hat, als unter den Königen. Sollte er den Judas ſelbſt mit ſeiner Ahndung nicht haben betrüben wollen? Allein zu was machen wir den Allerhöchſten, wenn wir von ſeiner

Majeſtät die verächtliche Meynung hegen, ſie könne die Sünde, welche ſie in allen verabſcheuet, in einigen dulden. Er hatte die Könige nicht verſchont; was ſollte er denn viele Umſtände mit einem Feldherrn machen? Salomon, Aſa, Joſaphat, Joatham, was für Prinzen! und welche Verdienſte hatten ſie nicht allein um den Staat, ſondern auch um das Geſetz, und die Religion! Und ſehet: wenn ſie nach aller Inbrunſt der Liebe Gottes, gleichwie Salomon, nach dem entflammteſten Eifer wider den Götzendienſt, gleichwie Aſa, nach den beſten Einrichtungen, gleichwie Joſaphat, nach einer erbauenden Gottſeligkeit, gleichwie Joatham, dort, wo nicht zu bethen war, öffentlich betheten, ſo läßt er den Fehler nicht ohne Ahndung: wie geht es zu, daß er nicht eben daſſelbe mit Judas, dem Machabäer, gethan, wenn er für Seelen, für die nicht zu bethen war, öffentlich mit ſeinem Heere gebethet hat?

Noch mehr: man begnügte ſich nicht mit einem Gebethe auf der Wahlſtätte. Man ſchoß im Lager zwölftauſend Drachmen

men zuſammen, (eine Summa, welche man in attiſcher Münze auf tauſend, in der hebräiſchen aber gar auf zweytauſend goldene Scudi rechnet) und ſchickte ſie nach Jeruſalem, damit für die Abgeleibten ein feyerliches Opfer geſchähe. Prieſter, Leviten, werdet ihr euch nicht rühren? Wie? zu einem abergläubiſchen Gottesdienſte ſollet ihr eure Hände biethen? Aber nein; das Geld wurde angenommen, das Opfer entrichtet, und zwar in Jeruſalem, unter den Augen der ganzen Völkerſchaft, im Tempel, im Hauſe des Herrn, welches erſt neulich vom abergläubiſchen Gräuel war gereiniget worden, für deſſen Heiligkeit die Jüden nunmehr ſo eiferſüchtig waren, daß ſie auf ihren Angeſichtern liegend Gott gebethen hatten: (t) wenn ſie ja ſeine Strafe verdieneten, ſo möchte er ſie lieber wie immer, als mit der Entheiligung ihres Tempels ſtrafen. Und itzt, da, (wie man behaupten will) ein abergläubiſcher Gottesdienſt, folglich ein neuer Gräuel, in dieſem Tempel

(t) 2. Machab. 10. 4.

pel geſehen wurde, da ſoll kein Menſch dawider geſchrieen, Niemand darüber ſich aufgehalten haben? Der Hoheprieſter war damals nicht Jaſon, oder Menelaus, ſondern Judas ſelbſt. Wäre die Sorge des Heiligthums noch bey dem Jaſon, oder Menelaus geſtanden; ſo wäre vielleicht zu vermuthen, daß ſie ſich wegen des Opfers keinen Scrupel gemacht hätten, als Männer, die mit der Religion nur ſpotteten, und vom Geſetze ſchier gar keinen Begriff hatten. Man hätte Recht von ihnen zu denken, daß ſie, um von zwölftauſend Drachmen einen fetten Gewinn zu ziehen, nicht allein ein abergläubiſches Opfer, ſondern auch ſo gar ein Bacchusfeſt, in dem Tempel würden geſtattet haben. Allein dieſe Böſewichter waren ſchon hin, und Hoherprieſter war Judas; Judas, ſage ich, von dem man nicht weiß, ob er ein größerer Feldherr, oder ein weiſerer Schriftgelehrter geweſen ſey. Sollte der nicht gewußt haben, was dem Geſetze gemäß, oder zuwider wäre? Wußte er es aber; wie hat ihm ſein Herz geſtatten können, den heiligen Gottesdienſt mit einem Aberglauben zu ſchänden, ihm, dem doch

die Reinigkeit des väterlichen Gottesdienſtes über ſein Leben war? Geſetzt endlich, er hätte ſich da geirret, und der Prieſterſchaft zu Jeruſalem einen Befehl zugefertiget, welcher nach einem Aberglauben roch; wer kann faſſen, daß unter ſo vielen Leviten, und Prieſtern, nicht ein einziger ein redliches Herz, und den Verſtand des Geſetzes gehabt hätte? War das Verſöhnopfer wider die hergebrachte Gewohnheit, und folglich neu, ſo mußte es ja in die Augen fallen, Lärm, und Aufſehen erregen, wenigſt bey dem Geſetzverſtändigen? Wer widerſetzte ſich aber? wem fiel es nur ein, darüber ſich aufzuhalten? Nehmet wahr alſo, meine Zuhörer: das Opfer für die Verſtorbenen iſt nicht geahndet worden von dem Volke Gottes, nicht von Gott ſelbſt, nicht von der Schrift, die doch das abergläubiſche Gebeth ſo oft hat ausgeſtellet; wie kann es denn abergläubiſch, und zu misbilligen ſeyn? ſonderbar wenn ihr erwäget, was ich noch beyzufügen habe, und was die Sache vollends gänzlich außer Zweifel ſetzet.

Es wird das Gebeth für die Verſtorbenen von Gott, und der Schrift nicht allein nicht misbilliget, ſondern auch ausdrücklich gutgeheißen, und gelobet. Denn wie leſen wir im zwölften Kapitel des zweyten machabäiſchen Buches, an deſſen Göttlichkeit ihr nicht mehr zweifeln könnet? Es iſt alſo ein heiliger, und heilſamer Gedanken, für die Todten bethen, daß ſie von Sünden aufgelöſet werden. Münſtern zwar iſt es eingefallen, es ſey dieſer Schluß des zwölften Kapitels nicht ächt, ſondern hinzugeflickt: womit beweiſet er aber, was er ſagt? Man durchgehe alle Bibliotheken der Welt; wo, und in welcher wird man von dieſen Büchern einen Abdruck, oder auch eine Abſchrift finden, da dieſe Worte nicht zu leſen ſeyn? Selbſt von den älteſten heiligen Vätern, auf die ich mich in dem Eingange berufen habe, wird dieſe Stelle, die Münſtern verdächtig ſcheint, als ein kanoniſcher Theil dieſes Buches erkannt, und angezogen. Von der Schrift alſo wird das Gebeth für die Todten ausnehmend gelobt; und deſſen unerachtet ſoll es noch abergläubiſch ſeyn? Schaid-

berger,

berger, dem der Katholiſche nebſt andern Schriftſtellen auch auf dieſe zeiget, ſaget zwar kurz, und trocken auf der 124. Seite des evangeliſchen Sendbriefes: Dieſe Sprüche haben keinen Grund das Fegfeuer zu beweiſen. Wir wollen ſehen, ob dieſes wahr ſey. Man ſoll bethen; ſo ſagt Gott. Für wen? Für die Verſtorbenen. Was ſind das für Verſtorbene? ſolche, die ſchon in dem Himmel ſind? Was bedarfen dieſe unſers Gebethes? Jene, die in der Hölle ſind? Wie kann unſer Gebeth ihnen noch nützen, da aus der Hölle keine Erlöſung iſt? Weiters. Wir ſollen bethen, damit diejenigen, für die wir bethen, von Sünden aufgelöſet werden. So giebt es denn gewiſſe Verſtorbene, welche noch Sünden haben. Was für Sünden? Sünden zum Tode? Dieſe ſind unnachläßlich. So müſſen es denn entweder den ſchweren Miſſethaten gebührende Strafen, oder aber die göttliche Gnade nicht ausſchließende Schulden, und läßliche Sünden ſeyn. Wo befinden ſich ſolche Seelen? im Himmel? Da wird nichts unreines hineingehen. In der Verdammniß? Da wird die Sünde

ewig geſtraft, und in Ewigkeit nicht mehr nachgelaſſen. Es folget alſo unwiderſprechlich, daß außer Himmel, und Hölle ein dritter Ort ſey, den wir das Fegfeuer nennen.

Da drehe man ſich, wie man will; es iſt keine Ausflucht übrig. Die machabäiſchen Bücher ſind kanoniſch; das iſt unumſtößlich bewieſen: und daraus, daß man ſie proteſtantiſcherſeits nicht annimmt, folget noch nicht, daß ſie nicht anzunehmen ſeyn. Es iſt dieſes eben einer aus ihren Irrthümern; und weil es nicht möglich iſt, daß er nicht eingeſehen werde, ſo iſt er ein Irrthum mit einer Hartnäckigkeit, folglich Sünde. Da das Gebeth alſo für die Verſtorbenen in dieſen Büchern gebilliget, ja ausnehmend gelobet wird; ſo iſt es ja offenbar der heiligen Schrift, und folglich dem göttlichen Geſetze gemäß? Die Wahrheit wird vollends obſiegen, wenn ich darthue, und erweiſe, daß nicht nur die Synagoge, ſondern auch die chriſtliche Kirche, ſo gar die erſte, und apoſtoliſche, je- und allezeit für die Todten gebethet habe.

Die Kirche, gleichwie ſie heilig iſt, ſo lehret ſie auch heilig; und Gottes Wahrhaftigkeit kann nimmermehr zulaſſen, daß eine Lehre, die wider die Heiligkeit iſt, von ihr entweder vorgetragen, oder gebilliget werde. Es iſt folglich eins, ſagen: Dieß iſt die Lehre der Kirche, und ſagen: Dieſe Lehre iſt heilig. II. Theil.

In welcher Zeit aber, meine Chriſten, iſt das Gebeth für die Verſtorbenen von der Kirche nicht empfohlen worden? Die Liturgien aller Jahrhunderte können hier den Beweis abgeben. Es iſt unter allen nicht eine einzige, in welcher man nicht die Erinnerung der Verſtorbenen findet. Von den erſten chriſtlichen Zeiten her bitten die Prieſter, nachdem ſie gewandelt haben, Gott auch für jene, (u) welche vor uns mit dem Zeichen des Glaubens aus dieſer Welt gegangen, und in dem Frieden entſchlafen ſind. Ausdrücklich flehen

(u) Qui nos præceſſerunt cum ſigno fidei, & dormiunt in ſomno pacis.

ſie Gott: (w) er wolle dieſen, und allen in Chriſto ruhenden den Ort der Abkühlung, des Lichts, und des Friedens verleihen. Iſt das eine Erfindung des römiſchen Hofes? iſt es eine Erfindung träumender Mönche? Nein. Die erſten Poſaunen des göttlichen Wortes, die erſten Verkündiger des Evangeliums, die Grundveſten, die Ausbreiter des Glaubens, die Apoſtel mit einem Worte, haben die Kirche alſo unterrichtet. Sage ich das ohne Grund? rede ich es in den Tag hinein? Nein. Ich kann einem jeden, der daran zweifeln ſollte, aus dem heiligen Chryſoſtomus eine ſolche Stelle aufzeigen, die hier entſcheidend iſt. Nehmet wahr, was die Frage ſey. Die Frage iſt, ob die Gewohnheit, in der Meſſe für die Verſtorbenen zu bethen, von den Apoſteln her ſey? Das laugnen die Proteſtanten, das bejahen die Katholiken. Wer hat Recht? Jene ganz ohne Zweifel, welche für ſich das Zeugniß der Väter haben. Laſſet uns mehr nicht

(w) Locum refrigerii, lucis, & pacis. In Canone Miſſæ.

nicht, als einen einzigen anführen, den heiligen Chryſoſtomus. Für wen erkläret ſich dieſer heilige Kirchenlehrer? Für uns Katholiken. Wo? In der 69. Homilie, allwo er alſo redet: (x) Es iſt dieſes von den Apoſteln nicht ohne Urſache verordnet worden, daß in den erzitternswürdigen Geheimniſſen die Erinnerung der Verſtorbenen geſchehe. Was wird ein Unkatholiſcher hierauf erwidern können? Wird er ſagen darfen: die Worte ſeyn eingeſchoben? Wann ſoll dieſer Betrug geſpielet worden ſeyn? Der heilige Johannes Damaſcenus lebte im 7ten Jahrhunderte; und dieſer las in der nämlichen Homilie die nämlichen Worte. In ſeiner Rede von den Verſtorbenen beziehet er ſich offenbar auf dieſe Worte des heiligen Chryſoſtomus. (y) Zum Ueberfluſſe berufet ſich eben dieſer heilige Damaſ-

(x) Non temere ab Apoſtolis hæc ſancita fuerunt, ut in tremendis myſteriis defunctorum agatur commemoratio.

(y) Joannes ille (cui ab auro cognomen eſt, vere enim aurea verba loquitur) non temere, inquit, aut caſu hæc *a ſapientiſſimis Dei diſcipulis*

maſcenus auf den heiligen Gregorius von Nyſſa, und ſagt: dieſer Heilige habe geſchrieben: nicht ohne Urſache, und ohne Nutzbarkeit, ſey von den Predigern, und Jüngern Chriſti, das iſt von den Apoſteln, geprediget worden, und überall habe es in der Kirche Gottes die Kraft eines Geſetzes überkommen, daß man nämlich in jenem göttlichen, und hellſtrahlenden Geheimniſſe für diejenigen, die in dem rechten Glauben entſchlafen ſind, ein Memento mache. (z) Drey heilige Väter werden ja hoffentlich Anſehens genug haben, um dieſen Satz uns in den Kopf zu bringen, daß die Gewohnheit, in der Meſſe der Verſtorbe-

---

pulis ſancita, atque Eccleſiæ ipſius tradita fuerunt, ut ſacerdos in tremendis myſteriis preces fundat *pro fidelibus defunctis*.

(z) Sapientiſſimus Gregorius Nyſſenus ait: non absque ratione, & utilitate, *a Chriſti prædicatoribus*, *&* *Diſcipulis* traditum eſt, & in ſancta Dei Eccleſia *ubique* vim *legis* obtinuit . . . videlicet, memoriam eorum, qui in recta fide dormierunt, facere in divina illa lumineque plena Myſtagogia.

benen zu gedenken, von den Apoſteln, mithin apoſtoliſch ſey?

Wie ſteht es itzt mit Schaidbergern? Wenn wir drey heilige Väter den Chryſomus, den Gregorius von Nyſſa, und Damaſcenus, nicht mit verdammter Keckheit für Aufſchneider, und Lügner halten wollen, was können, und müſſen wir von Schaidbergern denken, als daß er auf der 124. Seite recht plump gelogen habe? Da erfrechet er ſich dieſe Worte zu ſchreiben: Papſt Sixtus der dritte, hat das Fegfeuer gedicht, und am erſten erfunden, anno 600. Stirnloſe Lüge! oder erzdumme Unwiſſenheit! Wir wollen hier die Machabäer völlig beyſeite laſſen, und nur auf die Chriſten ſehen. Vor Sixtus dem dritten haben ſchon über hundert, ja theils auch zweyhundert Jahre gelebet Tertullianus, (a) der h. Cyprianus, (b) Euſebius von Cäſarea, (c) der h. Cyrillus von Jeruſa-

(a) Sæc. tertio.

(b) Sæc. tertio.

(c) Ineunte ſæc. quarto.

ſalem, (d) der h. Epiphanius, (e) des h. Chryſoſtomus, und Ambroſius hier nicht zu gedenken. Auguſtinus ſelbſt war wenigſt älter, als Sixtus; ob er ſchon mit dieſem Papſte, da er noch ein römiſcher Prieſter war, wegen der Irrthümer der Pelagianer in einem Briefwechſel geſtanden iſt. Dieſe alle haben gelehrt, geprediget und geſchrieben, daß man das heilige Opfer thun ſolle, nicht allein für die Lebendigen, ſondern auch für die Todten; und für welche denn, als für jene, die nicht in der Hölle, und noch nicht im Himmel ſind? (f) Das haben etliche unter dieſen, gleichwie Tertullia-

(d) Sæc. quarto.

(e) Sæc. quarto.

(f) Tertullianus Lib. de corona militis c. 3. Lib. de exhortat. ad caſtitat. c. 11. Lib. de unico matrim. c. 10. Cyprianus Epiſt. 66. Euſebius Lib. 2. vitæ Conſtantini. Cyrillus Jeroſolymitanus Catecheſ. myſtag. 5. Epiphanius Lib. de hæreſibus, hæreſ. 75. Chryſoſtomus Hom. 3. in Epiſt. ad Philipp. Ambroſius Epiſt. 39. vel 8. vel 61. ad Fauſtin. de morte ſuæ ſororis, Auguſtinus Lib. 9. confeſſ. c. 12. & 13. Enchirid. c. 109. & 110. Lib. de cura pro mortuis c. 1.

lianus, und Cyprianus ſchon gelehret, bevor Papſt Sixtus, dieſes Namens der dritte, noch gebohren war: und doch war es Papſt Sixtus der dritte der das Fegfeuer gedicht, und am erſten erfunden hat, anno 600! . . . . Uebrigens iſt mir ganz unbegreiflich, wie dem Verfaſſer des ſchaidbergeriſchen Sendbriefes (ein Bauer hat ihn doch nicht gemacht) Sixtus der dritte in das Gehirn gekommen iſt. Wann, und wo ſoll er das Fegfeuer erfunden haben? Anno 600. ſaget der Sendbrief. Wer ſoll nicht lachen? In dem Jahre 432. am 24. Heumonats wurde dieſer Papſt erwählet, und in dem Jahre 440. am 11. Auguſtmonats, gieng er mit Tode ab: und 160. Jahre nach ſeinem Tode, das iſt, anno 600. hat er das Fegfeuer erfunden? . . . Und wo? wo hat er es erfunden? Das wiſſen wir nicht! Vielleicht in dem römiſchen Kirchenrathe, in welchem er von einem gewiſſen Anicius vor 56. Biſchöfen eines abſcheulichen Laſters ſoll verklagt worden ſeyn? Aber erſtens iſt dieſer Kirchenrath eine Fabel, und wenn

---

c. 1. & 18. Serm. 159. vel 17. de verb. Apoſt. c. 1.

wenn er auch zweytens eine lautere Wahrheit wäre; ein Biſchof, der ſich verantworten muß, und zwar über ein abſcheuliches Laſter, machet keine Kirchenſchlüſſe, beſtimmet keine Glaubenslehren. Wo alſo ſonſt? Man findet zwar durch jene acht Jahre, die Sixtus geſeſſen iſt, zween, bis drey, ſoll ich ſagen, Synoden, oder Colloquia: wo wurden ſie aber gehalten? Zu Antiochien, und Anazarbus. Sixtus der dritte wußte vielleicht von dieſen Zuſammenkünften, zur Zeit, da man ſie hielt, kein Wort. So viel iſt ganz gewiß, daß er ſich dabey nicht eingefunden hat, nicht einmal durch einen Abgeſandten, zu geſchweigen erſt in eigener Perſon. Die Sachen, welche dort vorkamen, betrafen die Zwiſtigkeiten des h. Cyrillus mit den Neſtorianern. Geſetzt Sixtus wäre dabey geweſen; wie reimte ſich zu dieſer Frage: Ob Maria eine Mutter Gottes ſey, die Frage: Ob es ein Fegfeuer gebe? Nun ſind noch ſeine Schriften übrig. Seine Briefe an die orientaliſchen Biſchöfe ſind väterliche Glückwünſchungen wegen des unter ihnen hergeſtellten Friedens. Ich habe zwar dieſe Briefe, wie tauſend an-

dere

dere verehrenswürdige Alterthümer, noch nie zu ſehen bekommen; ſolche Nachforſchungen überlaſſe ich den Gelehrten: allein es müßte mich alle geſunde Vernunft verlaſſen haben, wenn ich mir einfallen ließe, daß dieſer Papſt, da er vom Kirchenfrieden redete, und über denſelben ſich herzlich erfreuete, auf eine Sache, die gar nicht zur Sache gehörte, auf das Fegfeuer nämlich in dieſen Briefen verfallen wäre. Ich wünſche euch Glück, meine Brüder, daß eure Streitigkeiten nunmehr ein Ende erreichet haben: übrigens müſſet ihr mir einen neuen Glaubens Artickel, nämlich das Fegfeuer, annehmen. Das, wenn ich nicht irre, müßte der Inhalt ſeiner erlaſſenen Schreiben ſeyn: und was wäre ſeltſamer, als dieſes Gewäſche? Wo, um des Himmels willen! muß er das Fegfeuer alſo erfunden haben? Vielleicht in andern ſeinen Schriften? Aber es iſt bekannt, daß er ſonſt nichts geſchrieben habe: und auf dem Erdenkreiſe war kein Katholick, der jene vier Bücher, welche man ausgeſtreuet hat, eines von den Reichthümern, das andere von der Keuſchheit, das dritte von böſen

Leh-

Lehrern, das vierte von dem jüngſten Gerichte, für ächte Werke dieſes heiligen Papſtes hielt. Die Kinder wußten es, daß ſie pelagianiſche Misgeburten, und Betrügereyen wären.

Was müſſen wir denn alſo denken? Der Verfaſſer des Sendbriefes ſchrieb, Sixtus der dritte, weil ihm Sixtus der dritte in die Feder gekommen iſt. Unterdeſſen iſt dieſe Unwahrheit gedruckt; und ein Bauer iſt niemals leichtgläubiger, als wenn er die Sache gedruckt ſieht, ſonderbar mit einem Titel, der ihm verehrenswürdig iſt. Ein Brief! und noch dazu ein gedruckter Brief! und noch oben drauf ein gedruckter Brief, nicht an die Herren, ſondern an die Bauern! Die Verwunderung wird alleweil größer. Endlich ein gedruckter evangeliſcher Brief; da iſt es völlig aus. Das Evangelium iſt ja wahr? ſagt er: und ein evangeliſcher Sendbrief muß eben ſo gut ein Evangelium ſeyn, als ein ſilberner Löffel Silber, ein goldener Ring Gold, eine eiſerne Kette Eiſen iſt. So bündiger Schlußreden habe ich auf meiner Miſſion eine Men-

ge gehöret: und der thut Wunder, welcher ſo alberne Vorurtheile einem Bauer aus dem Kopfe bringen kann. Einer aus meinen apoſtoliſchen Mitarbeitern, ein ſo gelehrter, als frommer Ordensmann in Oberöſterreich, ſtund ſchon bereits in dem Begriffe dem evangeliſchen einen katholiſchen Sendbrief entgegen zu ſetzen. Es iſt aber gut, daß er es unterlaſſen hat. Ich bin verſichert, die widerſinnigen Leute hätten ihn nicht zu ſchencken angenommen. Warum? Bloß, und allein wegen des Beywortes evangeliſch. Katholiſch, ſagten ſie, iſt ſo viel als papiſtiſch, und der Papſt iſt ein Menſch, vergeht, und ſtirbt: evangeliſch aber iſt ſo viel, als das Evangelium, und das Evangelium iſt Gottes Wort, und Gottes Wort bleibt, kann nicht vergehen: denn Himmel, und Erden werden vergehen, aber meine Worte, ſpricht Gottes Sohn, werden nicht vergehen. Von dieſem Begriffe, der ihnen nicht auszureden war, elendig bethöret, trauten ſie dieſem mit Lügen ſtrotzenden evangeliſchen Sendbriefe, von dem Titelblatte bis auf das Regiſter, eine lautere Wahrheit, und Unfehlbarkeit zu.

Daher kam es, daß ſie den dritten Ort für eine Erfindung des Papſtes, das Gebeth für die Verſtorbenen für einen Aberglauben hielten. Ich habe euch in dieſer Rede des Widerſpiels überzeuget. Ich habe bewieſen, daß für die Verſtorbenen nicht nur die Synagoge, ſondern auch die chriſtliche Kirche allezeit gebethet habe, folglich das Gebeth für die Verſtorbenen erſtens der Schrift, zweytens auch der Lehre der Kirche gemäß ſey. Ich habe nur noch ein Wort ſchließlich hinzuzuſetzen. Wir ſagen von den Verſtorbenen: Gott gebe ihnen die ewige Ruhe! oder: Gott ſey ihnen gnädig und Barmherzig! Iſt dieſes recht, oder unrecht? Iſt es unrecht; ſo gehet hin, und ſtrafet den h. Paulus eines Aberglaubens, der, da er von dem Oneſiphorus redet, dieſem ſchon abgeleibten bey Gott Barmherzigkeit wünſchet. (g) Iſt es aber recht, ſo folget der dritte Ort, ſo folget das Fegfeuer. Amen.

(g) Det illi Dominus invenire miſericordiam a Domino in die illa 2. Timoth. 1. 18.

Neunzehnte Predigt.

Am Feſte des heiligen Bertholdus,

erſten Abtes des berühmten, und uralten Kloſters Garſten, in Oberöſterreich.

Apoſtelgeſchichte XI. 24.

Er war ein guter Mann, voll des heiligen Geiſtes, und des Glaubens.

Um bey der Nachwelt einen unvergänglichen Namen zu haben, es iſt genug, daß man der erſte iſt. So erniedrigend es für Adamen auch ſeyn mag, der erſte Sünder zu heißen, ſo durchdringet uns doch eine gewiſſe Ehrfurcht, ſo bald wir ihn unſern Stammenvater, folglich den erſten Menſchen nennen. Bey welchem Volke haben nicht die erſten Könige ein unſterbliches Ehrengedächtniß, wenn auch gleich ihre Thaten Schande, und Abſcheu verdienen? Etwas denkwürdiges ſagen wir ſo gar auch dazumal, **Eingang.**

mal, wenn wir ſprechen: Nemrod der erſte Tyrann: Chus, und Chanaan die erſten Götzendiener u. a. w. Zu welchem Ruhme muß es denn erſt gereichen, wenn man ſpricht: Enos der erſte, welcher Gott angerufen; Abraham der erſte, der ihm gehorchet; Salomon der erſte welcher ihm einen Tempel gebauet hat; Petrus, und Andreas die erſten, die Chriſto nachgefolget ſind, Paulus, und Antonius die erſten, welche in Wüſteneyen ein engliſches Leben geführet; Baſilius, und Benedictus die erſten, die in den Morgen- und Abendländern den Mönchen Geſetze geſchrieben haben? Kurz: man hat ſich eben darum bey der Welt ſchon ausgezeichnet, und ihr Augenmerk gewaltig an ſich gezogen, weil man in einer Sache von Wichtigkeit der Anfänger, oder der erſte geweſen iſt.

Wenn ich mithin nur ſage: Bertholdus, dieſes weltberühmten, uralten Benedictinerſtiftes, und Kloſters Garſten erſter Abt, habe ich ihm mit dieſen Worten nicht ſchon eine Lobrede verfaſſet? Ja; aber beyweitem nicht eine ſolche, die ſeiner würdig

dig iſt. Will ich ihm ein würdiges Lob aus- ſprechen, ſo muß ich ſagen, er ſey unter al- len, die bisher in Garſten das Ruder ge- führet haben, nicht allein nach der Ordnung der erſte, ſondern auch in ſeiner Art der einzige; der einzige, welchem man nach ſeinem Hintritte eine gottesdienſtliche Vereh- rung beweiſet; der einzige, welchem wir als einem Heiligen unſere Gelübde thun; der einzige, an dem wir eben dieſelben überna- türlichen Eigenſchaften bewundern, welche die erſte Kirche an dem heiligen Barnabas ſah, dem die Apoſtelgeſchichte folgendes Zeugniß giebt: **Er war ein guter Mann, voll des heiligen Geiſtes, und des Glaubens.**

Mich dünket, es ſey hier nicht allein der Mithelfer Pauli, ſondern auch der heilige Bertholdus geſchildert. Mich dünket, ich könne die nämliche grundherzliche Güte, und den nämlichen entflammten Eifer auch an dieſem rühmen, welchen die Schrift an dem Barnabas preiſet. Ich zertheile mithin die Rede, und ſage alſo: Erſtens **Bertholdus war ein guter Mann:** Zweytens **Bertholdus war ein Mann, voll des heiligen Gei-** Vortrag.

ſtes, und des Glaubens. Folglich haben wir zwo Betrachtungen vor uns: in der erſten werden wir ſein gutes Herz, und in der zweyten ſeinen brennenden Eifer erwägen. Es wird ſich zeigen, hochanſehnliche Zuhörer, daß der erſte hieſige Abt, nicht allein der frömmſte Ordensmann, ſondern auch der eifrigſte Apoſtel geweſen ſey. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Es iſt etwas widerſinniges nach dem Begriffe der Welt, wie jener Menſch voll ſüßer Empfindungen ſeyn könne, welcher ſich an einen harten, und rauhen Wandel gewöhnet. Aus dem Schwarzwalde erſcheint ein Mönch, ein lebendiger Abriß der Benedictiner Regel, ein Bild der evangeliſchen Kreuzigung, ein Züchtiger ſeines Fleiſches, ein Feind aller Gemächlichkeiten, nach dem Stillſchweigen ein anderer Climacus, nach den Bußthränen ein neuer Arſenius, in Gedanken, Worten, und Werken ein würdiger Ordensſohn des großen Erzvaters, der voll des Geiſtes aller Gerechten war. St. Blaſii hat ihn gegeben, Gottwich hat ihn empfangen, Garſten hat ihn erwählet,

je-

jenes als einen Prior, dieſes als einen Abt. Schier bedauert ihr dieſe zwey edeln Stifter, weil ihr euch es nicht in den Kopf bringen könnet, wie über die Ankunft eines ſo ſtrengen Obern nicht alles gezittert, ja den Muth ſolle verloren haben. Aber ſeyd ohne Sorge; dieß iſt der Brauch der wahren Heiligen: ſie ſind nur ſtrenge gegen ſich ſelbſt, gegen andere aber voll der Nachſicht, und Gütigkeit. Das war Bertholdus. Ein guter Mann; die Güte ſelbſt.

Wollet ihr ihn ohne Mitleiden ſehen, ſo müſſet ihr ihn betrachten, wann er mit Niemanden als mit ſich ſelbſt umgeht. Da allein wäget er die Erquickungen nach Drachmen und Scrupeln, die Laſten aber nach ganzen Centnern aus. Unter allen, die das erneuerte Stift in ſeinen Mauern ſchließt, iſt nur ein einziger, dem er nicht wohl will, welchen er niemals ruhen, nie recht verſchnauben läßt, der ihm froh ſeyn muß, friſches Brunnenwaſſer für ſein Trank, und etwas Hilſenfrüchte für ſeine Speiſe zu bekommen. Und dieſer einzige iſt er ſelbſt. Der Spruch des Weltapoſtels iſt überhaupt zu reden und-

endlich gewiß; mit größter Wahrheit ſaget er den Epheſern, (a) Niemand haſſe ſein eigenes Fleiſch, vielmehr ſey Jedermann es zu ernähren, und zu erhalten befliſſen. Unterdeſſen redet er von dem Triebe der Natur, dem die der Gnade folgenden Heiligen gleichwie in mehreren andern Stücken, alſo auch hier, höchſt löblich zuwider handeln. Von Bertholden iſt es mir einmal unbegreiflich, wie er ſein Fleiſch ſolle geliebet haben, er, der ehender an alles, als an ſein Fleiſch denken konnte. Es ſieht Garſten an ihm auf ein neues, was Meſſana am heiligen Placidus, was Glanfeuil am heiligen Maurus, was der Caſſin am heiligen Benedict, ja was Pontus, und Kappadocien am heiligen Baſilius ſah, einen Körper nämlich, der von dem Elende der körperlichen Nothwendigkeiten ſchier eine gänzliche Freyheit hatte.

Wundern wir uns nicht über das Volk von Sparta: das Reich Chriſti allhier auf Erden weiſet uns Helden genug, die ihre Natur

(a) Epheſ. 5. 29.

tur erſtaunlich abgehärtet haben, nicht aus Trotze, wie die Spartaner, ſondern aus heiligen Selbſthaſſe, aus Liebe des Kreuzes. Bertholdus lebet, ob er ſich ſchon der Lebensmittel ſchier völlig entäußert. Er erlebet ein hohes Alter, obſchon auch eine Rieſenſtärke ſolchen Strengheiten bald unterliegen müßte. Er überlebet die rauheſten Winter, wiewohl er niemals ein warmes Zimmer betritt, (b) und auch vom Kaminfeuer noch halbgefroren hinweggehet, da er ſich ganz erſtarret demſelben genähert hat. Er iſt ein= wie allemal, eines muntern, und lebhaften Geiſtes, ob er gleich des nöthigen Schlafes, nicht durch Stunden, ſondern dnrch einzelne Augenblicke, vielmehr nur lehnend, als ſitzend, und liegend genießt. Ganz entfleiſchet, und nur die Haut über die Knochen ſchleppend, thut er doch nicht nur alles, was die Gelübde von einem Mönche, und das Hirtenamt von einem Obern, ſondern auch, was die Kirchenſatzungen von einem Prieſter erfodern.

(b) Vita S. Bertholdi c. 4.

Dieß iſt das Bild, welches ich von ſeiner Lebensſtrengheit vorläufig entwerfen mußte, um euch ſein grundgutes und liebvolles Herz deſto ſchätzenswürdiger, deſto theurer zu machen.

Nur mittelmäßige, oder vielmehr nur wunderliche Heilige machen es ſo mit andern, wie mit ſich ſelbſt, ſo mit ſich ſelbſt, gleichwie mit andern. Sie wollen überall ebene Wege, und alle Thäler erfüllet, alle Hügel erniedriget ſehen. Sey dieß ein Eifer; ſchrift- und regelmäßig iſt er gewiß nicht. Die Regel eben ſo wohl (c) als die Schrift, machet es Jakoben zum Verdienſte, daß er auf ſeiner Ruckreiſe aus Meſopotamien ſich nach der Schwachheit ſeiner noch zarten Kinder, ſeiner ſäugenden Kühe, und trächtigen Schafe gerichtet hat. Sollte ich ſie übertreiben, ſagte er, ſo würde ich ſie zu Grunde richten. Ziehe nur mein Herr (Eſau) voran; ich werde auf ſeinen Fußſtapfen allgemach nachfol-

(c) C. 64. de Ord. Abbate v. 23. 24. Geneſ. 23. 13. 14.

folgen, wie ich ſehen werde, daß es meine Kinder vermögen. Cedernwürdige Worte, welche Bertholden zu einer unbetrüglichen Richtſchnure dienen.

Er wird dir nachfolgen, heutiges Marmoutier, ehemaliger Schauplatz der Tugend Martini.

Er wird dir nachfolgen, heiliges Sublacus, wo einſt zwölf Klöſter eine irdiſche Verſammlung irdiſcher Engel vorſtellten.

Er wird dir nachfolgen berühmtes Clugny, in welchem man unter Odonen, und Odilonen beynahe eben ſo viele Heilige, als Profeſſen, eben ſo viele Vollkommene, als Novizen ſah.

Ja gewiß wird euch Bertholdus nacheifern, aber ſo, wie er ſehen wird, daß es ſeine Kinder vermögen, und ihre Kräfte erdauern. Was ſie vermögen, daß müſſen ſie thun, und wer nicht will, dem kann er eben ſo gut einen Züchtiger, als einen Vater zeigen. (d)

Sie

(d) Vita c. 3.

Sie können einſam ſeyn. Niemand alſo darf über die Pfortenſchwelle ihm einen Fuß ſetzen; und ein außer den Kloſtermauern geſehener Mönch war eine Seltſamkeit, über die man die Augen aufriß. (e)

Sie können ſchweigen. Er dringet mithin auf eine Stille, welche machet, daß man ſich in dieſes Kloſter ſchier nicht zu finden weiß. Iſt Chor; ſo höret man eine Stimme, gleichwie das Rauſchen vieler Gewäſſer, und da weiß man, daß Garſten volkreich iſt. Iſt das Lob Gottes nunmehr vollendet; ſo hat man Mühe ſich zu bereden, daß es bewohnt werde: ſo tief, und unverbrüchlich iſt unter ihm allhier das Stillſchweigen. (f)

Sie können leſen, ſie können bethen, ſie können ſich über dieß an einer pünktlichen Ordnung halten. Das iſt genug, daß er nicht einem einzigen hievon eine Ausnahme geſtattet, und daß derjenige ſeiner gerechten Ahndung niemals entgeht, welcher ſich

(e) Ibid.

(f) Ibid.

ſich zur Zeit der Leſung, anſtatt des Buches, mit einem Kleide, anſtatt in der Zelle, auf einem Gange blicken läßt. (g)

Sie können ſich unter einander lieben. Die ganze Menge demnach muß ihm ein Herz, und eine Seele seyn. Es muß ihm einer des anderen Laſt tragen, Niemand aber ſeine eigene Ruhe ſuchen, Niemand auf ſein Vergnügen ſehen, Niemand für jene Dienſte, welche er den Brüdern leiſtet, zergänglichen Nutzen hoffen.

Sie können ein jeder nach Maaß ſeiner Fähigkeit nach der Vollkommenheit ringen. Alle mithin müſſen ihm ihr Menſchenmögliches thun, um ohne Klage in den Gebothen zu wandeln, und Chriſto Jeſu die ſchuldige Treue zu halten. Nie gut von ſich, nie böſe von andern reden; nur Ohren haben zur Stimme des Befehlenden, nur Hände, und Füße zum Werke des Gehorſams; von nichts gerühret werden, als von dem Ewigen; an nichts gebunden ſeyn, als an das Göttliche, über nichts frohlocken, als über

(g) Ibid.

über die Wahrheit, über nichts ſich entrüſten, als über die Sünde, von nichts entbrennen, als von dem Feuer der Liebe Gottes, durch tägliche Siege die unbändigen Leidenſchaften ſo unter die Bothmäßigkeit bringen, daß man in allen Umſtänden ſeiner mächtig iſt: das ſind die Punkte, welche er einſchärfet, woraus ſich alle, die er regieret, eine glückſelige Gewohnheit machen müſſen. Das können ſie; alſo müſſen ſie es auch. Wie ein Adler vor ſeinen Jungen empor ſteiget, und ſie zum Fluge nach der Sonne reizet; ſo iſt Bertholdus unausſetzlich daran, den Geiſt ſeiner Söhne allgemach in jenen Schwung zu bringen, durch welchen das Leben himmliſch, der Wandel göttlich wird.

Anders müſſen wir reden, wenn die Frage von peinlichen Abtrödtungen iſt. Da machet er niemals den eigenſinnigen Schluß: Ich kann es, alſo auch andere. Er weiß, daß das Convent, ſo ihm die Vorſicht anvertrauet, ja nicht aus Griechen, Wälſchen, Spaniern, und Franzoſen, ſondern aus ehrlichen Deutſchen beſtehe, für

welche

welche Völkerſchaft es in der That Verdienſt genug iſt, nie zu viel, und nie zu wenig zu thun, ſondern immerhin das rechte Mittel zu halten. In dieſer Erwägung müſſen ſie dem heiligen Vorſteher gute Kleider, warme Zimmer, ſtandmäßige Liegerſtätte, eine genügſame Koſt, und lieber in allem einen fröhlichen Ueberfluß, als einen traurigen Abgang haben. Gott ſelbſt ſcheint dieſes zu wollen, da er ihm ſichtbar, und augenſcheinlich nicht nur den Thau des Himmels, ſondern auch die Fette der Erde verleiht. Herr, du ließeſt ihn Gnade finden, gleichwie vor dir, alſo auch vor allen Menſchen. Große, und Kleine, Mächtige, und Geringe, der hohe Adel, und die gemeine Bürgerſchaft eiferten in die Wette, ihm Grundſtücke, und Landgüter einzuräumen; (h) und Garſten, ſo etliche Weltpriester kaum zu ernähren vermocht hatte, iſt unter Bertholden bemittelt genug, zahlreichen Benedictinern, und ganzen Schaaren der ankommenden Gäſte, täglich den Tiſch zu decken.

Unter

(h) Vit. c. 4.

Unter den Schaaren der ankommenden Gäſte müſſet ihr nicht nur jene verſtehen, welche gefahren, oder geritten, ſondern auch, welche zu Fuße, ja auf Krücken, hinkend, und kriechend kommen. Auch für euch, weinende Wittwen, troſtloſe Waiſen, erarmte Familien, auch für euch erkrankte Pilger, und zu Krüppeln gewordene Kriegsmänner; auch für euch, ihr Land- und Straſſenbettler, iſt dieſer Gaſthof mit allen Bequemlichkeiten, iſt dieſer Ensfluß mit allen Fiſchen, ſind dieſe Heerden mit Milch, und Wolle: für euch nicht minder, als für die Hausgenoßen ſind die Weinberge, die Förſte, die Rentkammer. So, und dergeſtalt iſt durch den feyerlichſten Befehl des heiligen Abtes alles, was Garſten beſitzt, eurer Nothdurft gewidmet, daß er jenes unter die unreinen Sachen zählet, und als verflucht auf ewig verwirft, was einem Dürſtigen iſt verſagt worden. (i) Da iſt ein Mitteloſer. Kämmerer! gebet ihm drey Denarien. Da iſt ein Hungeriger. Schaffner! gebet ihm Brod. Wird wider die Wahrheit von ihnen

(i) Vit. c. 4.

nen vorgegeben, es ſey nichts da, wird aber beydes (Geld, und Brod) richtig gefunden; ſo nützet keine Vorſtellung, ſo hilft kein Bitten: der Keſſel ſamt allem Gelde, die Körbe ſamt allen Broden, müſſen ihm in die Ens geworfen, und die als Lügner befundenen Brüder abgeſetzt, und beſtrafet werden. (k) Ich ſehe demnach das gute Herz nicht allein, da er umarmet, ſondern auch, da er die Geißel nimmt, und zornig dareinſchlägt. Unglimpfe wider ſich ſelbſt ſcheinen ihm vielmehr des Mitleidens, als ſcharfer Ahndungen würdig. Er konnte ſich Mann für Mann in dem Kapitel ſeinem Convente zu Füßen werfen, und die Strafmäßigen um Verzeihung bitten. (l) Kann aber ein Dürftiger nicht drey Denarien, und ein Hungeriger nicht ein Stück Brod bekommen; dann brennet er auf, dann hat die Mäßigung bey ihm ein Ende, dann müſſen die Ungehorſamen empfindliche Buße thun, dann wird der ganze erſparte Vorrath ohne Anſehung der Fußfälle, ohne Ruckſicht der men-

(k) Vit. c. 5.

(l) c. 11.

menſchlichen Klugheit, mit einer Art des Flu-
ches belegt, und dort, wo der Ensfluß
am tiefeſten iſt, in das Waſſer geſenket,

Nehme ich itzt alles übrige in einen Be-
griff zuſammen, ſo ſchreibe man es der
Menge der Sachen zu, welche mir nicht er-
laubet jede Großthat in gebührender Weit-
ſchichtigkeit zu erklären. Es iſt genug, wenn
ich ſage: von der Gutherzigkeit des heiligen
Vaters ſeyn rings umher ſo viele Zeugen,
als Einwohner, und Menſchen geweſen.

Der gute Mann! .. So riefen die
Wallfahrter aus fernen Gegenden, wel-
chen beyzuſpringen, und geiſtliche Dienſte
zu thun, er oft in dem Augenblicke, da er
ſchon zum Altare gehen wollte, das Meß-
gewand wieder auszog, ſo, daß er erſt um
die Nonzeit, erſt gegen den Abend das hei-
lige Opfer verrichtete. (m)

Der gute Mann! .. So ſagten die
Schäfer aus den Gebirgen, ſo die Herren- ſo
die Aelternloſen aus allen Nachbarſchaften,
denen

(m) c. 6.

denen er ſo lange, und ſo viel das uns von Chriſto vorgeſchriebene Gebeth bald ſitzend, bald knieend, einzukauen kein Ende machte, bis ſie wußten, wie ſie in ihrer Einfalt mit Gott zu reden hätten. **Der gute Mann!** ermüdete ihn unſere Dummheit? eckelte ihm ab unſeren Fetzen? ſcheuete er unſer Ungeziefer? (n)

Der gute Mann! .. So dachten die Geiſtlichen im Refectorium, ſo die Ausſätzigen im Spitale, denen er von ſeinem Tiſche allemal die beſſeren Speiſen ſchickte, indem er ſich ſelbſt nur mit der Nothdurft begnügte; (o) ſo jauchzeten die Nacketen, denen er Kleider verſchaffte; (p) ſo die Preſthaften, und die Unreinen, denen die Füße zu waſchen, ſeine einzige Eiferſucht war; (q) ſo die Erarmten, und die Verunglückten, die ihm bey Austheilung koſtbarer Geſchenke mit ſeinen Brüdern einerley Loos haben mußten. (r)

Auf dich ſelbſt, allerſchädlichſtes Menſchengeſchlecht, dem nichts, als Schwert,

(n) Ibid. (o) c. 3. (p) c. 21. (q) c. 16. (r) c. 20.

Rad, und Galgen gebühret, erſtrecket ſich Bertholds Güte; auch ihr, Mörder, nennet ihn den guten **Mann**, den beſten Vater. **Leo**, und **Embich**, das ſind die Namen jener zwey Scheuſale der Natur, welche ſich durch ihre Gewaltthätigkeiten weit, und breit einen entſetzlichen Namen gemacht haben. Dem einen verfloß kein Tag, ohne Blut zu vergießen, und zu ermorden; dem andern vergieng keine Nacht, ohne einzubrechen, und alles auszuplündern. Sie ſahen Thränen, und konnten lachen; ſie hörten Seufzer, und wurden nur deſto grauſamer. Fremder Hunger war ihre Sattheit, fremder Fall ihr unſeliges Aufkommen. Es verfolgt ſie ſchon der Arm der Gerechtigkeit. Sie ſind ſchon verurtheilet, da ſie noch in der Freyheit ſind; heute wird man ſie einführen, und morgen ſchon ausführen. Unglückſelige, wo iſt euere Zuflucht? Nicht in Höhlen, nicht unter Steinritzen, nicht auf den Thürmen verſchanzter Bergſchlöſſer, ſondern in dieſem Stifte, und bey den Füßen des guten **Vaters**. Hier in Garſten ſuchen ſie als reumüthige Sünder, als ſich der Buße widmende Uebelthäter, nunmehr

das Heil, da auf dem ganzen übrigen Erdenkreiſe auf ſie nur Unheil, Verzweiflung, Verderben wartet. Ein ſauberes Paar Candidaten, welches ſich da um die Einkleidung meldet! Wer wird nicht billig das größte Bedenken tragen, ſo reißenden Wölfen die Thüre des Schafſtalls zu öffnen, und henkermäßige Böſewichter unter eine geiſtliche Gemeinde zu geſellen? Das Convent weiſet ſie ab; Berthold heißt ſie willkommen. Er, der gleich bey dem Antritte ſeines abteylichen Hirtenamtes ſich ſelbſt das Geſetz gemacht hat, allen alles zu werden, (s) und Niemand auszuſchließen, ſchließt ſie unter Freudenthränen in ſeine Arme, redet in dem Kapitel für ſie das Wort, machet des Zuſprechens, ja des Flehens, und des Beſchwörens ehender kein Ende, als bis der Widerſtand völlig aufhöret, und bis geſtimmet wird, wie er es wünſchet.

Wen ſehet ihr da, meine Zuhörer? Iſt es nicht der barmherzige Samaritan? iſt es nicht der getreue Nachahmer jenes

(s) 1. Cor. 9. 22.

evangeliſchen Vaters, der Ringe und Kleider, Kälber und Gaſtmahle, ja Küſſe und Liebeszähren ſo gar für die ſtrafmäßigſten verlornen Söhne hat? iſt es nicht der Nacheiferer des guten Hirten, (t) der, was verloren iſt, ſuchet, was verworfen iſt, wider herbeyführet, was zerbrochen iſt, verbindet, was ſchwach iſt, ſtärket? Kurz: iſt es nicht der gute Mann, an welchem wir im erſten Theile das gütige Herz geſehen haben, itzt aber in dem zweyten den brennenden Eifer betrachten wollen?

Man hat mich bisher einer erbaulichen Aufmerkſamkeit gewürdiget: ich bitte, mit eben dieſer Geduld nun auch das übrige zu vernehmen.

II. Theil. Der Seeleneifer der Benedictiner iſt ſo alt, als ihre Regel. Es wäre etwas überflüſſiges, Hochanſehnliche! wenn ich mir da die Mühe nehmen wollte, von den ſo ſegenreichen apoſtoliſchen Arbeiten, woran unſer Orden ſo rühmlich geſchwitzet hat, ei-

(t) Ezech. 34. 16.

ne lange Beſchreibung zu machen. Die Inſeln wiſſen es, die Völker bekennen es, die entfernteſten Seeufer werden es nicht in Abrede ſeyn, und der Erdenkreis muß es bezeugen, was großen Theil dieſer Stand an jenen Eroberungen habe, die das Reich Gottes ſo mächtig vergrößert haben, zumal in Polen, Schweden, Dänemark, England, und Deutſchland. Unſere Jahrſchriften weiſen uns ſchier keinen einzigen recht großen Mann, welcher nicht, nachdem er ſich ſelbſt geheiliget hatte, auch an die Bekehrung ſeiner Nächſten, und Brüder dachte. Nicht allein in den Pflanzſchulen der Weltprieſter, ſondern auch in unſern Clauſuren überzeugte man ſich, daß unter allem, was heilig, und göttlich iſt, nichts ſo heilig, oder ſo göttlich ſey, als in Wiederbringung verirrter Seelen ein Mithelfer Gottes zu ſeyn. Auch in den Klöſtern wußte man von keinem Opfer, welches der Gottheit ſo angenehm wäre, als die Sorge der theuren Seelen. Auch hier hielt man denjenigen für den Inbrünſtigſten gegen Gott, welcher ſich am meiſten bemühete die Liebe Gottes in fremde Herzen zu bringen.

Mit dieſen Grundſätzen kam Bertholdus nach Oberöſterreich: mit dieſem Seeleneifer trat er im Jahre 1110. ſeine Regierung an, und übte ihn aus, ſo lange er Abt war, durch eine Friſt nämlich von 32. Jahren.

In dieſem Zeitbegriffe von 32. Jahren mußte man theils im Staate, theils in der Kirche große Bewegungen, verſchiedenen Eifer ſehen: Eifer der Misgunſt zwiſchen den Griechen, und zwiſchen den Kreuzrittern; Eifer der Wuthe zwiſchen den Guelphen, und Gibellinen, Eifer der Inveſtitur zwiſchen Heinrich IV. und Paſchal II. Eifer der Stuhlfolge zwiſchen den Päpſten, und Afterpäpſten. (u)

Was Bertholden betrifft, ſieht er in aller Welt weder ein Gut, noch ein Uebel, welches er ſeines Eifers würdig ſchätzet, als den

(u) Als da geweſen ſind Gelaſius II. und Burdinus unter dem Namen Gregorius VIII. im Jahre 1118. Item Innocentius II. und Peter Leonis unter dem Namen Anakletus II. im Jahre 1130.

den Gewinn, und den Verluſt der Seelen. Dieſem zu ſteuren, jenen aber zu bevördern, unterzieht er ſich Mühewaltungen, in welchen mir unbegreiflich iſt, wie er es nur ein Jahr, ich geſchweige, erſt 32. habe erdauren können. Sehet ihn alle Tage unter einem Heere von Sündern, womit ſein Beichtſtuhl umringet iſt. Eben derſelbe Zulauf, welcher einſt zum Johannes an dem Ufer des Jordans geſchah, geſchieht zu Bertholden an dem Geſtade der Ens. Dort ſah man Jüden, und Jeroſolymitaner; hier nicht nur Oeſterreicher, und Steyrer, ſondern auch Bayer, Böhmen, Mährer, Schleſier, Ungarn, Croaten, Dalmatier. Keine Alpen ſo hoch, keine Thäler ſo tief, keine Wüſte ſo öde, wo man nicht von dieſem Beichtvater erſtaunliche Dinge erzählte, welcher nach der Geduld ein Lamm, nach der Dauerhaftigkeit ein Fels, nach den Einſichten ein Prophet, nach den Thaten ein Wunderwirker war. . . Es entfuhren mir da zwey Worte, die eine Erklärung verdienen. Wie? Er war ein Prophet? Er war ein Wunderwirker? Ja, und aus beyden könnet ihr die uner-

meſſenen Früchte ſchließen, welche er in dem Beichtſtuhle geſammelt hat.

Geh nur hin, du viel zu irdiſch geſinnter Prior eines Stiftes in der Nachbarſchaft; geh hin, und beichte ihm bey der Nacht, in der Menge des Volkes, in weltlicher Kleidung: du wirſt ihm in dieſem Aufzuge eben ſo wenig verborgen ſeyn, als die Ehefrau Jeroboams dem Achias, oder des Totila Waffenträger dem heiligen Benedict. (w) Kommet nur her, ihr Abgeordneten von Admont, um von dem Hintritte eures Abtes Gottfried dem heiligen Berthold Bericht zu ertheilen, mit der Bitte ihn zur Erde zu beſtatten. Er wird euch ſagen, euer Prälat habe ſich ſeit eurer Abreiſe wieder erhollet, und Gottfried werde Bertholden, nicht Berthold Gottfrieden begraben. (x) Seines Bruders Sohne ſaget er vor, er werde Lebens lang keine vergnügte Stunde haben, (y) und es geſchieht. Seinen Geiſtlichen ſaget vor, es werde morgen ein unglückſeliger Menſch ankommen, (z) und er kömmt.

Sich

(w) Vit. c. 7. (x) c. 25. (y) c. 8. (z) c. 10.

Sich ſelbſt beſtimmet er den Augenblick ſeines Hinſcheidens, (a) und er trifft ein. Ueber ſein Stift redet er große Widerwärtigkeiten, (b) und kaum iſt er todt, ſo brechen ſie aus. Wiederum weißaget er eben demſelben eine ſittliche Auferſtehung, (c) und es erhebt ſich aus dem Ruin, blühet, und ſchimmert mehr, denn zuvor.

Iſt die Rede von ſeiner Macht über die Natur; o durch wie vieles wurde man in Erſtaunung geſetzet! Er iſt es, dem die Speiſe unter den Händen wuchs, (d) dem ſich das friſche Brunnenwaſſer in den beſten Wein verwandelte, (e) dem die Fiſche, wenn er derſelben nöthig hatte, aus dem Fluſſe an das Geſtad, ja dichte für die Füße hinſprangen. (f) Er iſt es, welcher durch das Gebeth die tief im Waſſer ſtehenden Kloſterhöfe in wenigen Minuten vollkommen austrocknete, und den Garſtenbach in ſein Rinnſal leitete. (g) Er iſt es, der bald mit dem Kreuzzeichen, bald mit dem Weih-

wadel

(a) c. 25. (b) ibid. (c) ibid. (d) c. 4. (e) c. 24. (f) c. 11. (g) c. 9.

wadel, verdorrten Händen die alte Bewegung, und krumen Beinen die vorige Richtigkeit gab. (h) Er iſt es, der eine zum Laſter eilende Unzüchtige dergeſtalt auf ihrem Wege gleichſam anheftete, daß der Schleppſack nicht von der Stelle konnte. (i) Er war der Nothhelfer der Beſeſſenen, der Schrecken der Hölle, die Geißel der Geſpenſter, welche er überall, wo er ſie fand, augenblicklich zum Weichen brachte. (k)

Daher das große Anſehen, in welchem er ſtund. Welcher Jubel bey jenen Herrſchaften, denen er auf ihren Schlöſſern Beſuch abſtattete! Wer gieng nach Rom, wer trat den Zug nach Jeruſalem an, ohne zuvor den Heiligen des Herrn zu ſehen, und ſich auf den Knieen von ihm den Segen zu erbitten? So gar ein Kaiſer, Kaiſer Conrad dieſes Namens der dritte, würdigte ihn ſeines Vertrauens, ſo, daß er, ſo oft er konnte, die ſacramentaliſche Beichte nur ihm ablegte. (l) Ihr aber, ihr Völ-

(h) c. 21. 23. (i) c. 17. (k) c. 12. 14. 19. (l) c. 20.

Völker, und Zünfte, ſchienet euch in ſeiner Stimme Ausſprüche des Herrn, Orakel der Gottheit zu hören, welche ihr, ohne euch zu verdammen, nicht vernachläßigen könntet. Niemand aus euch wollte mit dem Gewiſſen, welches er hatte, in das Todbett kommen, und den Schritt in die Ewigkeit thun, ohne ſich wenigſt einmal Bertholden entdecket, und ausführlich gebeichtet zu haben. Was für Worte er da geredet, wie oft ſeine Augen vor Schmerzen im Waſſer geſtanden, wie oft ſeine Bruſt vor Seufzen abgenommen habe, kann ich mir beyläufig einbilden, wiſſen kann ich es nicht. Aber das weiß ich, daß ſein geheiligter Richtſtuhl, eben ſo, gleichwie der Taufbrunn, den Laſtern ein Ende, den Tugenden ein Urſprung geweſen iſt. Das weiß ich, daß Bekehrungen geſchehen ſind, welche ſich nicht mehr hoffen ließen. Das weiß ich, daß Bertholdus ein irdiſcher Engel, und die Kloſterkirche ein evangeliſches Betſaida, ein heilbringender Schwemteich geweſen iſt, in welchem, ſo oft er herabſtieg, alle mit geiſtlichen Uebeln behaftete derſeben los wurden.

Hier

Hier ſpranget ihr auf, Lahme im Geiſte, um ohne Klagen fernershin in den Gebothen zu wandeln. Hier grünetet ihr an, Schwindſüchtige in euren Seelen, um auf ein neues des Saftes der Andacht zu genießen. Hier fielen die Schuppen von euren Augen, Blinde in euren Herzen, um nach den Finſterniſſen das Licht der Wahrheit zu ſehen. Hier regetet, hier bewegtet ihr euch, die der Jammer eines ſittlichen Gichtes ſchier aller Empfindung beraubt hatte. Hoffärtige, hier legte ſich eure Geſchwulſt. Zornige, hier vergieng euch die Raſerey. Unlautere, hier mäßigte ſich eure Hitze. Träge, hier endigte ſich euer Froſt. Und je länger Berthold Beichte ſaß, deſto kleiner wurde die Anzahl jener ſechs Dinge, die Gott haſſet, und des ſiebenten, ſo er verabſcheuet, (m) die Zahl nämlich der hohen Augen, der verlogenen Zungen, der unſchuldiges Blut vergießenden Hände, der böſe Anſchläge kochenden Herzen, der mit Betruge umgehenden Zungen, der dem Böſen nachzulaufen hurtigen Füße, der

(m) Prov. 6. 16.

der unter Brüdern Uneinigkeit ſtiftenden Ohrenbläſer.

Wenn man itzt obenhin überdenket, was ich geſaget habe, iſt man nicht überzeuget, daß Bertholdus das beſte Herz, und den entflammteſten Eifer gehabt hat? muß man nicht von ihm bekennen, daß er, wie Barnabas, ein guter Mann, voll des heiligen Geiſtes, und des Glaubens geweſen iſt? Nun iſt es der Satz aller Schulen der Gottesgelehrtheit, daß die Auserwählten, wenn ſie ſterben, die ſchönen Eigenſchaften ihres Gemüthes nicht ablegen, ſondern mit ſich in den Himmel bringen. Die Vernunft ſaget uns über dieß, daß dieſe Eigenſchaften dort unendlich reiner ſeyn müſſen, wo die Glückſeligkeit auf allen Seiten vollkommen iſt. Zu deinem Troſte alſo, hochlöbliches Stift, biſt du verſichert, daß er noch im Himmel gegen dich das gute Herz, für dich der brennenden Eifer habe, und zwar weit mehr, als da er noch in dem Leben war. Mein Ausſpruch iſt deſto unzweifelbarer, wenn man erwäget, was er verſprochen hat.

Es

Es iſt eben 633. Jahre, daß jene Stimme aus ſeinem ſterbenden Munde gieng, welche Garſten ſeines ewigen Schutzes verſichert. Bertholdus nähert ſich ſeinem Ende. Das Herz iſt ſchon ſchwach, das Blut ſo matt, die Säfte ſo ſtockend, der Athem ſo kurz, das ganze Nervengebäude ſo in der Unordnung, daß man wohl ſieht, daß die zerbrechliche Hütte bald gänzlich einſtürzen werde. Da beruft er nun ſeine liebſten Söhne, höret ſie nach der Ordnung Beichte, ſpricht ſie los, bittet ſelbſt um Verzeihung der Fehler, welche er in ſeinem Vorſteheramte möchte begangen haben, und nimmt für die Zeitlichkeit von ihnen Urlaub. Alle Herzen ſeufzen, alle Zungen klagen, alle Augen ſchwimmen in Thränen, alle ſprechen ihm zu, er wolle zu Gott ſeine Hände aufheben, damit der Kelch itzt noch vorüber gehe; mit ihm würden ſie all ihr Heil verlieren; ohne ihn könnten ſie keiner Wohlfahrt genießen. Beruhiget euch, meine Brüder, antwortet Bertholdus, und laſſet geſchehen, was Gott befiehlt. Die Zeit meines Ueberganges iſt endlich da; der gewünſchte, und ſelige Augenblick, dem ich ſo lange begie-

rig

rig entgegen geſehen habe, bricht endlich an, und läßt ſich nicht aufſchieben. Aber wiſſet., daß ich euch niemals verlaſſen, und immerhin dieſem Orte ein getreuer, und ergebener Mitwirker ſeyn werde. Dem Leibe nach ſcheiden wir uns; nach dem Geiſte aber werde ich allezeit bey euch ſeyn. (n) Das hat er geredet, und wie er es geſagt, hat er es gehalten.

Ihr bildet euch ein, zum Beweiſe werde ich mich da auf jene Wunder berufen, die ſeine Gruft zur heiligen Erde, zu einer Zufluchtſtätte aller Bedrangten gemacht haben. Allein, außer dem, daß dieſe Wunder euch ſchon bekannt ſind, betreffen ſie auch nicht eigentlich das Heil des Stiftes, ſondern der Weltchriſten. Weltchriſten ſind es geweſen, welche in Kopf - Zahn - und Augenſchmerzen übernatürliche Hilfe erfahren haben. Weltchriſten waren die Lahmen, die Stummen, die Blinden, die Raſenden, die Beſeſſenen, welche bey ſeinem Grabe von ihren Uebeln be-

(n) Vit. c. 25.

befreyet worden ſind. Wie erfüllte er aber ſeine Verheißung in Anſehung des Stiftes?

Unter ſeinem Schutze haben ſich manche Geißeln ihm nicht genähert, manche, die ſich genähert, haben ihm nicht geſchadet, manche, die ihm geſchadet, haben andrerſeits auch mehr genutzet.

Wahrhaftig, es ſah betrübt aus, als 50. Jahre hindurch das benachbarte Steyer durchgehends lutheriſch war. (o) Allein litt wohl die Kloſterzucht einen Schaden? Sey es um ein Paar Wölfe, die ſich in Schafekleidern unter die Heerde gemenget, aber endlich ſich gleichſam ſelbſt entlarvet haben: ſey es um einen Wolfgang Waldner, und Wolfgang Lempel, welche um Weiber zu kriegen, die Kaputze mit einem Kröſe vertauſchet haben, und aus Stadtpfarrern Prädicanten geworden ſind: das Convent hielt ſich doch unverbrüchlich an die Lehre der Kirche, an die Vorſchriften der Profeſſion, an die Regel, an die Gelübde.

Da

(o) Raupach im evang. Oeſterreich. 1598.

Da gieng es her, wie bey der Wuthe eines anbrechenden Sturmwindes: dürre Ranken wurden abgeriſſen, ſaftige Zweige nur mehr beveſtiget. Eben zu ſelber Zeit heiligte ſich in dieſem Kloſter P. Conradus Alopirius, (p) ein Troſt, und Retter aller jener Unglückſeligen, welche von unreinen Geiſtern herumgetrieben wurden. Eben hier ſtarb etwas ſpäter (q) Seraphinus Kirchmayr, nach der Geburt ein Lutheraner, nach der Bekehrung der eifrigſte Katholick, nach der Profeſſion ein Lay, aus Befehle ein Prieſter, aus Gehorſam Novitzenmeiſter, allgemeiner Beichtvater, und Prior, ein Engel im Fleiſche, eine Stütze der Diſciplin, ein ſinnreicher Peiniger ſeines Körpers, dem ein Strohgeflechte das ganze Bett, etliche Biſſen die ganze Mahlzeit, die härenen Bußſäcke die liebſten Kleider waren.

Da ich euch aus den letztern Zeiten zween heilige Garſtner genennet habe,

 ſehe

(p) Bucelin. in Benedicto redivivo ad annum Chriſti 1614.

(q) Im Jahre 1660. vide Bucelin.

ſehe ich der frommen, der tugendhaften, der gelehrten beynahe kein Ende. Und woher denn dieſer ſo reiche Hausſegen? woher, als weil Bertholdus Wort hält, und Garſten niemals verläßt?

Welcher Troſt, aber auch welche Ehre für dich, ruhmvolles Garſten, daß du auch dießfalls, gleichwie in andern Stücken, den berühmteſten, zum Theile auch fürſtlichen, deutſchen Abteyen nichts bevorgiebſt!

Mein erſter Abt, ruft das Hochſtift Fulda, war ein Heiliger, der große Deutſchen Apoſtel Bonifacius. So zeiget uns Füſſen auf den heiligen Magnus, Einſiedeln auf den heiligen Meinrad, St. Gallen auf den heiligen Gallus, St. Peter in Salzburg auf den heiligen Rupert. Aber auch du preisvolles Stift zeigeſt uns auf den heiligen Berthold, und ſprichſt: Dieſer große, dieſer mächtige Diener Gottes war mein erſter Benedictiner Abt, und ich kann mich niemals meines Urſprungs erinnern, niemals in meinen Jahrbüchern die erſten Blätter eröffnen, ohne dort himmliſche Tugenden, göttliche Wunder zu ſehen, welche

der

der gute Mann aus der Völle des heiligen Geiſtes gewirket hat. Amen.

Zwanzigſte Predigt.
Bey einer
Jubelhochzeit.

Der rührende Auftritt dieſer zween Ehegatten, die heute das Jubelfeſt ihres heiligen Eheſtandes feyern, iſt ganz gewiß eine ſolche Begebenheit, aus welcher die Gnade, und Barmherzigkeit Gottes erſcheint. Unſtreitig iſt dieſes eine Handlung, die für ſie ſelbſt ungemein troſtreich, für alle übrigen aber erbauend, und lehrreich iſt. Ich weiß nicht, wie ich dazu komme, hier eine Rede dabey vorzutragen; aber nachdem ich mein Wort einmal von mir gegeben habe, will ich es mit göttlicher Hilfe auch halten, und erſtens dieſen Hochzeitern etwas zu ihrem Troſte, zweytens aber euch, ihr Zuſchauer, etwas zu eurer Erbauung ſagen. Eingang. Vortrag.

Welcher Troſt demnach, jubilierende Eheleute, iſt es für euch, daß ihr heute jenes I. Theil.

nes Band auf ein neues knüpfet, mit welchem ihr vor fünfzig Jahren eben in dieſem Gotteshauſe ſeyd verbunden worden! Wer kann zweifeln, daß ein mit Ehren erlebtes Alter ein beſonderer göttlicher Segen ſey, da unter andern ſehr herrlichen Gnadenbezeigungen, die dem Gerechten in dem neunzigſten Pſalmen von Gott verſprochen werden, inſonderheit dieſer iſt: **Ich will ihn erfüllen mit langwierigen Tagen**, das iſt, ich will ihm ein langes Leben verleihen? Ihr ſeyd nicht die einzigen, die in dem Jahre 1725. zu Roitham Hochzeit gehalten haben; vielleicht ſind mehrere aus den Pfarrkindern mit euch auf der Kanzel geweſen. Und wo ſind itzt ſo viele Ehepare, die damals getrauet worden ſind? Ach! ihre Knochen werden ſchon wieder ausgegraben, und ihre Hirnſchalen liegen ſchon bereits auf dem Stoße der Todtenköpfe. Es ſind dieſe Ehen ſchon lange zerriſſen; da, und dort ſieht man noch einen Wittiber; dann, und wann erfraget man noch eine Wittwe. Ihr, ihr ſeyd es vor einer Menge anderer, denen Gott Gnade verlieh, in der heiligen Geſellſchaft zu wachſen, und alt zu werden,

Tau-

Tauſend, und abermal tauſend, ſind durch den Zeitlauf eines halben Jahrhunderts in dieſem Traunviertel in die Grube gefallen; und euch hat ſich der Tod nicht genähert; über euch war der barmherzigſte Schluß des Himmels, ihr ſolltet zu einem Alter gelangen, in dem die Leidenſchaften bereits entkräftet, die Hitze ſchon matt, die Klugheit reif, und die Verblendungen dieſer Welt nicht mehr gefährlich ſind. Erinneret euch dieſer, und jener, welche mitten unter den quälenden Hausſorgen, mitten unter den zerſtreuenden Weltgeſchäften, mitten in der Unordnung des Lebens, aus dieſem Leben geſchieden ſind, ohne, warum ſie lebeten, kaum einmal betrachtet zu haben. Euch aber hat Gott nicht hinreißen, ſondern losmachen, abſchälen, und an ſich ziehen wollen. Euch hat er nach eurer Hauswirthſchaft in einen Stand geſetzet, in welchem ihr über alles, was euch verwirren kann, weit hinaus ſeyd. Ihr könnet in eurer Einſamkeit eure Herzen nur an das Kreuz, eure Gedanken nur an den Himmel häften. Eure Thränen haben den freyen Lauf, eure Seufzer den freyen Flug, eure Andacht

die freye Wahl. Kurz: ihr könnet den Ueberreſt eurer Tage vor den Altären, und im Dienſte Gottes verzehren, nachdem eure ſchönſten, und beſten Jahre im Dienſte der Welt hingegangen ſind.

Ich bin alſo im Ernſte der veſten Meynung, daß eure heutige zweyte Hochzeit ohne Vergleich vergnügter, und fröhlicher ſey, als eure erſte war. Freylich ſeyd ihr itzt nicht mehr ſo friſch, und munter, als ihr geweſen ſeyd vor fünfzig Jahren. Springen, Tanzen, Scherzen, Lachen, Zechen, und Wohlleben, dieſes alles iſt nicht mehr für euch. Iſt aber die Rede von dem Vergnügen der Seele; ſo ſeyd ihr heute tauſendmal mehr befugt, euch der Empfindung einer herzlichen Freude zu überlaſſen, als ihr es waret als junge Brautperſonen. Warum? Als jungen Brautperſonen ſtunden euch manche Kreuze bevor; denn welcher Eheſtand iſt nicht ein Weheſtand? itzt aber ſind dieſe Kreuze ſchon hinter euch, ſchon überwunden, ſchon überſtanden. Dazumal konntet ihr noch nicht wiſſen, ob ihr fortkommen, oder ſtecken bleiben, hauſen, oder verhauſen würdet: nun frohlocket ihr über

den göttlichen Segen, der in die Werke eurer Hände einen ſo ſtarken Einfluß gehabt hat, daß nicht nur ihr euer reichliches Auskommen, ſondern auch alle die Eurigen ausgezahlte, und ſchuldfreye Güter haben. Dazumal mußtet ihr zwiſchen Furcht, und Hoffnung leben, ob ihr nicht etwan Krüppel, Wechſelbälge, ungerathene Söhne, nichtswürdige Töchter erzeugen würdet: nun erfreuet ihr euch ſolcher Kinder, welche euch mit ihrer Rechtſchaffenheit überall Ehre machen. Dazumal wußte der liebe Gott, wie lange eure Verbindung eigentlich dauern ſollte; vielleicht habet ihr euch keine Rechnung auf zwanzig Kornſchnitte gemacht: nun empfanget ihr von uns die Glückwünſche, daß ihr durch fünfzig Jahre erbauliche, und gutchriſtliche Eheleute geweſen ſeyd, daß ihr durch fünfzig Jahre Gott, was Gottes iſt, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, gegeben habet, daß ihr durch fünfzig Jahre mit allen euren Nebenmenſchen einen ſo heiligen Frieden, gehalten habet, daß ihr niemals mit einer rechtlichen Streitſache (ein ſeltnes Beyſpiel!) für einen Richter getreten, niemals Kläger, niemals Verklagte geweſen ſeyd, ſo daß ob

der Ens keine Kanzeley iſt, in welcher man euretwegen auch nur ein einzigesmal eine Feder anſetzen mußte. Auf einen verfloſſenen ſo ſchönen Eheſtand anitzo zurückdenken, iſt ja ein tauſendmal größeres Vergnügen, als ein Bräutigam, und eine Braut ſeyn, und nicht wiſſen, was man in dieſem Stande für ein Vater, und für eine Mutter, für ein Herr, und für eine Frau, für ein Unterthan, und für ein Chriſt ſeyn werde.

Freue dich alſo, ehrwürdiger Adam! frohlocke, beglückte Maria! Singet, und ſaget in eurem Herzen mit Annen, der Mutter Samuels: (a) Der Herr tödtet, und machet lebendig; er führet in die Hölle, und führet wiederum heraus; der Herr machet arm, und machet reich; er erniedriget, und erhöhet; den Dürftigen erwecket er aus dem Staube, und den Armen erhebet er aus dem Kothe.

II. Theil. Ihr aber, chriſtliche Zuſchauer, lernet aus dem, was ihr heute ſehet, jenes wichtige, und groſe Lehrſtück, welches einſt der Prophet Baruch dem jüdiſchen Volke vor

(a) 1. Reg. 2. 6. &c.

vorgetragen hat. (b) Lernet, wo Weisheit ſey, wo Tugend ſey, wo Verſtand ſey, damit ihr zugleich auch wiſſet, wo Langwierigkeit des Lebens, und Nahrung, wo Licht der Augen, wo Frieden ſey. Baruch will ſagen: Wünſchet ihr euch ein langes Leben, und reichliche Lebensmittel, Frieden, und Wohlergehen; ſo ſeyd weiſe, tugendhafte, verſtändige Menſchen, und glaubet gewiß, daß bey der Thorheit, und bey dem Laſter dieſes Glück nicht könne beſeſſen werden.

O ihr, die ihr ſchon vor der Ehe unerlaubt untereinander verflochten ſeyd, folglich euch nicht von Gott, ſondern von dem Geiſte der Unreinigkeit, vielmehr zuſammenkuppeln, als verbinden laſſet, urtheilet ſelbſt, und ſaget an, ob bey dem Schritte, welchen ihr thut, Verſtand, und Tugend ſey. Eine Liebe, die nur eine Leidenſchaft, und blinder Trieb iſt, hat keine Dauer, und die Erfahrenheit lehret es genug, daß eben jene die unzufriedenſten Eheleute werden, die vor der Ehe die hitzigſten Buh-

(b) Baruch, 3. 14.

Buhler geweſen ſind. Hätte ich dich nie geſehen! Hätte ich dich nie gekannt! das ſind die ſaubern Wünſche, welche ſie ſich gegeneinander zurufen, wenn eins des andern nun endlich ſatt geworden iſt. Es wollte der Mann lieber ein Sklave der Seeräuber, es wollte das Weib lieber ein Raub des Todes, als er der Mann eines ſolchen Weibes, und ſie das Weib eines ſolchen Mannes ſeyn. Nein; das wird keine Jubelehe. Gott erhöret ſo grauſame Wünſche, reißt eins hinweg, und ſetzet das andere in Noth, und Spott, worauf endlich gar eine halbe Verzweifelung folget. Wiſſet ihr, wo es gefehlt geweſen iſt? In der Art, den Eheſtand anzufangen. Sie haben ihn angefangen mit Hurereyen, und ſich durch ihre Schandthaten den göttlichen Zorn über den Hals gezogen. Man muß nicht ſagen, daß ſolche Eheleute in den Eheſtand getreten ſeyn; nein, ſie ſind hinein geſtiegen, wie Diebe, und Räuber, welche niemals zur rechten Thüre eingehen. Die rechte Thüre war Weisheit, nicht tolle Begierlichkeit; Tugend, nicht unzüchtiges Weſen; Verſtand, nicht viehiſche

Un-

Unvernunft. Die rechte Thüre war das Gebeth, nicht die Vergeſſenheit Gottes; Ueberlegung mit den Befreundten, nicht der Schuß, nicht der Eigenſinn; rechtmäßige Anwerbung bey den Aeltern, und Gerhaben, nicht das Einſteigen, nicht das Herumſchleichen. Anſtatt deſſen aber iſt man zur Nachtzeit eingeſtiegen, und hat, als ein lichtſcheuender verkehrter Laſterbalg, ſo lange, und viel in dem Verborgenen Böſes getrieben, bis es hieß: Miteinander geſündiget; miteinander gebüßet! Und wollte Gott, ſie könnten doch auf das wenigſte miteinander büßen! Aber zur Strafe ihres ehemaligen Sündenwandels entzieht ihnen Gott ſeinen Segen, aus welchem nothwendiger Weiſe das Verderben erfolget, oft das Verderben an Leibe und Seele. Alles mit einem Worte: der Stifter eines dergleichen Eheſtandes iſt Niemand weniger, als Gott; alles aber, was nicht von Gott iſt, muß zu Grunde gehen, wie Chriſtus ausdrücklich in dem Evangelium verſichert, da er ſpricht: (c) Eine jegliche Pflanze, welche nicht

(c) Matth. 15. 13.

nicht mein himmliſcher Vater gepflanzet hat, wird ausgerottet werden.

Mit Verwunderung habe ich ſchon öfters wahrgenommen, was die Brautleute nicht alles thun, um von dem Teufel nicht etwan beſchädiget zu werden. Zu dieſem Ende nehmen ſie Lukaszettel, laſſen ſich nicht nur die Trauringe, ſondern auch ihre Schlafkammern, und ihre Ehebetten weihen. Alles gut; aber ich weiß etwas beſſers. Höre mich, ſagte der Erzengel Raphael zum jüngern Tobias, (d) als dieſer in Sorgen ſtund, ebenfalls von dem Teufel erwürget zu werden, wie ſchon ſieben Männer von ihm waren erwürget worden, ich will dir zeigen, wer jene ſeyn, die der Teufel überwältigen kann. Welche den Eheſtand alſo annehmen, daß ſie Gott von ſich, und ihren Herzen ausſchließen, und wie Roß, und Maulthier, die keinen Verſtand haben, der Lüſte pflegen, über dieſe hat der Teufel Macht. Alſo im Widerſpiele: die Gott im Herzen behalten, und nicht

(d) Tob. 6. 16. 17.

nicht dareingehen, gleichwie das Vieh, dieſen kann keine Bosheit, weder des Teufels, noch ſeines Anhanges ſchaden. Daher hat Raphael dieſem ſeinen Schutzſohne Tobias nicht äußerliche Verwahrungsmittel, ſondern ein dreytägiges Gebeth, und eine eben ſo lange Enthaltung gerathen. Und wenn die dritte Nacht vorüber iſt, ſetzte er hinzu, alsdann ſollſt du die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, vielmehr aus Liebe zu Kindern, als aus fleiſchlicher Luſt. ... So aber den Eheſtand anfangen, iſt nicht der Brauch der Welt? Antwort: Alſo den Eheſtand anfangen, iſt die Vorſchrift des Engels, die Bitte des Apoſtels, (e) die Gewohnheit der Heiligen. (f)

Es iſt noch eine andere gemeine Urſache, warum ſo wenige unter den Eheleuten die zweyte Hochzeit erleben. Viele nämlich bringen ſich ſelbſt

---

(e) Tantum in Domino! 1. Cor. 7. 39.

(f) Filii quippe ſanctorum ſumus, & non poſſumus ita conjungi, ſicut gentes, quæ ignorant Deum. Tob. 8. 5.

ſelbſt um, nicht zwar mit Stricken, und Meſſern, wie die Verzweifelnden, ſondern durch das Gift ihrer Leidenſchaften, wie alle Sünder. Es geht hier eines in das andere: ſchlechte Sitten ziehen auch eine ſchlechte Geſundheit, einen frühzeitigen Tod nach ſich. Wer aus euch, z. B. hat Zeit ſeines Lebens einen **recht alten Raufer** geſehen? Ich geſchweige hier des göttlichen Wortes, welches uns ſagt: (g) **Blutdürſtige, und hinterliſtige Männer werden ihr Leben nicht auf die Hälfte bringen.** Ich betrachte die Sache in ihrer bloßen Natur. Ein menſchlicher Körper iſt doch kein eichener Klotz, der von den Brückenſchlägel zahlreiche Püffe empfängt, und erſt alsdann recht veſte in dem Erdreiche ſteht, nachdem er genug iſt gedroſchen worden. Das kann ein Stück Holz thun, nicht aber ein Menſch. Dieſem giebt jeder Stoß einen Stoß in die Todtenbahre. Machet mir da keinen Unterſchied zwiſchen **tödtlichen** Streichen, und zwiſchen **untödtlichen**: ein jeder iſt tödtlich,

wo

(g) Pſal. 54. 24.

wo nicht an der Stelle, doch in der Folge. Durch einen jeden aus dieſen Schlägen, aus dieſen oft mörderiſchen, und recht auf das Umbringen angeſehenen Schlägen, wird die Maſchine, oder der Bau des Körpers gewaltig erſchüttert; ein jeder iſt folglich Urſache, daß dieſe Maſchine ehender fällt, oder doch ehender baufällig wird.

Noch weit mehrere verkürzen ſich ihr zeitliches Leben durch die Unmäßigkeit. Es iſt ein bekanntes, und wahres Sprüchwort: Wer viel trinkt, wird nicht viel trinken. Wie ſo? Eben darum, daß er viel, nämlich unmäßig, und gar zu viel trinkt, ſäuft er ſich zeitlich arm, oder krank, oder todt: in einem Falle, wie in dem andern, hat das Trinken ein Ende. Die Sache redet ſelbſt. Sand und Stein, Dörr- Lungen- Glieder- und Waſſerſucht, Schwindel und Schlag, das erbärmlichſte ſieche Leben, und ein oft unverſehener augenblicklicher Tod: lauter Wirkungen des vielen Trinkens, lauter Hinderniſſe der zweyten Hochzeit.

Beſter Adam! wie ſtünde es um euch, wenn ihr euch dieſen Laſtern, dem Raufen,

und Saufen nämlich, da ihr noch jung wa‑ ret, ergeben hättet? Ihr wäret ſchon lange in der Ewigkeit, und vielleicht nicht in der glückſeligen, ſondern in der entſetzungvol‑ len, unglückſeligen Ewigkeit. **Die dieſes thun, ſpricht Paulus, (h) werden das Reich Gottes nicht beſitzen.** Und geſetzt, ihr wäret lebendig geblieben; was wäret ihr in unſern Augen? Ein Veralteter in böſen Tagen, ein alter Sünder. Würdet ihr als ein grauer Böſewicht wohl das Vergnügen haben, ſo viele Zuſchauer zu ſehen, ſo herz‑ liche Glückwünſche zu hören? Ich ſelbſt wä‑ re in dieſer Vorausſetzung nimmermehr zu er‑ bitten geweſen, allda mich einzufinden, noch viel weniger aber euch eine Troſtrede zu hal‑ ten. Da wir aber von euerem Wandel durchgehends das Widerſpiel wiſſen, und euch als einen friedfertigen, und nüchter‑ nen Bauersmann kennen; ſo verehren wir euch als einen gerechten Alten, welcher ſo voll der Verdienſte, als der Tage iſt. Euer ganzes noch übriges Leben hindurch werdet ihr dieſem Pfarrvolke einen ſichtbaren Be‑

weis

(h) 1. Cor. 6. 10.

weis abgeben, wie die Frömmigkeit ſchon hier in dem Jammerthale pflege belohnet zu werden. Ruhet ihr einſt im Schooße der Erde; ſo wird man noch lange und lange auf euer Grab zeigen, und ſprechen: „Se„het da! hier liegt Adam Neſtlinger, „welcher im Jahre 1775. am 25. Herbſt„monats, mit Maria ſeinem vertrauten „Eheweibe, die zweyte Hochzeit gehalten „hat. Gott tröſte den guten Mann, „dem es der größte Troſt geweſen iſt, an„dere tröſten zu können! Herr! gieb „demjenigen die ewige Ruhe, der weder „Raſt, noch Ruhe gehabt hat, wenn er „bey ſeinen Nebenmenſchen Unfrieden, und „Unruhe wußte! Verleih demjenigen das „ewige Leben, welcher um dir allein zu „leben, ſich in die Einſamkeit verborgen „hat, und dieſes zwar in einem Alter, in „welchem er noch alle Tüchtigkeit hatte, für „die Welt zu leben.„ Sey dieſes entweder euere Grabſchrift, oder euere Leichenrede: eben darum, daß ſie nicht ein von der Schmäucheley gekünſteltes Concept, ſondern ein von der Wahrheit gegebenes Zeugniß iſt, wird ſie der Nachwelt wohlgefälli-

ger, und erbauender ſeyn, als alle Denkmåler, und Obelisken.

Zum Beſchluſſe erhebe ich itzt Hånde, und Augen zum Himmel, und ſage vom Grunde des Herzens: Gott, der Adamen, und Even im Paradieſe, der den Noe, und ſeine Angehörigen in dem Schiffe, der Abrahamen, und Saren im Thale Mambre, der Iſaaken, und Rebekken in Palåſtina, der Jakoben, und Racheln in Meſopotamien, geſegnet hat, der ergieße ſeinen heiligen Segen auch über euch. Er ſchenke euch ein zufriedenes Alter, und, wenn es zum Sterben kömmt, einen ſanften, und ſeligen Tod. Nachdem er euch allhier auf Erden verbunden hat, vereinige er euch auch im Lande der Ewigkeit, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Im Namen des ters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Ende des dritten Theils.

Re-

Regiſter
über die
in dieſen dreyen Theilen enthaltenen Sachen.

Die römiſche Ziffer bedeutet den Theil, die arabiſche das Blat.

A.

Abbruch iſt die beſte leibliche Cur. : : : I. 257 u. f.
verlängert das Leben. : : I. 259 u. f.
Aberglauben des katholiſchen Pöbels fällt den Unkatholiſchen ſehr in die Augen. : : II. 70
Abgötterey iſt in der Welt ſehr mächtig geweſen. : : : I. 21
iſt noch heute in einigen Weltwinkeln. : : I. 732
iſt überhaupt in der Welt ſchon längſt vertilget. : I. 732 u. f.
Abraham hat uns nicht erkannt, was es heiße. : : III. 20
war arm im Geiſte. : III. 345 u. f.
Abſonderung von den zu Grunde gehenden befiehlt ſogar die Vernunft. : : II. 376 u. f.

Abtödtung wird von allen Menſchen aus Liebe des Leibes ſehr fleißig ausgeübet. : : I. 146
ist herb, und beißend, wie das Senfkorn. I. 240
war bey einigen Heiligen ſehr groß. I. 443 : : : u. f.
muß das Herz zubereiten, damit es von der Liebe Gottes möge entzündet werden. : II. 325 u. f.
iſt zur innerlichen Erneuerung höchſt nothwendig. : III. 421. u. f.

Achab beſänftiget Gott einigermaſſen nur durch den Schein einer Demuth. : : I. 163 u. f.
empfindet eine gräuliche Unruhe, deren Urſache die Habſucht war. I. 329. u. f.
that keine wahre Buße. : I. 567

Adel muß adeliche Tugenden haben. III. 324 : : : u. f.

Aegypten wurde ein Wohnſitz der Heiligkeit. : : II. 65 u. f.
wie ſehr es ſeine Saumſeligkeit bereuet habe. : : II. 402

Aeltern Chriſti, die, ſuchten ihr göttliches Kind ohne Verweilung. I. 119

Aergerniß iſt zu vermeiden. III. 146 u. f.

Afterandacht iſt keine geringe Sache. : : III. 444 u. f.

Agrippina liebte ihren Sohn bis zum Unſinne. : : I. 577 u. f.

Aldegundis denket an die Unbilden des Sohns Gottes, und verzeihet. : : : I. 448 u. f.

Ale=

Aletha, die Mutter des heiligen Bernhardus, widmete alle ihre Kinder Gott. : : III. 168
Aller Heiligen Feſt iſt aus allen Feſten für die Menſchen überhaupts das troſtreicheſte. III. 363 u. f.
Allgemeinheit des Leidens Chriſti. I. 489 u. f.
Allmacht Gottes, wie ſie von uns könne überwältiget werden. I. 162 u. f.
Allweſenheit Gottes wird von ſehr vielen werkthätig widerſprochen. II. 561 u. f.
Almoſengeben eröffnet den Himmel. : : II. 230. 234
iſt nach den Vätern beynahe eben ſo kräftig, als die Taufe. II. 232 u. f.
Aloyſius, der heilige, ſah ſich Gott überall entgegen kommen. II. 576
Alphonſus von Arragonien hielt die Tänzer für Thoren. : II. 467
Altarsſacrament iſt wider die ſündhafte Gewohnheit ein allerkräftigſtes Mittel. : : II. 628. 647
iſt ein Mittel wider alle Seelengepreſten. : : II. 648 u. f.
Alte, wenn ſie ihr Anſehen brauchen, um alte Irrthümer zu beſtättigen, verdienen keinen Glauben. III. 76. u. f.
Alter, ein erlebtes hohes, iſt eine beſondere Gnade Gottes. III. 502 u. f.
Angſt Jeruſalems Zeit der Belägerung. : : II. 262 u. f.
Anklebung an dieſe Erde hindert den Geiſt ſich empor zu ſchwingen. II. 90 u. f.

Ankunft Chriſti zum Gerichte, wie entſetzlich ſie ſeyn werde. II. 673 u. f.
Anliegen, verſchiedene, der Menſchen. III. 197 u. f.
Anmaſſung der Gott allein gebühren-den Ehre iſt eine Verläugnung Gottes. II. 346
Antiochus bethete dem Scheine nach reumüthiger, und inbrünſtiger, als David, und doch wurde er verworfen. I. 655 u. f.
Antriebe zur Liebe Gottes, und des Nächſten. II. 552 u. f.
Apoſtel, die, wunderten ſich nicht über ihre Verfolgungen. I. 693 u. f.
waren die allgemeine Bewunderung. I. 713 u. f.
rühmten ſich nur der empfangenen Schmachen. I. 714
haben vermuthlich Chriſtum vor ſei-ner Auffahrt um Verzeihung ih-rer Sünden gebethen. III. 236
wurden von dem auffahrenden Hei-lande, gleich jungen Adlern, zum Fluge gereizet. III. 241 u. f.
haben die Kirche unterrichtet, in den allerheiligſten Geheimniſſen ſich der Verſtorbenen zu erinnern. III. 456 u. f.
hatten große Urſachen, um Chri-ſtum zu trauren. I. 603 u. f.
hatten einen ſehr harten Beruf. I. 604. 690
predigten vielen ohne Nutzen. I. 606 u. f.

Apo-

Apoſtel, die, predigten vielen mit reichem Segen. : I. 635 u. f.
Arbeiten im Weinberge des Herrn, was es ſey. : I. 264
Arbeiter, warum ſo wenige in den Weinberg des Herrn kommen. I. 265 : : : u. f.
Arme können uns in den Himmel bringen. : : II. 234
werden uns am Ende des Lebens mehr nützen, als alle unſere Freunde. : : II. 238 u. f.
ſind zu beherbergen. : III. 54 u. f.
haben zur Sünde ſchier keine Gelegenheiten. : : III. 352
haben nicht viel zu verantworten. III. 353
ſterben gerne. : : III. 354
haben mit Chriſto eine beſondere Aehnlichkeit. : : III. 355
laſterhafte haben vielmehr von Gott den Fluch zu erwarten. III. 343 u. f.
Armuth im Geiſte iſt möglich mitten unter den Reichthümern. III. 344 u. f.
der Seele, die in der Todſünde iſt. II. 419. : : : u. f.
Aſa, was er gethan habe, daß Gott ſo ſehr wider ihn zörnte. II. 277 u. f.
Athenais fand in der Armuth das größte Glück. : III. 360 u. f.
Attila wird von dem heiligen Petrus zurückgewieſen. : III. 286 u. f.
Auferſtehung der Todten. II. 668 u. f.

Auffahrtstag Chriſti, wie herrlich. III. 230 u. f.

Aufmerkſamkeit iſt zum Gebethe vonnöthen. I. 673 u. f.
erfodert Fleiß, aber nicht Gewalt. I. 678 u. f.

Auguſtinus, was für eine Ketzergeißel aus einem Ketzer. I. 221
wie er ſich nach dem Himmel geſehnet habe. III. 247

Auguſtus verehrte Chriſtum, ohne es zu wiſſen. I. 38. u. f.

Auserwählte ſind oft unter heilloſen Sündern. I. 215 u. f.
müſſen dem Bilde des göttlichen Sohnes gleichförmig werden. I. 227 u. f.
ſind ſehr zahlreich. II. 48
werden durch die Anſtößigkeiten ſelbſt zum ewigen Heile bevördert. II. 229
wiſſen ſich die Reichthümer verdienſtlich zu machen. II. 230

Ausſätzige, alle zehn, hatten einen großen Glauben, aber ein einziger hatte ein dankbares Herz. II. 359 u. f.

Ausſätzige, der, lehret uns die wahre Demuth. I. 160 u. f.
großes Vertrauen. I. 170 u. f.
aufrichtige Ergebenheit. I. 176 u. f.

B.

Bagot, Pater, wird in Frankreich wegen ſeiner ſchlechten Moral übel hergenommen. II. 440

Bal-

Balthaſar iſt luſtig, da er nur noch etliche Stunden zu leben hat. I. 620 u. f.
Barabbas wird Chriſto vorgezogen. I. 464 : : : u. f.
Barmherzigkeit Gottes, wie groß ſie ſey. : : II. 512 u. f.
Bauen auf einen ſandichten Grund, wie thöricht. : II. 239 u. f.
Bauersleute, chriſtliche, ſollen ſich auch bey dem Nachmittags Gottesdienſte einfinden. III. 28 u. f.
ſollen ſich nicht für untüchtig halten, nach einer höhern Vollkommenheit zu ſtreben. : III. 41 u. f.
ſollen jenes, was ſie wiſſen, auch andern beybringen. : III. 44 u. f.
haben insgemein von der Länge der Zeiten einen eben ſo ſchlechten Begriff, als von der Weite der Welt. : : III. 79 u. f.
warum ſie das Lutherthum den alten Glauben nennen. III. 81 u. f.
Baumaterialien, item Baumeiſter des ewigen Tabernackels. II. 240 u. f.
Bedrängte können ſich ſicher auf Gott verlaſſen. : : I. 186
Begierde nach dem Heile an dem Blinden bey Jericho. : I. 343 u. f.
nach dem Himmel iſt ein Zeichen, daß man zum Himmel gehöret. III. 242 : : : u. f.
der Heiligen nach dem Himmel. III. 391 u. f.

Begierde nach der Gerechtigkeit muß
nicht lau ſeyn. : III. 415 u. f.
laſterhafte wird niemals erſättiget. III. 425
: : : u. f.
Begierlichkeit des Fleiſches, warum ſie
bey den meiſten itzt noch ſo ſtark ſey,
als in dem alten Bunde. I. 278 u. f.
muß in den Bekehrten, neuen
heiligen Begierden den Platz räu-
men. : : I. 556 u. f.
ſpielet in den Sündern den Meiſter. II. 608
Beharrlichkeit in dem Gebethe. I. 357 u. f.
Beichten, und Communionen, oft-
malige, was ſie nützen. I. 280 u. f.
Bekehrung der Jüden. : I. 724 u. f.
war ſehr zahlreich. I. 726 u. f.
Bekehrung wird zwar von vielen
feſtgeſetzet, aber auch von vielen
verſchoben. : : III. 26 u. f.
iſt nicht zu verſchieben. III. 28 u. f.
Beleidigung Gottes, wie ſchwer. II. 585 u. f.
Belohnung Mariä. : III. 310 u. f.
der Armen im Geiſte. III. 352 u. f.
der Sanftmüthigen. : III. 381 u. f.
der Leidtragenden. : III. 397 u. f.
der Hungerigen, und Durſtigen nach
der Gerechtigkeit. : III. 425 u. f.
Benediktiner werden zu apoſtoliſchen
Arbeiten berufen. : I. 291 u. f.
haben ſich her und her der Seelſorge
gewiedmet. : III. 486 u. f.

Bereitwilligkeit des Sohns Gottes, das Heil zu geben. : I. 358 u. f.
Bernhardus, der heilige, ein vortreflicher Lobredner der heiligſten Jungfrau. : III. 12 u. f.
Bertholdus, der heilige, Abt zu Garſten, war nach der Ordnung der erſte, und in ſeiner Art der einzige. : : III. 469
war ein guter Mann. III. 470 u. f.
war voll des heiligen Geiſtes. III. 486. u. f.
war ſehr ſtreng gegen ſich ſelbſt. III. 470 u. f.
war ſehr beſcheiden gegen andere. III. 475
foderte von ſeinen Geiſtlichen, was ſie konnten, ohne Nachſicht. III. 476 u. f.
drang aber eben auf keine beſondere Strengheit. : III. 478 u. f.
empfand einen ungemeinen göttlichen Segen. : III. 479 u. f.
wiedmete alles der Gaſtfreyheit, und der Liebe. : III. 480. u. f.
ſah jenes für ein verfluchtes Gut an, was den Nothleidenden war verſaget worden. : III. 481 u. f.
war gegen alle voll der hülfreichen Gütigkeit. : III. 482 u. f.
gab das Ordenskleid ſo gar einem Mörder, und Räuber. III. 484 u. f.
eiferte um nichts, als um das Seelenheil. : III. 488 u. f.
war ein Prophet. : III. 490 u. f.
war ein Wunderwirker. III. 491 u. f.

Bertholdus ſtund allenthalben in größtem Anſehen. : III. 492 u. f.
ſtiftete durch das Beichtehören den größten Nutzen. III. 493 u. f.
ſagte Garſten ſeinen immerwähren=den Schutz zu. : III. 496 u. f.
Berührung Chriſti, wann, und von wem ſie in der Communion ge=ſchehe. : : II. 653
Beſchneidung Chriſti iſt ein Beweis ſeiner wahren Geburt. III. 88 u. f.
iſt ein Beweis ſeiner tiefeſten De=muth. : : III. 90 u. f.
Beſſerung, die, muß hauptſächlich dort geſchehen, wo ſie beſonders vonnöthen iſt. : I. 569 u. f.
Beſtrebung der Heiligen nach der Vollkommenheit. : III. 419 u. f.
Beſtürzung der Menſchen bey her=annahendem Weltende. II. 661. 676
Bethende ſollen recht leben. I. 651 u. f.
ſollen recht bethen. : I. 669 u. f.
ſollen von Gott begehren, was ih=nen wahrhaftig nützlich iſt. I. 669 u. f.
ſollen um nichts, als um das Reich Gottes, bitten. : I. 671 u. f.
haben oft das Schickſal Sauls, wie auch eines Fiſchers, item eines Ackermanns. : III. 215. u. f.
ſind glückſelig, wenn ſie das, um was ſie gebethen haben, noch nicht erlanget haben. : III. 225

Bethgänge in der Kreuzwoche, wie erbauend in der katholiſchen Kirche. I. 649 u. f.
Bettler, warum es ſo viele unter den Jüden gegeben habe, wiewohl Gott geſagt hatte: Es ſoll unter euch 2c. I. 340 u. f.
Beweggründe zu einer demüthigen Furcht. III. 153. u. f.
Beyſpiele der göttlichen Rache ſind angeſehen, andere vom Böſen abzuhalten. I. 654 u. f.
böſe ſind zu verhüten. III. 148 u. f.
böſe der Geiſtlichen ſind höchſt ſchädlich. III. 151
Bild des Hofärtigen, des Geizigen, des Geilen, des Neidigen, des Zornigen, des Unmäßigen. II. 615 u. f.
Billigkeit des Haſſes der Feinde, iſt eine Menſchenlehre. II. 498 u. f.
Blinder bey Jericho, wie dringend er Chriſtum gebethen habe. I. 344 u. f.
iſt zum Theile bewunderns würdiger, als Joſue. I. 346
Blindheit, die geiſtliche, wie erbärmlich. I. 362 u. f.
der Jüden beym Lichte der Heyden. III. 113 u. f.
war ſtrafmäßig in ihren Urſachen. II. 243 u. f.
ſtrafmäßig in ihren Wirkungen. II. 245 u. f.

Blind=

Blindheit der Jüden wurde entſetzlich geſtrafet. : II. 260 u. f.
Blut Chriſti, das, iſt für alle vergoſſen worden. : II. 520 u. f.
Blut, und Blutflüſſe bedeuten in der Schrift Sünden, und Laſter. II. 625 u. f.
Blutvergießen iſt eben nicht nothwendig, um vor Gott ein Todſchläger zu werden. II. 165 u. f.
Brand der Welt am Ende der Zeiten. : : II. 663 u. f.
Bücher, freygeiſteriſche, ſind eine Urſache des Verfalls der Sitten. II. 429
lutheriſche, die bey den Bauern umfahren, ſehen alt aus, ſind aber nicht alt. : III. 80 u. f.
Büßer, eifrige, ſind Gott angenehmer, als laue Gerechte. II. 114 u. f.
ſollen ihr ganzes Vertrauen ſetzen auf Gottes Barmherzigkeit. II. 510 u. f.
auf Chriſti Blut. : II. 516 u. f.
Buße, die, muß den Menſchen verändern. : : I. 552
muß dauerhaft ſeyn. I. 562 u. f.
iſt das einzige Mittel, der Schande des jüngſten Tages zu entgehen. II. 682 : : : u. f.
Bußthränen aus dem Beweggrunde der Liebe Gottes. III. 393 u. f.
Büßwerke ohne Liebe des Nächſten ſind Gott nicht angenehm. II. 484 u. f.

C.

Chriſten, die, haben viel kräftigere Heilsmittel, als einſt die Jüden. I. 273 u. f.
viele verbeſſeren alles, nur ſich ſelbſt nicht. : : I. 285 u. f.
ſollen gewinnſüchtig ſeyn. : I. 288
viele, ſind ohne Muth, weil ſie ohne Liebe ſind. : I. 535 u. f.
müſſen thun, was Gott will. II. 197 u. f.
weil er es will. II. 201 u. f.
wie er es will. II. 212 u. f.
viele, leben in ſteter Vergeſſenheit ihres erhabenen Zieles. II. 388. u. f.
ſchätzen das Irdiſche höher, als das Himmliſche. : II. 390 u. f.
reden chriſtlich, als Chriſten, und menſchlich, als Menſchen. II. 424 u. f.
die ihre Pfarrkirche fliehen, excommunicieren ſich einigermaſſen ſelbſt. II. 449 : : : u. f.
welche an Sonn- und Feyertagen beſoffen ſind, ſind eine ebenteuerliche Sache. : II. 456 u. f.
müſſen ihre Feinde lieben, wie der Arzt einen raſenden Kranken liebet. II. 502
unzählige, begnügen ſich mit einem unthätigen Chriſtenthume. II. 545 u. f.
bitten Gott meiſtentheils nur um zeitliche, nicht um ewige Güter. III. 207 : : : u. f.
alle, ſind zur Vollkommenheit verbunden. : III. 423 u. f.

Chri-

Chriſtenthum, das, wie erhaben es ſey. : : III. 186 u. f.
Chriſtus, wie viel Gutes er auf Erden geſtiftet habe. : I. 25 u. f.
iſt groß in der Kleinigkeit eines Kindes. : : I. 29 u. f.
iſt erhaben in der Niedrigkeit eines Menſchen. : I. 46 u. f.
war in den Augen der Hölle, und der Welt keiner Achtung werth. I. 34 u. f.
war ſchon in der Kindheit erzitternswürdig. : : I. 35 u. f.
hat alles in Bewegung geſetzet. I. 37 u. f.
wurde ſchon in ſeiner Kindheit von den Großen der Welt für einen Herrn der Welt erkannt. I. 38 u. f.
was für ein Menſch er hier geweſen ſey. : : I. 46 u. f.
hat gelebet, wie ein im Fleiſche wandelnder Gott hat leben können. I. 50 u. f.
warum er ſich nicht einen Leib aus dem Lichte gebildet habe. I. 54 u. f
warum er nicht als ein Reicher, und Mächtiger gekommen ſey. I. 56 u. f.
hätte uns, wenn er nicht arm, und niedrig gekommen wäre, von unſern Uebeln nicht befreyen können. I. 58 u. f.
hätte uns, wenn er nicht arm, und niedrig gekommen wäre, mit ſeinen Gütern nicht bereichern können. : : I. 66 u. f.
iſt in der Wiege ein herzrührendes Beyſpiel. : : I. 65

Chriſtus, was für ein Volk er aus uns habe machen wollen. I. 71 u. f.
iſt in der größten Verborgenheit der Welt bekannt geworden. I. 84 u. f.
iſt in dem größten Schimmer der Hölle verborgen geblieben. I. 102 u. f.
wird geſehen in Mutterleibe. I. 84 u. f.
machet noch unmündig ſchon großes Aufſehen. : I. 87 u. f.
erreget in der größten Niedrigkeit die größte Erſtaunung. I. 91 u. f.
wie er von allen Erdegränzen ſey geſehen worden, und noch geſehen werde. : : I. 99 u. f.
prediget ein Geſetz, ſo der Natur ſehr beſchwerlich iſt. : I. 148 u. f.
warum er in einem Sturme habe überfahren wollen. : I. 182 u. f.
kam zu ſpät, den Lazarus beym Leben zu erhalten, aber nicht, ihn von den Todten zu erwecken. I. 201
verſchaffet ſich Gehorſam von allen Geſchöpfen. : I. 202
ergriff alle Gelegenheiten, den Menſchen Gutes zu thun. I. 359 u. f.
begegnet uns noch immer auf Straſſen, und Gaſſen. : I. 361 u. f.
hat uns die 40tägige Faſten mit ſeinem Beyſpiele gelehret. I. 375 u. f.
hätte uns mit ſeinem Faſten geärgert, wenn unſrre 40tägige Faſten ein eitler Gottesdienſt wäre. I. 377 u. f.

Chriſtus hat uns, daß wir faſten ſollen, ſogar ſeinen Willen erkläret. I. 378 u. f.
redet mitten in ſeiner Herrlichkeit von ſeinem Leiden. Warum? I. 413 u. f.
hat in ſeinem Leiden unausſprechlich gelitten. ; ; I. 420 u. f.
hat für unſere Sünden eine überflüſſige Genugthuung geleiſtet. I. 425 u. f.
wie übermäßig er uns geliebet habe. I. 429 ; ; ; u. f.
was für eine Erhöhung er geſuchet habe. ; ; I. 457 u. f.
was für Verachtungen er ausgeſtanden habe. ; I. 459 u. f.
wie erhaben er ſey, auch als ein Menſch. ; ; I. 461 u. f.
wird für ſchädlicher gehalten, als Barabbas. ; I. 464 u. f.
litt in der Krönung das Torment der Schande. ; I. 471 u. f.
war in ſeinem Leiden in der Gewalt des Teufels. ; I. 484 u. f.
hatte in ſeinem Leiden gar keinen Troſt. ; I. 485 u. f.
litt alles, was er zu leiden fähig war. ; ; I. 489 u. f.
wie er bey der ſeligmachenden Anſchauung dennoch am Kreuze habe ſo troſtlos ſeyn können. I. 487
wurde nicht jüdiſch, ſondern römiſch gekreuziget. ; I. 492
war am Kreuze eine Allheit der Schmerzen. ; I. 493 u. f.

Chri-

Chriſtus hatte daran ſein gröſstes Vergnügen für uns ſterben zu können. : : I. 503 u. f.
redete von nichts ſo oft, als von ſeinem Tode. : : I. 504 u. f.
war niemals munterer, als in den Umſtänden, die auf ſein Leiden zieleten. : : I. 508
wurde unwillig, da man ihm das Leiden misrieth. : I. 509 u. f.
wie wohlgemuthet er geweſen, da der Tag ſeiner Hinrichtung herannahete. : : I. 511 u. f.
hält ſein Oſterfeſt mitten in Jeruſalem, ob er ſchon weiß, daß man ihn in Jeruſalem tödten wird. I. 513 u. f.
geht ſelbſt in den Garten, ja ſeinen Feinden recht in die Hände. I. 515 u. f.
hat nichts gelitten, was er nicht gewollt hat. : I. 516 u. f.
begehret für ſeinen Tod nichts, als unſer Leben. : : I. 525
erwies ſich gegen die drey Frauen ungemein gnädig. : I. 539 u. f.
wie ſehr er die Seinigen geliebet habe. : : I. 574 u. f.
warum er ſie alſo geliebet habe. I. 587 u. f.
liebte uns mehr, als ein Hirt ſeine Schafe. : : I. 575 u. f.
mehr, als eine Mutter ihren Sohn. : : I. 577 u. f.
mehr, als ein Bräutigam ſeine Braut. : I. 580 u. f.

Chriſtus liebte uns mehr, als das Haupt ſeine Glieder. ; I. 584 u. f.
liebte uns ſo, wie er ſelbſt vom Vater geliebet wird. ; I. 586 u. f.
liebet die Gerechten, weil ſie etwas von ihm ſelber ſind. I. 588 u. f.
weil er an ihnen ſeine Werke ſieht. ; ; ; I. 593 u. f.
weil ſie ihn ſo viele Schmerzen, ja das Leben ſelbſt gekoſtet haben. ; ; ; I. 595 u. f.
giebt unſerm Gebethe durch ſeine Verdienſte die Kraft. I. 684 u. f.
führet unſere Bitten aus. I. 688
hat ſeinen Jüngern ihre bevorſtehenden Leiden bekannt gemacht. I. 693 u. f.
hat ihnen eben dieſelben erwünſchlich gemacht. ; I. 709 u. f.
ſchicket nach ſeiner Auferſtehung dem heiligen Petrus ſeinen Gruß. Warum? ; II. 116 u. f.
verwies ſeine Jünger an die Schriftgelehrten, und Phariſäer: ein Beweis, daß auch die Sünder heilſamlich lehren können. II. 128 u. f.
würde, wenn er auch itzt predigte, in der That nichts anders predigen, als was der Menſch natürlicher Weiſe nicht thun will. II. 136 u. f.
würde bey Wenigen Glauben finden, bey den Meiſten aber ein ungläubiges Herz antreffen. II. 137 u. f.

Chriſtus hat wirklich bey ſehr vielen durch ſein Predigen nichts ausgerichtet. : : II. 141 u. f.
iſt aufmerkſam auf unſere Treue. II. 175 u. f.
auf unſere Bedürfniß. II. 188 u. f.
zählet unſere Haare, unſere Schritte, unſere Monate : um wie viel mehr ꝛc. : : II. 176 u. f.
machet auch aus einer Sache, die faſt keine Beſchwerlichkeit hat, etwas Großes. : : II. 178 u. f.
lobte an ſeinen Apoſteln die Standhaftigkeit, und überſah ihre Unbeſtändigkeit. : II. 181 u. f.
ergreift jede Gelegenheit, ſegnen, und wohlthun zu können. II. 184 u. f.
vermehret in der Seele die Tugenden. : : II. 188 u. f.
hat mitten in der Freude ſeines Einzuges geweinet. : II. 241 u. f.
konnte unmöglich ein Freund der Hölle ſeyn. : : II. 255 u. f.
was er durch ſein Seufzen über den Tauben, und Stum̃en habe ſagen wollen. : : II. 305 u. f.
lehret uns am heiligen Kreuze den Haß wider die Sünde. : II. 619 u. f.
hat ſechsmale des Sabbaths wegen mit den Juden wortgeſtritten. II. 431 u. f.
bewies unumſtößlich, daß der Sabbath durch Heilung der Kranken nicht gebrochen werde. II. 432 u. f.

Chriſtus ſaget uns von dem Gebothe der Liebe weit etwas anders, als die Phariſäer. : II. 500 u. f.
ermuntert den Sünder zum Vertrauen. : : II. 511
was er alles geworden ſey, und für wen. : : II. 517 u. f.
iſt für alle geſtorben, und nicht nur für einige. : : II. 521 u. f.
lådt die Sünder ein. : II. 639 u. f.
ſpricht ſelbſt bey den Sündern zu. II. 640 u. f.
iſt itzt, da er im Himmel iſt, gegen reumüthige Sünder eben derſelbe gütige Jeſus, der er geweſen iſt allhier auf Erden. : II. 642 u. f.
verſagte keinem Armſeligen ſeine Hilfe. : : II. 644 u. f.
war nur da wegen der Armſeligen. II. 645 : : : u. f.
wann, und von wem er berühret werde. : : II. 650. 653
mußte nach der Schrift zweymal auf die Welt kommen. : II. 656 u. f.
wie er geiſtlicher Weiſe von uns gebohren werde. : III. 26 u. f.
in die Krippe geleget werde. III. 31 u. f.
betreuet werde. : III. 33 u. f.
was für eine Herberge er bey ſeiner Geburt gehabt habe. III. 41 u. f.
wie erhaben bey der größten Niedrigkeit. : : III. 45 u. f

Chriſtus wie ſehr er es verdienet ha-
be, von uns geliebet zu werden. : : III. 47 u. f.
wie er ſich uns gegeben habe. III. 49
ob er auch äußerlich ſchön geweſen
ſey. : : III. 51 u. f.
ob er vom Hauche des Viehes in
der Krippe ſey erwärmet worden. : : III. 53 u. f.
nahm unſere Natur, aber nicht das
Verderbniß unſerer Natur, an. III. 84
zeigte uns in ſeiner Beſchneidung
die Wahrheit ſeines Fleiſches. III. 85 u. f.
den Abgrund ſeiner Demuth. III. 90. u. f.
die Unermeßlichkeit ſeiner Liebe. : : III. 98. u. f.
ſchoß in der Beſchneidung einen
Theil unſers Löſegeldes her. III. 99.
wie billig er uns ſagen könne: Ich
habe euch geliebet. III. 99. u. f.
beſchämet durch ſeine Eilfertigkeit,
uns zu erlöſen, unſere Langſam-
keit, an der Erlöſung Theil zu neh-
men. : : III. 101 u. f.
was für ein König er ſey. III. 112 u. f.
thut ein Wunder, um die Aerger-
niß zu vermeiden. : III. 147 u. f.
wie ungleich er aufgeopfert werde,
auf den Armen ſeiner Mutter, und
an dem Kreuze. : III. 164 u. f.
fängt auf dem nämlichen Oelberge
ſeine Herrlichkeit an, auf dem er
zuvor ſein Leiden anfieng. III. 233 u. f.

Chriſtus wie er von ſeinen Jüngern bey der Auffahrt geſchieden ſey. III. 234 u. f.
gleichet bey ſeiner Auffahrt einem Adler, der ſeine Jungen zum Fliegen reizet. ; ; III. 241 u. f.
wird in ſeiner Auffahrt von den Engeln begleitet, und von den Engeln empfangen. ; III. 247 u. f.
war herrlicher in ſeinem Einzuge am Palmſonntage, als die größten Weltherrſcher. ; III. 252 u. f.
war unendlich herrlich in ſeinem Einzuge in den Himmel. III. 255 u. f.
begegnet dem heiligen Petrus unter dem Thore zu Rom. III. 276 u. f.
iſt das Muſter der Sanftmüthigkeit. ; ; ; III. 371 u. f.
Cicero hielt es für eine Unmöglichkeit, daß ein nüchterner Menſch tanze. ; ; ; II. 468
Communicanten, die Chriſtum nur drücken, nicht aber berühren. II. 651 u. f.
ſollen Chriſtum in ihr Herz nicht hineinwerfen, ſondern, wie Maria, hineinlegen. ; III. 32 u. f.
was ſie unmittelbar nach der Communion zu thun haben. III. 34 u. f.
Communion, die heilige, thut ihre Wirkung gemeiniglich erſt in Gelegenheiten. ; ; II. 653 u. f.
Conradus Alopitius, ein heiligmäßiger Benedictiner zu Garſten. III. 499

Conſtantius der Kaiſer getrauet ſich nicht ſeinen Vater Conſtantinus in die Kirche des heiligen Petrus zu legen. : : : III. 283 u. f.

D.

Dankbarkeit eines Löwen gegen den Abt Geraſimus. : : I. 496
David hat außer Gott kein Vergnügen. : : I. 113
verläßt ſich in Drangſalen völlig auf Gott. : : I. 188 u. f.
wird erſt dazumal von Gott errettet, da er ſchon nicht mehr aus und ein weiß. : : I. 196 u. f.
konnte es nicht über das Herz bringen, ſeinen Sohn Abſolom nicht zu lieben. Warum? I. 590 u. f.
wie ſtrenge er gebüßet habe. III. 238 u. f.
dachte immerfort an ſeine Sünde. III. 239
war fromm in der Niedrigkeit, und ſündigte in der Hoheit. III. 335 u. f.
war bey erſtaunlichen Reichthümern doch arm im Geiſte. III. 346 u. f.
hielt nur ſeinen Gott für ſein Gut. : : III. 348 u. f.
war ein Muſter der Sanftmüthigkeit. : : III. 374 u. f.
fand in den Thränen den größten Troſt. : III. 404 u. f.
Demüthigung iſt neben der Demuth vonnöthen. : I. 167 u. f.
Demuth leget Gott Gewalt an. I. 162 u. f.

Demuth iſt die eigentliche Tugend des Chriſtenthums. ; I. 166
äußerliche wird von den Stutzern Gott nicht geleiſtet. ; I. 160
heldenmüthige. ; II. 190 u. f.
Chriſti erſcheint beſonders in ſeiner Beſchneidung. ; III. 90. 92 u. f.
beſchämet unſern Stolz. ; III. 91
falſche. ; III. 94. 97 u. f.
wahre. ; III. 95 u. f.
Deuteroten, die jüdiſchen, haben das Geboth von der Liebe des Nächſten wider die Schrift ausgeleget. ; II. 498 u. f.
Deutſchland hatte vor ſeiner Bekehrung die wildeſten Sitten. II. 722 u. f.
Dichter heutige, die die Wohlluſt preiſen, ſind wahre Thoren. I. 612
Dienſtleiſtungen gegen das göttliche Kind in der Krippe, der göttlichen Mutter. ; III. 26 u. f.
der Hirten. ; III. 36 u. f.
des Viehes. ; III. 53 u. f.
Donatiſten. Ihr Hauptirrthum. I. 210
Dunkelheit, die, gereichet der Schrift nicht zur Unehre. III. 122 u. f.

E.

Ebenbild, das göttliche, iſt durch die Sünde in uns geſchändet worden. ; ; ; II. 605 u. f.
muß durch die Buße in uns wiederum ſchimmernd werden. II. 618 u. f.

Ebenbild iſt zweyfach. : II. 606 u. f.
Eheſtand, der, welcher auf eine laſterhafte Weiſe iſt angefangen worden, iſt gemeiniglich misvergnügt. : : III. 507 u. f.
wie er angefangen ſolle werden. : : III. 510 u. f.
Eheleute können, und ſollen auf ihrer Jubelhochzeit (wenn ſie ſie ja erleben) vergnügter, und fröhlicher ſeyn, als auf der erſten Hochzeit. : : III. 50 u. f.
Ehre der Welt iſt von Chriſto verſchmähet worden. : I. 457
Ehre, die, wegen der empfangenen Wohlthaten können wir nicht uns ſelbſt geben. : II. 333
nicht einem Menſchen geben. II. 347 u. f.
Ehrenbezeugungen, die den Apoſteln geſchehen ſind. : I. 713 u. f.
Ehrfurcht, die Chriſto Jeſu im Sacramente gebühret. : II. 632 u. f.
Ehrgeiz richtet ſehr große Uebel an. I. 60
Eifer der Schaaren, ſich Chriſto zu nähern. : : : II. 122
Eifer für die Ehre Gottes mangelt ſehr oft. : : III. 74 u. f.
Eiferer blinde für das Evangelium. III. 62 u. f.
haben ein Miſchmaſch von allerley Grundſätzen. : III. 64 u. f.
Eigenliebe eine Wurzel aller Sünden. : : I. 59 u. f.
Eigenſinn in dem Gebethe. I. 669 u. f.

Eigenſinn heiliger iſt den Beyſpielen der Schrift gemäß. II. 362 u. f.
und der Vernunft gemäß. II. 376 u. f.

Einſamkeit iſt den Sündern, die ſich bekehren wollen, nothwendig. II. 288 u. f.

Einwürfe wider die Verehrung der Heiligen. : : III. 17 u. f.

Einzug Chriſti am Palmtage, wie herrlich. : : III. 251 u. f.

Eliſabeth, die heilige, ein Muſter der Sanftmüthigkeit. III. 378 u. f.

Eliſäus, der todte, erwecket einen Todten. : : II. 654

Embich, ein bekannter Räuber, wird ein Mönch zu Kloſter Garſten. : : III. 484 u. f.

Emiſſarien, lutheriſche, wie ſie es vor einigen Jahren angeſtellet, die einfältigen Bauern in Oberöſterreich in Verwirrung zu bringen. I. 384 u. f.

Engel, die, warum ſie ſich über einen Sünder, der Buße thut, erfreuen. : : II. 96 u. f.
warum ſie ſich über einen Sünder, der Buße thut, mehr erfreuen, als über 99. Gerechte. II. 106 u. f.
freuen ſich über das Seelenheil mit Gott, wie die Schnitter mit dem Ackersmanne, wie die Soldaten mit dem Feldherrn. : II. 98

Engel, die, freuen ſich über die Vermehrung derjenigen, die Gott loben, gleichwie eine verminderte Kapelle über die Aufnahme neuer, und mehrerer Sänger. II. 99. u. f.
freuen ſich, wie ein geſchlagenes Heer, über eine neue Verſtärkung. : : : II. 101
freuen ſich wie ein ein Arzt, wie ein Gärtner, wie ein Lehrmeiſter. II. 103
Entehrer der Sonn= und Feyertage treten in die Fußſtapfen der Athalia. : : II. 476
Enthaltung gewiſſer Lebensmittel iſt Schriftmäßig. : I. 392 u. f.
der Fleiſchſpeiſen iſt bey uns Katholicken nicht eine manichäiſche Teufelslehre. : I. 381 u. f.
Erbauung bey der Schaubühne iſt in der That die größte Zerſtörung. II. 208 u. f.
Erdreich, das, kann fruchtbar gemacht werden, wiewohl es von Gott verfluchet iſt: alſo auch ꝛc. I. 337 u. f.
Ergebenheit Mariä in den Willen Gottes. : III. 309 u. f.
Ergetzungen ſind an Sonn= und Feyertagen nicht verbothen. II. 457 u. f.
Erlöſung, die, was für eine Dankbarkeit ſie erfodere. : I. 522 u. f.
iſt von Gott ſelbſt geſchehen. I. 523
Erneuerung des Herzens. I. 553 u. f.
der Vernunft. : I. 554 u. f.
des Willens. : I. 556 u. f.

Er=

Erneuerung der Natur im Frühjahre. : : I. 718 u. f.
des göttlichen Ebenbildes ſoll, weil ſie müheſam iſt, nicht unterlaſſen werden. : II. 623 u. f.
Erſtaunung der Engel über den auffahrenden Erlöſer. III. 248 u. f.
Erſte, der, iſt allzeit merkwürdig. : : III. 467 u. f.
Eßluſt, die, iſt hart zu überwinden. I. 242 u. f.
Europa wird wiederum heydniſch. II. 61
Excommunication wird von verſchiedenen Kirchenräthen über jene verhänget, die drey Sonntage nacheinander ohne Urſache von ihrer Pfarrkirche wegbleiben. II. 443 u. f.
Ezechias, ein heiliger Vater eines verruchten Sohnes. : III. 326 u. f.

F.

Fälle, wiederholte, in die Sünde entſtehen aus der Unmäßigkeit. I. 245 u. f.
Faſten, die, iſt heilig. : I. 369 u. f.
iſt heilſam. : : I. 395 u. f.
iſt kein Menſchengeboth. I. 371 u. f.
wird gelehret durch das Beyſpiel Chriſti. : : I. 375 u. f.
iſt der Willen Chriſti. : I. 378 u. f.
iſt von Chriſto auch vorgeſaget worden. : : I. 380 u. f.
iſt nicht manichäiſch. : I. 381 u. f.
iſt die ſtärkeſte Gegenwehre wider den Teufel. : : I. 397 u. f.

Faſten, die, vertreibet den Geiſt der Unreinigkeit. : I. 406 u. f.
iſt oft eine türkiſche Faſten. I. 408 u. f.
der Jüden war eigenwillig, und eben darum nicht verdienſtlich. II. 204 u. f.
die Gott nicht will, und die er will. : : II. 485 u. f.
Faſtnacht iſt, wie ſie begangen wird, keine Vorbereitung auf die Faſten. : : I. 364. u. f.
Fegfeuer, das, wird aus der Schrift bewieſen. : III. 440. 453 u. f.
Felix, der heilige, von Nola, will ſeine Güter nicht zurückfodern. I. 441
Feuer, das, wird endlich die Welt verzehren. : : II. 663 u. f.
Finſtere des Papſtthumes kömmt nur von der Hölle her. : III. 132
Fleiß, großer, iſt vonnöthen, wenn man das Reich Gottes ſuchen, und finden will. : II. 384 u. f.
Fleiſchesliebe iſt eine Mutter der Ueppigkeit. : I. 61 u. f.
Flucht der Welt, und der Menſchen iſt zur Bekehrung nothwendig. II. 293 u. f.
Flüchtigkeit unſers Lebens. II. 236 u. f.
Franciſcus von Aſſis war zu beneiden, und nicht zu erbarmen. III. 205 u. f.
Fraß, und Füllerey eine Quelle vieler Wehe. : : : I. 331 u. f.
Frauen, die 3. heiligen, haben gegen Chriſtum eine große Liebe getragen. : : I. 528 u. f.

Frauen

Frauen, die 3. heiligen, haben von Chriſto große Gnaden empfangen. : : I. 539 u. f.
liebten ihn in dem Leben. I. 528 u. f.
in dem Tode. : I. 529 u. f.
nach dem Tode. : I. 530 u. f.
waren tapferer, als die Männer. : : I. 532 u. f.
wurden von Chriſto geſalbet, den ſie zu ſalben gekommen waren. I. 540 u. f.
Freude, die leere, die halbvolle, und die volle, was ſie ſey. : I. 671
des Herrn iſt auch die Freude aller ſeiner Knechte. : II. 96 u. f.
eine unverhoffte, und plötzliche iſt eindringender, als ein beſtändiges Vergnügen. Warum? II. 106
über den gefundenen Sohn. II. 109
über den wiederkehrenden jüngeren Tobias. : : II. 109
der Wittwe zu Naim über ihren Sohn. : : II. 111
Gottes, und der Engel, über die Buße eines Sünders muß uns nicht auf den Gedanken bringen, als wenn jene, die gefallen ſind, und wiederum aufſtehen, Gott angenehmer wären, als diejenigen, die nie gefallen ſind. II. 111 u. f.
des Himmels bey der Himmelfahrt Mariä. : III. 314 u. f.
Freuden der Sünder ſind kurz. I. 609 u. f.
ſind bitter. : I. 612 u. f.

Freuden der Sünder, ſind oft ſehr kläglich. ; I. 618 u. f.
Freudentage werden Wehetage. III. 203 u. f.
Freudigkeit der heiligen Märtyrer in ihren Peinen ſetzte die Welt in Verwirrung. ; I. 710 u. f.
Freygeiſter, die, haben ganz andere Augen, als die Propheten. I. 50 u. f.
ſind an Einwendungen wider den Erlöſer beynahe unerſchöpflich. I. 82 u. f.
dieſes Jahrhundertes ſind nur Maulhelden. ; ; I. 614 u. f.
wünſchen ſich Glück wegen ihrer Einſicht, das iſt, wegen ihrer Verblendung. ; ; I. 634 u. f.
Frömmigkeit nur an dem Beichttage iſt nicht nicht genug. I. 562 u. f.
Fromme haben ſich in jener Welt einer unendlichen Glückſeligkeit zu erfreuen. ; I. 149 u. f.
werden in ihrem Leiden durch die Hoffnung ermuntert. I. 622. u. f.
werden in ihrem Kreuze von der Liebe geſtärket. ; I. 623 u. f.
werden in ihren Widerwärtigkeiten durch den göttlichen Troſt aufrecht gehalten. ; I. 625 u. f.
werden bey herannahendem Weltende voll des Vertrauens ſeyn. II. 662 u. f.
Fürſprecher ſuchet ſich der Menſch aus einem Triebe der Natur. III. 16 u. f.
Furcht Gottes, wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe. ; II. 212 u. f.

Furcht

Furcht der göttlichen Urtheile bewahret wider das ſtolze Vertrauen. II. 280 u. f.
iſt nothwendig wegen der Zweydeutigkeit unſerer Tugenden. II. 281 u. f.
wegen der Unvollkommenheit unſerer Tugenden. : II. 282 u. f.
wegen des Abgrundes der göttlichen Urtheile, kraft welcher wir können verworfen, und andere anſtatt unſer erwählet werden. II. 283 u. f.

G.

Gaben des heiligen Geiſtes, die, überſteigen den Werth irdiſcher Koſtbarkeiten unendlich. III. 358 u. f.
Gaben, gute, was ſie ſeyn. III. 199
Galle des Erlöſers, die, bewog die Heiligen zu heroiſchen Akten. I. 443 u. f.
Garſten erhielt ſich in ſeiner Kloſterzucht, da das benachbarte Steyer 50. Jahre lutheriſch war. III. 498
Gebeth, das, erfodert Aufmerkſamkeit. : : I. 673 u. f.
muß vertrauend ſeyn. : I. 680 u. f.
des Gerechten vermag ſehr viel. I. 665 u. f.
leget Gott gleichſam Gewalt an. : : III. 196 u. f.
iſt jene chriſtliche Pflicht, die uns am alleröfteſten von der Schrift empfohlen wird. : III. 209 u. f.

Gebeth hat im Evangelium bewundernswürdige Verheißungen. III. 211 u. f.
findet auch, da es jenes, was es ſuchet, nicht findet. : III. 212 u. f.
hat eine zweyfache Kraft, zu erlangen, und zu verdienen. III. 213 u. f.
für die Todten, wird von der Schrift nicht misbilliget. : III. 444 u. f.
wird von Schrift auch ausdrücklich gut geheißen. : III. 452 u. f.
wird von der Kirche gelehret. III. 455 u. f.
wird von den Vätern empfohlen. : : III. 459 u. f.
Geboth, das fünfte. Auslegung desſelben. : II. 147 u. f.
Gedanken, neue, in einem Neubekehrten. : : I. 554 u. f.
die ſich ein Sünder machen ſoll. II. 288 u. f.
von Gott, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen. : II. 386 u. f.
der Seele eines Auserwählten in Anſehung ſeines Leibes. II. 669 u. f.
der Seele eines Verworfenen in Anſehung ſeines Leibes. II. 670 u. f.
Geduld könnte oft nicht ausgeübet werden, wenn kein böſer Menſch wäre. : : I. 231 u. f.
Gegenwart Gottes iſt nie aus den Augen zu laſſen. : I. 675 u. f.
iſt ein Mittel wider die Sünde. II. 577 u. f.
wider die Schüchternheit. II. 578 u. f.
wie ſie zu bedenken ſey. II. 579 u. f.
Gehörloſigkeit geiſtliche. II. 295 u. f.

Gehörloſigkeit, geiſtliche, kann nur vom Finger Gottes geheilet werden. ; ; II. 296 u. f.
Geilheit, die, iſt eine Quelle großer Wehe. ; ; I. 333 u. f.
Geiſt der Unreinigkeit wird nicht ausgetrieben, als durch das Faſten. I. 406 u. f.
Geiſt, der gute, dieſer allein macht den Menſchen gerecht und glückſelig. ; ; ; III. 199
verleidet dem Menſchen die ſinnlichen Ergetzungen. ; III. 201 u. f.
Geiſt, der heilige, wie er die Welt überweiſe. ; I. 627 u. f.
ſtrafet die Sünde durch den Biß des Gewiſſens. ; I. 629 u. f.
durch die Zungen der Prediger. ; I. 635 u. f.
durch die Beyſpiele der Rache. ; ; I. 645 u. f.
hat die Welt gläubig gemacht. I. 721 u. f.
heilig gemacht. ; I. 734 u. f.
goß häufige Gnaden über die Völker aus. ; ; I. 729 u. f.
Geiſt, was für einer, die Welt vor der Ankunft des heiligen Geiſtes regieret habe. ; I. 636. 721 u. f.
Geiſtliche ſollen ſich beſonders hüten, ein ſchlechtes Beyſpiel zu geben. III. 151
Geiz, der, was für Uebel er anrichte. I. 60 u. f.
Geizige haben alles feil, ſo gar Chriſti Blut, ihre Seele, ihren Glauben. ; II. 226 u. f.
Gelách-

Gelächter, ſardoniſches, ein Sinnbild der ſündhaften Freude. I. 618 u. f.
Gelärme des Tanzbodens iſt ein zu Gott hinaufſteigendes Sündengeſchrey. : . II. 469 u. f.
Genug iſt oft nicht genug. III. 38 u. f.
Genugthuung für die Sünde mußte von einem unendlichen Werthe ſeyn. : : I. 9.
hätte nicht von dem ganzen erſchaffenen Himmel, nicht einmal von der Mutter Gottes können geleiſtet werden. : : I. 10
des Sünders nach der Losſprechung. : III. 237 u. f.
Gerecht ſoll Niemand ſich ſchätzen. II. 271
Gerechte ſollen immerhin in einer demüthigen Furcht leben. III. 157 u. f.
Gerechtigkeit Chriſti kömmt denjenigen, die ein verdammliches Leben führen, nicht zu ſtatten. II. 557 u. f.
Gericht, das göttliche, iſt entſetzlich ſtreng. : : II. 584 u. f.
kann aber doch in Barmherzigkeit verwandelt werden. II. 593 u. f.
das jüngſte, beſchrieben von der Schrift. : II. 677 u. f.
wird alles entdecken. II. 678 u. f.
wird die Verlornen entſetzlich zu Schanden machen. : II. 680 u. f.
das über uns ſelbſt, iſt ein Mittel, von Gott nicht gerichtet zu werden. : : : III. 240 u. f.

Geſchäft der Seligwerdung muß allen andern Geſchäften unendlich vordringen. : : II. 387 u. f.

Geſchmack an göttlichen Dingen iſt nicht nur nützlich, ſondern auch nothwendig. : I. 301 u. f.

Geſchöpfe können uns nicht helfen aus ſich ſelbſt. : I. 205 u. f.

werden ſehr oft anſtatt des Schöpfers erhoben. : II. 247 u. f.

hätten kein Weſen, kein Daſeyn, wenn ihnen nicht Gott innerſt zugegen wäre. : II. 564 u. f.

alle, bezeugen die Allweſenheit Gottes. : : II. 565 u. f.

ſind nur Schleyer und Vorhänge, unter welchen Gott verborgen iſt. : : II. 574 u. f.

Geſellen im Laſter, was ſie dem Laſterhaften endlich nützen werden. : : II. 378 u. f.

Gewiſſen, böſes, ſeine eigene Strafe. : : I. 142 u. f.

Gewiſſensfall von einem Bauer, welcher an Sonn- und Feyertagen wunderſelten auf ſeiner Pfarre erſcheint. : : III. 440 u. f.

Glauben, heldenmüthiger. II. 188

der, iſt nicht das hochzeitliche Kleid. II. 537 u. f.

werkloſer, iſt verdammlich. II. 548 u. f.

Glaubenslehre, katholiſche, iſt weſentlich unbegreiflich, aber unendlich glaubenswürdig. III. 124 u. f.

Gleichgiltigkeit gegen den Himmel iſt ein Zeichen, daß man an dem Himmel keinen Theil haben werde. : : III. 245 u. f.
Gleichlinie zwiſchen den Heiligen, und uns. : III. 330 u. f.
Glück, das, iſt ein berauſchendes Getränke. : : III. 334 u. f.
Glückſeligkeit jenes Menſchen, welcher von Gott geliebet wird. I. 598 u. f.
des Kreuzes war den vernünftigen Heyden verborgen. I. 706 u. f.
Götter des Meeres, lauter Thorheit. : : I. 205 u. f.
Göttlichkeit der machabäiſchen Bücher. : : III. 431
Gott, warum er ſelbſt, uns zu erlöſen, habe kommen wollen. I. 7.
warum er habe kommen wollen in der Perſon des Sohnes. : : I. 13
foderte eine Genugthuung nach aller Strenge. : : : I. 7
war vor Chriſti Ankunft von der Welt völlig beyſeite geſetzet. I. 21 u. f.
mit was für Waffen er insgemein wider ſeine Feinde zu ſtreiten pflege. : : I. 30 u. f.
allein kann den Menſchen wahrhaftig vergnügt machen. : I. 113
kann uns helfen, und hilft, wenn Niemand mehr helfen kann. I. 174 u. f.
ſchicket die Trübſalen: er alſo muß in denſelben angerufen werden. I. 186 u. f.

Gott nimmt die Trübſalen hinweg: ihm alſo muß nach denſelben gedanket werden. : I. 202 u. f.
hilft uns oft erſt damals, wenn unſere Nothdurft auf das höchſte geſtiegen iſt. : I. 191 u. f.
iſt ein Helfer zur gelegen Zeit. I. 198 u. f.
erhält die Jüden in Perſien unter dem Aßuerus auf eine wunderſame Weiſe. : : I. 207 u. f.
beruft uns mit einer unermeſſenen Güte. : : I. 266 u. f.
in der gelegenen Zeit. I. 270 u. f.
mit einer übergroßen Verheißung. : I. 282 u. f.
iſt gegen reumüthige Sünder ungemein gnädig. : I. 271 u. f.
iſt ein Säemann, der den Saamen ſeines Wortes auch in ein böſes Erdreich wirft. : I. 313
iſt begieriger, das Heil uns zu geben, als wir, es zu empfangen. I. 358 u. f.
iſt durch eine wahre Buße leicht zu verſöhnen. : I. 430 u. f.
freuet ſich ſeiner Werke. I. 594 u. f.
iſt dem, der bethet, zugegen. I. 668 u. f.
hat ein Haus, in welchem er alle unterbringen kann, wenn ſie auch alle ſollten ſelig werden. I. 52 u. f.
wäre kein Gott, wenn er nur gut wäre, und nicht auch ſtreng. II. 152 u. f.
iſt ein unendlich großer Herr. II. 199 u. f.

Gott erhält nichts deſtoweniger von den Völkern keinen Gehorſam. II. 200 u. f.
kann häucheliſch geliebet, und gefürchtet werden. : II. 201 u. f.
weichet oft ganz in der Stille von der Seele hinweg. : II. 276 u. f.
fodert für den Himmel etwas, ſo allen Menſchen möglich, und leicht iſt. : : II. 322 u. f.
iſt unſer Helfer, ob er uns ſchon mittels der Geſchöpfe hilft. II. 349 u. f.
iſt der Herr. : II. 355 u. f.
wie viel er gethan habe, um uns zur Sorge für das ewige Heil zu ermuntern. : II. 397 u. f.
wie ſehr er die Sünd haſſe. II. 411 u. f.
dringet mehr auf die Liebeswerke, als auf ſeine äußerliche Anbethung. II. 483 u. f.
hat auch im alten Bunde die Liebe der Feinde gebothen. II. 499 u. f.
iſt unendlich gütig. : II. 512 u. f.
hat ein zerknirſchtes Herz noch nie verſchmähet. : II. 513 u. f.
brauchte mehr Zeit eine verruchte Stadt zu zerſtören, als die Allheit hervorbringen. : II. 515 u. f.
der den Menſchen nicht verdammet hat, da er noch ſündigte, wird ihn ja itzt noch viel weniger verwerfen, da er ſchon ſeine Sünde bereuet. : : II. 523 u. f.
durchdringt alles. : II. 562 u. f.
ſieht alles. : : II. 568 u. f.

Gott wirket alles. : : II. 570 u. f.
iſt uns nothwendiger, als alle Bedürfniſſe. : II. 564 u. f.
iſt überall zu fürchten. II. 569 u. f.
wie lobens = und liebenswürdig er ſey. : : II. 585 u. f.
hat gewollt, daß wir alles durch Marien hätten. : III. 12 u. f.
in der Krippe, ein Gegenſtand der Erſtaunung. : III. 23 u. f.
iſt auch in der Geſtalt eines Kindes anbethenswürdig. : III. 24 u. f.
was für Menſchen er ſich pflege zu offenbaren. : III. 42
iſt ganz unſer eigen. : III. 187 u. f.
hat uns ſeinen Sohn gegeben. III. 190 u. f.
war vor der Menſchwerdung uns unendlich ungleich. : III. 191
iſt durch die Menſchwerdung uns gleich geworden. : III. 192 u. f.
hat in der Menſchwerdung das äuſſerſte, und letzte Mittel ergriffen, um unſere Liebe zu gewinnen. III. 193 u. f.
ſaget oft aus Barmherzigkeit zu unſern Bitten Nein. : III. 218
bleibt wahrhaft, ob er uns ſchon nicht giebt, was wir begehren. III. 219
machet es mit uns, wie ein Vater, der ſeinen Sohn bereichert, ohne ihm etwas in die Hände zu geben. III. 224
würde das Gebeth für die Todten, wenn es abergläubig wäre, gewiß geahndet haben. : III. 447 u. f.

Gott

Gott, der dreyeinige, iſt ewig. : II. 4
iſt allweſend. : : : II. 7
iſt allmächtig. : : II. 8
iſt allwiſſend. : : II. 12
kann nicht beſſer gelobet werden, als durch die Erſtummung. II. 18
Gottloſigkeit der Welt in dieſen Zeiten. : : II. 58
dieſes Jahrhundertes beſteht nicht ſo viel in abſcheulichen Sitten, als in verkehrten Abſichten, oder Beweggründen. : : II. 206
Grauſamkeit der heydniſchen Völker vor ihrer Bekehrung. I. 722 u. f.
Große, die ſich durch nichts einen Namen machen, als durch geführte Gebäude, machen oft ihren Namen abſcheulich. : II. 81
Gualbert, Johannes, ſchenket aus Liebe Chriſti ſeinem Feinde das Leben. : I. 449 u. f.
Güter der Erde, bringen dem, der ſie beſitzet, keinen wahren Nutzen. : : II. 77. u. f.
waren nach der Abſicht, und Einrichtung des Schöpfers allen gemein. : : II. 220
Gütigkeit iſt Gottes Eigenſchaft. I. 682

H.

Habgierige werden in der Schrift mit einem Wehe bedrohet. II. 83 u. f.

Habgierige geben zu verſtehen, daß ſie ſich keinen Himmel verlangen. : : II. 85 u. f.
ſind zu den Pflichten des Chriſtenthums nicht aufgelegt. II. 87 u. f.
Hang des Menſchen zu dem Böſen. : : II. 423 u. f.
Harpaſte, die blinde, wollte die beſten Augen haben. : II. 119 u. f.
Haß, der, wie er ein Todſchlag ſey. II. 162 u. f.
Gottes wider die Sünde. II. 411 u. f.
brennender, wider die Sünde. II. 620 u. f.
Heil des Leibes rühret die Zuhörer mehr, als das Heil der Seele. I. 260 u. f.
Heilige, mehrere, haben ohne Schiff, und Ruder, über Flüſſe, und Meere geſetzet. : I. 181 u. f.
wie ſtrenge ſie ihre Leiber gehalten haben. : I. 400 u. f.
wie ſie ſich abgetödtet. I. 443 u. f.
wie ſehr ſie vom Leiden Chriſti gerühret worden. : I. 495 u. f.
wie viel ſie durch das Gebeth erhalten haben. : I. 666 u. f.
wußten keinen andern Ruhm, als jenen des Kreuzes. : I. 714 u. f.
waren im alten Bunde ſehr viele, aber unzählige in dem neuen. I. 728 u. f.
haben ſich erzörnet. : II. 151 u. f.
ſahen die Menſchen, die ihnen beyſprangen, für Werkzeuge Gottes, Gott aber ſelbſt für ihren Helfer an. : : II. 350 u. f.

Heilige hatten Gott beſtändig vor Augen. : : II. 576 u. f.
mußten auf göttlichen Befehl für gewiſſe Sünder bitten. III. 19 u. f.
ſind nicht todt. : : III. 19.
bitten im Himmel für uns. : III. 21
wie ſehr ſie ſich nach Gott geſehnet haben. : : III. 304
haben nicht gethan, was wir thun. III. 332
alle, waren arm im Geiſte. III. 350 u. f.
wie begierig ſie nach der Vollkommenheit geweſen ſeyn. III. 417 u. f.
ſind gegen andere ſehr beſcheiden. : : III. 474 u. f.
Heiligung des Menſchen iſt nicht das Thun der Weltweisheit, oder der menſchlichen Wohlredenheit. I. 636 u. f.
der Sonn- und Feyertage, was ſie erfodere. : : II. 39
Helden, heydniſche, die ſich für ihr Vaterland, peinigen ließen, ſind mit den chriſtlichen Märtyrern gar nicht zu vergleichen. : I. 709 u. f.
Herodes erſchrickt vor dem göttlichen Kinde. : : I. 44 u. f.
hätte den bethlehemitiſchen Kindern nicht beſſer nützen können, als durch das Wüthen. : I. 235 u. f.
that viel, aber nicht, was er beſonders zu thun hatte. : I. 568 u. f.
Herz, das menſchliche, iſt unzufrieden, ſo lange es nicht in Gott ruhet. : : III. 428 u. f.

Herz, das menſchliche, iſt zufrieden, ſobald es mit Gott vereiniget iſt. III. 429
iſt der Preis des Himmels. ꞉ II. 323
Heyden, die vernünftigen, wußten nichts von der Glückſeligkeit des Kreuzes. ꞉ ꞉ I. 706 u. f.
mitten unter den Chriſten. II. 209 u. f.
was ſie für ihre Opfer für eine Belohnung zu hoffen gehabt. II. 395
Himmel, der, koſtet im neuen Bunde viel weniger, als in dem alten. ꞉ ꞉ I. 273 u. f.
Himmelfahrt Mariä, wie glorreich. ꞉ ꞉ III. 290 u. f.
Hinken auf des Herrn Wege, was es ſey. ꞉ ꞉ III. 139 u. f.
Hirten, die, um Bethlehem, was für für einen Eifer ſie gehabt. III. 26 u. f.
waren nicht bäuriſch ſchüchtern. II. 40
hatten eine Gnade, die den größten Männern nicht geſchah. II. 41
waren die erſten Rufſtimmen des Evangeliums. ꞉ II. 44
Hölle, die, iſt durch Chriſti Tod entkräftet worden. ꞉ I. 544
Hochzeit Matth. XXII. was ſie ſey, oder bedeute. ꞉ II. 530 u. f.
Hoheit iſt allzeit gefährlich. III. 335 u. f.
würde für einen pöbelhaften Menſchen verderblich ſeyn. III. 337 u. f.
Hunger, und Durſt nach der Gerechtigkeit, was er ſey. ꞉ III. 411 u. f.

Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, wie er werde erſättiget werden. : : III. 425 u. f.
war in unzähligen Heiligen von allen Ständen, und Geſchlechtern. III. 417 u. f.
Huren wurden eifrige Dienerinnen Gottes nach ihrer Bekehrung. I. 222

J.

Jakob wurde durch ein Wunder reich. : : II. 341 u. f.
Jericho ein Raubneſt. : II. 395
Jeruſalem, welches am Palmtage Chriſtum ehrete, iſt ein Bild eines Sünders, welcher ſich auf eine kurze Zeit bekehret. I. 562 u. f.
war ſicher von außenher, aber nicht von obenher. : II. 261 u. f.
wurde nach Chriſti Weißagung beängſtiget. : II. 262 u. f.
wird zerſtöret. : II. 264 u. f.
Ignatius von Antiochien, warum er er ſich ſo ſehr nach dem Tode geſehnet. : II. 33 u. f.
von Lojola verſchmähet alles Irdiſche. : : III. 202 u. f.
Job fürchtete alle ſeine ſeine Werke. : : III. 158
Johann der Täufer frohlocket in Mutterleibe. : I. 85 u. f.
II. König in Portugall, wird durch ungeſtümes Bitten zornig gemacht. : : III. 222

Jonathas beneidet Daviden nicht um das Reich. : II. 506
Joſeph, der ägyptiſche, wird erſt damals von Gott errettet, da er ſchon lange im Kerker geſeſſen. I. 193 u. f.
warum er noch ganze zwey Jahre nach Auslegung der Träume im Kerker habe ſitzen müſſen. I. 208 u. f.
wäre nicht erhöhet worden, wenn er nicht wäre unterdrücket geweſen. : : I. 234 u. f.
ſchrieb ſein Aufkommen nicht dem Pharao, ſondern Gott zu. II. 353 u. f.
Joſias ein heiliger Vater eines unwürdigen Sohnes. : III. 327
Irrwahn des Pöbels vom fleißig bethen. : I. 660 u. f.
Iſaak wird erſt damals von Gott errettet, da er ſchon auf dem Holzſtoße liegt. : : I. 199
Iſmael wird erſt damals von Gott errettet, da er ſchon von Vater, und Mutter verlaſſen iſt. I. 195 u. f.
Iſrael, das Volk, miskannte Gott. : : I. 727 u. f.
Iſraeliten, wahre, hat nur der heilige Geiſt aufgeſtellt. : I. 23 u. f.
Jubelhochzeiten, warum ſo wenige erlebet werden. III. 507. 511 u. f.
Jubeljahr des neuen Bundes, wie Gnadenvoll. : I. 271 u. f.
Jüden, werden bekehret. I. 724 u. f.

Juden werden ſehr wunderbar in Perſien beym Leben erhalten. I. 207
haben ſich ſelbſt verblendet. II. 244
wie ſie geſittet geweſen zur Zeit des Sophonias. ; II. 245 u. f.
zerriſſen zwar dann und wann ihre Kleider, aber niemals, oder doch wunderſelten ihre Herzen. II. 248 u. f.
kamen eben zu ſelber Zeit, da ſie von Chriſto ſollten erlöſet werden, in die Tiefe ihrer Sünden. II. 249 u. f.
wollten bey himmelſchreyendeu Ungerechtigkeiten doch immer Recht haben. ; ; II. 250 u. f.
kamen von Gottloſigkeiten endlich zum Gottesmorde. ; II. 259 u. f.
häufen ſich ihre Verdammniß ſogar durch die Ausübung ihrer Religion. ; ; ; II. 265
waren in dicker Unwiſſenheit, da die Morgenländer von Chriſto ſchon großes Licht hatten. III. 113 u. f.
fanden im göttlichen Worte nichts, als Dunkelheiten. III. 120 u. f.
betheten für die Verſtorbenen. III. 443. u. f.
begiengen bey dieſem Gebethe keinen Aberglauben. III. 444. u. f.
beſtellten für die Todten in Jeruſalem ſogar ein Opfer. III. 449 u. f.

K.

Kampf der Zwillinge in dem Leibe der Rebekka, was er bedeutet habe. : : : I. 224 u. f.
Kapharnaum, warum es die Stadt Chriſti genannt werde. : II. 508
Kartenſpiel, das, iſt ſo, wie es insgemein geſpielt wird, an Sonn- und Feyertagen unerträglich. II. 460 u. f.
Katharina von Siena ſchien ſich, zu Rom, wenn ſie gieng, das Blut der Märtyrer zu treten. III. 281
Katholicken, laſterhafte, müſſen einſehen, wie ſehr ſie irren. III. 116 u. f.
weſſen ſie ſich zu rühmen haben. III. 328 u. f.
ſind den Heiligen in dieſen Zeiten ſehr ungleich. : III. 330 u. f.
Kelch, der, der Wohlluſt, welchen der Teufel einſchenket, iſt Anfangs ſüß, am Ende bitter. I. 131 u. f.
der, des Leidens, welchen Chriſtus giebt, iſt Anfangs bitter, am Ende ſüß. : I. 148 u. f.
Ketzer, welche die Wahrheit des Fleiſches Chriſti angefochten haben. : : III. 85 u. f.
Kinder ſind liebenswürdig. III. 49 u. f.
ungerathene, haben ſich lobwürdiger Aeltern nicht zu rühmen. III. 325 u. f.
Kirche, die, hier auf Erden beſteht aus Frommen und Böſen. I. 210 u. f.
iſt zu hören, wie Gott ſelbſt. I. 373 u. f.

Kirche, die, hat Gewalt von den Sünden loszuſprechen, die nach der Taufe ſind begangen worden. I. 550 u. f.
verhänget in unterſchiedlichen Kirchenräthen wider jene die Excommunication, welche drey Sonntage nacheinander von ihrer Pfarre wegbleiben. II. 443 u. f.
wird ganz und gar nicht geſchändet, wenn man ſie ein finſteres Aegypten nennet. III. 123 u. f.
hat beſondere Vorzüge. III. 128 u. f.
hat Macht die göttlichen Bücher zu beſtimmen. III. 435 u. f.
kann nicht anders lehren, als heilig. III. 455
hat allzeit für die Verſtorbenen gebethet. III. 455
unkatholiſche, in welchem Verſtande ſie lichte ſey. III. 123
Kirchenrath, der, zu Trient befiehlt an Sonn- und Feyertagen die Meſſe auf der eigenen Pfarre zu hören. II. 437 u. f.
Kleid, das hochzeitliche, was es ſey. muß bey Strafe der ewigen Verdammniß von einem jeden angehabt werden. II. 544 u. f.
kann nicht der Glauben ſeyn. II. 537. u. f.
iſt die Liebe. II. 541 u. f.
Knaben, die babyloniſchen, werden von Gott erſt gerettet, da ſie ſchon wirklich im Feuer ſind. I. 192 u. f.

Königlein, das, zu Kapharnaum war theils gläubig, theils ungläubig. : : II. 559 u. f.

Kreuzigung, die ſittliche, kömmt bey dem Weltchriſten ſchier ganz allein auf den Mund an. I. 453 u. f.

Kürze der Zeit, die, iſt den Frommen ein Beweggrund zur Enthaltung, und den Böſen ein Antrieb zur Unmäßigkeit. : I. 617 u. f.

L.

Laban wurde reich. Woher? II. 340 u. f.

Lanzenſtoß, der, durchdrang nicht mehr die Seele Chriſti, wohl aber die Seele Mariä. : III. 303

Laſter, die in der Welt im Schwunge gehen. : : I. 214

Laudana opferte ihren Sohn Gott. : : III. 168

Lehre der Väter von der Anſchauung Gottes gleich nach dem Tode der Gerechten. : II. 28 u. f.

Lehrer des Geſetzes, die, erſtaunten über Jeſum. : I. 97 u. f.

Lehrſtuhl der Peſtilenz, der, ſteht itzt der Kanzel der Wahrheit gerade gegenüber. : II. 224 u. f.

Lernende, welche doch nie zur Erkenntniß gelangen. III. 61 u. f.

Leib Chriſti, der, hat eine unendlich größere Macht, als der Leib des Propheten Eliſäus. II. 654 u. f.

Leicht-

Leichtglaͤubigkeit, fromme, waͤre vielleicht erwuͤnſchlicher, als der magere geſcheide Glauben. I. 325 u. f.
Leiden Chriſti, und deſſen Betrachtung, nuͤtzet den verwegenen Suͤndern. : : I. 417 u. f.
den kleinmuͤthigen Suͤndern. : : I. 423 u. f.
zeiget die Groͤße, und Schwere der Suͤnde an. : I. 418
thut uns den kraͤftigſten Einhalt, daß wir uns nicht verſuͤndigen wider was immer fuͤr ein Geboth. : : I. 435 u. f.
daß wir uns nicht verſuͤndigen wider das ſechste Geboth. I. 451 u. f.
iſt ein Mittel wider den Neid. I. 439 u. f.
wider den Geitz. I. 441 u. f.
wider die Unmaͤßigkeit. I. 442 u. f.
wider die Traͤgheit. I. 444 u. f.
wider den Zorn. : I. 446 u. f.
bewaffnete ſo gar auch Fuͤrſten, und Koͤnige mit dem heiligen Selbſthaſſe. : : I. 452
machte aus Rachgierigen ſanfte Laͤmmer. : : I. 448
iſt das Ruͤhrendſte, ſo man betrachten kann. : I. 479 u. f.
ruͤhret doch in der That viele Menſchen gar nicht. : I. 494 u. f.
wie tief es den Heiligen zu Herzen gegangen. : : I. 495

Leiden Chriſti war alles freywillig. I. 516 u. f.
Mariä. ; III. 300 u. f.
der Apoſtel nach Chriſti Auffahrt. ; ; I. 690 u. f.
Licht, genugſames, zur Erleuchtung der Gottesläugner, der Naturaliſten, der Synkretiſten, der laſterhaften Katholiken. III. 115 u. f.
Lichte, die, der unkatholiſchen Kirchen kömmt nur von der Leere her. III. 131 u. f.
Liebe Chriſti, die, war ſo groß, daß ſie von der Welt ohne übernatürliches Licht nicht konnte geglaubt werden. ; I. 519 u. f.
iſt ein Werk, durch welches die Allmacht ſelbſt für immer und ewig iſt erſchöpfet worden. ; I. 521 u. f.
mit welcher er für uns gelitten hat, war größer, als das Leiden ſelbſt.
in der Beſchneidung. III. 100 u. f.
gegen uns Sünder, woher ſie entſtanden ſey. ; III. 176 u. f.
des ewigen Vaters gegen uns, woher ſie entſtehe. ; III. 184 u. f.
Mariä. ; III. 292 u. f.
Gottes war beym Volke Iſrael nur Gleißnerey. Warum? II. 202 u. f.
wie ſie beſchaffen seyn müſſe. II. 212
iſt das Leben aller Tugenden. II. 311 u. f.
iſt der Begriff aller Gebothe. II. 314 u. f.
iſt die Pflicht aller Menſchen. II. 320 u. f.

Liebe, die, der drey heiligen Frauen gegen Chriſtum im Leben, im Tode, und nach dem Tode. I. 528 u. f.
machet unerſchrocken. I. 534 u. f.
gegen andere entſteht aus der Liebe ſeiner ſelbſt. : I. 588 u. f.
ſtärket die Frommen in ihrem Leiden. : : I. 623 u. f.
allein machet die wahre Heiligkeit aus. : II. 313 u. f.
iſt das vollendende, und abkürzende Wort. : II. 316 u. f.
wie ſie beſchaffen ſey. II. 317 u. f.
was ſie wirke. : II. 318 u. f.
iſt ein Geboth, welches von einem jeden leicht kann erfüllet werden. : : II. 321 u. f.
iſt zugleich möglich, und unmöglich. : : II. 325
wie weit ſie Gott gebracht habe. II. 552 u. f.
unſer ſelbſt iſt die Regel der Liebe des Nächſten. : II. 479
des Nächſten, wie nothwendig ſie ſey. : : II. 480 u. f.
wie weit ſie ſich erſtrecke. II. 496 u. f.
iſt das Geboth Chriſti. II. 493 u. f.
iſt das Merkmaal der Chriſten. II. 494.
erſtrecket ſichf au alle Nebenmenſchen. : II. 496
erſtrecket ſich auf alle Feinde. II. 498
heldenmüthige. : II. 189

Liebe, die mütterliche, aller Mütter, iſt gegen die Liebe Mariä gegen Jeſum nur eine Froſtigkeit. III. 296 u. f.
Liturgien, die, aller Jahrhunderte enthalten das Gebeth für die Verſtorbenen. : : III. 455 u. f.
Lob Gottes, das, kann auch von jenen angeſtimmet werden, die keine Muſik verſtehen. : II. 100 u. f.
Lohn, übergroßer, den Gott verſpricht. : : I. 282 u. f.
Luther richtete die Schrift nach ſeiner Denkensart, nicht ſeine Denkensart nach der Schrift. II. 532
deutete das hochzeitliche Kleid wider den Sinn aller Väter, ja Chriſti ſelbſt. : : II. 534
brachte eben ſowohl, als die Sacramentierer, in die Schrift ſeinen eigenen Verſtand. II. 535 u. f.
war ein falſcher Schriftausleger, mithin kein Verbeſſerer der Glaubenslehre. : : II. 542 u. f.
kann weder in der Kinderzucht, noch in der Predigt, als ein Muſter der chriſtlichen Sittſamkeit vorgeſtellet werden. : : III. 129 u. f.
Lutherthum, das, iſt kein alter Glauben. : : III. 81

M.

Mäßige finden keine Schwierigkeit in den Gebothen. : I. 249

Mäßigung iſt nicht ſo hart, als man ſich einbildet. : I. 250 u. f.
verkürzet das Leben nicht. I. 259 u. f.
iſt ein vortrefliches Mittel wider die Unreinigkeit. : I. 453 u. f.
Macht der Thränen. : III. 398 u. f.
Manaſſes ein laſterhafter Sohn eines heiligen Königs. : III. 326
Manichäer, die, enthielten ſich der Fleiſchſpeiſen weit anders, als die Katholiken. : : I. 382 u. f.
Marcion hat aus der Gottheit eine ſchädliche Gutheit gemacht. II. 152 u. f.
Mardochäus war glückſelig, weil er für ſeine Treue nicht war belohnet worden. : III. 225 u. f.
Maria, die allerſeligſte Jungfrau, wie hoch ſie den Verluſt ihres göttlichen Sohnes empfunden habe. I. 109
war die Verwahrerinn unſers theuren Löſegeldes. : : III. 3
hat gut gemacht, was Eva verderbet hatte. : : III. 4 u. f.
welches Lob ſie verdiene. : III. 6
hat den Wunſch aller Gerechten wirklich erfüllet. : III. 7. u. f.
vermochte mehr, als die Erzväter, und Propheten. : : III. 8 u. f.
iſt erhabener, als alle Geſchöpfe, ſogar als die Engel. : III. 10 u. f.
iſt unſere Fürſprecherinn bey dem Sohne, wie der Sohn bey dem Vater. : : : III. 14 u. f.

Maria, was für Gedanken ſie gehe⸗
get habe, als ſie Jeſum vor ſich
in der Krippe hatte. ⸗ III. 33
ob ſie mit dem engliſchen Gruße
von uns ſolle verehret, und gegrů⸗
ßet werden. ⸗ ⸗ III. 126 u. f.
war an das Geſetz der Reinigung
gar nicht gebunden. ⸗ III. 144 u. f.
unterwarf ſich dem Geſetze der Rei⸗
nigung, um ihrem gőttlichen Sohne
ſich gleichfőrmig zu machen. III. 145 u. f.
um in uns die Liebe der Reinig⸗
keit zu erregen. III. 152 u. f.
um die Weißagungen der Pro⸗
pheten ſchon in der Kindheit
ihres Sohnes in Erfůllung zu
bringen. ⸗ III. 161 u. f.
war in einem gewiſſen Verſtande
die Erlőſerinn des Erlőſers. III. 163
wie herrlich ſie in dem Himmel em⸗
pfangen worden. ⸗ III. 290 u. f.
was großer Belohnung ſie wůrdig
geweſen. ⸗ III. 292 u. f.
was große Belohnung ſie wirklich
erhalten habe. ⸗ ⸗ III. 310 u. f.
wie ſie geliebet habe. ⸗ III. 292 u. f.
was ſie gelitten habe. III. 300 u. f.
beſaß die Gnade in einer Vőlle. III. 293 u. f.
wurde der Gnade immerhin vőller.
⸗ ⸗ III. 294

Maria konnte nicht nur kindlich, ſondern mütterlich lieben. III. 296
entzündete ſich in der Liebe Gottes allhier auf Erden nicht allein durch die Beſchauung, ſondern auch durch die Anſchauung. III. 298. u. f.
litt alles im Herzen, was Jeſus am Leibe litt. : : III. 302
hat die göttliche Weſenheit vermuthlich wenigſt einmal ſchon in dieſem Leben geſehen. : III. 305
wie ſie ſich nach ihrer Auflöſung geſehnet habe. : III. 306 u. f.
fand in dem Leben nichts, als Kreuze, und quälende Gegenſtände. III. 307u.f.
war auf das heldenmüthigſte in den göttlichen Willen ergeben. III. 309. u.f.
übertraf den Gehorſam Abrahams. III. 310
muß wegen der Erhabenheit ihrer Verdienſte weit über alle Heiligen in dem Himmel erhaben ſeyn. III. 311 u.f.
aus Aegypten, wie mächtig ſie von Gott getröſtet worden. III. 405 u. f.
Marter ausgeſtandene ohne Liebe des Nächſten iſt Gott nicht angenehm. II. 490
Martyrer, die chriſtlichen, ſind weit bewundernswürdiger, als Mutius Scävola, und Attilius Regulus. I. 709 u.f.
wie zahlreich im Anfange der Kirche. : : II. 50 u. f.
Meere, die, und Gewäſſer, werden nicht von den heydniſchen Göttern, ſondern von Chriſto beherrſchet. I. 204

Mente der Sünder hilft demjenigen, welcher mit ihnen Böſes thut, nicht aus. ; II. 377 u. f.
Menſchen, die, wie elend ſie ſeyn. I. 459 u. f.
ſind ſelbſt ihre Verſucher. II. 423 u. f.
ſind Eigenthümer Gottes. II. 491.
ſind in der Vollkommenheit von Gott erſchaffen worden. II. 606 u. f.
arteten durch die Sünde in Thiere aus. ; II. 608 u. f.
ſind jener Zweck, auf deſſen Nutzen ſich alle erſchaffene Dinge beziehen. ; III. 187 u. f.
ſollen wahre Güter ſuchen. III. 204 u. f.
Menſchengebothe, ob ſie verbinden. I. 371 u. f.
Menſchheit Chriſti, wie ſie die engliſche Natur, welche doch vortrefliches iſt, als die menſchliche, unendlich übertreffe. I. 51 u. f.
Menſchwerdung, die herannahende, aus welchen Zeichen ſie zu erkennen geweſen. ; I. 2 u. f.
wie erhaben, und verwunderlich ſie ſey. ; I. 47 u. f.
wie wunderſam. ; III. 173 u. f.
iſt ein Werk der Liebe. III. 176 u. f.
ein Antrieb zur Liebe. III. 186 u. f.
Meſſe, die, iſt an Sonn- und Feyertagen von einem jeden in ſeiner Pfarrkirche zu hören. II. 437 u. f.
Meſſen in den Kapellen zur Zeit des pfärrlichen Gottesdienſtes ſind von den Kirchenräthen verbothen. II. 448 u. f.

Miſch-

Miſchmaſch von allerley Grundſä-
tzen. : : III. 64 u. f.
Miswachs in Jüdenlande nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, woher? : : II. 338 u. f.
Mittel wider die Furcht der Menſchen. : : I. 536 u. f.
Moraliſten, einige, haben der Kirche das Wort in dem Munde umgekehret. : : II. 438 u. f.
Mütter, chriſtliche, was ſie nach ihrer Niederkunſt mit ihren Kindern zu thun haben. III. 167 u. f.
Mutterliebe, wie ſtark ſie ſey. I. 577. 623 u. f.

N.

Nabuchodonoſor, wie er es verdienet habe, Gras zu freſſen, wie ein Ochs. : II. 344 u. f.
Nachahmung Chriſti, das kräftigſte Mittel wider die Sünde. II. 619 u. f.
Nachfolger Chriſti ſind in dieſen Zeiten nicht ſo wenige, als ſich die Freydenker einbilden. I. 79 u. f.
müſſen etwas verlaſſen. III. 43
Niederlage der Jüden in Edom, war eine Strafe des Himmels. : : III. 441 u. f.
Novatianer, die, lehrten gottlos, und grauſam. : : I. 548 u. f.

O.

Oelbergt, der, iſt an dem Auffahrtstage weit etwas anders, als er am grünen Donnerstage war. III. 233 u. f.
Oeſterreich hat gottſelige Regenten. III. 339
Ohrenkur, die geiſtliche, wie ſie von Chriſto gewirket werde. II. 297 u. f.
Opfer ohne Liebe des Nächſten werden von Gott verworfen. II. 481 u. f.
was für eins Gott das angenehmſte ſey. II. 483 u. f.
für die Verſtorbenen im alten Teſtamente. III. 449 u. f.

P.

Papſtthum, ob, und in was für einem Verſtande, es finſter ſey. III. 119. 130 u. f.
Parabel, die, vom Weinberge, was ſie bedeute. I. 289 u. f.
vom großen Abendmahle. II. 22. 73 u. f.
vom ungerechten Haußhalter. II. 217
vom hochzeitlichen Kleide. II. 547 u. f.
vom Könige, der mit ſeinen Knechten Rechnung hält. II. 582 u. f.
Paradies iſt dreyfach. II. 29 u. f.
Paulus war in den Augen Gottes ſchon ein auserwähltes Gefäß, da ihn Ananias noch für einen Würger hielt. I. 218 u. f.
was für ein Apoſtel aus einem Chriſtenfeinde. I. 221

Paulus, wen er gemeinet habe, als er den Timotheus wider die Teufelslehrer gewarnet. : I. 386 u. f.
eiferte nicht wider ſeine Miteiferer. I. 440
weiß keine Sünde, hält ſich aber doch nicht für gerecht. : II. 272 u. f.
ſchärfet den Chriſten ein, kein böſes Beyſpiel zu geben. III. 148 u. f.
und Petrus, zween auserleſene Werkzeuge zur Bekehrung der Welt. : III. 260 u. f.
Perſon, was für eine, aus den drey göttlichen uns zu erlöſen gekommen ſey. : : I. 13
Petrus wird erſt dazumal von Gott errettet, da er ſchon ſollte zum Tode geführet werden. I. 199 u. f.
hatte drey beſondere Vorzüge:
im Leben. : III. 262 u. f.
im Tode. : III. 272 u. f.
nach dem Tode. : III. 280 u. f.
hatte einen großen Glauben. III. 263 u. f.
hatte eine entflammte Liebe. III. 265 u. f.
war durchaus der eifrigſte für den Erlöſer. : III. 266 u. f.
iſt überall der erſte. : III. 269 u. f.
iſt durchaus der einzige. III. 270 u. f.
hatte über ſeinen Tod eine dreyfache Offenbarung. : III. 272 u. f.
hatte in allen Widerwärtigkeiten ein freudiges Herz. : III. 274 u. f.
flieht, geht aber freywillig wieder ins Gefängniß. : III. 276 u. f.

Petrus, wird umgekehrt gekreuziget. III. 278
was für Völker er bekehret, oder
im Glauben geſtärket habe. III. 280 u. f.
hat um Rom die größten Verdien-
ſte. : : III. 281 u. f.
hat in Rom erworben, was die Kai-
ſer umſonſt geſuchet haben. III. 284
wie mächtig er Rom beſchütze. III. 285 u. f.
errettet Rom vom Schwerte des
Attila. : III. 287 u. f.
Pflichten, welche die Beichtväter em-
pfehlen, ſind nicht zu vernachläßi-
gen. : I. 565 u. f.
gegen den Kaiſer, und Gott. II. 602 u. f.
Phariſäer, der, wie, und wo er in ſei-
nem Gebethe gefehlet habe. II. 267 u. f.
wurde aus Anlaß ſeiner guten Wer-
ke ein Sünder. : II. 273 u. f.
Pracht der Könige. : III. 320 u. f.
iſt zergänglich. : III. 321 u. f.
Prahlerey der geiſtloſen Wirthſchaf-
ter. : : II. 335
des Nabuchodonoſors, wie ſie von
Gott geſtraft worden. II. 344 u. f.
Prediger, die heutigen, warum ſie
nebſt der Schrift auch aus der
Vernunft, und Erfahrenheit re-
den müſſen. : I. 135 u. f.
haben nur Macht über die Ohren,
und nicht über die Herzen. I. 322 u. f.
derer Amt in Wundern, Zeichen,
und Kräften beſtund, zeiget uns
nur die katholiſche Kirche. I. 639 u. f.

ſind

ſind, ihrer Unvollkommenheit unerachtet, Rufſtimmmen Gottes. I. 640 u. f.
wären den Sündern angenehm, wenn ſie redeten, was dieſelben gern hören. : I. 642 u. f.
die ſelbſt ſchlecht leben, benehmen der Göttlichkeit des Wortes Gottes nichts. : II. 126 u. f.
ſollen uns in einem gewiſſen Verſtande mehr bewegen, als die gut lebenden. : II. 131 u. f.
Predigt, die, nützet jenen, die aus Gott ſind, wenn ſie auch nur von einem Menſchen vorgetragen wird. : : II. 124 u. f.
nützet jenen, die nicht aus Gott ſind, nicht, wenn ſie auch von Gott ſelbſt ſollte vorgetragen werden. : II. 135 u. f.
Predigamt, äußerliches, iſt ohne innerliche Gnade zur Bekehrung des Sünders nicht genug. II. 135 u. f.
Prieſter, in welchem Anſehen ſie bey verſchiedenen Völkern geſtanden ſeyn. : I. 296 u. f.
wie ſehr ſie von verſchiedenen Heiligen ſeyn geehret worden. I. 297 u. f.
wie mächtig ſie ſeyn. : I. 298 u. f.
thun größere Wunder, als die Propheten, und wunderthätigen Heiligen. : I. 301 u. f.

darfen heilig hochmüthig ſeyn. I. 302 u. f.
ſollen mit einem eben ſo großen Eifer am Heile des Pöbels, als des Adels arbeiten. I. 303 u. f.
wie rein ſie leben ſollen. I. 305 u. f.
die in der Seelſorge ſtehen, haben viel zu arbeiten. I. 305 u. f.
in dem Beichtſtuhle. I. 306 u. f.
auf den Speiſegängen. I. 307 u. f.
leben nicht für ſich, ſondern für andere. I. 308 u. f.
können nicht verachtet werden, ohne daß ſich ihre Verächter ſelbſt verächtlich machen. I. 310 u. f.
die jüdiſchen, würden das Opfer der Machabäer, wenn es neu, oder abergläubiſch geweſen wäre, nicht geſtattet haben. I. 449 u. f.
Prieſterthum, das, iſt ein herrlicher Beruf. I. 294 u. f.
ein beſchwerlicher Beruf. I. 304 u. f.
Proteſtanten, die, widerſprechen ſich, da ſie wider die Werkchriſten ſo oft losziehen. II. 549 u. f.

R.

Racha, das evangeliſche, wann es in der That geſprochen werde. II. 166 u. f.
Räthſel, welche unehrbar lauten, wenn man ſie aufgiebt, ſind nicht aufzugeben, ob ſie ſchon bey der Auflöſung ſelbſt einen ehrbaren Verſtand haben. III. 150

Raum iſt im Himmelreiche, für das Erdreich. : II. 25 u. f.
iſt noch im Erdreiche für das Himmelreich. : II. 58 u. f.
Raufer werden nicht alt. III. 512 u. f.
Raymund von Kapua begehret eine Bulle eines vokommenen Ablaßes. : III. 400 u. f.
Rechtſchaffenheit, äußerliche, iſt ohne Reinigkeit des Herzens nur ein Betrug. : I. 553 u. f.
Reden, ſündhafte, ſind ein untrügliches Zeichen ſündhafter Gedanken, und Begierden. : I. 559 u. f.
Reich Gottes, das, iſt in dem Gebethe zu begehren, und ſonſt nichts. : : : I. 671 u. f.
iſt hinweggenommen von Aſien, von Afrika, großen Theils auch von Amerika, und Europa. : : : II. 59 u. f.
wandert von Volke zu Volke. II. 63.
muß geſuchet werden. II. 384 u. f.
muß zum erſten geſuchet werden. II. 387 u. f.
muß, als das Reich Gottes, geſuchet werden. : II. 394 u. f.
Reich der Himmel Matth. XXII kann nicht die ewige Seligkeit, ſondern nur die Kirche auf Erden ſeyn. : II. 529 u. f.
Reiche haben viele peinliche Sorgen. : : : I. 329 u. f.
ſterben insgemein hart III. 354 u. f.

Reichthümer ungerechte, was für ein Wehe ſie endlich ausbrüten. I. 131 u. f.
einzelner Menſchen, wie ſie entſtanden ſeyn, da ſie doch anfänglich allen gemein waren. II. 220 u. f.
ſind eine Quelle verſchiedener Laſter. : : II. 222 u. f.
ſind den Frommen ein Hülfsmittel zu Verdienſten. : II. 230
Reinigkeit der Seele, die, muß von uns geliebet werden. III. 153 u. f.
Reinigungsgeſetze der Jüden. III. 142 u. f.
giengen Chriſtum, und Marien nichts an. : III. 144 u. f.
Regeln der Rechtſchaffenheit, woher ſie in dieſem Weltalter genommen werden. : II. 206 u. f.
Reue des Sünders, welcher ſich auf die Menge der Böſen ſeine Rechnung gemacht hat. : II. 380. u. f.
der Verdammten. : II. 401 u. f.
der Reichen bey der Zerſtörung des des Erdenkreiſes. : II. 664 u. f.
Rothe Ruhr im Jahre 1774. : II. 407.
war ein ſehr nachdrücklicher Bußprediger. : II. 526.
Ruben, Gad, und die Hälfte von Manaſſe, die ſich jenſeits des Jordans Viehſtälle gebauet, ſind ein Bild jener Chriſten, welche ſich keinen Himmel verlangen. II. 85 u. f.
Ruhe, wahre, iſt nur in Gott. I. 114 u. f.
Ruhm der Katholiken. : III. 328 u. f.

Ruſticiana wird von dem heiligen Gregorius ermahnet, auf den Schutz des heiligen Petrus zu vertrauen. : III. 285 u. f.

S.

Sabbath, der, ob er durch jene Heilungen, die Chriſtus an ſelbem vornahm, ſey gebrochen worden. : : : II. 252 u. f.

Sacrament des Altars die kräftigſte Seelenarzney. : I. 277 u. f.

Säugung der Kinder ſoll im verborgenen geſchehen. : III. 149

Salomon, was er von der Geilheit gehalten habe. : I. 334 u. f.
gab köſtliche Tafeln, aß aber darum nicht mehr, als jeder gemeiner Bürger. : II. 79 u. f.

Samarite, der gereinigte, war ein löblicher Singulariſt. II. 361.

Sanftmüthige, wer ſie ſeyn. III. 369 u. f.
was ſie für eine Belohnung haben. : : : III. 381 u. f.

Sanftmüthigkeit Chriſti, Moſis, Davids, des heiligen Stephanus, Ignatius, Polykarpus, Cyprianus, der heiligen Eliſabeth. : : : : III. 372 u. f.
die, würde von uns ausgeübet werwerden, wenn uns auch nur ein irdiſches Glück verheißen wäre:

warum denn nicht wegen des Him-
mels? : III. 382 u. f.
Sapor machte unzählige Martyrer. II. 51.
Sara empfängt erſt dazumal, da ſie ſchon die monatliche Zeit verloren hat. Was dieſes bedeute? II. 327 u. f.
Saul fand anſtatt der Eſelinnen eine Krone. : III. 214 u. f.
war in der Niedrigkeit der beſte Mann, und in der Hoheit die verruchteſte Seele. III. 336 u. f.
Schächer, der glückſelige, ob er alſo-gleich in den Himmel gekommen. II. 30.
Schätzung des Auguſtus, wohin ſie von Seiten Gottes angeſehen geweſen. : I. 41. u. f.
Schamhaftigkeit auch der Unver-ſchämteſten. : II. 679.
Schande, die, des jüngſten Tages wird nicht auszuſtehen ſeyn. II. 680 u. f.
kann nicht anders vermieden werden, als durch eine wahre Buße. II. 682 u. f.
Schaubühne, die, wäre vielleicht erträglicher, wenn ſie noch ärger-lich wäre, als da ſie, wie man zu reden pflegt, anitzo erbauend iſt. : III. 208 u. f.
Scheingüter ſind im Grunde wah-re Uebel. : III. 216 u. f.
Schönheit des göttlichen Kindes. III. 50 u. f.
Schriftgelehrten, die, hielten ſich in der Auslegung der Gebothe an

den Wortlaut des göttlichen Ge=
ſetzes. ; II. 145 u. f.
Seelen, die nichts mehr zu büßen
haben, kommen ſchon itzt in den
Himmel. ; II. 27 u. f.
welche dem Himmel lieber waren in
ihrer Buße, als andere bey ihrer
Unſchuld. ; II. 119 u. f.
die Gott inbrünſtig lieben, findet
man noch. ; II. 328 u. f.
welche todt ſind, ſind unbewohnt.
; ; ; II. 411 u. f.
ſind fürchterliche Wüſteneyen. II. 414 u. f.
heilige, ſehen Gott in allen erſchaffe=
nen Dingen. ; II. 575 u. f.
verworfene, werden noch ſtrafbarer
ſeyn als die Leiber. ; II. 671 u. f.
Seeleneifer des Benediktinerordens.
; ; ; III. 486 u. f.
des heiligen Bertholdus. III. 488.
Seelſorge, die, iſt auch den Ordens=
ſtänden eigen. ; I. 291 u. f.
Segen des Eſau, und Jakobs,
ein Vorbild des Segens der Ver=
worfenen, und der Auserwählten. II. 393.
Segen Gottes, der, machte Jako=
ben reich. ; II. 341 u. f.
Seligkeit der Seele iſt nichts, als
Gott. ; I. 113 u. f.
Seligkeiten, die evangeliſchen, könnten
nicht ausgeübet werden, wenn Nie=
mand bös wäre. ; I. 232 u. f.

Sendbrief, der ſogenannte evangeliſche, des Joſeph Schaidbergers ſtrotzet mit plumpen Lügen. ꞉ ꞉ ꞉ III. 459. 461 u. f.
wie hoch er von den abtrinnigen Bauern in Oeſterreich ſey gehalten worden. ꞉ III. 464.
Seneka, wie ſchön er von der Hinfälligkeit der irdiſchen Güter moraliſieret habe. ꞉ I. 705 u. f.
Seraphinus Kirchmayr ein heiliger Benediktiner zu Garſten. III. 499.
Siege unterſchiedliche des Erlöſers. ꞉ ꞉ ꞉ III. 230 u. f.
Simeon erkennet Chriſtum. I. 88.
Singulariſt, der Namen, kann eine böſe und gute Bedeutung haben. ꞉ II. 370 u. f.
Singulariſten, heilige, waren Noe. ꞉ ꞉ ꞉ II. 362 u. f.
Lot. ꞉ II. 364 u. f.
Rachab, Naaman. ꞉ II. 365 u. f.
Zachäus, Nikodemus. II. 366 u. f.
das ſamaritaniſche Weib. II. 367 u. f.
Lydia. ꞉ II. 367 u. f.
Dionyſius, Damaris. II. 368 u. f.
Abraham, Joſeph, Moſes, Elias, Tobias, Daniel, item die drey babyloniſchen Knaben. II. 372 u. f.
item noch mehrere andere unter dem Geſetze der Gnade. ꞉ II. 374 u. f.
Sitten, ſchlechte, ziehen eine ſchlechte
Ge꞉

Geſundheit, und einen frühzeitigen Tod nach ſich. III. 512 u. f.
Söhne, unwürdige, rechtſchaffener Aeltern. ; III. 327 u. f.
Sohn, der verlorne, ward durch ein Scheinglück unglückſelig. III. 317
Sonntag, der, was für ein heiliger Tag. ; II. 452 u. f.
der ganze, nicht der halbe, iſt im Dienſte Gottes zuzubringen. II. 462 u. f.
Sonn- und Feyertage ſind keine Tage, an welchen man von der Pfarrkirche wegbleiben darf. II. 437 u. f.
ſind keine Tage, an welchen man unmäßig trinken, ſpielen, und poltern darf. ; II. 452 u. f.
ſind keine Tage, an welchen man leichtfertig herumſchwärmen, und den Tanzboden beſuchen darf. II. 465. u. f.
Sorgloſigkeit für das Seelenheil wie abenteuerlich. II. 399 u. f.
Spangeberg, Johann, vertheidiget die marianiſche Verehrung. III. 126 u. f.
Standhaftigkeit in dem gefaßten Vorſatze. ; I. 347 u. f.
iſt vonnöthen wider die Spottreden der Welt. ; I. 355 u. f.
iſt vonnöthen gegen die Prüfungen Gottes. ; I. 357 u. f.
Stephanus war voll der Gnade, und überwand die böſe Natur. III. 53 u. f.
war voll der Stärke, und überwand die böſe Welt. III. 69 u. f.

Stephanus unterſchied ſich von ſeinen Mitſchülern durch ſeine Sitten. : III. 60 u. f.
zu welchem Ende er gelernet habe. : : : III. 65 u. f.
überkam durch das Studieren nebſt einer großen Gelehrſamkeit auch eine ungemeine Heiligkeit. III. 66 u. f.
glich einem Engel. : III. 67 u. f.
war ſtandhaft, und wohlgemuthet mitten unter ſeinen Feinden. III. 70 u. f.
trug keine Hochachtung gegen verkehrte Alten. : III. 72 u. f.
Stern, der, ſo im Morgenlande aufgieng, wie er beſchaffen geweſen. III. 110.
Stillſchweigen, ehrfurchtvolles, iſt das beſte Lob Gottes. : II. 20.
Stimme des Engels, und der Poſaune, wie erſchrecklich, und mächtig ſie ſeyn werde. II. 666 u. f.
Strengheiten der Heiligen. I. 400 u. f.
des heiligen Bertholdus. III. 470 u. f.
Sünde, die, ſchließt eine unendliche Bosheit in ſich. : I. 8 u. f.
iſt ein Verluſt des höchſten Gutes. : : : I. 107 u. f.
was für Uebel ſie dem Menſchen zuziehe. : I. 117 u. f.
auf Gottes Barmherzigkeit, die größte Thorheit. I. 125 u. f.
wird in uns nicht herrſchen, wenn wir den Leib nicht mäſten. I. 402 u. f.
kann ausgehüngeret werden. I. 404 u. f.

Sünde, die, wie ſchwer ſie ſey, erſcheint aus dem Leiden Chriſti. I. 418
hat nur von einem vermenſchten Gott können getilget werden. I. 421
iſt der grauſamſte Tod. II. 408 u. f.
iſt beſonders der Jugend zu fürchten. II. 423 u. f.
vertreibt Gott aus der Seele. II. 413.
verwüſtet die Seele. II. 414
raubet der Seele die göttliche Erbſchaft, und die Gnade. II. 416 u. f.
bringet die Seele um die übernatürlichen Fähigkeiten. II. 417 u. f.
machet die Seele unfähig, etwas zu verdienen. II. 419 u. f.
zernichtet das Verdienſt der guten Werke, welche im Gnadenſtande geſchehen ſind. II. 420 u. f.
wird nicht mehr gefürchtet. Warum? II. 428 u. f.
iſt eine entſetzliche Schuldenlaſt. II. 584 u. f.
machet viele Menſchen zu Thieren. II. 609 u. f.
muß täglich beſtritten werden. II. 620
Sünden, die man nicht achtet, oder merket. II. 276 u. f.
läßliche, haben betrübte Folgen. II. 155 u. f.
Sünder, die die Gnade Gottes durch die Sünde verloren haben, ſollen ſich ihren Verluſt innerſt zu Herzen gehen laſſen. I. 109
ſollen eilen ihren Verluſt wieder gut zu machen. I. 119 u. f.

Sůnder, faſſen oft nicht, wie ihnen die Sůnde ſchaden ſoll, da ſie ſich nach der Sůnde åußerlich unbeſchådiget ſehen. I. 115 u. f.
brauchen die katholiſche Wahrheit von der Nothwendigkeit der Gnade zu einem Deckmantel ihrer Trågheit. ꞉ I. 121 u. f.
ſůndigen auf Gottes Barmherzigkeit. ꞉ I. 124 u. f.
verwahren ſich wider die Uebel des Leibes ſehr ſorgfåltig: warum nicht auch wider jene der Seele? I. 146 u. f.
leben, damit ſie bekehret werden. I. 214 u. f.
leben, damit die Frommen durch ſie geprůfet werden. I. 224 u. f.
manche, ſind nach der Vorſehung ein Weizen, da ſie noch in der That ein Unkraut ſind. ꞉ I. 216 u. f.
die größten, werden oft die eifrigſten Diener Gottes. ꞉ I. 220. u. f.
können oft weinen, und doch ſind ſie verhårtet. ꞉ I. 315 u. f.
warum viele vom Leiden Chriſti keine Kraft, und Wirkung empfinden. ꞉ I. 436 u. f.
welche die fleiſchlichen Wohllůſte erlaubte Ergetzungen nennen, widerſprechen ſich. ꞉ I. 537 u. f.
wahrhaftig bekehrte, haben nichts zu fůrchten. ꞉ I. 542. 545

Sünder, müſſen nach ihrer Buße zwey Dinge haben: andere Herzen. I. 552 u. f.
andere Hände. : I. 565 u. f.
widerſetzen ſich nicht den Predigern, ſondern dem heiligen Geiſte. I. 641 u. f.
wollen Prediger haben nach ihrem Geſchmacke. : I. 642 u. f.
bethen umſonſt, wenn ſie nicht ſich zu bekehren wenigſt den Willen haben. : I. 652 u. f.
ſpotten nur, wenn ſie das Vater unſer ſprechen. : I. 662 u. f.
können ſich jedoch von dem Gebethe die beſte Wirkung verſprechen, wenn ſie bußfertig ſind. I. 664 u. f.
die ſich bekehren wollen, müſſen ſich auf eine Zeit in eine Einſamkeit begeben. : II. 288. u. f.
ſind oft zu den Stimmen Gottes ganz gehörlos. : II. 295 u. f.
können nicht hörend werden zur Stimme des Himmels, wenn ſie nicht taub werden zur Stimme der Welt. : II. 299 u. f.
wen ſie beleidigen. II. 305 u. f.
ſind oft nach dem Vorſatze Gottes theure Auserwählte. II. 492 u. f.
ſollen bedenken, wen ſie beleidigen. : : II. 586 u. f.
beleidigen Gott oft ohne allen Gewinn. : II. 589 u. f.
ſind wahre Verächter Gottes. II. 590 u. f.

Sünder, ſollen ſich nicht erſt im Todbette zu Gott wenden. II. 594 u. f.
ſind arm in ſich ſelbſt, aber reich in Chriſto. ; II. 597 u. f.
leben ohne Vernunft. II. 609 u. f.
leben ohne Hoffnung eines andern Lebens. ; II. 610 u. f.
werden ſittlicher Weiſe von der Erde verſchlungen. II. 612 u. f.
langwierige, ſollen ſich Gott rücklings nähern. II. 629 u. f.
ſollen erwägen, wer Gott, und wer ſie ſeyn. ; II. 630 u. f.
wie ſie zu Chriſto in der Communion kommen ſollen. II. 642 u. f.
ob ſie, und welche aus ihnen, communicieren darfen. ; II. 647. 652
werden zwar oft beſtrahlet, aber nicht erleuchtet. ; III. 118
ſollen ſich ihre Sünden ſelbſt nicht verzeihen. ; III. 237 u. f.
ſind nach der Verzeihung Gott eine Genugthuung ſchuldig. III. 237 u. f.
Sündigen bey wirklicher lebhafter Erkanntniß der ewigen Wahrheiten iſt keine Möglichkeit. I. 631 u. f.
Süßigkeit, geiſtliche, verbitteret dem Menſchen alle Ergetzungen der Welt. ; ; II. 302
wird denjenigen nicht gegeben, die ihren Troſt von der Erde nehmen. ; ; ; II. 303. u. f.

Suſanna wird erſt dazumal von Gott errettet, da ſie ſchon nach dem Richtplatze geht. : I. 194

T.

Tänze geziemen ſich niemals. II. 465 u. f.
Tafeln der Großen, ſind nichts, als Schaueſſen. : II. 78 u. f.
Tag, der jüngſte, durch was für Vorzeichen er werde verkündiget werden. II. 658 u. f.
mit was für Umſtänden er werde begleitet seyn. : II. 673 u. f.
Tage des Triumphs, wie freudenreich ſie ſeyn. : III. 228 u. f.
Tanzboden, der, iſt ein Ort, wo alles zur Sünde reizet. : II. 468 u. f.
Tempel, der zorobabeliſche, warum er herrlicher geweſen als der ſalomoniſche. : III. 161 u. f.
Teſtament, das ganze neue, iſt ein beſtändiges Jubeljahr. I. 271
Teufel, der, war vor Chriſti Geburt der Fürſt der Welt. : I. 21 u. f.
hatte keine klare Gewißheit, was es mit Chriſto eigentlich für eine Bewandtniß hätte. : I. 102 u. f.
wie ein grimmiger Feind er gegen uns ſey. : 137. 395 u. f.
warum er wider uns ſtark ſey. I. 434
iſt darob, den Menſchen zu verblenden. : : I. 632 u. f.
Thorheit des Sünders. : II. 291 u. f.
Thränen ſind noch kein Beweis eines erweichten Herzens. I. 315 u. f.
Thrä-

Thränen, natürliche, und laſterhafte.
: : III. 389 u. f.
heilige, und verdienſtliche III. 390 u. f.
heilige, reden vor Gott, und zwar ſehr laut. : : III. 397 u. f.
der Büßer, gleichen dem Blute der Märtyrer. : III. 399 u. f.
aus Liebe Gottes, ſind gleichſam eine Bulle des vollkommenen Ablaßes. : III. 400 u. f.
ziehen die Heiterkeit des Gemüths nach ſich. : III. 402 u. f.
ſind weit ſüßer, als die Freuden der Welt. : III. 403 u. f.
ſind ein Stoff inniglicher Freuden. III. 404 u. f.
ſind unmöglich, und möglich. III. 408 u. f.
Tod Chriſti, wie erſtaunenswürdig.
: : I. 479 u. f.
Tod der Seele, wie bedauerlich. II. 410 u. f.
Todſchlag dreyfacher. : II. 147 u. f.
zufälliger, welchen man nicht gewollt hat, iſt nicht Sünde. : II. 164
Traurende, heilig, wer ſie seyn. III. 389 u. f.
was ſie für eine Belohnung haben.
: : III. 397 u. f.
Treue in den Anfechtungen iſt ein Zeichen des Gnadenſtandes. I. 599 u. f.
Trier rühmet ſich unzähliger Märtyrer. : : II. 50
Triumph des Heilandes bey ſeiner Auffahrt. III. 247. 251. 255 u. f.
Mariä bey ihrer Himmelfahrt. III. 313 u. f.
Troſt, der himmliſche, wie ſüß er ſey. I. 625 u. f.

Troſt der Frommen hier auf Erden. II. 191
der heiligen Thränen. : III. 397
Trunkenheit was für ein abſcheuli=ches Laſter. : II. 454 u. f.
geziemet ſich am allerwenigſten auf den Sonntag. : II. 455 u. f.
Tugend, die, hat ein ſtrenges Ausſe=hen, aber fröhliche Folgen. I. 154 u. f.
wird durch die Gewohnheit leicht. : : I. 155 u. f.
Tugenden, theologiſche, können nie=mals zu weit gehen. : II. 510
ſittliche, müſſen das Mittel halten. : : : II. 510
ſind ohne Liebe nicht verdienſtlich. II. 311 u. f.
falſche aus Mangel des rechten Be=weggrundes. : II. 281 u. f.
falſche wegen mit unterlaufender Fehler. : : II. 282 u. f.

V.

Väter, und Mütter ſollen zum gött=lichen Dienſte nicht die Verwerf=lichſten aus ihren Kindern beſtim=men. : : III. 170 u. f.
Väter, die heiligen, was ſie durch das hochzeitliche Kleid verſtanden ha=ben. : : II. 532 u. f.
Uebergabe, beſtändige, von der Gött=lichkeit der machabäiſchen Bücher. : : III. 433 u. f.
Verachtung Chriſti, wie ungeheuer ſie geweſen ſey. : I. 463 u. f.

Verachtungen, die, welche wir lei- den, ſind mit jenen, die Chriſtus gelitten, nicht im mindeſten zu vergleichen. : I. 467 u. f.
Verächter der Prieſter machen ſich ſelbſt verächtlich. : I. 310 u. f.
Veränderung der Welt durch den heiligen Geiſt. : I. 734 u. f.
Verdemüthigung eines Sünders bey der Communion. II. 631 u. f.
Verdienſt jenes Gebethes, welches dasjenige, um was es bittet, nicht er- langet. : III. 222 u. f.
Verdienſte Chriſti ſind unſere Ge- nugthuung. : II. 222 u. f.
Mariä. : III. 292 u. f.
Verehrung Mariä iſt billig. III. 3 u. f.
iſt nützlich. : III. 11 u. f.
der Heiligen iſt nicht wider den Be- fehl Gottes: **Ruf mich an.** III. 17. u. f.
hat in der Schrift guten Grund. III. 18 u. f.
Vereinigung, die, der getrennten Kir- chen mit der katholiſchen kann aller- dings gehoffet werden. : II. 69
Verfolgungen ſind nothwendig. I. 237 u. f.
der Jünger Chriſti bey den Jüden. : : I. 693. 696 u. f.
des Antichriſts, wie grauſam, und gefährlich ſie ſeyn werden. II. 658 u. f.
Vergleich der Weiſen aus Morgen- lande mit den Jüden. III. 136 u. f.
Verheißungen des Evangeliums ſind überſchwänklich. : II. 395 u. f.

Verkehrung der Juden zur Zeit des Propheten Sophonias, nämlich unter der Regierung des Joſias, beyläufig um das Jahr der Welt 3411. vor Chriſti geburt 624. II. 246. u. f.

Verluſt Gottes, wie unendlich ſchwer er ſey. : : I. 112

Vermiſchung der Guten, und Böſen, iſt in der Kirche ſo gar auch nothwendig. : I. 226 u. f.

Vernunft ſelbſt, die, zeiget den Gottloſen ihre Irrthümer. III. 115 u. f.

Verordnung, kaiſerlich königliche, die Heiligung der Sonn- und Feyertage betreffend. : II. 470 u. f.

Verſpottung, die, iſt ehrliebenden Menſchen unerträglich. II. 167 u. f.

Verſtand, wahrer, iſt nur bey den Frommen. : I. 152

Verſuchungen ſind ohne Einwilligung nicht Sünde. : I. 546 u. f.

ſind eine Bewährung der Tugend. I. 601 u. f.

Vertrauen des Ausſätzigen, wie groß. I. 171 u. f.

auf Gott, wie mächtig. I. 172 u. f.

auf die Geſchöpfe, wie ſträflich. I. 208 u. f.

iſt zum Gebethe vonnöthen. I. 680 u. f.

gründet ſich auf Gottes Gütigkeit, und Allmacht. : I. 682 u. f.

ſteifet ſich auf die Verdienſte Jeſu Chriſti. : : I. 684 u. f.

auf Gott kann nie zu groß ſeyn. II. 511 u. f.

auf ſich ſelbſt, wie gefährlich es ſey. : : : II. 271 u. f.

Vertrauen auf ſich ſelbſt, wie es kön-
ne vermieden werden. II. 280 u. f.
Verwirrung der Elemente bey heran-
nahenden Weltende. : II. 660 u. f.
Verworfenen, den, gereichet aus ih-
rer Schuld alles zu ihrem Unter-
gange. : : II. 229
Verwüſtung der Seele, die, kann
man ſich in einer abgebrannten
königlichen Reſidenz vorſtellen. II. 414 u. f.
durch die Sünde. : II. 421 u. f.
Umſtände des jüngſten Tages. II. 673 u. f.
Unempfindlichkeit über das Leiden
Chriſti, woher ſie rühre, und ob
ſie zu entſchuldigen ſey. I. 497 u. f.
Unerſchrockenheit der heiligen Frauen
bey dem Grabe. : I. 532 u. f.
Unglauben, der heutige, muß unſerm
Glauben zu einer Fackel dienen.
: : : I. 520 u. f.
Unkraut, das, warum es von Gott
auf ſeinem Acker geduldet werde. I. 213 u. f.
Unmäßige ſind nicht aufgelegt die Ge-
bothe zu halten. : I. 249 u. f.
Unmäßigkeit im Trinken, was für
Wehe ſie nach ſich ziehe. I. 133 u. f.
iſt eine Quelle aller Sünden. I. 245 u. f.
iſt ein langſamer Selbſtmord. I. 256 u. f.
iſt ein Urſprung der Geilheit. I. 398 u. f.
verkürzet das Leben. : III. 513
Unreinigkeit, leibliche, wie unerträg-
lich ſie wohlerzogenen Menſchen
ſey. : : III. 153 u. f.

Unterſchied zwiſchen der mütterlichen Liebe Mariä, und anderer Mütter. : : III. 296 u. f.
der Frommen, und Böſen an jenem Tage. : I. 151 u. f.
Unterthänigkeit gegen Gott iſt unſere höchſte Schuldigkeit. II. 198 u. f.
Unwiſſenheit, was für eine, von der Sünde nicht entſchuldige. : II. 279
in Glaubensſachen iſt auch bey dem Pöbel ohne Entſchuldigung, zumal bey den Spielern. II. 463 u. f.
Völle der Gnade, die, war weit anders in Maria, als in dem heiligen Stephanus, oder Petrus. III. 294 u. f.
Volk, das, wie ſtandhaftig es Chriſto nachgefolget. : : II. 173 u. f.
Vollkommenheiten, die, aller Engel, und Menſchen, ſind gegen die Vollkommenheit Gottes nichts. II. 16
Voraltern Chriſti, viele aus ihnen hatten eine Glückſeligkeit, die aber ſehr kurz war. : III. 320 u. f.
eine Erhabenheit, die aber ſehr eitel war. : III. 324 u. f.
eine Macht, die aber ſehr verderblich war. : III. 333 u. f.
Vorherſehung der Uebel machet die Uebel erträglicher. : I. 697 u. f.
Vorſätze, die, einer größern Vollkommenheit leiden einen Verzug, aber nicht die Vorſätze der Bekehrung. : : : III. 27 u. f.

Vortheil der, Jakobs, bey der Empfängniß der Schafe, ob er natürlich geweſen. : II. 341 u. f.
Vortheile der Armen. III. 352 u. f.
Vorzeichen des jüngſten Tages. II. 658 u. f.

W.

Wahrheit des Fleiſches Chriſti. III. 86 u. f.
Wahrheiten, die ewigen, ſind ein kräftiges Mittel wider die Sünde. . : : I. 631 u. f.
— evangeliſche, welche die mehreſten Menſchen Chriſto ſelbſt, wenn er ſie predigen ſollte, wie er ſie ſchon geprediget hat, nicht glauben würden. : : : II. 137 u. f.
Wandeln vor Gott, was es ſey. II. 579 u. f.
Wechſel der Sachen. : III. 322 u. f.
Weiſen, die, welche Chriſtum angebethet, wer ſie geweſen ſeyn. III. 106 u. f.
— lehren uns nicht länger in unſern Irrthümern zu bleiben. III. 109 u. f.
— — nicht länger in unſerer Trägheit zu leben. : III. 133 u. f.
— woher ſie gewußt haben, daß der Stern, den ſie ſahen, die Geburt des großen Königs bedeutete. III. 109 u. f.
— wurden je mehr und mehr erleuchtet. : : III. 112 u. f.
— waren in vollem Lichte, da die Jüden in tiefer Finſterniß waren. III. 113 u. f.
— nahmen eine beſchwerliche Reiſe vor. : : III. 133

Weiſen, die, leiſteten Gott den ſchnelleſten Gehorſam, da die Jüden hingegen ꝛc. : III. 136 u. f.
Weißagungen auf den Meßias. I. 91 u. f.
Welt, die, tadelt das Gute. I. 353 u. f.
höret endlich wider die Gottesfurcht zu ſchmähen auf, wenn ſie ſieht, daß man in ſelber ſtandhaft iſt. I. 355 u. f.
hat nur leere Freuden. : I. 671 u. f.
wie ſie ausſehen würde, wenn der der Herr ein ſolcher Gott wäre, wie ihn Marcion beſchrieb. II. 152 u. f.
Weltkinder, die, haben von dem, daß ſie ſich auf Erden veſte ſetzen, keinen wirklichen Nutzen. II. 76 u. f.
haben davon auch einen unendlichen Schaden. : II. 83 u. f.
Wehe, das, der Böſen, auch da ihnen wohl iſt. : I. 609 u. f.
Werke, welche nur heydniſch gut ſiud, mithin bey Gott kein Verdienſt haben. : : II. 210
gute, ſind zur Seligkeit unumgänglich vonnöthen. : II. 546 u. f.
gute, die nicht gut verrichtet werden. : : II. 555 u. f.
die auch von Menſchen gemachet werden, ſind nichtsdeſtoweniger Werke Gottes. : I. 573 u. f.
Werkchriſten müſſen wir ſeyn. II. 549 u. f.
Werkzeuge, ſchwache, erheben die Allmacht Gottes. : III. 60 u. f.

Willen, unſer, war in dem Sündenſtande ſehr verkehrt. I. 557 u. f.
muß nach der Bekehrung weit was anders wollen. : I. 558 u. f.
Wirkung, wie ein : und ebendieſelbe zugleich von Gott, und dem Menſchen geſchehe. : : II. 571
Wirthſchafter, wie wenig ſie ohne Gott vermögen. : II. 337 u. f.
Wittwe, die, zu Naim, hatte Urſache um ihren Sohn zu weinen. II. 405 u. f.
Wohl, das, der Frommen, auch da ihnen Wehe iſt. : I. 621 u. f.
Wohlergehen, beſtändiges, kann in dieſem Leben mit Vernunft nicht gehoffet werden. : I. 701 u. f.
Wohlgefallen Gottes, das, muß der Beweggrund unſerer Handlungen ſeyn. : : II. 201 u. f.
Wohllüſte, fleiſchliche, was für Wehe ſie endlich verurſachen. : I. 132 u. f.
thun anfänglich wohl, und hernach wehe. : : : I. 141 u. f.
nehmen im Todbette eine ganz andere Geſtalt an. : I. 144 u. f.
ſind vornen reizend, und hinten abſcheulich. : I. 153 u. f.
ſind nicht luſtig, ſondern höchſt ſchmerzlich. : : I. 331 u. f.
machen endlich den Menſchen halb verzweifelnd. : I. 335
Wohllüſtige ſind nach der Neigung Thiere. : : III. 203

Wohlredner, groſſe, zeigen uns auch die unkatholiſchen Kirchen. I. 638

Wort, das ewige, warum eben nur dieſes, und nicht der Vater, oder der heilige Geiſt, Fleiſch angenommen. : : I. 14 u. f.

Wort Gottes, wie wenig es die heutigen Chriſten rühre. : I. 134 u. f.

fällt auf Steine. : I. 314 u. f.

unter Dörner. : I. 328 u. f.

wird gern gehöret, aber warum? I. 317 u. f.

will ein edles, und gutes Erdreich. I. 321 u. f.

wie kräftig es ſey. : II. 124 u. f.

bleibt immer göttlich, wenn es auch von einem Menſchen geredet wird. : : II. 125 u. f.

war den Jüden unverſtändlich zu ihrer Strafe. : III. 120 u. f.

muß nicht nur gewußt, ſondern auch gethan werden. : III. 134 u. f.

bleibt wahr, ob uns ſchon Gott dasjenige, um was wir ihn bitten nicht giebt. : III. 219 u. f.

Würfelſpiel, das, war bey den Heyden infam, und bey den Chriſten äußerſt verhaßt. : II. 459 u. f.

Wunden Chriſti, die ſicherſte Zuflucht wider die Geilheit. I. 454 u. f.

Wunder in der Menſchwerdung des Wortes. : III. 173 u. f.

Z.

Zachäus wurde aus einem Geizhalſe der liebreicheſte Mann. I. 220 u. f.
Zagheit, ſpöttliche, vieler Chriſten. I. 535 u. f.
Zank, und Zorn entſteht gemeiniglich aus der Unmäßigkeit. : I. 246 u. f.
Zeit des Antichriſts, wie gefährlich. II. 659 u. f.
die gegenwärtige, muß man brauchen. : : III. 103 u. f.
Zergänglichkeit alles Irdiſchen. III. 321 u. f.
Zerſtreuung des Gemüthes iſt zu vermeiden. : I. 675 u. f.
iſt oft keine Schuld des Menſchen. I. 677 u. f.
Zorn, unbilliger, iſt wider das Chriſtenthum. : II. 156 u. f.
iſt wider die Menſchheit. II. 166 u. f.
ſetzet das Herz außer Stande, lieben zu können. : II. 160 u. f.
billiger, iſt nicht Sünde, ſondern eine Pflicht, ein Verdienſt. II. 150. u f.
auch der heilige, hat ſeine Schranken. : : II. 155
Zucht, die klöſterliche, zu Garſten unter dem heiligen Bertholdus. III. 476 u. f.
Zuhörer, die, ſind begierig das Wort Gottes zu hören, aber nicht es zu thun. : I. 318 u. f.
viele verhärten ſelbſt ihre Herzen. I. 324 u. f.
Zunder der Sünde, der, iſt in dem neuen Teſtamente merklich gelindert. : I. 276 u. f.

Damit in allem Gott verherrlichet werde.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindemayr, Maurus,

P. Maurus Lindemayrs, vormaligen Priors des Benedictinerstiftes Lambach, und d.Z. Seelsorgers zu Neukirchen, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres Drey Theile
Bd.: 3

Augsburg 1777

Hom. 853 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460460-0
VD18 80509177